Des Pfarrers Arlotto Schwänke 1. Band

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

NARREN, GAUKLER UND VOLKSLIEBLINGE
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT WESSELSKI
ERSTER BAND: ARLOTTOS SCHWÄNKE I

DIESES BUCH WURDE IM AUFTRAGE VON
ALEXANDER DUNCKER VERLAG
IN BERLIN IN DER OFFIZIN VON
OTTO WIGAND M. B. H.
IN LEIPZIG IN EINER AUFLAGE VON 1000
NUMERIERTEN EXEMPLAREN GEDRUCKT;
AUSSERDEM WURDEN 50 EXEMPLARE IN
QUART AUF BÜTTENPAPIER ABGEZOGEN.
DER EINBAND WURDE NACH ENTWÜRFEN
H. ZICKERTS
VON DER
LEIPZIGER BUCHBINDEREI A.-G.
VORM. GUSTAV FRITZSCHE ANGEFERTIGT.

DIESES EXEMPLAR TRÄGT DIE
NUMMER
401

Alessandro Allori, genannt Bronzino:
Der Pfarrer Arlotto.

242s

DIE SCHWÄNKE UND SCHNURREN DES PFARRERS ARLOTTO

Gesammelt und herausgegeben von

Albert Wesselski

Mit mehrern Bildern und Faksimilien

I. Band

Alexander Duncker Verlag
Berlin MCMX

128951
30/7/13

Alle Rechte vorbehalten

Kein Vorwurf wird der italiänischen Literatur mit mehr Überzeugung gemacht, als daß sie auch zur Zeit ihrer höchsten Blüte durchaus des Humors entbehrt habe; und dieser Vorwurf fällt doppelt schwer ins Gewicht, weil in keiner andern Literatur Spott und Witz so viel Raum einnehmen wie in der italiänischen.

In der Tat ist der Mangel an gütiger Empfindung und verständiger Milde in der italiänischen Literatur und sonderlich in der der Renaissanceepoche ein hervorstechendes Moment. Die Sucht der einzelnen, die Fehler der Nebenmenschen bloßzustellen und rein persönliche Triumphe der eigenen Intelligenz über die der Nächsten zu feiern, zieht sich schier durch alle Erzeugnisse italiänischer Federn von Boccaccio bis weit in die Neuzeit hinein, und Burckhardts Bemerkung, daß das hohe Alter der sogenannten Novelle antike durch nichts besser bewährt werde als durch das völlige Fehlen des Hohns, zeigt von einer tiefgründigen Erfassung einer spezifisch italiänischen Eigenschaft.

Bei all der überwältigenden Komik des Dekamerons sind uns der Geistliche, der den Mann der begehrten Bäuerin monatelang in einem Klosterverließe eingesperrt hält, die schöne Bologneserin, die den in ihre Nachtgewänder verkleideten Gatten

von dem verliebten Diener prügeln läßt, die florentinischen Maler, die ihrem Gesellen ein Stelldichein verschaffen, damit er von seiner Frau ertappt werde, keine sympathischen Gestalten, und in das Gelächter über die Farce mischt sich ein klein wenig Mitleid mit ihrem Opfer. Und dabei steht Boccaccio himmelhoch über seinen Nachahmern. Schon bei Sacchetti sind viele Geschichten, die von Streichen und Possen handeln, geradezu widerwärtig, und mit ihm beginnt erst die lange Reihe der Erzähler, die die Novelle, deren Hauptinhalt der Schabernack, die Burla, ist, auf Kosten der rein witzigen pflegen; seine Epigonen haben ihn, wenn schon nicht übertrumpft, so doch erreicht. Wer Bescheid weiß in den Höhen und den Niederungen der italiänischen Novelle, der wird sich der Geschichte von dem dicken Tischler erinnern, der durch einen Possen dazu getrieben wird, seine Vaterstadt zu verlassen und sein Glück in der Fremde zu suchen, oder der vielen mit allen Zeichen der Behaglichkeit erzählten Schelmenstreiche, wodurch unschuldige Leute um ihr Hab und Gut gebracht werden. An derlei Lieblosigkeiten, die zum Spotte noch den Schaden fügen, können wir Deutschen und ebenso wohl auch die modernen Italiäner keinen Gefallen finden; und Milderungsumstände

billigen wir ihnen nur dann zu, wenn uns der Betroffene so geschildert worden ist, daß wir den Possen für eine gerechte Strafe nehmen können: das geschieht aber nach Boccaccio im Vergleiche zu den Geschichten, wo es sich um sonst nichts als um eine Betätigung des Mutwillens handelt, selten genug.

Daß diese ganze Literaturgattung nur gedeihen konnte, weil sie dem Charakter des italiänischen Volkes entsprach, liegt auf der Hand. Die „scharfen Augen und bösen Zungen", die als Charakteristik der Florentiner genannt werden [1], waren auch in andern Städten Italiens zu Hause, und noch Goethe findet darin, daß der größte Teil der italiänischen Sprichwörter aus strengen und unbarmherzigen Bemerkungen entstanden ist, den sichersten Beweis für den scharfen Blick des Italiäners, dem nicht nur keine Klugheit, sondern auch keine Ungeschicklichkeit entgeht.

Die Renaissancezeit hat den Italiänern zwei Theoretiker des Witzes geschenkt; beide, Pontanus sowohl, als auch Castiglione, fordern, daß der Witz nicht verletzend sei und daß man dabei Zeit, Ort und Person wohl beachte: aber keinem

---

[1] Burckhardt-Geiger, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, 9. Auflage, 1904, I, S. 173.

fällt es ein, von dem Scherzenden auch Herzensgüte zu verlangen, die doch die erste Bedingung eines gesunden Humors ist.

Und trotz alledem hat auch in Italien der Humor eine Stätte gefunden, und sogar gleichzeitig mit der Literaturgattung, die sich die Pflege der Burla zu einer ihrer Hauptaufgaben gewählt hat. Und sonderbar ist es, daß gerade der Mann, dem vielleicht die ungeheuerlichste Burla zugeschrieben worden ist, Lorenzo il Magnifico nämlich [1], als Dichter bewiesen hat, daß er über echten Humor verfügte, wie Cervantes und Shakespeare, und es wie diese beiden verstand, dem Witze die Teilnahme zu gesellen. Bei dem feinsinnigen und mit humanistischer Bildung gesättigten Aristokraten wäre es nun wohl möglich, eine besondere, ihn über andere erhebende Naturgabe vorauszusetzen, und die Tatsache, daß er die Gunst des florentinischen Volkes besessen hat wie wenige vor ihm und nach ihm, könnte zur Not durch seine außergewöhnlichen politischen Erfolge erklärt werden; daß aber trotzdem angenommen werden darf, sein Humor habe viel dazu beigetragen, ihm diese schwärmerische Zuneigung seiner Mitbürger zu erwerben, ergibt sich daraus, daß

---

[1] Vgl. die 10. Novelle des dritten Abends in Grazzinis *Cene*.

gleichzeitig noch ein anderer Mann ein Liebling der Florentiner war, ein Mann, bei dem die Herzlichkeit der ihm dargebrachten Liebe nur durch einen Grund erklärt werden kann, nämlich durch seinen Humor oder durch die Liebenswürdigkeit seines Witzes.

Dieser Mann ist der Pfarrer Arlotto, dessen Andenken heute noch in Florenz fortlebt und in aller Zukunft fortleben wird.

Fast alles, was wir von dem Leben und den Meinungen des Pfarrers Arlotto wissen, entstammt einer von einem Unbekannten verfaßten Sammlung von Schnurren oder Facetien, deren ständiger Held der Pfarrer ist. Die erste Ausgabe ist nach Brunet [1] kurz nach 1500, nach Passano [2] um 1500 erschienen; eine genaue Titelangabe gibt weder Brunet, noch Passano, wohl aber verzeichnen beide das Kolophon, wonach das Buch bei Bernardo Zucchetta in Florenz im Auftrage eines gewissen Bernardo di Ser Piero aus Pescia gedruckt worden ist. Wie diese Ausgabe sind alle vor 1560 erschienenen von einer ungeheuern Seltenheit, obwohl ihre Zahl nicht so gering ist. Passano

[1] Brunet, *Manuel du libraire*, 5e éd., Paris, 1860 ff., I, Sp. 481.

[2] Passano, *I Novellieri italiani in prosa*, 2a ed., 1878, I, S. 18.

verzeichnet bis dahin im ganzen vierzehn Drucke, und seine Angaben sind nichts weniger als vollständig [1].

Von diesen alten Drucken habe ich folgende benutzen können:

Facetie: Piaceuoleze: Fabule: / e Motti Del Piouano Arlotto Prete Fiorentino, ho / mo di grande inzegno. Opera molto dilet- / teuole vulgare in lingua Toscha histo / riata, & nouamente impressa. [Das unterstrichene ist rot gedruckt; die restlichen vier Fünftel des Titelblattes werden durch den anbei wiedergegebenen Holzschnitt ausgefüllt, der nach Passano mit dem der Ausgabe von 1518 identisch ist.]

In fine: Stampata in Venegia per Bernardin Bindoni. Ad instantia / de Mathio Pagan in Frezaria a linsegna de la Fede.

---

[1] So zitiert z. B. A. L. Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, Nürnberg, 1894, S. 79 eine Venezianer Ausgabe von 1516, die Passano unbekannt geblieben ist. Bemerkt sei gleich hier, daß der letzte Herausgeber von Arlottos Facetien, Baccini, ziemlich viel angebliche Nachträge zu Passano aufzählt; Baccini hat aber, obwohl seine Ausgabe erst 1884 erschienen ist, nur die erste Auflage von Passanos Bibliographie verglichen, während schon 6 Jahre vorher eine zweite erschienen gewesen ist, die denn auch alle vermißten Drucke anführt. Auch Gabotto verzeichnet fälschlich in der *Epopea del Buffone*, Bra, 1893, S. 19 und 86 zwei angeblich Passano unbekannt gebliebene Drucke.

8°. 88 ungezählte Blätter mit den Signaturen A bis L.

Titelholzschnitt der alten Ausgaben der Facetien Arlottos.

Nach Passanos Beschreibung beider Ausgaben ist diese wohl nur ein Abdruck der Venezianer Ausgabe von 1518; sie unterscheidet sich von der folgenden, obwohl sich diese als vermehrt gibt, nur dadurch, daß

bei ihr die in dieser deutschen Ausgabe mit 141 bezeichnete Facetie schon zwischen den Facetien 112 und 113 steht und daß durch eine schlechte Druckanordnung zum Schlusse Arlottos Grabschrift weggefallen ist.

Facetie: Fabule: Motti: del / Piouano Arlotto Prete Fiorentino: Huomo di / grande ingegno: Opera diletteuole vulgare / in lingua Toscha historiata con piu Fa / cetie agionte nouamente stampate. [Hierauf derselbe Holzschnitt.]

In fine: Stampata in Vinegia per Bernardino / di Bindoni Milanese del Lago ma-/ zore. Nel Anno del Signore. / M.D.XXXVIII.

8°. 88 ungezählte Blätter mit den Signaturen A bis L.; die letzte Seite weiß. Passanos Angabe, daß dieser Druck auch die *Motti* Gonnellas enthalte, ist falsch.

Um zwölf Stücke weniger, die wohl ursprünglich nur zur Ausfüllung des letzten Bogens aus Poggios Facetien übernommen worden sind, enthält die folgende, sonst mit der zweitgenannten übereinstimmende, um 7 Jahre ältere Ausgabe:

Facetie: Piaceuoleze: Fabule: e / Motti: Del Piouano Arlotto Prete Fiorenti= / no: Homo di grande inzegno: Opera mol= / to diletteuole Vulgare in Lingua Toscha / Historiata: e nouamente impressa. [Hierauf derselbe

Holzschnitt; das unterstrichene ist rot gedruckt.]

In fine: Impresso in Venetia per Iouanne Tacuino / da Trino nel. M. D. xxxj. adi. xxvj. / de Zugno. Regnante lo in= / clito prinzipe An / drea gritto.

8°. 86 ungezählte Blätter mit den Signaturen A bis L; ebenso wie die zwei vorher genannten Ausgaben zweispaltig, aber zum Unterschiede von ihnen in gothischen Lettern gedruckt.

In sämtlichen drei Drucken ist das Titelblatt rückwärts weiß; überall beginnt der Text auf Bl. $A_2{}^a$ mit einem Widmungsbriefe, dem auf Bl. $A_2{}^b$ die *Vita del venerabile plebano Arlotto de Mainardi Plebano della Pieue di San Cresci a Maciuoli contado di Firenze* und von Bl. $A_4{}^b$ an die Facetien folgen.

In dem Widmungsbriefe mit der Aufschrift *Al Magnifico Giouane Pietro Saluiati Cittadino Fiorentino & maggiore honorandissimo Bernardo Pacini S.*, der wohl identisch ist mit dem der ersten Ausgabe und der von 1518, sagt Pacini [1], ein vertrauter Freund sei in ihn gedrungen, die

[1] Nach Ristelhuber (S. VII der Einleitung seiner noch zu nennenden französischen Ausgabe) wäre dieser Bernardo Pacini so wie sein Vater Piero in der Druckerei des Nonnenklosters von S. Jacopo di Ripoli beschäftigt gewesen; Ristelhuber beruft sich

facetie, piacevoleze, fabule et motti des Pfarrers Arlotto drucken zu lassen. Lange habe er sich geweigert, weil sie nicht so gesammelt gewesen seien, daß sie hätten mit Genuß gelesen werden können; endlich habe er wegen des Rufes ihres Urhebers nachgegeben, um so mehr als ihm auch ein anderer Freund, ein gelehrter und verständiger Mann, zugeredet und seiner Einwendung, daß diese Bearbeitung sehr schwierig sei, weil die Facetien vom Pfarrer nur gesprochen, aber nicht schriftlich niedergelegt worden seien, mit dem Versprechen begegnet habe, sie durchzusehn und mit ihm Hand anzulegen.

Dieser Klasse von Ausgaben der Arlottoschen Facetien, die wir mit A bezeichnen wollen und deren letzte Vertreterin eine Venezianer von 1548 ist, folgt eine

---

auf Fineschi, *Notizie storiche sopra la Stamperia di Ripoli,* Firenze, 1781. Dieses Buch ist mir nun ebenso wenig zugänglich gewesen wie Follinis und Molinis über dieselbe Druckerei handelnde Schriften; immerhin kann aus den bei Passano, I, S. 58 und bei Biagi, *Le Novelle antiche,* Firenze, 1880, S. LX ff. gegebenen Auszügen festgestellt werden, daß Ser Piero (Pacini) da Pescia ein Auftraggeber der Druckerei war: auf seine Bestellung ist nämlich 1482 und 1483 von fleißigen Nonnenhänden eine Ausgabe des Dekamerons gedruckt worden. Pacini senior war also wohl ein Buchhändler oder Verleger, und Pacini junior wird also das väterliche Geschäft weiterbetrieben haben.

Gruppe B, deren Drucke nur eine Auswahl aus den Facetien Arlottos, dafür aber auch Facetien Gonnellas, Barlacchias und Ungenannter enthalten. Sie scheint mit der mir nur nach Passano bekannten Giuntiner Ausgabe von 1560 zu beginnen, von der die folgende nur ein Nachdruck sein dürfte:

FACEZIE, MOTTI, BVFFONERIE, / ET BVRLE, / *Del* PIOVANO *Arlotto: del* GONNELLA, / *et del* BARLACCHIA, / NVOVAMENTE STAMPATE / Con licenzia, & priuilegio. [Holzschnitt.] IN FIRENZE / APPRESSO I GIVNTI / MDLXV.

8°. 8 ungezählte Blätter (Bl. $A_2{}^a$ bis $A_4{}^a$: Vorrede *Ai Lettori*, Bl. $A_5{}^a$ bis $A_8{}^a$: *Vita*) und 144 Seiten (S. 1 bis 114: *Facetie del Piovano Arlotto*, S. 115 bis 125: *Buffonerie del Gonnella*, S. 126 bis 144: *Motti, Facetie et Burle del Barlacchia*), hierauf 4 ungezählte Blätter mit den *Burle di diversi;* die letzte Seite dieses vierten Blattes enthält das Register und das Datum (In Firenze / Appresso i Giunti / M.D.LXV.).

In der Vorrede wird gesagt, daß die Facetien Arlottos, wenn sie auch in jedermanns Munde seien, seit langer Zeit gesammelt vorlägen; da aber die Drucke allesamt sehr unaufmerksam gemacht und fern von jedem guten Sprachgebrauche seien, so habe der Herausgeber die Facetien *in buona*

lingua neu gedruckt, allerdings dabei auch alles entfernt, was dem Inquisitor zu frei geschienen habe.

Einen unveränderten Abdruck haben die Giunti 1568 veranstaltet; auch die Mailänder Ausgaben von 1568 und 1573, die Passano erwähnt, sind wohl mit der von 1565 identisch.

Einen um die Lebensbeschreibung und auch sonst gekürzten Abdruck stellt die folgende Ausgabe dar:

Scelta di / FACEZIE, TRATTI / Buffonerie, / MOTTI, E BVRLE. / Cauate da Diuersi Autori. / *Nuouamente Racconcie,* / *e messe insieme.* / In Firenze, Appresso / *i Giunti. 1579.* / CON LICENZA, E PRIVILEGIO.

8⁰. 2 Blätter und 171 Seiten; auf der letzten unpaginierten Seite das Register und das Datum (In Firenze, appresso i Giunti. 1580).

Die von Iacopo Giunti unterzeichnete, von Florenz vom 25. Februar 1578 datierte und an Messer Baccio d'Averone gerichtete Vorrede bietet nichts, was für uns von Interesse wäre.

Sind schon in den Drucken der Klasse B außerordentlich viele Facetien Arlottos weggelassen und die aufgenommenen teilweise gekürzt worden, so ist in den Aus-

gaben einer weitern Gattung, die mit C bezeichnet werden möge, noch rücksichtsloser vorgegangen worden; diese sind dann so oft aufgelegt worden, daß ihnen kein Seltenheitswert zukommt. Als Beispiel sei die folgende angeführt:

SCELTA / DI FACETIE / MOTTI, BVRLE, / ET BVFFONERIE / Del Piouano Arlotto; / & altri Auttori. / *Di nuouo racconcie, et messe insieme.* [Holzschnitt.] IN VENETIA, M. DC. IX. / Appresso Domenico Imberti.

8°. 87 numerierte Blätter. Es ist weder eine Lebensbeschreibung Arlottos, noch eine Einleitung vorhanden.

Arlottos Facetien sind uns aber zum Glücke nicht nur gedruckt, sondern auch in einer Handschrift erhalten; diese wird in der Laurenziana in Florenz aufbewahrt (Signatur Pluteo XLII, cod. 27) und stammt aus der Feder Giovanni Mazzuolis aus Strada, bekannter unter dem Namen Padre Stradino [1]. Diese Handschrift enthält 203 Fa-

---

[1] Giovanni Mazzuoli, der 1480 in Strada, einem Dörfchen, sechs Meilen von Florenz, geboren wurde, war in jungen Jahren Reiter in der „Banda nera" Giovanni Medicis. Nach dem Tode des Mediceers machte er weite Reisen, die ihn unter anderm auch

cetien, d. i. um etwa dreißig mehr, als in den Ausgaben der Klasse A dem Pfarrer Arlotto zugeschrieben werden; andere, die sie mit diesen Drucken gemeinsam hat, gibt sie in einer ausführlichern Form wieder. Jedenfalls stellt sie, da überdies der un-

---

nach Antwerpen führten; in die Heimat zurückgekehrt, wurde er als stets lustiger Gesell, der kein Späßchen krumm nahm, ein vertrauter Freund Cosimos und der damaligen florentinischen Schöngeister, die sich gern in seinem Hause in der Via San Gallo versammelten. Aus diesen Zusammenkünften entstand schließlich 1540 die Akademie der Umidi, der Feuchten, die bald darauf von Herzog Cosimo in die Accademia fiorentina umgewandelt wurde, worüber sich Stradino nicht wenig ärgerte, um so mehr als er sich deshalb allerlei Hänseleien gefallen lassen mußte. Auch sonst war Stradino, wie aus zahlreichen an ihn gerichteten Briefen und Gedichten, z. B. von Lasca (Grazzini) erhellt, bei aller Liebe, die ihm entgegengebracht wurde, oft die Zielscheibe von Neckereien; die Zahl der Spitznamen, die ihm nicht nur beigelegt wurden, sondern deren er sich auch selber bediente, ist denn auch entsprechend groß (il Consagrata, il Bacheca, il Crocchia, il Pandragone, il Pagamorta, il Cronaca scorretta, il Balestraccio usw.). Eine widerwärtige Burla, deren Opfer er gewesen sein soll, steht in den eben zitierten Ausgaben der Klasse B von Arlottos Facetien unter den *Burle di diversi;* in den Ausgaben der Klasse C wird sie auf Barlacchia bezogen. Stradino ist 1549 gestorben; er hinterließ eine große Zahl von Büchern und zum Teil von ihm selbst geschriebene Manuskripten. Vgl. über ihn einen Aufsatz in der Zeitschrift *Il Piovano Arlotto,* I, 1858, S. 401 ff.

prima facecia del pionano arlotto .I.

RATE antonino arcivescovo di firenze huomo pieno di somma bontà e dottrina mandò pel pionano arlotto pavese certa informazione e da rlato alquanto insieme domanda lorenzo vescovo di firenze pionano qualche ilnostro diritto nome alle fine quando riciovesi lacqua del sancto o aprossimo rispose arlotto assai simarauiglia e lorenzo vescovo e disse che affirenze fusse un achabellar honguesti inbarisi e che quando uno padre volesse porre nome anno suo figlinolo fanciullo certa quantità didanari debitamente lasse uno piu bello parlasse maggiore sommarcie nemente a noi poverissimi huomo che non impengniasse ilmantello epotere compare ilpiu bello e porre uno degnio nome alchuno nolo e nostro padre che era huomo dalbene e di grande ingegnio e alquale nonconoscia cosa alchuna vedere che nome ipsonoui posse certamente mipare chellui commettesse grande errore Rispose ilpionano arlotto mosignioretto nonsono fatto marauiglia mio padre ne commisse assai domaggiori disse lorenzo vescovo quali sono istati imaggiori Rispose ilpionano quando olgli dovessi prestare ausilio olgli acchadanati disse lorenzo vescovo nonsapete voi che cristo percchiamato lo arebbe mandato allo inferno disse ilpionano e po Mando lo acchadere mio padre pouero alla istessa domanda dirò io //— //—

Della decima pose ilnostro vescovo di furli affirenze alquale nostro Messer fallstro vachomando ilsuo pionano arlotto facecia III -

ERLO sommo pontefice diconsistoro del popolo di firenze fedibbero porre una decima ariuno nolero fiorentino e fue commesso questa cura amesse alessandro nostro vescovo di furli inuesti questa commessione messer fallstro e arbi ora dato ando auicitare detto nostro vescovo alquale disse doppo le salutazioni lauostra signioria ua affirenze aporre ladecima sonono ingella citta sonon una ispeciale in no huomo dalbene mio grande amisso alquale iomi prisgho abbiate pravsomano ato e quello volliate trattare come lal mia propria persona laquale io ho cicovda lemente amai e questo ilpionano arlotto venne ilnostro vescovo infirenze molti preti lonennono auicitare e luna mani nas lonennono andare tre canonici e quatro altri cipradini gienili huomini ai quali cana desinare e dipoi uenne auicitare ilnostro vescovo ilnostro pionano arlotto parte faccaritto e parte fecie ordare ilsitto suo come facieuano li altri preti solo conoscienendo ilnostro vescovo lodomando quassi ate voi e huomo auete nome alquale rispose io mi chiamo arlotto pionano disantcrocie amaciuoli disse ilnostro vescovo ionomi conoscieuo ne sapete chinoi sanete restate qui perchè volgho questa mattina facciate compangnia adquesti nobili huomini e insiemo sonlore desiniare molto accettato ilpionano Elnostro vescovo gli fecie molte charezze e appare chiaro co ordine uno ballissimo desinare di degnie mirando pose assedere ilpionano arlotto nelpiu degnio luogho della tavola e innanzi alla anchora che fusse nostro vescovo e commessario apo e fornito quasi ilmangiare disse queste parole padri nonmi lin e egregii e nobili cipradini sopra questa mattina hanotto auto ammiraçione assai dello auere io fatto sedere elnostro pionano nellpriimo luogho di questa mensa quando io mi pavti darroma pnonire ingnesta cipta mifuor acomandato ilpionano arlotto dauno nobile huomo olquale mi pote ua comandare alquale detti la fede mia e promissili nontrauare altri ma ni ilpionano chella sua persona propria e se quello tale fussi istato qui addesinare nonlo a voi poso innativo luogho rispose ilpionano vinfraçio lauostra singnioria dirmo quello ve

Die erste Seite der Facetien in dem Manuskripte der Laurenziana.

bekannte Verfasser oft in der Ichform und manchmal als Augenzeuge berichtet, eine ursprünglichere Fassung dar, und es darf wohl angenommen werden, daß es ein mit ihr ziemlich gleichlautender Text war, der für den ersten Druck benutzt worden ist. Damit stimmt trefflich die Kritik, die Bernardo Pacini und sein ungenannter Mitherausgeber an ihrer Vorlage üben, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß es die beiden mit ihren Änderungen und Kürzungen besser gemacht hätten.

Über die Persönlichkeit des Verfassers der Handschrift — Stradino, der bei Arlottos Tode erst vier Jahre alt war, ist ebenso ausgeschlossen wie Bernardo Pacini — bestehn nicht einmal Vermutungen; die einzigen Anhaltspunkte, die der Inhalt bietet, sind, daß er ein Florentiner war und etwa um das Jahr 1450 geboren sein dürfte [1].

Der Text dieser Handschrift ist mit Ausnahme von drei Facetien, die aus Rücksicht auf die guten Sitten weggeblieben sind, unter folgendem Titel im Drucke erschienen:

Le Facezie del Piovano Arlotto. Pre-

---

[1] Aus der Facetie 109 ergibt sich, daß der Verfasser 1475 schon ein erwachsener Mann, aber viel jünger als der Pfarrer gewesen sein muß.

cedute dalla sua vita ed annotate da Giuseppe Baccini. Firenze, 1884 [1].

Die drei ausgelassenen Facetien hat dann Baccini in der Nr. 4 der Bibliotechina grassoccia nachgetragen, die den Titel führt:

Vita di tre principesse di casa Medici. Tre facezie del Piovano Arlotto. Il vecchio preferito, scherzo comico di Agostino Coltellini. Firenze, 1887. (Gedruckt in 250 Exemplaren.) Die drei Facetien stehn S. 67 bis 72.

Die Biographie Arlottos, die in den Ausgaben der Klasse A vor den Facetien steht — in den Ausgaben der Klasse B ist sie gekürzt, dafür sind aber in sie mehrere Facetien eingeflochten — gibt einige spärliche Nachrichten über seine Lebensumstände; ein paar Daten haben noch Domenico Maria Manni in seiner *Vita di Arlotto Mainardi*, Carpi, 1762 [2] und Baccini in der Einleitung seiner Ausgabe der Facetien beigebracht.

---

[1] Leider hat es Baccini unterlassen, die alten Ausgaben zur Vergleichung heranzuziehen, so daß außer Lesefehlern auch andere Unrichtigkeiten des Textes stehn geblieben sind.

[2] Wiederabgedruckt in der fälschlich als zweite florentinische bezeichneten Ausgabe von Mannis *Veglie piacevoli*, Firenze, 1815 ff., III, S. 73 ff.

Die Familie Mainardi stammt aus der am Fuße des Berges Morello gelegenen Gemeinde Pezzatole und zwar aus der Pfarre von S. Piero a Vaglia. Ein gewisser Ser Matteo di Ser Mainardo di Bernardo hatte mit seiner Frau Ghita oder Margherita di Ser Cante aus Pulicciano neben andern Kindern einen Sohn Giovanni; diesem wurde am 25. Dezember 1396 von seiner Ehehälfte, deren Name unbekannt ist, ein Knabe geboren [1], und der erhielt in der Taufe den absonderlichen Namen Arlotto, über den sich wahrscheinlich nicht nur der hl. Antonino entrüstet hat [2]. Läßt sich schon aus dem Umstande, daß Giovanni seinem Sohne einen solchen Namen gegeben hat, schließen, daß er sich wenig um die Wohlmeinung der Leute scherte, so wird das zur Gewißheit durch die Angaben, die der Sohn über ihn macht: gleich in der 1. Facetie erzählt Arlotto, daß sein Vater im Schuldgefängnis gestorben ist, und in der 63. ergänzt er das dahin, daß er, wenn er noch acht Tage gelebt hätte, gehenkt worden wäre. Mag auch bei diesen Erzählungen viel dem Umstande, daß Arlotto wohl in beiden Fällen scherzweise übertrieben hat, zu gute gehalten werden, so ist doch sicher, daß Giovanni die

[1] In der Facetie 63 heißt merkwürdigerweise der Vater Arlottos Matteo Mainardi.

[2] Vgl. die Facetie 1.

einmal gemachte Bekanntschaft mit dem Schuldturme mehrere Male erneuert hat; Manni hat seinen Namen in den Registern von 1412 bis 1436 öfter gefunden.

Von der Jugend Arlottos wissen wir nichts, als daß ihn sein Vater im Rechnen unterweisen ließ, worauf er Wollenweber wurde. Als er 27 Jahre alt war, hatte er bei seinem „edeln, scharfen Geiste" — so drückt sich die alte Biographie aus — genug von diesem Handwerke, und er beschloß, geistlich zu werden, was seinem Vater nicht unlieb war; und damit es der junge Mann nicht nötig habe, einen Lohnpriester abzugeben (perche non hauessi ad essere prete mercennario), trachtete ihm der Vater die Pfarre von S. Cresci in Maciuoli zu verschaffen. Das gelang unschwer, weil sie von ihrem letzten Inhaber zu Grunde gerichtet und gänzlich ausgebeutet worden war; sie trug jährlich nur 40 Dukaten. Diese Pfarre hat Arlotto trotz allen Anfechtungen bis wenige Jahre vor seinem Tode behalten; urkundenmäßig ist er in den Jahren 1442, 1450, 1454 und 1477 als Pfarrer belegt.

Mit weiterm Lernen gab sich der junge Pfarrer nicht mehr ab, weil er schon erwachsen war — so berichten mit erfrischender Einfachheit die alten Ausgaben — doch widmete er sich seinem neuen Amte mit Eifer und bemühte sich als gewissenhafter

Mann um die Seelsorge, so daß die Gemeinde bald seines Lobes voll war; auch die Grundstücke der Pfarre setzte er wieder in Stand und betreute sie, wodurch er seine jährlichen Einkünfte auf mehr als 150 Goldgulden steigerte. Die Kirche, die so jämmerlich aussah, daß es hieß, sie wäre eingefallen, wenn sie nicht in Arlottos Hände gekommen wäre, ließ er in drei säulengetragenen Schiffen neu mauern, und das mit der Hilfe seines Patronatsherrn, eines florentinischen Edelmannes Francesco di Nerone di Nigi Diotisalvi, des Bruders des spätern florentinischen Erzbischofs Giovanni di Nerone. Die Kirche ist noch heute so erhalten, wie sie zu Arlottos Zeit gewesen ist [1].

Im Jahre 1482, also als 86jähriger Greis, verzichtete Arlotto zu Gunsten des Kapitels von S. Lorenzo auf seine Pfarre; das Kapitel verlieh ihm den Titel eines Governatore der Pfarre und bestellte ihm einen Kaplan. Auch für seine langjährige treue Dienerin sorgte das Kapitel, indem es ihr eine jährliche Gülte aussetzte.

Wie man aus der Facetie 142 ersehn wird, soll der Pfarrer Arlotto bei Lebzeiten für sein Begräbnis Sorge getragen und sich

---

[1] Baccini schließt (S. 16) an diese Bemerkung eine Klage über den verwahrlosten Zustand, in dem sich dieses Juwel der Architektur derzeit befinde.

sua & fulgli fatte grandissime oferte
quando si li fendeua innuno modo &
quando innuno altro ne mai uolle ad
consentire a symonia /o/ a alcune co
se simili ne per prieghi ne per mina
cci innalchuno modo si pieghaua
& per reuerenzia di dio delibero nõue
nissi la sua pieue alle mani di lupi
ne di chani ne duccielgli & con uostra
riuerenzia non fussi istalla di caualli
& alla fine congniosciutosi in decre
pita senetu spontanea mente
la rinunzio al capitulo di santo La
urenzio di firenze sanza nessuno
premio /o/ precie solun per lo amore
di dio & pochi anni innanzi ad sua
morte fe detta rinunzia ilquale ui
xe anni LXXXVIII cosi come inui
ta sua fu sempre pieno di cari
ta & insino alla morte la uolle obs
uare & uolle esser si pulto in firen
ze nello ospitale de preti doue innan
zi ad sua morte fecie fare nel mezo
di detto ispedale una mangnia &
grande si poltura & di suo mano cõ
pose lo epytaffio el quale sara qui
appie Nacque il di di pasqua di natal
le addi 25 di diciembre mel MCCCXCVI
di giorno in sullora di nona mori addi
26 di diciembre el di
di santo istefano
nellanno del
MCCCC 83
aore 4
dino
ne

EPITAFIO

QESTA·SIPOLTVRA·A·
FACTO·FARE·ILPIOVANO
ARLOCTO·PERSE·ET·PERT
VCTE·QVELLE·PERSONE
LE·QVALI·DRENTO·EN
TRARE·VI·VOLESSINO·

Stradino

Schluß der Biographie Arlottos und sein Epitaph in dem Manuskripte der Laurenziana.

sowohl in Florenz, als auch in Maciuoli ein Grab bestellt haben; ja sogar die Inschriften für die beiden Gräber hätte er selbst verfaßt. Das Manuskript der Laurenziana gibt nun die von Arlotto selbst gewünschte Inschrift nicht nur im Rahmen der Facetie 142 wieder, sondern auch auf der Rückseite des ersten Blattes, von der wir eine Reproduktion bringen; der Leser wird sich aber überzeugen, daß diese zwei Fassungen eine Änderung in der Wortstellung aufweisen. Jedenfalls steht heute auf dem Grabmal Arlottos in der Kirche der Congrega di Gesù Pellegrino, genannt de' Pretoni, eine andere, die folgendermaßen lautet:

QVESTA SEPOLTVRA IL PIOVANO
ARLOTTO LA FECE FARE PER SE
E PER CHI CI VVOL ENTRARE.

Und darunter stehen folgende Worte:

MORI A XXVII. DI FEBBRAIO DEL
MCCCCLXXXIV.

Manni gibt nun, leider ohne einen Gewährsmann zu nennen, an, daß dort sowohl die Grabschrift, als auch das Todesdatum früher anders gelautet hätten, und zwar die Grabschrift so wie in dem Manuskripte der Laurenziana, das auch er schon gekannt hat — daß dieses zwei verschiedene Texte

bringt, hat er nicht bemerkt — der Schluß aber so:

MORI EL DI XXVI. DI DICEMBRE
A ORE XIV. DEL MCCCCLXXXIII [1].

Aber Manni beweist auch, daß beide Daten falsch sind; nach einer gleichzeitigen Aufzeichnung des Kapitels von S. Lorenzo ist der Pfarrer Arlotto am 26. Dezember 1484 gestorben.

Wie aus einem von Baccini veröffentlichten Dokumente hervorgeht, hatte Arlotto zwei Schwestern: eine, Candida, war Nonne, die andere, Lisabetta, war in erster Ehe mit Lorenzo di Giovanni Dentellini und in zweiter mit Manno Signorino Signorini verheiratet und hat auch ihren zweiten Gatten überlebt.

Man sieht, daß die Nachrichten über Arlottos Lebenslauf herzlich dürftig sind.

---

[1] Baccini, S. 34, hat, wohl nur durch einen Druckfehler A ORE XVI. Ich glaube übrigens, daß Manni zu der Annahme, die Inschrift auf dem Grabe Arlottos habe ursprünglich anders gelautet, durch die von ihm an einer andern Stelle zitierte *Vita d'Arlotto stampata dal Bindoni* (?) gekommen ist, die den abweichenden Text enthalten haben mag; die Biographie Arlottos hat nämlich in den alten Drucken, z. B. in der Ausgabe Venegia, Bernardin Bindoni, s. a. folgenden mit der angeblich ersten Inschrift übereinstimmenden Schluß: *mori di Decembre il di de santo Stephano a di .26. a hore .14. l'anno della salutifera incarnatione. 1483.*

Allerdings wäre noch einiges aus den Facetien zu entnehmen; inwieweit das aber angängig ist, wird erst noch untersucht werden müssen. Einstweilen sei noch im Auszuge mitgeteilt, was die Biographie der alten Ausgaben, die im Manuskripte zum großen Teile fehlt, über seinen Charakter sagt: Nachdem Arlotto in seiner Kirche und Pfarre Ordnung gemacht hatte, begann er die Werke der Barmherzigkeit zu üben; er verteilte seine Einkünfte, soweit sie seine Bedürfnisse überstiegen, an die Armen oder heiratete damit Mädchen aus, und dafür verbrauchte er jährlich 130 Dukaten. So kam es, daß ihm seine ganze Gemeinde und viele Florentiner das beste Zeugnis ausstellten. Er hatte ein überaus gutes Herz, war mitleidig, fröhlich, liebenswürdig und zu jedermann menschlich und gütig. Er war ein solcher Mann, daß sich jeder, weß Standes immer, glücklich schätzte, wenn er mit ihm freundschaftlich verkehren durfte. Nie kam er von seiner Pfarre nach Florenz, ohne daß er von vielen rechtschaffenen, angesehnen Bürgern eingeladen worden wäre, die stets mit nicht geringer Sehnsucht begehrten, seinen ergötzlichen Reden zu lauschen und seiner Liebenswürdigkeit zu genießen; und ebenso begierig, ihn kennen zu lernen und seine Freundschaft zu gewinnen, waren alle die großen Herren, die aus der Fremde nach

[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] 1 3.

[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [

Bürgschaftsurkunde von der Hand Arlottos vom 8. März 1460
(Staatsarchiv in Florenz)

Florenz kamen. Er klagte nie, er murrte nie, er schmähte niemand und sprach nur Dinge, die die Leute freuten und ihnen behagten; und gar oft mischte er unter seine Reden Witzworte oder Schnurren so zur richtigen Zeit, daß man überzeugt war, er habe sie erst im Augenblicke ersonnen. Und es war zum Staunen, wie er, wovon immer gesprochen wurde, stets passende Geschichten, Fabeln, Schwänke und geistreiche Worte bei der Hand hatte. Mit Mönchen sprach er von geistlichen Dingen, mit Soldaten, Kaufleuten, ehrsamen Frauen und leichtfertigen Weibern führte er lose Reden, und so entsprach seine Unterhaltung immer den Umständen. Seine Scherze, Exempel, Märlein, Geschichten und Neckereien sind so zahlreich, daß ein mächtiger Band nötig wäre, um sie alle aufzunehmen; und sie sind in aller Leute Mund, sonderlich in Florenz, wo man sich alle Augenblicke auf den Pfarrer Arlotto oder einen seiner Aussprüche beruft. —

Bezeichnender Weise ist das einzige Schriftstück von der Hand Arlottos, das auf uns gekommen ist, eine Art Schuldurkunde, ausgestellt am 8. März 1460; sie ist ganz sonderbarer Art, da er sich darin einem, der für einen Dritten gebürgt hat, verbürgt, daß ihm aus seiner Bürgschaft kein Schaden erwachsen werde.

Daß das angeblich von ihm geführte „Fehlerbuch", das in der 5. Facetie erwähnt wird, nie existiert hat, ist selbstverständlich [1]; sein Fehlerbuch und die all der andern, auf die der daran geknüpfte Schwank vor und nach ihm übertragen worden ist, gäben eine kleine Bibliothek [2].

Mit dieser Feststellung haben wir eine wichtige Frage berührt: wenn nämlich diese eine Facetie dem Pfarrer Dinge zuschreibt, die im wesentlichen schon früher und auf andere bezogen erzählt werden, so liegt die Möglichkeit nahe, daß auch andere Facetien Arlottos nicht ursprünglich sind; damit sinkt aber der Wert, den die Facetien als historische Unterlagen beanspruchen dürfen. Diese Erwägung zwingt uns eine Unter-

---

[1] Daß diese Binsenwahrheit hier verkündet wird, hat seinen Grund darin, daß nicht nur Manni, sondern auch Baccini die scherzhaften Werke des Schalkes Doni über das *Libro degli Errori* ernst genommen hat. Doni sagt nämlich in der *Seconda Libraria,* Vinegia, 1551, Bl. 26a zu dem Stichworte *Arlotto Piovano:* „Questo Messere ne giorni del suo buon tempo, si messe a scriuere gl'errori che faceuano gl'huomini segnalati: et ne fece vn libretto, ma per la mia fede, che se foßi viuo hoggi et teneßi questi conti, egl' haurebbe che scriuere le Bibie non che quattro fogli, il qual libro è hoggi nelle mani di messer Lampridio Segalà. et si chiama. Libro de gl'errori."

[2] Vgl. die Anmerkung zur 5. Facetie und die zweite Beigabe des Anhanges.

suchung anzustellen, wie viel eigenes und wie viel fremdes in den durch Arlottos Namen vereinigten Facetien steckt.

Der Satz „Wer da hat, dem wird gegeben" hat wohl nirgends mehr Geltung, als bei den Volksüberlieferungen über jene sonderbare Gattung von Leuten, die wir unter dem Sammelnamen Volkslieblinge begreifen wollen. Auch der Laie auf diesem Gebiete wird schon oft die Wahrnehmung gemacht haben, daß eine Schnurre, die er zuerst etwa von Eulenspiegel oder dem Pfaffen vom Kahlenberge gehört hat, auch von einem andern Schelme erzählt wird, und es gibt geradezu einen gewissen eisernen Bestand an Motiven, die mutatis mutandis von einem auf den andern übertragen werden; beispielsweise sei hier an den Zug erinnert, daß sich in nicht wenigen Volksbüchern der Held vor der Züchtigung durch die beleidigten Frauen dadurch rettet, daß er den Wunsch ausspricht, den ersten Schlag solle die größte Sünderin führen, oder an die Geschichte, wie sich die angeblich beschenkten Blinden verprügeln, weil jeder glaubt, einer von den andern habe das Geld. Da es sich in diesen Fällen um Typen handelt, an deren Ausgestaltung Generationen mitgewirkt haben, ist der beobachtete Vorgang natürlich; jedes Volk

nimmt eben in dem begreiflichen Wunsche, seinen Liebling möglichst herauszustaffieren, unbedenklich jeden fremden Schmuck in Anspruch.

Nun ist die Entstehung der Facetien Arlottos, wenigstens der, die uns in den alten Drucken und in dem Manuskripte vorliegen, keineswegs auf eine solche Weise zu denken; mag auch Arlotto, der ja ein ungewöhnliches Alter erreicht hat, bei seinem Tode schon eine halbmythische Figur gewesen sein, auf die schon manches Stück der Volksüberlieferung übertragen worden ist, so hat sich doch so bald nach seinem Tode jemand gefunden, der das im Umlaufe befindliche sammelte, daß von einem lang dauernden Einflusse der Tradition, wie er etwa bei Eulenspiegel oder Nasr-eddin vorliegt, wohl nicht gesprochen werden darf.

Ausgenommen von dieser Erwägung müssen freilich von vornherein mehrere Geschichten werden, wo Arlotto selbst als Erzähler auftritt; bei diesen ist es wohl begreiflich, daß Arlotto trotz dem Bilde, das der unbekannte Kompilator von seiner Fähigkeit, aus dem Stegreif zu erzählen, entwirft, meistens etwas gehörtes oder gelesenes in einer mehr oder minder selbstständigen, zu seinem Zwecke taugenden Bearbeitung wiedergegeben hat. Wie wir

aber sehn werden, dürfen wir auch mit dieser Einschränkung nicht alle Facetien für Arlotto in Anspruch nehmen; es bleiben noch genug Stücke übrig, von deren Stoffen ältere Fassungen bekannt sind.

Die nächstliegende Erklärung ist nun sicherlich die, daß der Verfasser oder Kompilator absichtlich und wider bessers Wissen ad maiorem gloriam herois Zusätze gemacht habe; diese Annahme hat auch keineswegs etwas gezwungenes: hat nämlich auch der Begriff des literarischen Eigentums schon existiert, so war doch die Verwerflichkeit des literarischen Diebstahls noch wenigen zum Bewußtsein gekommen. Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein finden wir ernsthafte Schriftsteller, die ganz angesehne Leute waren, obwohl ihre Tätigkeit fast ausschließlich darin bestand, die Schätze anderer umzumünzen und mit dem leichten Anscheine einer neuen Prägung in den Verkehr zu bringen. Und noch länger zeigt sich das in der Schwankliteratur, deren flüchtigen Erzeugnissen schon gar kein Schutz zugebilligt wurde; das ist nicht nur in Italien so, sondern auch in Frankreich, in Spanien und in Deutschland, und es fiel nicht nur bei Übersetzungen niemand ein, seine Quelle auch nur anzudeuten, sondern auch bei glatten Entlehnungen. Da nun der, der die Facetien eines Mannes wie

Arlotto sammelte und niederschrieb, diesem gewiß wohl wollte, was ist da natürlicher, als daß er ein sonst allgemein beliebtes Verfahren auf ihn angewandt und damit zugleich als einzelner das getan hat, was das Volk stets mit seinen Lieblingen getan hat und tut und tun wird?

Dem Kompilator der Facetien soll aber nicht mehr in die Schuhe geschoben werden, als er wirklich verdient. Obgleich nämlich bei den vielen Facetien, wo er nicht Augenzeuge gewesen sein kann, nicht ausdrücklich gesagt wird, wer sie ihm erzählt hat, so ist es wohl möglich, meist sogar wahrscheinlich, daß er sie aus dem Munde des Pfarrers Arlotto gehört hat. Daß aber der Pfarrer nur wirklich erlebtes erzählt hätte, das wird doch niemand behaupten wollen: sicherlich hat er — und das entspricht völlig dem Bilde, das wir uns von ihm machen — oft und oft, um Lachen zu erregen oder aus einem andern Grunde den Inhalt mancher der Tradition oder der Literatur angehörenden Geschichte so erzählt, als ob er Augenzeuge oder geradezu handelnde Person gewesen wäre; ja bei einigen Geschichten erscheint es beinahe ausgeschlossen, daß der Kompilator auf eine andere Art als durch eine, wenn auch vielleicht nicht unmittelbare Erzählung Arlottos zu ihrer Kenntnis gekommen wäre.

Auf welchem Wege die einzelnen nicht ursprünglichen Stücke in die Sammlung gekommen sind, läßt sich wohl nicht feststellen; wichtig ist aber jedenfalls, das sicher unechte von dem möglicher oder wahrscheinlicher Weise echtem zu scheiden.

Ein außerordentlich merkwürdiges Verhältnis besteht zwischen den Facetien Arlottos und den von dem Vielschreiber und berüchtigtem Plagiator Lodovico Domenichi 1548 herausgegebenen *Facetie et motti arguti,* die in ihrem größten Teile aus einem Buche oder einer Handschrift des oben genannten Padre Stradino gezogen sind und eine stattliche Zahl von Schwänken Arlottos enthalten. In der dritten Beilage des Anhangs, der nur einer Untersuchung dieser Sammlung und der von Papanti herausgegebenen *Facezie e motti dei secoli XV e XVI* gewidmet ist, wird der Beweis gebracht, daß die gemeinsame Quelle der Facetien des Padre Stradino und des größten Teiles der Papantischen Facetien im Jahre 1479 verfaßt sein muß. Damals war aber unser Pfarrer noch am Leben, und es wird auch von ihm an mehrern Stellen der Facetien Stradinos oder Domenichis ausdrücklich als von einem Lebenden gesprochen. Die Facetien Domenichis tragen, soweit sie auf dem Buche Stradinos beruhen, zum

großen Teile den Charakter von Auszügen oder Inhaltsangaben, und das trifft auch bei den 22 Stücken zu, die sie mit den Facetien Arlottos gemeinsam haben. Daraus sollte man schließen dürfen, daß zur Zeit der Abfassung ihrer Vorlage, also im Jahre 1479 schon ein Teil der Facetien Arlottos schriftlich im Umlaufe gewesen sei; ich getraue mich zwar nicht, diesen Schluß zu ziehen, bemerke aber, daß dafür noch zwei Tatsachen sprechen: erstens daß bei Domenichi auch die 5. Facetie Arlottos, die von seinem Fehlerbuche handelt, in einem Auszuge wiedergegeben ist, obwohl vorher eine evident ältere Version der Geschichte, bezogen auf einen König Eduard von England und Merlin, steht, und zweitens, daß alle 22 Stücke Domenichis, die von Arlotto handeln, ihre Parallelen in dem Teile des Manuskriptes der Laurenziana und der alten Drucke haben, der vor die Erzählung von seinem Tode fällt [1]. Jedenfalls ist aber dadurch, daß sich diese 22 Facetien schon in Domenichis mittelbarer, 1479 verfaßter Quelle finden, außer Zweifel, daß sie damals zum mindesten von Mund zu Mund gegangen sind. Sie brauchen daher zwar

[1] Die betreffenden Facetien Arlottos haben in dieser deutschen Ausgabe die Nrn. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 22, 23, 71, 76, 87 und 108.

noch nicht als historisch oder aus dem Munde Arlottos stammend angenommen zu werden, können aber immerhin in gewissen Grenzen eine größere Authentizität als die übrigen beanspruchen.

Einigermaßen enttäuscht es daher, daß unter ihnen vier sind, die uns auch in den zwischen 1438 und 1452 verfaßten Facetien des päpstlichen Sekretärs und spätern florentinischen Kanzlers Poggio Bracciolini († 1459) begegnen. Da nicht gut angenommen werden kann, daß Poggio die betreffenden Schwänke Arlottos benutzt hätte[1], bleibt nur übrig, daß sowohl Poggio, als auch Arlotto oder der Kompilator der Arlottoschen Facetien aus dem Volksmunde geschöpft hat, oder daß die Version Arlottos auf der Poggios beruht. Hier sei auch gleich bemerkt, daß außer diesen vier Facetien (Nr. 4, 8, 17 und 71) auch die 150., die bei Domenichi nicht vorkommt, bei Poggio wiederkehrt. Ist bei diesen fünf Facetien Arlottos Eigentumsrecht nur fraglich, so ist es bei einer andern sicher, daß sie nachempfunden ist; dies ist die 10. Facetie, die eine weitaus ältere Parallele in einem Fabliau hat. Man bemerkt also, daß es auch bei diesen 22 Facetien, die am meisten

---

[1] Vgl. dazu die Anmerkung zur 4. Facetie, S. 180 ff.

beanspruchen können, als ursprünglich zu gelten, mit ihrer Originalität leider sehr windig aussieht, selbst wenn man nicht berücksichtigen will, daß Domenichi in zweien, die er, obwohl ihre Gegenstücke in der Sammlung Arlottos zusammengehören, räumlich getrennt bringt, den Namen Arlottos gar nicht nennt und daß nur die eine mitten unter Schnurren steht, die er sonst Arlotto zuschreibt [1].

Mit diesen 22 Stücken ist aber die Zahl der Parallelen Domenichis und Arlottos noch nicht erschöpft. Domenichi oder vielmehr die Sammlung des Padre Stradino erzählt noch 5 Schnurren, die in der Handschrift der Laurenziana und ebenso in den alten Drucken der Facetien Arlottos stehn; aber Domenichi erzählt sie entweder von Ungenannten und außerhalb der Stellen, wo von Arlotto die Rede ist, oder überhaupt von andern Personen. Dadurch wird der Schluß gerechtfertigt, daß sie erst später auf Arlotto übertragen worden sind. Am deutlichsten zeigt sich das bei der Facetie 41, die zwar in letzter Instanz auf Valerius Maximus zurückgeht, aber mit ihrem Gegenstücke bei Domenichi so genau übereinstimmt, daß die Abhängigkeit des Kompi-

[1] Gerade die, die bei Domenichi unter den Facetien Arlottos steht, wird bei Arlotto Cosimo de' Medici in den Mund gelegt.

lators der Facetien Arlottos von der Sammlung, die der Vorlage Domenichis, nämlich dem Buche des Padre Stradino, als Quelle gedient hat, nicht geleugnet werden kann; dasselbe trifft bei der Facetie 93 zu.

Mehrere Facetien Arlottos beruhen auf Novellen Sacchettis; könnte vielleicht bei einigen noch eine Unabhängigkeit von dem um etwa 80 Jahre früher verstorbenen florentinischen Novellisten angenommen werden, so ist dies bei der 134. Facetie ausgeschlossen.

Die Facetie 133 hat eine auffallende Ähnlichkeit mit einer Novelle Giovanni Fiorentinos; da aber auch Züge aus Boccaccios denselben Vorwurf behandelnder Novelle hineinverwoben sind, wird man wohl, wenn man nicht eine Verquickung annehmen will, auf eine unbekannte Vorlage schließen müssen.

Eine nicht unbedeutende Zahl von Facetien geht auf manchmal sehr alte Motive zurück, ohne daß ich eine direkte Quelle nachweisen könnte, und außerordentlich viele stellen sich als einfache Übertragungen aus klassischen Autoren dar.

Den Arlotto eigentümlichen, dreimal wiederkehrenden Drei- oder Vierteilungen, die in letzter Instanz auf Scotus Erigena zurückführen, habe ich in den Anmerkungen zu den Facetien 3 und 64 ausführliche Er-

örterungen gewidmet, von denen ich gleichwohl weiß, daß sie der Ergänzung noch sehr bedürftig sind; kürzer sind einige andere Facetien behandelt worden, deren Quellen ich ebenfalls in der geistlichen Literatur, und zwar zumeist in Predigtmärlein sehe. Sie zeichnen sich allesamt dadurch aus, daß in ihnen Arlotto ein außergewöhnlich großes parodistisches Geschick entwickelt.

Das sind in der Hauptsache die Beziehungen, die Arlottos Facetien zu ältern Werken erzählenden Inhalts nachgewiesen werden können; auf minder wichtiges, das in den Anmerkungen verzeichnet ist, soll hier im Rahmen der Einleitung nicht eingegangen werden.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß man, um Daten über das Leben Arlottos zu gewinnen, die Facetien nur sehr vorsichtig und keinesfalls in dem Maße, wie es Manni und Baccini getan haben, heranziehen darf. In das Gebiet der Legende gehören z. B. Arlottos Aufenthalt in London, seine angeblich gegen den König von Neapel bewiesene Unverschämtheit, der Schleiendiebstahl in Siena, die Lauchverteilung an seine Pfarrkinder, seine Intervention in dem Rechtshandel in Siena, seine Rache an dem Schuldeneintreiber, sein Besuch Roms zur Zeit des Papstes Calixtus III. und vieles

andere; unbestritten sei ihm hingegen sein Anteil überall dort, wo er selbst als Erzähler, wenn auch alter Geschichten auftritt, und unbestritten bleibe noch immer sein Eigentumsrecht an der überwiegenden Mehrheit der Facetien, die ja original gewesen sein muß, weil es sonst niemand eingefallen wäre, ihn mit fremden Federn zu schmücken.

Für die vergleichende Literatur- und Stoffgeschichte haben die Facetien Arlottos einen großen Wert, der allerdings bis jetzt, wohl ihrer Seltenheit halber, noch nicht gewürdigt worden ist[1]. Von vielen bei Arlotto behandelten Motiven kennen wir noch keine ältere Fassung als die ihm zugeschrie-

---

[1] Bemerkt sei hier, daß sowohl Ristelhuber, der Herausgeber der noch zu erwähnenden französischen Übertragung, als auch Baccini zu einigen Facetien Vergleichsstellen angibt; diese dürftigen Nachweise hat dann Gaetano Amalfi in einem Aufsatze *Wer hat die Facetien des Piovano Arlotto kompiliert? (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde,* VII, S. 261 ff. und S. 376 ff.) einfach abgeschrieben, das richtige samt dem unrichtigen. Dieser Aufsatz ist vollkommen wertlos, ja durch die unglaublich große Zahl von falschen Angaben geradezu geeignet, den harmlosen Leser irrezuführen und zu falschen Schlüssen zu verleiten. Es wäre eine Sisyphosarbeit, dieses Urteil im einzelnen zu belegen; jeder Fachmann wird sich aber durch Stichproben und gelegentliche Vergleiche leicht überzeugen, daß es so ist. Ebenso wenig bemerkenswertes wie Amalfis

bene, und oft geben seine Facetien, wie schon aus den hier verzeichneten Beziehungen erhellt, wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung der Wanderung der Motive in der Literatur und in der Volksüberlieferung.

In dem bisher gesagten wurde stets nur Bezug genommen auf die ersten 203 Facetien dieser deutschen Ausgabe, das sind die Stücke, die das Manuskript der Laurenziana enthält; immerhin ist schon darauf hingewiesen worden, daß einige alte Ausgaben um 12 kurze Erzählungen vermehrt sind, die man einfach den Facetien Poggios entnommen hat, ohne daß, außer bei den zwei ersten, der Versuch gemacht worden wäre, sie auf den Pfarrer Arlotto zu übertragen. Außerdem enthalten alle alten Ausgaben noch zwei Facetien, die im Manuskripte fehlen; obwohl sie keineswegs originell sind, habe ich sie wie die andern 12 der lieben Vollständigkeit halber aufgenommen.

Eine willkommene Ergänzung werden wohl die 3 Facetien sein, die zwar in dem

---

Aufsatz enthalten die in der Kommunalbibliothek von Siena (Ms. C. V. 6, *Miscellanea Benvoglienti)* aufbewahrten handschriftlichen Noten von Uberto Benvoglienti; sie sind nichts als eine mit unerheblichen Bemerkungen versehne Inhaltsangabe des Giuntinerdruckes von 1565.

von Domenichi herausgegebenen Buche Stradinos, aber nicht in Stradinos Handschrift der Laurenziana stehn. Ebenso sind die von spätern Autoren, nämlich Anton Francesco Doni aus Florenz (1513 bis 1563), Lodovico Guicciardini aus Florenz (1521 bis 1589), Tommaso Garzoni aus Bagnacavallo bei Ravenna (1549 bis 1589) und Giovanni Sagredo aus Venedig (1616 bis 1682) entweder aus dem Volksmunde aufgezeichneten oder auf den berühmten Pfarrer übertragenen Schwänke aufgenommen worden.

Merkwürdig ist, daß die früheste Erwähnung Arlottos in der schönen Literatur, die ihn mit den einfachen Mitteln der künstlerisch behandelten Anekdote köstlich schildert und überdies ein Erlebnis von ihm mit launiger Komik erzählt, ohne jede Nachwirkung geblieben ist, obwohl sie der Feder eines ganz großen entstammt. In dem *Simposio* oder den *Beoni* erzählt Lorenzo de' Medici, wie er an einem Herbsttage, als er vom Lande nach Florenz heimkehrt, einer ungeheuern Schaar von Leuten begegnet, die alle in eiligem Laufe zu einem Wirte streben, der ein Faß Wein angestochen hat; und unter den würdigen Männern, die auf der Straße schneller als die Vögel dahinhasten, ist auch unser Pfarrer Arlotto, über den sich der Magnifico folgende Auskunft geben läßt:

Quest' è 'l Piovan Arlotto, e non gli tocca
Il nome indarno; nè fu posto a vento
Siccome secchia molle, ma diè in brocca.
Costui non s'inginocchia al Sacramento,
Quando si lieva, se non v'è buon vino,
Perchè non crede Dio vi venga drento.
E come già per miracol Divino
Giosuè fermò il Sol contr' a natura,
Così costui, e insieme un suo vicino
Fermò la Notte tenebrosa, e scura,
E scambiaron un dì, e se ben miro,
E la Notte seguente: odi sciagura!
Il primo dì un certo Armario apriro,
Pensando loro una finestra aprire;
E scur vedendo, al letto rifuggiro:
Volle Dio, che levossi da dormire
Quel della casa, e mostrò loro il giorno,
Che così ben si potevan morire:
E così il terzo dì risuscitorno;
Benchè pria al secondo e' fussin desti;
Perchè dormendo de' tre dì toccorno [1].

Wenn auch die Geschichte von den Schläfern, die statt aus dem Fenster in einen Kasten schauen, so daß sie glauben, es sei noch immer Nacht, nur auf Arlotto übertragen worden ist — sie findet sich schon in der um die Mitte des 14. Jahrhun-

---

[1] *Opere burlesche* (di diversi), Usecht al Reno, 1771, III, S. 165.

derts verfaßten *Scala Celi* des Dominikaners Johannes Gobii — so klingt doch die Behauptung, Arlotto sei bei der Wandlung nur dann niedergekniet, wann er gewußt habe, daß im Kelche ein guter Wein sei, weil er sonst an die Transsubstantiation nicht habe glauben können, so ursprünglich und paßt so gut zu dem ganzen Wesen des Pfarrers, daß es, besonders in Anbetracht des Gewährsmannes, zum Staunen ist, daß sie, wie es scheint, gänzlich in Vergessenheit geraten ist. Denn Arlotto lebt noch heute in der Tradition.

Im Jahre 1858 begann in Florenz eine jungitaliänische Zeitschrift zu erscheinen, die den Namen *Il Piovano Arlotto* führte, so wie ein Jahr vorher Jungbelgien eine neue Revue *Uylenspiegel* getauft hatte. In dem dritten und letzten Jahrgange dieses *Piovano Arlotto*[1] läßt Francesco Domenico Guerrazzi den Pfarrer aus dem Grabe steigen und auf die Oberwelt zurückkehren: die Florentiner begrüßen ihn ohne Verwunderung als lieben alten Bekannten: „Guten Morgen, Herr Pfarrer! gut ausgeschlafen?" und Arlotto antwortet: „Ausgezeichnet, und alles in einem Zuge, ohne daß ich mich auch nur einmal umgedreht hätte!" Und dieser

[1] Eine spätere Monatsschrift *Il Cherico del Piovano Arlotto* (1878) hat es nur auf vier Nummern gebracht.

auferstandene Pfarrer Arlotto erzählt in seiner Lebensgeschichte unter anderm:

„Manchmal, ich gesteh es, ist mir bei dem Verlangen, eine Stichelei zurückzugeben, die Zunge durchgegangen, ja einmal hat mich sogar der Erzbischof Antonino trotz unserer Verwandtschaft ins Gefängnis gesteckt; er hat zwar recht gehabt, aber ich möchte doch, daß ihr selber urteilt, ob ich nicht etwas Mitgefühl, wenn nicht überhaupt Verzeihung verdient hätte. Ihr müßt also wissen, daß meine Großmutter, die gute Seele, meinen Vater Giovanni meinem Großvater Chinardo zu einer Zeit geboren hat, wo der schon richtig siebzig Jahre zählte. Nun war ich einmal in der Gesellschaft von etlichen Frauenzimmern, die mutwilliger waren, als sich geschickt hätte, und eine von ihnen, die mir einen Trunk mischte, sagte zu mir: ‚Trinkt, Herr, es ist ein echter Carmignano'; und eine andere half ihr: ‚Ihr könnt ihn mit geschlossenen Augen trinken; er ist echter als Ihr.' Da riß mir aber die Geduld und ich antwortete: ‚Ja glaubt ihr denn, es gebe auf der Welt sonst keine Huren als euch?' Und das ist das Verbrechen, das mich in die Kerker des Erzbischofs gebracht hat [1]."

. . . . „Und als ich eines Abends bei

[1] *Il Piovano Arlotto*, III, S. 81 = Guerrazzi, *Messere Arlotto Mainardi*, Livorno, 1863, S. VIII ff.

Messer Antonio Picchini, dem Pfarrer von Cercina, auf Besuch war, wurde mir ein Gemälde von der Hand des Meisters Squinci gezeigt, der ein Schüler Ghirlandajos war; und das Bild stellte Jesum Christum dar, an eine Säule gebunden, und daneben einen langen, magern Kerl mit dem Gesichte eines Geiers, der im Mausern ist, und der Kerl holte aus wie zum Pfefferstoßen. ‚Du Schandbube, du Memme,' begann ich zu schreien, ‚du haust zu, weil er gebunden ist, und du hast sicher sein wollen, daß er dir sie nicht zurückgibt! Da, nimm das!' und damit versetzte ich ihm einen Faustschlag, daß das Bild zerriß. Und für die Ausbesserung mußte ich dann dem Maler Squinci zwei Goldgulden und drei Pfund Heller zahlen [1]."

Derlei Geschichten laufen, heißt es, in Florenz noch genug um; es wäre eine dankenswerte Arbeit, wenn sich ein Kenner von Land und Leuten daranmachte, sie zu sammeln [2].

Von der Beliebtheit des florentinischen

---

[1] *Il Piovano Arlotto,* III, S. 86 = Guerrazzi, *Messere Arlotto Mainardi,* S. XVI.

[2] Keinesfalls erwünscht ist jedoch so ein Preßerzeugnis wie ein bei Salani in Florenz ohne Zeitangabe herausgekommenes Groschenbändchen, dessen Titel lautet *Il Piovano Arlotto. Satire, celie ed arguzie del celebre burlone fiorentino;* auch eine richtige textkritische Ausgabe täte wahrlich not.

Schalkes geben auch die zahlreichen bildlichen Darstellungen seiner Facetien Kunde, wenn sie auch jetzt meist verloren sind. Der erste, der sich daran versuchte, scheint Giovanni da San Giovanni gewesen zu sein, von dem Baldinucci [1] erzählt, daß er die Facetie von den Jägern, deren Hunden vom Pfarrer das Brotessen abgewöhnt worden ist, für den Kardinal Barberino in Rom gemalt hat; nach einem Auftritte mit dem Kardinal schenkte er das Bild einem gewissen Giovan Francesco Grazzini und der bewahrte es in seiner Villa in Castello auf, deren Hof Giovanni schon früher mit Fresken geschmückt hatte. Dieses Bild ist heute verloren, während ein andres, das stets als ein Werk Giovannis gegolten hat und unsere Facetie 228 illustriert, seit einer Veröffentlichung O. H. Gigliolis [2] nicht mehr ihm, sondern seinem Schüler Baldassarre Franceschini, nach seiner Vaterstadt Volterrano genannt, zugeschrieben werden muß und mit dem Gemälde, das er für Francesco Parrocchiani hergestellt hat, identisch ist [3].

---

[1] *Delle notizie de' professori del disegno da Cimabue in quà*, Ausg. Firenze, 1767 ff., XIII, S. 164.

[2] *Bolletino d'Arte del Ministero della pubblica istruzione*, II, 1908, Nr. 9.

[3] Diese Facetie ist vor Baldinucci wahrscheinlich nur im Volksmunde lebendig gewesen; sie ist

Dieses Gemälde, erzählt Baldinucci, gefiel dem Großherzog Cosimo II., der es später ankaufte, so gut, daß ihm Volterrano noch zwei Facetien Arlottos darstellen mußte; es sind dies die Facetie, wo sich der Pfarrer durch die Angabe, Geld verloren zu haben, einen Platz am Feuer erobert, und die, die berichtet, wie er den von Frösten geschüttelten Ser Ventura mit einem Steine zudeckt. Beide Bilder sind leider jetzt verloren; nach Baldinuccis Beschreibung scheint besonders das zweite ganz ausgezeichnet gewesen zu sein [1].

---

ja auch eigentlich nichts andres als eine Variante der 13. Facetie. Bei Baldinucci, XVII, S. 98 ff. lautet die betreffende Stelle: „Al medesimo Parrocchiani colorì (il Volterrano) a tempera il bizzarrissimo quadro della tanto rinomata burla della botte, fatta dal piovano Arlotto ad una festa, per confonder l'astuzia del padrone di quella casa e suoi compagni di tavola, che vollero pigliarsi scherzo di lui, con fargli a bello studio toccar la sorte di abbandonare la mensa, per andare a pigliare vino in cantina: e fu questo quadro tanto applaudito, che in progresso di tempo ne sono uscite fuori copie infinite."

[1]) Ebendort, XVII, S. 113: „. . . Nell' altro quadro rappresentò quando un Prete del paese del Piovano, chiamato ser Ventura, tremando pel freddo della febbre, dopo essere stato coperto con quanti panni erano in quella casa, fino colla gonnella della serva, dolendosi aspramente, ch' e' suoi astanti lo lasciavano morire di freddo, domanda nuova coperta: e 'l Piovano Arlotto, coll' aiuto di certi contadini, gli pone addosso un gran lastrone. In questa

Das zur 9. Facetie reproduzierte Bild ist von der Hand eines unbekannten Künstlers, der der florentinischen Schule in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehört hat; daß es gebracht werden kann, ist den Bemühungen des Inspektors der Kgl. Galerien in Florenz, Hrn. Odoardo H. Giglioli zu danken, der es in den Magazinen der Uffizien entdeckt hat. Ausgestellt war es noch nie [1].

Wie nicht anders zu erwarten, ist auch der Urheber der Facetien ein Gegenstand der bildlichen Darstellung geworden und zwar kennen wir drei angebliche Porträte von ihm: aber er sieht auf jedem von ihnen anders aus, und überdies ist das älteste so spät nach seinem Tode entstanden, daß es ebenso wenig Anspruch auf Wahrhaftigkeit erheben darf wie die andern zwei; dieses von Allori, auch Bronzino genannt, gemalte Bild gilt als verloren, jedoch ist eine Kopie davon erhalten [2].

---

storia, che veramente è bellissima, è curioso il concetto del pittore, nell' avere con molta naturalezza abbigliata una camera di un povero Prete di villa, e accompagnata l'azione delle figure con tanta proprietà, che più non si può desiderare."

[1] Nach F. H. v. d. Hagen, *Briefe in die Heimat*, Breslau, 1818, II, S. 228 hätte auch Manozzi († 1636) einige Schwänke Arlottos gemalt.

[2] In den *Memorie istoriche di più uomini illustri della Toscana*, Livorno, 1757.

Das zweite hängt heute in der Galleria Torrigiani in Florenz und ist von der Hand des schon genannten Giovanni da San Giovanni, dessen Unterschrift es auch trägt; das dritte endlich, das, wohl mit Unrecht, demselben Meister zugeschrieben wird, befindet sich auf dem Korridor der Galerie Pitti in Florenz.

Die ungeheuere Popularität Arlottos, die sich auch in dem Verhältnis der bildenden Kunst zu seiner Person und zu seinen Facetien äußert, hat eine merkwürdige Erscheinung gezeitigt: während nämlich die von den italiänischen Novellisten in die erzählende Literatur neu oder wieder eingeführten Stoffe alsbald weitere Bearbeitungen fanden, die sich wie die Zweige eines Baumes verästeln, haben die Schwänke und Märlein des Pfarrers Arlotto nur wenige Nachahmungen erfahren; die Entlehnung wäre wohl gar zu offenkundig gewesen.

Auch ihre Verbreitung im Auslande ist nicht bedeutend, besonders wenn man in Betracht zieht, in welchem Maße Poggios Facetien die Schwankliteratur der Deutschen, der Franzosen, der Spanier und der Engländer beeinflußt haben; allerdings sind die Facetien des florentinischen Kanzlers in einem eleganten Latein abgefaßt, wäh-

rend die von einem Unbekannten aufgezeichneten Facetien seines geistlichen Zeitgenossen trotz manchen absichtlichen Anklängen an Boccaccio auch für den Italiäner keineswegs leicht lesbar sind.

Das erste deutsche Buch, worin wir dem Namen des Pfarrers Arlotto begegnen, sind wohl die 1574 erschienenen *Erquickstunden* von Daniel Federman aus Memmingen; sie sind nichts als eine Übersetzung einer Auswahl aus Lodovico Guicciardinis *Ore di ricreazione* oder *Detti et fatti piacevoli*, einer Facetiensammlung, die unter anderm auch einige Schnurren des Pfarrers enthält. Auch aus diesen *Ore di ricreazione* und aus einer jüngern Ausgabe der Domenichischen Facetien hat der anonyme Verfasser des 1649 in Amsterdam herausgekommenen *Democritus ridens* etliche Schwänke Arlottos ins Lateinische übertragen. Keine Nachricht kann ich hingegen geben, woher andere deutsche Kompilationen ähnlicher Art, die Arlotto hier und da erwähnen, wie das *Exilium melancholiae* und der früher Simon Dach zugeschriebene, auflagenreiche *Zeitvertreiber*, geschöpft haben [1].

---

[1] Die betreffenden Stellen aus den genannten und noch zu nennenden Büchern wolle man in den Anmerkungen einsehn.

Auch Johann Leonhard Weidner, der Fortsetzer von Zincgrefs *Apophthegmata*, erzählt zwei Geschichten aus den Facetien Arlottos; seine Quelle war jedoch nicht das italiänische Original, sondern die zuerst 1566 erschienene *Apologie pour Hérodote* von Henri Estienne (Henricus Stephanus), der der erste Franzose zu sein scheint, der Arlottos Facetien zitiert hat. Nicht unbekannt waren sie wohl auch dem Verfasser der *Serées*, Guillaume Bouchet, und dem des *Moyen de parvenir*, François Beroalde de Verville. Schon 1584 ist übrigens, was bisher merkwürdigerweise noch nicht beachtet worden ist, eine französische Übersetzung von 19 Facetien Arlottos samt seiner Lebensbeschreibung in den *Facétieuses Iournées* von Gabriel Chappuis de Tour erschienen; Chappuis hat eine Ausgabe der Klasse B vor sich gehabt, aus der er auch noch eine Reihe von Facetien Barlacchias übertragen hat [1].

---

[1] Außer Arlotto gibt Chappuis in dem Widmungsbriefe noch folgende Quellen an, die er benutzt habe: Brevio, Gratia (= Niccolò Grazia), Firenzuola, Erasto, Salernitano (= Masuccio) und Parabosco; von all diesen Autoren und Büchern hat er aber wohl nur Firenzuola und Parabosco direkt, die andern jedoch in Francesco Sansovinos *Cento novelle*, und zwar wahrscheinlich in der Ausgabe Venezia, 1566 vor sich gehabt. Einige Novellen sind spanischen Ursprungs.

Auf einer der vielen Ausgaben der Klasse C, die die Schwänke Arlottos nicht einmal zur Hälfte bieten, beruht eine andere, 45 Stücke enthaltende französische Übersetzung, die 1650 in Paris unter dem Titel *Le Patron de l'honneste raillerie, contenant les brocards, bons mots, agréables tours et plaisants rencontres de Piovano Arlotto* herausgekommen ist; dem davon veranstalteten Neudrucke *Les Contes et Facéties d'Arlotto de Florence* (Paris, 1873) hat der Herausgeber P. Ristelhuber auch die von dem anonymen Übersetzer ausgelassenen 35 Facetien beigefügt, so daß alle 80 Facetien der Ausgaben C ins französische übertragen sind [1].

Von deutschen Gelehrten war der erste, der sich mit Arlotto beschäftigt hat, Karl Friedrich Flögel, der in seiner *Geschichte der Hofnarren,* Liegnitz und Leipzig, 1789 einige Facetien im Auszuge mitgeteilt hat; mit einer kürzern Erwähnung bedenkt den Pfarrer Friedrich Heinrich von der Hagen in dem II. Bande seiner schon zitierten *Briefe in die Heimat* (Breslau, 1818), wo

---

[1] In der Vorrede sagt Ristelhuber, er habe auch eine handschriftliche deutsche Übersetzung der Facetien Arlottos benutzen können, die er bei Scheible in Stuttgart um 25 Franken erstanden habe; leider vermag diese Buchhandlung über dieses Manuskript keine Auskunft zu geben.

man auch Proben der Facetien findet. Ein besonders hohes Lob erfährt Arlotto von A. C. M. Robert: „Quoiqu'il n'ait composé aucun ouvrage, il n'est pas moins célèbre, et fut peut-être plus heureux que le fameux curé de Meudon, dont il se rapproche quelque peu par la vivacité de son esprit et la gaîté de son caractère[1]."

Wie man aus den Facetien sehn wird, war Arlotto keineswegs einer von den Gesellen mit der Gugel, den Eselsohren und den Glöckchen, deren Beruf es war, die Fürsten mit witzigen Reden oder plumpen Späßen zu ergötzen; gemeinsam aber hat er mit ihnen diese gewisse Verachtung der konventionellen Grenzen, die sich außergewöhnliche Menschen gestatten dürfen. Dem Hofnarren sanktionierte das sein Fürst; dem Pfarrer Arlotto gewährte es das Volk. Was dem witzigsten Manne der Römer, Cicero, von Quinctilian vorgeworfen wurde, daß er nämlich nicht nur im Privatleben, sondern auch in seinen beruflichen Reden stets aufs lächerliche abzielte, das rechneten die immer lachbegierigen Florentiner dem Pfarrer Arlotto als Vorzug an, und

---

[1] *Fables inédites des XIIe, XIIIe et XIVe siècles*, Paris, 1825, I, S. CCIV.

das wohl nur deshalb, weil Arlotto in hohem Maße das besaß, dessen Mangel den Witz nach kurzer Zeit schal und öde erscheinen läßt, die Güte, ohne die es keinen echten Humor gibt. In dieser heitern Herzensgüte des schalkhaften Geistlichen liegt auch der Hauptgrund, daß der öfter angestellte Vergleich mit Eulenspiegel durchaus nicht am Platze ist; der unverhüllten Freude des niederdeutschen Schelms, harmlosen Leuten grundlos Schaden zuzufügen, ohne daß sie sich rächen könnten, steht bei Arlotto trotz all dem Schabernack, den auch er nicht verschmäht, eine menschliche Empfindung gegenüber, und dieser Gegensatz überwiegt weitaus das sonstige tertium comparationis.

Ein Heiliger freilich war der Pfarrer nicht. Der Leser wird auf so manche Facetie stoßen, die ihm Worte in den Mund legt, wie sie einem Priester nicht geziemen, und wird ihn in Situationen finden, die alles eher als wohlanständig sind. Das hat auch der Kompilator empfunden, der denn in solchen Fällen stets, um den Fehler zu entschuldigen, dazusetzt, das erzählte habe sich in Arlottos Jugendzeit ereignet. Es soll hier nicht das beliebte Schlagwort herangezogen werden, daß der Mensch immer aus seiner Zeit oder womöglich aus seiner Zeit heraus beurteilt werden müsse, sondern wir wollen ruhig zugeben, daß dem Pfarrer nichts

menschliches fremd war, und wollen die Achseln zucken über die, die deshalb die Nase rümpfen.

Der folgenden Übertragung von Arlottos Facetien ist bis Nr. 203 der Text des Manuskriptes der Laurenziana, wie ihn Baccini abgedruckt hat, zu Grunde gelegt worden; zur Vergleichung und Verbesserung sind aber auch die oben genannten alten Drucke benutzt worden, ohne daß dies, wichtigere Änderungen ausgenommen, besonders vermerkt worden wäre. Bei den restlichen 25 Stücken werden die Quellen, woraus sie geflossen sind, in den Anmerkungen genannt, die auch bei den andern neben literatur- und stoffgeschichtlichen Nachweisen Auskunft geben, wo sie außer Baccinis Ausgabe noch zu finden sind. Die vierzig Seiten „Domande e risposte" und „Sentenze morali", die Baccini außer den Facetien nach Stradinos Handschrift bringt, sind weggelassen worden; sie fehlen nicht nur in allen alten Drucken, sondern sind auch zum größten Teile Binsenwahrheiten, die kein Interesse bieten. Ein paar Beispiele mögen genügen:

„Einer sagte: ‚Pfarrer, wann soll ich essen?'

Der Pfarrer antwortete: ‚Wann du Hunger hast, und sonst nicht.' " —

„Einer fragte den Pfarrer: ‚Warum tragt Ihr so einen großen Bart?'

Er antwortete: ‚Damit ich mich, wenn ich ihn berühre, erinnere, daß ich ein Mann bin.' " —

„Es gibt keine größere Rache, als die Beleidigung zu verzeihen." —

„Die Zunge soll nicht dem Gedanken vorauseilen."

Bemerkt sei noch, daß, was den Gelehrten bis jetzt entgangen ist, 65 Nummern der „Fragen und Antworten" nichts andres sind als eine Übertragung der Sprüche Secundus des Schweigsamen[1]; andere sind aus klassischen Autoren genommen.

Nicht viel origineller sind sicherlich auch die „Sententie et proverbi", die Guicciardini dem Pfarrer Arlotto zuschreibt; da sie aber schon einmal in deutscher Sprache als des Pfarrers Sprichwörter erschienen sind, so werden sie auch in dieser Ausgabe, und zwar nach der deutschen Übersetzung der *Erquickstunden* und der lateinischen des *Democritus ridens* mitgeteilt: sie bilden die erste Beilage des Anhangs. Die zweite Beilage bringt eine Reihe von Versionen der

---

[1] Diese Feststellung ermöglicht die Verbesserung von Lese- oder Druckfehlern, wie z. B. in Nr. 88, wo die Antwort auf die Frage: „Che è il fegato?" nicht „Guardia del cuore", sondern „Guardia del calore" lauten muß.

5. Facetie: neben der Fassung des Manuskriptes und den Varianten Domenichis findet der Leser auch Proben der zwei französischen Übersetzungen, und willkommen werden auch die andern Behandlungen des Stoffes sein, die an meist sehr schwer zugänglichen Stellen veröffentlicht sind.

Die unumgänglich notwendige Untersuchung, wann die Domenichis Namen tragenden Facetien des Padre Stradino abgefaßt worden sind, ist in die dritte Beilage des Anhangs verbannt worden, um die Einleitung, die sowieso schon durch das viele bibliographische Beiwerk schwerfällig genug geworden ist, einigermaßen zu entlasten. Diese Abhandlung und die einzelnen längern Exkurse der Anmerkungen sind es besonders, für die ich um eine wohlwollende Kritik bitte.

Schließlich obliegt mir noch die angenehme Pflicht, den Direktionen der R. Biblioteca Mediceo-Laurenziana in Florenz, der Biblioteca Comunale von Siena, der Kgl. Bibliothek in Dresden und der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz den herzlichsten Dank für ihre gütige Unterstützung auszusprechen.

Tetschen a. E., im Sommer 1910.

Albert Wesselski.

Die Schwänke des Pfarrers Arlotto

Erster Band

I.
Wie der Pfarrer Arlotto mit dem Erzbischof Antonino über die Fehler seines Vaters spricht.

DEr Erzbischof von Florenz, Frate Antonino [1], ein Mann voll höchster Güte und Gelehrsamkeit, ließ eines Tages den Pfarrer Arlotto holen, um eine gewisse Erkundigung einzuziehen; und nachdem sie ein Weilchen miteinander gesprochen hatten, fragte er ihn: „Sagt mir, Pfarrer, wie heißt Ihr denn mit Euerm wirklichen Namen, den Ihr nämlich in der heiligen Taufe empfangen habt?"

Er antwortete: „Arlotto [2]."

Der Erzbischof verwunderte sich baß und sagte: „Bestünde in Florenz eine Verordnung, daß die Väter, wenn sie ihren Kindern Namen geben wollen, den und den

---

[1] Frate Antonino (Pierozzi), geboren am 1. Mai 1389, trat 1405 in den Dominikanerorden und wurde 1446 Erzbischof von Florenz; am 2. Mai 1459 starb er. 1523 wurde er von Hadrian VI. heilig gesprochen. Er stammte mütterlicherseits aus dem Geschlechte der Torciglioni, dem auch Arlottos Großmutter angehört hatte. Wir werden ihm noch öfter begegnen; eine Anekdote, die ihn als Feind des Spieles zeigt, steht auch in den von Papanti herausgegebenen *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, Bologna, 1874, S. 74, Nr. 102 und ebenso bei Domenichi, *Facetie e motti arguti*, aber nur in der ersten Ausgabe, Fiorenza, 1548, Bl. A_5 a und nicht in den spätern. Die Lebensbeschreibung des Erzbischofs findet man bei Vespasiano da Bisticci, *Vite di uomini illustri del secolo XV* (Ausg. Bologna, 1892, I, S. 171 ff.).

[2] Arlotto heißt Tölpel, auch Vielfraß und schmutziger Mensch.

Geldbetrag zahlen müßten, und zwar für die schönern Namen größere Summen, so gäbe es sicherlich keinen noch so armen Mann, der nicht seinen Mantel verpfändete, um seinem Sohne den allerschönsten kaufen zu können; und Euer Vater, seht Ihr, der ein wackerer und gescheiter Mann war und den es nichts kostete, hat Euch einen so absonderlichen gegeben. Meiner Meinung nach hat er damit einen schweren Fehler begangen."

Der Pfarrer Arlotto antwortete: „Gnädiger Herr, verwundert Euch nicht; er hat noch viel schwerere begangen."

Und der Erzbischof sagte: „Wieso denn noch schwerere?"

Der Pfarrer antwortete: „Anstatt auf Wucherzinsen zu leihen, hat er Schulden gemacht."

Der Erzbischof sagte: „Wißt Ihr nicht, daß ihn der Wucher in die Hölle gebracht hätte?"

Der Pfarrer sagte: „Und das Schuldenmachen hat ihn in die Stinche[1] gebracht und dort ist er auch gestorben."

---

[1] Die Stinche waren eine einst der Familie der Cavalcanti gehörige Burg, die ihnen das florentinische Volk 1304 genommen hatte; die bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen waren die ersten, die in die von nun als Gefängnis verwandte Burg gesperrt wurden (Machiavelli, *Le istorie fiorentine*, Firenze, 1843, S. 80).

II.
Wie der Bischof von Forli in der Stadt Florenz einen Zehnten eingehoben hat und wie der Pfarrer Arlotto diesem Bischof vom Messer Falcone empfohlen worden ist.

IM Einverständnisse mit denen von Florenz hatte der Heilige Vater beschlossen, der gesamten florentinischen Geistlichkeit einen Zehnten aufzuerlegen; und mit diesem Geschäfte war Messer Alessandro, Bischof von Forli, beauftragt worden.

Als nun Messer Falcone von diesem Auftrage erfuhr und wem er erteilt worden war, ging er den besagten Bischof besuchen und sagte nach der Begrüßung zu ihm: „Ew. Herrlichkeit geht nach Florenz, um den Zehnten aufzuerlegen. In dieser Stadt habe ich niemand als einen guten Freund, einen ausbündig wackern Mann, und ich bitte Euch, laßt ihn Euch empfohlen sein und wollet ihn so behandeln wie mich selber, der ich Ew. Herrlichkeit von Herzen liebe; und das ist der Pfarrer Arlotto."

Als der Bischof in Florenz eingetroffen war, kamen ihn viele Geistliche besuchen, und eines Morgens kamen drei Canonici und vier vornehme Bürger und er lud sie zum Mittagessen ein; dann kam auch unser Pfarrer Arlotto zu ihm auf Besuch, sowohl aus Ehrerbietung, als auch um seine Angelegenheiten zu betreiben, wie es die andern Geistlichen taten. Da ihn der Bischof nicht kannte, fragte er ihn: „Wer seid Ihr und wie heißt Ihr?"

Und er antwortete: „Ich heiße Arlotto

und bin der Pfarrer von S. Cresci in Maciuoli."

Der Bischof sagte: „Ich kannte Euch nicht und wußte nicht, wer Ihr seiet; bleibet nun hier, weil ich wünsche, daß Ihr diesen edeln Herren Gesellschaft leistet und mit ihnen bei mir eßt."

Arlotto nahm an und der Bischof war gar freundlich mit ihm, und als dann ein köstliches Mahl angerichtet war, ließ ihn der Bischof auf dem Ehrenplatze und an seiner Seite niedersitzen; und gegen Ende des Mahles sagte er folgende Worte:

„Ehrwürdige Väter und wohledle Herren, ich weiß, daß Ihr höchlich erstaunt waret, daß ich unsern Pfarrer auf dem ersten Platze an diesem Tische habe sitzen lassen. Aber als ich von Rom aufgebrochen bin, um in diese Stadt zu reisen, ist mir der Pfarrer Arlotto von einem Edelmanne empfohlen worden, der mir auch hätte befehlen können, und ich habe mein Wort gegeben und versprochen, den Pfarrer nicht anders zu behandeln als ihn selber; und wäre dieser Mann beim Mahle gewesen, so hätte ich ihn an keinen andern Platz gesetzt."

Der Pfarrer antwortete: „Ich danke Ew. Herrlichkeit für alles, was Ihr bis jetzt getan habt, aber ich bitte Euch, laßt es mir nicht so ergehn wie Christo am Palmsonntage in Judäa und Jerusalem, [wo ihm die

Juden Palmzweiglein vor die Füße gestreut haben, um ihn dann zu kreuzigen."

So gab er zu verstehn, daß er befürchte, er werde nach einer so reichlichen Bewirtung mit einer höhern Steuer belegt werden] [1].

III.
Wie der Pfarrer in Flandern eine in drei Abschnitte geteilte Predigt gehalten hat.

ALs die venezianischen Galeeren in den Hafen von Sluis eingelaufen waren, stießen die florentinischen zu ihnen und nun reisten Florentiner und Venezianer allesamt nach Brügge, um dort ihre Waren zu verkaufen; bei dem langen Aufenthalte, den sie in dieser Stadt nahmen, wurden sie miteinander gut bekannt und befreundet, und als sich eines Tages die beiden Kapitäne über verschiedene Dinge unterhielten, sagt der Venezianer zum Florentiner:

„Ich habe gehört, daß bei Euch in Florenz ein Gebrauch besteht, der wirklich garstig und höchst tadelswert ist, daß Ihr nämlich gerade die unwissenden, liederlichen und schändlichen Geistlichen als Seelsorger auf Euern Galeeren mitnehmt, wenn Ihr in See geht, und dann höre ich auch, daß man bei Euch einem Geistlichen, den man beschimpfen will, nichts ärgers

[1] Das Eingeklammerte ist aus Domenichi (1548, Bl. D_5a) ergänzt.

sagen kann, als ‚Galeerenpfaff'; wenn das, wie mir versichert worden ist, wahr ist, so ist es eine große Schande für Euere Stadt. Wir in Venedig tun das Gegenteil: wir wollen auf unsern Galeeren keine andern Geistlichen, als verständige und wohlberufene und gelehrte Männer, die in der Heiligen Schrift bewandert sind; und um zu beweisen, daß das wahr ist, so habe ich auf meiner Kapitänsgaleere als Geistlichen einen wackern Gottesgelehrten, der allenthalben in Italien gepredigt hat und überall hoch geehrt worden ist."

Der florentinische Kapitän antwortete: „Mein hochedler Kapitän, ich glaube nicht, daß Euch so etwas erzählt worden ist, und ist Euch doch ein ähnliches Märchen erzählt worden, so ist der, der es Euch erzählt hat, sehr in Irrtum gewesen oder nicht bei der Wahrheit geblieben oder Ihr habt ihn schlecht verstanden; unsere Galeeren sind so gut in Ordnung wie die Euerigen und sind mit guten und gesitteten Männern und gelehrten und tüchtigen Geistlichen so wohl versehn wie die Euerigen oder noch besser. Ich habe zwar auf meiner Galeere keinen Gottesgelehrten, wie Ihr einen habt, aber ich habe einen tüchtigen, wackern und geachteten Pfarrer, der vielleicht nicht weniger weiß und in der Heiligen Schrift nicht weniger bewandert ist, als Euerer in

der Gottesgelehrtheit, und wenn Ihr einen Vergleich anstellen wollt, so steht es in Euerm Belieben."

Der venezianische Kapitän antwortete: „Ich bin es zufrieden, und wenn es Euch recht ist, so gebe ich Euch morgen ein Essen und Ihr bringt Euere Begleiter mit und laßt meinen Geistlichen predigen, und übermorgen laßt Ihr dann den Euerigen predigen. Trägt der meinige den Sieg davon, so bezahlt Ihr, was ich Euch billig anrechnen werde; und ist Euer Pfarrer Sieger, so werde ich unweigerlich bezahlen, was er selber und Ew. Gnaden bestimmen werdet."

Und am nächsten Morgen bereitete er ein prächtiges Mahl vor, und dazu kamen der florentinische Kapitän mit den Schiffsherren und einige Offiziere und einige Kaufleute von Brügge und der Pfarrer Arlotto; und als sie bei Tische saßen und das Mahl etwa bis zur Mitte gediehen war, begann der Gottesgelehrte zu predigen und hielt mit viel Salbung eine wohlgesetzte, gebührliche Predigt und befriedigte alle Zuhörer trefflich.

Am nächsten Morgen kam der venezianische Kapitän mit den Schiffsherren, seinen Offizieren und etlichen Kaufleuten, um bei dem florentinischen Kapitän zu essen, der ein prächtiges Mahl vorbereitet hatte

mit einem Übermaß von mancherlei köstlichen Gerichten; und erst als das Wasser für die Hände herumgegeben wurde, sagte der florentinische Kapitän dem Pfarrer Arlotto, daß er an diesem Morgen bei Tische predigen müsse, und erzählte ihm die ganze Geschichte, um was für eine Wette es sich handle und was für Abreden und Bedingungen sie getroffen hätten.

Der Pfarrer verwunderte sich baß, weil er davon noch nichts gehört hatte, und antwortete: „Wie wollt Ihr denn, daß ich das tun soll? Ihr seht doch, was es mir für eine Ehre bringen kann, mich mit einem so wackern Manne zu messen, mit einem Gottesgelehrten, der bei Studien und Predigten ergraut ist und noch dazu eine Menge Bücher bei sich hat, und glaubt mir, an der Predigt, die er gestern gehalten hat, hat er mehr als zwei Tage studiert; Ihr wißt ja, daß ich nichts gelernt habe, und daß ich nie Bücher gesehn habe, und daß ich kaum in meinem Missale lesen kann[1], und da laßt

---

[1] Manni bemerkt *(Le veglie piacevoli,* Firenze, 1815, III, S. 90), daß das der Pfarrer deshalb sage, weil die Meßbücher zu dieser Zeit, wo die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, von verschiedenen Händen geschrieben und daher oft unleserlich gewesen seien, und belegt das durch ein Beispiel vom Jahre 1451. Nach Baccini ist das Sprichwort *Essere come il Piovano Arlotto che non sapeva*

Ihr mir keine Zeit, auch nur ein Wörtlein zu bedenken, und bis jetzt habe ich nichts davon gewußt."

Und er war ein Weilchen ganz verdutzt.

Als der Kapitän sah, daß er so betreten war, sagte er: „Pfarrer, Ihr habt mich verstanden: wenn Ihr heute Schande einlegt, so werdet Ihr meine ganze Gunst verlieren und unsere Galeeren werden wenig Ehre einlegen."

Augenblicklich faßte sich der Pfarrer und antwortete: „Kapitän, ich habe nie ein Panzerhemd angezogen, ohne daß ich es gebraucht hätte, und bin noch immer mit Ehren heimgekommen."

Und als sich alle gesetzt hatten und das Mahl im Gange war, erhob sich Arlotto und sprach nach einem gebührlichen Eingange mit freiem und frohem Mute also:

„Meine Herren Kapitäne, gnädige Schiffsherren, wohledle Bürger und Kaufleute und Ihr, meine sonstigen Brüder und Söhne, ganz unziemlicher Weise bin ich zu diesem hohen Amte gelangt, aber nicht vielleicht aus Überhebung, sondern aus Gehorsam, und nun werde ich zu Ew. Herrlich-

---

leggere altro che nel suo messale auf diese Stelle zurückzuführen. Von Arlottos Zeitgenossen, dem Pfarrer Peter Leu, wird übrigens dasselbe berichtet (v. d. Hagen, *Narrenbuch*, Halle, 1811, S. 411 ff.).

keiten und Gnaden eine Weile sprechen; und diese meine Predigt will ich in drei Abschnitte teilen, die, um Euch nicht zu langweilen, die folgenden sein werden, wie Ihr sie denn später hören sollt: den ersten werde ich verstehn und Ihr nicht, obwohl er der klarste ist, den zweiten werdet Ihr verstehn und ich nicht, und den dritten und letzten werdet weder Ihr verstehn, noch ich.

Was den ersten betrifft, den ich verstehe und Ihr nicht, so weiß ich, daß Ihr sehr erstaunt sein werdet: oft und oft habe ich diesen meinen Zuhörern auf den Galeeren gepredigt, was die Nächstenliebe ist und wie lieblich dem Allmächtigen die heilige Barmherzigkeit ist und welch große Verdienste sich der erwirbt, der sie übt; und damit sie nicht etwa die Ausrede hätten, daß sie sagen könnten: ‚Hier, wo wir sind, gibts keine Armen und wir können kein Almosen spenden', habe ich oft und oft auf meine schlimme Lage hingewiesen, und wie nötig ich einen Mantel hätte. Sie haben mich ganz gut gehört, aber bis jetzt haben sie mich nicht verstehn wollen; und aus diesem Grunde fordere ich Euch heute von neuem zu diesem guten Werke auf. Betrachtet und seht, daß ich nur diesen einzigen, elenden Mantel habe, seht, daß er ganz zerrissen und abgenutzt ist und mir nicht mehr auf

dem Leibe hält, und darum, Geliebte im Herrn, erhebt Euere Herzen und bedenkt, wie köstlich, wie glorreich und wie verdienstvoll die heilige Barmherzigkeit ist. Jener glorreiche Fürst der Bekenner, der gebenedeite heilige Martin, hat mit einem halben Mantel, den er um der Liebe Gottes willen verschenkt hat, das Himmelreich gewonnen; nun überlasse ichs Euch zu bedenken und zu betrachten, was Euer Gewinn sein wird, wenn Ihr mir einen ganzen gebt, und wie lieblich das dem Herrn Jesu Christo sein wird. Allstündlich könnt Ihr es hören, wie viel heilige Kirchenväter von den Predigern angeführt werden, um zu zeigen, was für eine herrliche Sache die Liebe ist und wie verdienstvoll, und unter anderm sagen sie, daß jener vom Heiligen Geiste entzündete Mann, jene Trompete der Kirche Gottes, jener Lehrer und Meister der Menschheit, der heilige Apostel Paulus, den Völkern nichts andres zuruft als Liebe und daß er bewährt und sagt, wenn in einem Menschen alle Tugenden wären und wenn er mit Engelzungen redete, und er hätte der Liebe nicht, so wären alle seine guten Werke eitel; und darum, meine Geliebten, erinnere ich Euch als Euer geistiger Vater, daß Ihr denken möget an das Leiden unsers Herrn Jesus Christus, der aus Liebe zu uns den Tod auf sich genommen hat.

Ich bin überzeugt, daß Ihr diesen Abschnitt, auch wenn ich bis morgen predigte, nicht verstündet; ich für meinen Teil verstehe ihn, daß ich nämlich einen Mantel nötig hätte. Und darum will ich Schluß machen und einstweilen nicht mehr davon sprechen.

In den zweiten Abschnitt bin ich manchmal eingegangen, habe ihn aber alsbald wieder verlassen, weil Ihr ihn versteht und ich nicht: und er betrifft die Wechsel, die Ihr auf Rom, Neapel, Lyon, Brügge und andere Orte ausstellt; und Ihr stellt sie auf drei und vier Monate aus, so daß der Rückwechsel von den Messen zwölf und vierzehn vom Hundert beträgt, und nichtsdestoweniger kommt das Geld gar nicht heraus aus Venedig, Genua, Rom, Neapel, Florenz oder wo sie sonst ausgestellt werden, weswegen ich denn glaube und bewähre, daß dahinter Betrug steckt, ausdrücklicher Wucher und Diebstahl. Wenn ich hingegen in England, in Frankreich oder in Spanien oder in einem andern fernen Lande bin und nach Italien oder anderswohin reisen will, und ich lasse dort tausend Dukaten oder sonst eine Summe Geldes, damit man sie mir nach Rom schicke, und ich gebe freiwillig vier oder fünf vom Hundert, je nach der Entfernung des Ortes, so sehe ich darin keine Sünde, sondern erlaubten Gewinn,

weil ich ja, wenn ich das Geld bei mir trüge, eine Gefahr für Leben und Geld mit mir trüge.

Das ist der zweite Abschnitt, den Ihr versteht und ich nicht, nämlich, was Euere trockenen und frischen Wechsel sind, und den will ich nun lassen und mich zu dem dritten und letzten Abschnitte wenden, den weder Ihr verstehn werdet, noch ich, nämlich zur heiligen Dreieinigkeit, deren Fest die heilige Mutter Kirche an diesem heiligen Tage mit großer Feierlichkeit begeht, und müßte nicht heute die ganze Christenheit Freudenfeste feiern, so wäre ich gar nicht eingegangen in diesen schwierigen und tiefgründigen Gegenstand und ehrwürdigen Glaubenssatz; als katholische und gläubige Christen müssen wir ihn glauben und für reine Wahrheit halten, und die, die ihn nicht fest und einfältigen Herzens glauben, werden ohne Zweifel in der Ewigkeit verdammt sein, obwohl er sich durch Gründe, die Euch und mir faßbar wären, nicht beweisen läßt, sondern nur durch den einfältigen Glauben an seine Wahrheit. Über diesen Gegenstand haben in so vielen Jahrhunderten so viele Kirchenlehrer so oft gestritten, und nichtsdestoweniger ist er noch immer nicht derart entschieden und aufgeklärt worden, daß wir ihn, sowohl Ihr, als auch ich, die wir unwissend

sind, mit Gründen erfassen könnten; weil wir jedoch allstündlich so viele unendliche Wunder sehn, müssen wir ihn glauben mit einem einfältigen Glauben, der uns baldigst ins ewige Leben führt, wo wir die unermeßlichen und unendlichen Wonnen in Freuden genießen werden. Pax et benedictio" etc.

Die Predigt war zu Ende und der venezianische Kapitän und alle andern edeln Herren gaben das Urteil ab, unser Pfarrer Arlotto habe besser gepredigt als ihr Gottesgelehrter, und der gestand selber, daß er vom Pfarrer Arlotto überwunden worden sei, und lobte ihn höchlich; und als er erfuhr, wer er war und wie er aus natürlicher Anlage, und nicht weil ihm diese Fähigkeit sonst wie gekommen wäre, gesprochen hatte, verwunderte er sich baß über seinen absonderlichen Geist und empfahl ihn dem venezianischen Kapitän mit gar herzlichen Worten. Und der gab ihm nach vielem Danke und Lobe dreißig Ellen Mechelner Tuch und dreißig Goldscudi und machte ihm in eigenem und seiner Freunde Namen viele Anerbietungen und dankte auch dem florentinischen Kapitän sowohl für das ausgezeichnete Essen, als auch für das Vergnügen, das ihm der Pfarrer Arlotto gemacht hatte.

IV.
Was für ein lustiges Wort der Pfarrer in London einigen Engländern, die dem Fraße und der Völlerei fröhnten, gesagt hat, als er ihnen bei der Messe die triefenden Augen badete.

AUf derselben Fahrt legten die florentinischen Galeeren auch in London an, der edeln und reichen Stadt auf der Insel England; dort blieben die Reisenden einige Monate, um Wolle zu kaufen und die Galeeren zu löschen.

Durch den langen Aufenthalt wurde der Pfarrer in der ganzen Stadt bekannt und schloß außer mit den Italiänern, auch mit einigen Engländern und einigen Priestern eine enge Freundschaft, so daß er viele Gewohnheiten von ihnen kennen lernte und ihr Verhalten in vielen Fällen verschieden sah von dem der Italiäner, was ihm teils gefiel, teils mißfiel; und am meisten mißfiel ihm, daß sie, wann sie zu Tische gehn, drei Stunden oder mehr mit dem Essen zubringen.

Es gibt keinen Engländer, und sei er der kleinste Esser, der nicht für drei Italiäner äße, und sie essen und trinken so viel, daß es auf der Insel wenig gesunde Leute gibt; und neben andern Krankheiten tritt bei vielen die auf, daß sich ihnen, wann sie sich dem vierzigsten Jahre nähern, die Augen röten und rote Ränder bekommen, und das soll nach ihrer Angabe von der dünnen Luft und nicht von ihrem unmäßigen Essen und Trinken herkommen.

Und sie sind der Meinung, daß ihnen gegen diese Röte der Augen eine gewisse fromme Übung helfe, und die ist so:

Wann der Priester mit der Messe ganz fertig ist, kommt alles Volk und kniet am Altare zu seinen Füßen nieder, und bevor er weggeht, gießt er ein wenig Wasser in den Kelch und bestreicht damit unter Gebeten einem jeden beide Augen; und sie glauben, daß ihnen dieses Wasser die Krankheit wegnehme, und bedenken nicht, daß daran nur ihre Zügellosigkeit im Essen und Trinken schuld ist.

Eines Morgens wurde nun der Pfarrer eingeladen, in einer Kathedrale Messe zu lesen, deren Archidiakon, ein wackerer Mann, Talbot mit Namen, mit ihm herzlich befreundet war; und er nahm die Einladung gern an.

Als er nun am Altare stand und die Messe begonnen hatte, war unter den vielen Leuten, die gekommen waren, ein Messire Eduard Ander, ein Ritter und Baron des Königs, der seit langem am Hofe lebte; er war vor kurzer Zeit in Rom gewesen, um dem Papste im Namen seines Königs zu huldigen, und verstand etwas italiänisch, aber der Pfarrer wußte nichts davon, daß er italiänisch sprach.

Nach dem Ende der Messe tat der Pfarrer nach der englischen Weise; und als er das Wasser in den Kelch gegossen hatte, kamen alle, die die Messe gehört hatten, und knieten hin und er benetzte zwei Finger

mit dem Wasser des Kelches und bestrich ihnen die Augen, sagte aber statt der Gebete auf italiänisch: „Trinkt weniger, daß euch der Teufel hole!"

Diese hübsche Rede hörte der besagte Messire Eduard und konnte sich nicht enthalten zu lachen.

Und er ging auf der Stelle weg und an den Hof und erzählte es dem Könige. Der schickte um den Pfarrer und wollte hören, warum er das gesagt habe. Und als er die Geschichte von der Augensalbung und die Worte, die der Pfarrer Arlotto dabei statt der Gebete gesprochen hatte, und andere lustige Sachen mehr gehört hatte, schenkte er ihm feines Tuch für zwei Kleider und fünfzig Nobel und machte ihm viele Anerbietungen; auch tat er ihm viel zu Liebe, solange er in London war, und erwies aus Rücksicht für ihn allen florentinischen Kaufleuten, die im Lande waren, viele Aufmerksamkeiten.

N13

V.

Wie der Pfarrer in Neapel dem Könige Alfonso das Buch gezeigt hat, worein er alle närrischen Streiche seiner Zeitgenossen verzeichnete.

ALs unsere florentinischen Galeeren einmal von Sizilien kamen, legten sie in Neapel an, wo damals der unüberwindliche, freigebige und hochherzige König Alfonso herrschte; dieser erfuhr, daß auf den Galeeren auch der besagte Pfarrer Arlotto war, von dem er unter andern lustigen Dingen

auch vernommen hatte, er habe ein Buch bei sich, worein er alle eintrage, die, weil es ihnen an Hirn mangelt, einen Fehler begehn, und er nehme auf niemand Rücksicht und schere sich nicht um Rang und Freundschaft. Er ließ ihn alsbald holen und empfing ihn liebenswürdig; und nachdem er sich eine Weile mit ihm unterhalten hatte, fragte er ihn, ob es wahr sei, daß er ein Fehlerbuch führe.

Der Pfarrer antwortete: „Ja, heilige Majestät."

Der König sagte: „Habt Ihr etwa in diesen paar Tagen schon einige von unsern Neapolitanern eingetragen?"

Der Pfarrer antwortete: „Wer etwas aufschreibt, merkt es sich nicht."

Und nachdem er sein Buch hatte von der Galeere kommen lassen, öffnete er es und antwortete: „Herr, ich finde einige in diesem Buche, unter andern auch Ew. Majestät, und von der besagt der Posten: ‚Die Majestät des glorreichen und unüberwindlichen Königs Alfonso ist mit einem schweren Fehler zu belasten', und weiter heißt es: ‚weil er den Deutschen Teodorigo nach Deutschland Pferde kaufen geschickt und ihm fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig Alfonsini anvertraut hat.' "

Verwundert sagte der König: „Scheint Euch denn das ein so schwerer Fehler, mein

guter Pfarrer? Ich habe ihn vom kleinen Buben auferzogen und er ist etwa achtzehn Jahre an diesem Hofe und in meinen Diensten gewesen und war stets treu; wahrlich, ich meine, Ihr habt da nicht sehr richtig geurteilt und habt mich ungerechterweise in Euer Buch als schuldig eingetragen."

Der Pfarrer antwortete: „Durchlauchtigster Fürst, ich habe Euch recht getan, und ich glaube nicht, daß sich in dem ganzen Buche ein größerer Fehler findet, und sonderlich nicht, wenn man in Betracht zieht, wer ihn begangen hat. Kann es einen größern und schwerern geben, als einem deutschen Barbaren, der ein ganz armer Teufel ist und weder sonst wo, noch hier in Neapel ein bewegliches oder unbewegliches Eigentum zu verlieren hat, so viel Geld anzuvertrauen und ihn noch obendrein in seine Heimat nach Deutschland zu schicken? Sehn wir denn nicht alltäglich, daß der Vater den Sohn, der Sohn den Vater und der Bruder den Bruder eines Pappenstiels halber betrügt? Ist es denn nicht schon mehr als einmal vorgekommen, daß ein Einsiedler, der lange Zeit in der Einsamkeit bei harter Buße einen heiligen Lebenswandel geführt hat, auf Anstiftung des Teufels und aus Habgier und Bosheit einen ermordet hat, um Schätze und Geld zu gewinnen und

dann bis zu seinem Tode ein elendiges Leben zu führen?

Der Mensch ist das falscheste Geschöpf, das es gibt, und ihn zu durchschauen, ist unmöglich."

Bei diesen Gründen, womit der Pfarrer den Posten gerechtfertigt hatte, wußte der der König nichts mehr zu sagen, sagte auch nichts sonst, als daß er, nachdem er sich einigermaßen gefaßt hatte, den Pfarrer fragte: „Sagt mir: wenn aber Teodorigo mit den Pferden oder mit dem Gelde zurückkommt, was werdet Ihr dann sagen?"

Ohne sich zu besinnen, antwortete der Pfarrer auf der Stelle und sagte: „Dann werde ich Ew. Majestät streichen und ihn als eines größern Fehlers und einer größern Narrheit schuldig eintragen."

Den König däuchte es, der Pfarrer sei ein trefflicher und kurzweiliger Mann, und er erachtete ihn auch für einen geistreichen Mann, dessen Handlungen seinem Rufe entsprächen. Und solange der Pfarrer in Neapel blieb, erwies er ihm viele Aufmerksamkeiten, und bei seiner Abreise machte er ihm als freigebiger und hochherziger König viele Anerbietungen für ihn und seine Freunde und sagte ihm, wenn er bei ihm in Neapel bleiben wolle, so werde er ihn so gut stellen, daß seine Zuwendungen mehr als fünfhundert Dukaten ausmachen würden,

so daß er wie ein großer Prälat werde leben können; als er aber nach vielen Bitten sah, daß er nicht bleiben wollte, gab er ihm fünfzig Alfonsini und ein herrliches Kleid aus herrlichem Tuch, und ihm zuliebe wurde allen, die auf den Galeeren waren, viel Höflichkeit bezeigt.

VI.
Wie es sich ein frecher Mönchswanst von der Nunziatakirche in Florenz hat gefallen lassen müssen, vom Pfarrer Arlotto gefoppt zu werden.

Ein englischer Edelmann, der nach Florenz gekommen war, um diese berühmte Stadt zu sehn, besuchte den Pfarrer, mit dem er gar gut befreundet war; und nachdem sie sich herzlich begrüßt hatten, sagte er zu ihm: „Führt mich in die Nunziatakirche."

Kaum hatten sie die Kirche betreten, so stellte sich ihnen, noch bevor es ihnen möglich gewesen wäre, Weihwasser zu nehmen oder niederzuknien, ein dummer, schmieriger und zudringlicher Mönch in den Weg und sagte: „Messer, wollt Ihr Wachskerzen kaufen oder wollt Ihr ein Gelübde erfüllen?"

Der Engländer antwortete: „Laßt mich zuerst die Madonna grüßen, hochwürdiger Herr."

Und er zündete eine Kerze an und verrichtete seine Gebete und Andachtsübungen; und als er die Messe gehört und sich erhoben hatte, da stand auch schon der Mönch wieder da und fing wieder an: „Wollt Ihr Euer Gelübde erfüllen?"

Der Engländer, dessen Dolmetsch der Pfarrer war, weil er nichts italiänisch verstand, antwortete: „Ich habe gelobt, dieser Madonna ein Wachsbild im Werte von vier englischen Nobeln aufzustellen."

Der Mönch zwinkerte ein wenig mit dem Auge und sagte: „Kauft es hier bei uns." Es däuchte ihn nämlich sehr vergnüglich, dieses Geld einstreichen zu können.

Der Engländer aber war ebenso wie der Pfarrer baß erstaunt, daß die Mönche an einem heiligen und so ehrwürdigen Orte einen solchen Handel und solche Schwindeleien trieben.

Und der Mönch nahm ein langes Rohr, gab es dem Engländer und sagte: „Seht, welches Bild Ihr wollt, und das Bild, das Euch am besten gefällt, das berührt mit diesem Rohre, und das genügt; wenn Ihr es berührt habt, so ist Euer Gelübde auch schon erfüllt, weil wir die Vollmacht haben, so zu tun, und für Euch ist es ebenso gut, als hättet ihr vom Wachsgießer ein neues machen lassen."

Nachdem der Engländer die Bilder betrachtet hatte, sagte er: „Dieses will ich." Und er berührte ein gar schönes Bild, das den Herzog von Burgund darstellen sollte und mindestens vierzig Dukaten gekostet hatte.

Dem Engländer schien dieser Schwindel arg verwerflich und absonderlich und gar-

stig; und dem Pfarrer schien es eine große Schlechtigkeit, was dieser Mönch trieb, und da er darüber sehr unwillig war, nahm er sich vor, den Mönch mit einer Münze zu bezahlen, die der Ware gemäß sein sollte: er sagte dem Engländer, was er zu tun haben werde, und der sagte, nachdem er seinen Beutel gezogen hatte, zu dem Mönche: „Da drinnen sind vier Nobel; berührt ihn."

Und als der Mönch den Beutel berührt hatte, sagte der Engländer: „Diese Zahlung muß Euch genügen."

Und sie gingen weg, und auf den Rat des Pfarrers gab der Engländer die vier Nobel um Gottes willen einem armen Manne, der eine Tochter zu verheiraten hatte, und das war ein bessers Werk, als sie den Mönchen zu geben.

VII.
Wie Ser Ventura, der Prior von S. Lorenzo in Basciano, auf Anstiften des Pfarrers beim Messelesen geptiffen hat.

SEr Ventura hatte den Pfarrer Arlotto eingeladen, am Morgen des gebenedeiten heiligen Laurentius in seine Kirche zu kommen; diesen Tag beging er nämlich jahraus, jahrein besonders feierlich, weil der hl. Laurentius der Patron der Kirche war, die auch Lorenzokirche hieß.

Ser Ventura war ein wackerer, einfältiger und harmloser Mann.

An dem Tage der Feier kam der Pfarrer Arlotto in die besagte Lorenzokirche

und fand Ser Ventura schon am Altare bereit; und nachdem sie sich begrüßt hatten, sagte Ser Ventura: „Mein guter Pfarrer, Ihr seid wie gerufen gekommen; es hat mir der Meßhelfer ministrieren wollen, aber da jetzt Ihr da seid, so sollt Ihr es tun, und ihn werde ich wegschicken: er soll im Hause nach dem rechten sehn und sich sonderlich in der Küche kümmern, daß die Speisen ordentlich gekocht und richtig gar auf den Tisch kommen, damit Ihr und die andern Geistlichen, die heute zum Feste kommen, zufrieden seid."

Der Pfarrer antwortete: „Gestern habe ich gefastet und Ihr wißt doch: wer abends hungrig schlafen geht, findet keine Ruh im Bett."

Und Ser Ventura sagte: „Nun, heute sollt Ihr schlemmen wie ein Mauleseltreiber."

Ser Ventura begann die Messe, und als das Gloria zu Ende war, rief er den Pfarrer und fragte ihn, warum er beim Gloria nicht, wie gebräuchlich, geläutet habe; und der Pfarrer antwortete: „Der Schwengel ist gebrochen."

Da sagte Ser Ventura: „Was soll ich tun? hängt einen andern an."

Aber der Pfarrer antwortete: „Ich habe sonst keinen als den meinigen, den mir meine Mutter gemacht hat, und den gäbe ich nicht um Euere ganze Kirche her."

Weil nun Ser Ventura der Meinung war, er dürfe die Messe nicht beenden und das Sakrament nicht erheben, ohne daß das Glöckchen geläutet würde, besprach er sich voll Unwillen mit dem Pfarrer, was er da tun solle, und sagte: „Pfarrer, so still und klanglos lese ich die Messe nicht weiter."

Und der Pfarrer, der seiner Einfalt auf den Grund kommen wollte, sagte: „Auch mir ist es gar nicht lieb, daß sie so klanglos bleiben soll; weil es aber kein andres Auskunftsmittel gibt, so pfeift, so gut Ihr nur könnt, und fahrt in der Messe fort."

Als dann Ser Ventura das Sakrament erhob, pfiff er so stark, daß es war, als hätte eine ganze Viehherde bei einer Pfütze trinken sollen; und damit machte er den Pfarrer und alle Hörer so lachen, daß sie, wann sie sich daran erinnern, noch heute lachen.

VIII.
Wie schlau es der Pfarrer anstellte, um die Lobpreisung des hl. Laurentius in ein paar Worten abzutun.

AN demselben Tage des hl. Laurentius übertrug Ser Ventura die Predigt ehrenhalber dem Pfarrer Arlotto, und der wurde von den Geistlichen, die zu dem Feste gekommen waren, und von etlichen jungen Florentinern gebeten, so kurz wie möglich zu sprechen; denn die Stunde war spät und es drohte sehr heiß zu werden, und ihre Landgüter und Behausungen

waren ziemlich entfernt. Er antwortete, er wolle ihrem Wunsche nachkommen.

Und als das Sakrament erhoben war, stieg er auf die Kanzel und begann zu predigen; und nach dem Eingange sagte er in kurzen Worten folgendes:

„Wohledle Bürger und kluge Bauern! Ser Ventura, dieser ehrwürdige Priester, hat mir die heutige Predigt übertragen, und um ihm zu gehorchen bin ich ungebührlicherweise auf diese mir nicht gebührliche Kanzel gestiegen und will nun in Demut einige Worte zu euch sprechen. Im vergangenen Jahre habe ich von eben dieser Stelle gepredigt und habe euch das ganze Leben des glorreichen Märtyrers S. Lorenzo erzählt und seine Leiden und seinen Tod samt den Wundern, die er im Leben und im Tode und nachher getan hat; und von dem Tage an, wo ich in dieser Kirche gepredigt habe, bis heute, was gerade ein Jahr ausmacht, hat er nichts neues getan, wovon ich wüßte. Und weil die Stunde spät ist, will ich damit schließen: für die, die auch im vorigen Jahre hier waren, ist es nicht nötig, seine Geschichte zu wiederholen, weil sie sie ganz gut im Gedächtnis behalten haben; und ist jemand da, der damals nicht hier war, so soll er sie sich von denen, die hier waren, wiedersagen lassen. Pax et benedictio, amen."

IX.
Wie der Pfarrer zweien Notaren des Bistums einen faulen Klepper in Trab gesetzt hat.

EInes Abends kamen zwei Notare des Bistums zum Pfarrhause von S. Cresci in Maciuoli und pochten an die Tür; der Pfarrer Arlotto antwortete ihnen, öffnete und begrüßte sie und empfing sie heitern Gesichts mit Herzlichkeit. Wie er es mit jedermann zu halten pflegte, bewirtete er auch sie an diesem Abende und erwies ihnen viel Aufmerksamkeit; und nach dem Mahle fragte er sie, warum sie unterwegs seien.

Sie antworteten: „Wir müssen nach Firenzuola, um ein Landgut zu übernehmen. Heute früh sind wir drei Stunden nach Sonnenaufgang von Florenz aufgebrochen, weil wir der Meinung waren, mit dem Pferde, das uns Gherardo Casini geborgt hat, werde es uns möglich sein, noch am Abende dort anzukommen; indessen sind wir mit schwerer Mühe von Florenz bis hieher gekommen. Wir haben für zwei Tage gezahlt und er hat uns gesagt, das Pferd sei vorzüglich und gehe wie ein Schiff."

Der Pfarrer sagte: „Das nimmt mich sehr wunder. Gherardo Casini pflegt gute Pferde zu halten, und ich weiß, daß er ein ordentlicher Mann ist. Es sind jetzt schon mehr als vierzig Jahre, daß ich ihn kenne, und länger als dreißig stehe ich in Geschäftsverbindung mit ihm; alljährlich habe

ich ihm mein ganzes Korn verkauft, und ich habe ihn in allen Stücken als höchst ehrlich erfunden und er hat mir stets eine glatte Rechnung gelegt. Nie ist es zwischen ihm und mir auch nur zu der kleinsten Auseinandersetzung gekommen und er hat meine Forderungen immer zur Zeit berichtigt."

Und er ging mit seinen Gästen zur Ruhe.

Am Morgen standen die beiden Notare bei guter Zeit auf und stiegen zu Pferde; und nachdem sie sich beim Pfarrer bedankt hatten, begann der eine hochweise Herr dem Pferde die Sporen in die Flanken zu schlagen. Da das Pferd keine Miene machte, sich vom Flecke zu rühren, und sich nicht darum scherte, wandte er sich zum Pfarrer und sagte: „Was bedünkt Euch denn nun von Euerm Gherardo? seid Ihr der Meinung, daß es wie ein Schiff geht?"

Da nahm der Pfarrer eine dicke Stange vom Kirchentor und begann damit auf das Pferd loszuschlagen; als das die Stangenhiebe verspürte, setzte es sich alsbald in einen scharfen Trab.

Und der Pfarrer wandte sich zu den beiden und sagte: „Ihr seid im Unrecht: Gherardo hat Euch weder belogen, noch betrogen. Er hat Euch gesagt, das Pferd gehe wie ein Schiff, und ich verwundere mich baß über Euch: wißt Ihr denn nicht, daß

Oelgemälde eines unbekannten Künstler
(in den Mage

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts
er Uffizien)

die Schiffe, wann im Arno wenig Wasser ist, ohne Stange nicht gehn? Daß das die Wahrheit ist, so seht Ihr ja, daß Euer Pferd mit den Sporen nicht gehn will, und seht, daß ich es mit der Stange dazu gebracht habe, zu traben und zu laufen."

Und so ritten sie davon und nahmen diese kleine Stange vom Kirchentor mit, die etwa zwölf Pfund schwer war; und Arlotto in seiner Freigebigkeit schenkte sie ihnen, damit sie das Pferd antreiben konnten.

X.
Wie der Pfarrer in Siena einem tölpischen Schwätzer vier schöne, fette Schleien stiehlt, indem er sie flink in den Ärmel schiebt.

ALs der Pfarrer von Rom heimkehrte, wurde er von einem befreundeten Geistlichen in Siena eingeladen, ein paar Tage bei ihm zu verbringen; er nahm an, und am nächsten Morgen, es war an einem Samstage, gingen sie miteinander in Camollia zu den Fleischbänken, um für den Sonntag einzukaufen.

Da trafen sie einen Seneser, dessen Zungenfertigkeit seine sonstige Schwerfälligkeit nicht verriet, und der handelte um ein Kalbsviertel mit so viel Geschwätz, daß er dem Metzger schon widerwärtig geworden war.

Der besagte Seneser hatte auf einem Bänkchen, das unten an der auswendigen Seite des Verkaufstisches war, einen Bund von vier schönen fetten Schleien niedergelegt.

Der Pfarrer sah, daß niemand auf sie acht hatte; dieweil nun das Plappermaul mit dem Metzger feilschte, nahm er sie, ohne von irgendwem bemerkt zu werden, weg und schob sie in seinen Ärmel. Dann entfernte er sich von dem Verkaufstische, während der Geistliche noch immer wartete, um das Fleisch zu kaufen, womit er ihn am Sonntage bewirten wollte.

Nachdem der senesische Schwätzer mit dem Metzger genug gefeilscht hatte, wollte er weggehn und die Schleien, die er auf das Bänkchen gelegt hatte, mitnehmen. Da er sie nicht vorfand, begann er mit dem Metzger aufzubegehren und sagte: „Wo sind denn meine vier Schleien, Tingoccio? ich habe sie da auf das Bänkchen gelegt. Verstehst du mich nicht? eben erst waren sie noch da."

Der Metzger antwortete: „Ich weiß nicht, was du schwätzt, und kann dir, so wahr mir Gott helfe, nicht sagen, wer sie hat, habe sie auch gar nicht gesehn."

Auch der Geistliche sagte, er wisse nicht, wer sie habe; denn er wußte nicht, daß sie der Pfarrer genommen und in den Ärmel gesteckt hatte.

Dieser Streit war noch im Gange, als der Pfarrer hintrat; nachdem er sich die Ursache hatte erzählen lassen, wandte er sich zu dem Seneser, der sie verloren hatte,

und sagte zu ihm: „Du siehst gar nicht so unschuldig aus, und dabei kommst du um deine Fische, so daß die Schande für dich größer ist als der Schade. Hättest du es so gemacht wie ich, wären sie dir nicht weggekommen. Ich habe die meinigen in den Ärmel gesteckt und so bin ich sicher, daß sie mir niemand nehmen kann, ohne daß ich es merkte."

Und er wies ihm den Ärmel und fuhr fort: „Mir wäre es nämlich sehr unlieb, wenn man sagen könnte, mir sei in Siena ein Possen gespielt worden; denn bevor ich von Florenz abgereist bin, hat man mir gesagt, daß die jungen Leute in dieser Stadt in derlei Dingen groß sind."

Der Seneser wußte nicht mehr, was sagen; er schämte sich tüchtig und machte sich ohne die Schleien davon. Die trugen der Pfarrer und der Geistliche mitsammen nach Hause und ließen sie sich hinter dem Rücken des Viehs, das sie verloren hatte, trefflich schmecken.

XI.
Was der Pfarrer zweien, die sich wegen einer Flasche Wein nicht beruhigen konnten, geantwortet hat.

DEr Pfarrer Arlotto war beim Gehn an der Ecke des Lorenzogäßchens stehn geblieben; da hörte er zwei Männer heftig streiten wegen zweier anderer, die eine Flasche Wein getrunken hatten, und darüber machten sie viel Aufhebens.

Und er sagte zu ihnen: „Seid ihr denn

verrückt? Worüber streitet ihr denn? Dünkt es euch etwas gar so großes, daß zwei Gesellen eine Flasche Wein getrunken und leer gemacht haben? seht ihr denn nicht alltäglich, daß ihrer zweie sogar eine Kloake leer machen?"

XII.
Wie der Pfarrer auf eine Frage von Giovanni di Cosimo de'Medici erbost geantwortet hat, sein S. Cresci sei kein Kuchenheiliger.

Giovanni di Cosimo de' Medici begab sich eines Abends, es war noch zu Lebzeiten seines Vaters Cosimo, nach Fiesole in seinen Palast[1] und ließ sich von

[1] Von diesem Palaste und seinem Erbauer Giovanni de'Medici (1421—1463) steht eine hübsche Anekdote in den *Facetie e motti dei secoli XV e XVI*, S. 70, Nr. 93: „Giovanni di Cosimo de' Medici erbaute auf der Anhöhe von Fiesole einen schönen Palast; und da dort der Boden dürr und steinig war und den Bau erschwerte, fragte ihn sein Vater Cosimo, warum er einen Ort gewählt habe, wo große Kosten erwüchsen, ohne daß der kleinste Vorteil zu erwarten wäre. Er antwortete, er tue das, weil der Ort hochgelegen sei, so daß er von dort eine schöne Aussicht haben werde. Cosimo antwortete: ‚Die schönste Aussicht, die du haben kannst, ist die von Cafaggiuolo; und trotzdem ist dieser Palast tief gelegen.' Giovanni fragte: ‚Warum?' ‚Weil alles, was du von dort siehst, dein eigen ist; in Fiesole trifft das nicht zu.' Und deshalb sagte Cosimo de'Medici, daß ihr Haus in Cafaggiuolo eine schönere Aussicht biete als das in Fiesole." Gekürzt steht diese Anekdote auch in sämtlichen Ausgaben von Domenichis *Facetie* mit Ausnahme der französisch-italiänischen (1548, Bl. A_5 a, Florenz, 1562, S. 3, Venedig, 1562, Bl. 2a usw. usw.).

Cosimos Enkel, Lorenzo il Magnifico, wußte

Piero de' Pazzi[1], Francesco Martelli[2], Fruosino da Panzano und einigen andern Edelleuten begleiten.

Als sie angekommen waren, sagten sie: „Was werden wir heute zu Abend essen? heute ist Freitag."

Und sie ließen den Koch Fülleier backen und Eierkuchen und viele andere Eierspeisen bereiten, und schließlich klebten die Eierkuchen an der Schüssel und waren gar nicht wohlgelungen; und als sie auf den Tisch kamen, sagte Giovanni zum Koche: „Mir scheint, du hast das Kochen verlernt;

---

den Palast höher zu schätzen; dort war der Sammelpunkt all der erlesenen Geister, die er an sich gezogen hatte, wie Poliziano, Cristoforo Landino, Luigi Pulci, Marsilio Ficino, Pico della Mirandola und andere. Heute heißt der Palast Villa Spence.

[1] Piero d'Andrea de' Pazzi war in Florenz 1416 geboren; unter seinen Zeitgenossen war er seiner Freigebigkeit und Großmut wegen hoch geachtet. Er hatte ein so ausgezeichnetes Gedächtnis, daß er die ganze Aeneide hersagen konnte. Seine Lebensbeschreibung steht bei Vespasiano da Bisticci, *Vite di uomini illustri de sec. XV*, III, S. 184 ff.

[2] Francesco di Domenico Martelli war in Florenz 1413 geboren. 1439 wurde er als Mitglied der Seidenwirkerzunft eingetragen und 1441 vom Herzoge von Burgund zum Ritter geschlagen. Seit 1452 war er mit Margherita di Francesco Soderini vermählt und 1461 wurde er zu einem der Prioren der Stadt gewählt.

siehst du nicht, was du uns für Eierkuchen vorsetzt?"

Der Koch antwortete: „Was soll ich denn tun, wenn sie die Schüssel nicht ausläßt?"

Giovanni antwortete und sagte: „Geh und mach vier andere und weihe sie dem S. Cresci des Pfarrers Arlotto, und wenn er dir die Gnade erweist, daß sie wohl geraten, so gehst du am Morgen zu ihm und bringst ihm ein Groschenlicht, und den Groschen werde ich dir geben."

Frommen Herzens sprach der Koch das Gelübde, einmal um Ehre einzulegen, und dann auch weil der Groschen nicht aus seiner Tasche gehn sollte, und machte neue Eierkuchen; aber sie gerieten noch schlechter als die ersten. Giovanni und die andern faßten sich in Geduld; als sie aber am Montag auf der Rückkehr nach Florenz zufällig den Pfarrer Arlotto trafen, erzählten sie ihm die ganze Geschichte und beklagten und beschwerten sich heftig über seinen heiligen Cresci, der ihnen nicht habe gnädig sein wollen.

Der Pfarrer antwortete ihnen unwirsch und sagte: „Schämt Ihr Euch nicht, meinen San Cresci so gering zu schätzen? Er hat Euch getan, wie es sich gehörte. Haltet Ihr ihn für einen Kuchenheiligen oder für einen Eierspeisenpatron? Brecht Euch ein Schul-

terblatt oder eine Rippe oder schlagt Euch ein Loch in den Kopf, und dann werdet Ihr sehn, was er für Euch tun wird."

XIII.
Wie der Pfarrer, als er eines Tages in Cercina zu Gaste ist, den Küchenjungen machen muß, und wie er sich dafür rächt.

ETliche Geistliche, unter ihnen auch der Pfarrer Arlotto, gingen Messer Antonio, den Pfarrer von Cercina [1], besuchen; und als sie in Cercina angekommen waren, empfing sie Messer Antonio freundlich, sagte aber zu ihnen: „Mit Euerer Bewirtung wird es leider schlecht aussehn, weil

---

[1] Messer Antonio Picchini, Pfarrer von S. Andrea in Cercina, Domherr, „Dottore in Decreti, Lettere e sacri Canoni" und Lektor an der florentinischen Hochschule, wird zum ersten Male 1451 erwähnt. Er bekleidete viele hohe Würden und war unter anderm Propst und Generalvikar von Fiesole, Vikar von Arezzo, Kapitular- und Generalvikar des Bistums von Florenz und Pfarrer von S. Maria in Montemignajo; er ist am 30. August 1467 gestorben.

Das Bild, das uns die Facetien Arlottos von ihm geben, kann leicht in ganz interessanter Weise vervollständigt werden. So erzählt das 26. Stück der *Facezie e motti dei secoli XV e XVI* (S. 18), daß der Pfarrer Antonio beim Spiele wegen eines strittigen Einsatzes, den er eingezogen habe, von seinem Gegner, einem Bauer, eine Ohrfeige eingesteckt habe, allerdings mit einer philosophischen Begründung. Weiter erzählen die *Facezie e motti*, S. 94, No. 149 konform mit Domenichi, 1548, Bl. B_7b ff., 1562, S. 118 etc. etc., daß ihm von einem aus Florenz heimkehrenden Bauern, von dem er eine Lüge verlangt habe, geantwortet worden sei: „In Florenz

wir niemand haben, der kochen würde; mein Koch ist nämlich seit zwei Tagen an einem heftigen Fieber erkrankt."

Da losten sie mit Strohhälmchen, wer die Arbeiten des Kochs übernehmen sollte, und dabei wußten sie sich im Einverständnis so zu verhalten, daß den Pfarrer das Waschen des Geschirrs traf.

Obwohl er den Hergang wußte, schwieg er und tat so, als ob er nichts gemerkt hätte, sagte aber bei sich selber: „Ich werde

---

sagt man, Ihr seiet ein ordentlicher Mensch"; freilich ist dieser Scherz weit verbreitet und wird schon von Doni (*La Zucca*, Ausg. Venetia, 1592, Bl. 210a) auf einen andern bezogen. Ein ganz eigentümliches Licht wirft aber auf den gelehrten und frommen Pfarrer eine Anekdote, die bei Domenichi, 1548, Bl. B_6b (dort heißt es Cerana statt Cercina) und in den spätern Ausgaben steht:

„Der Tischler und Baumeister Gaiuola hatte die Legende der hl. Katharina aufzuführen und er selber gab die Rolle des Richters. Nun war es sein Wunsch, daß die hl. Katharina von einem hübschen Meßhelfer dargestellt werde; auf den war aber Messer Antonio von Cercina eifersüchtig und wollte es daher auf keine Weise zugeben. Da verfiel Gaiuola auf das Auskunftsmittel, daß der Pfarrer die Mutter der hl. Katharina darstellen solle, und das war der Pfarrer gern zufrieden, obwohl diese Mutter in dem Mysterium eigentlich gar nicht vorkam. Von nun an pflegte Gaiuola den Pfarrer jahrelang damit zu necken, daß er sagte: ‚Ihr kennt mich nicht recht; ich war damals Richter, als Ihr ein gemeines Weibsbild waret.' "

schon ein Mittel finden, das Geschirr ohne allzu große Mühe und ohne daß ich mir die Hände beschmutzte, zu waschen."

Als sie gegessen hatten, begannen sie alle zu lachen und sagten: „Pfarrer Arlotto, Euch kommt es zu, die Zimbel zu schlagen", nämlich das Geschirr zu waschen.

Er antwortete: „Das ist ein Possen des Pfarrers von Cercina, aber schließlich wird er nicht viel Nutzen davon haben."

Und er nahm die Teller, die Näpfe, die Töpfe und das andere schmutzige Geschirr, steckte alles in einen Korb, hängte diesen an einen Strick, ließ ihn in den Brunnen hinunter und zog ihn auf und nieder; und als er eine Weile so getan hatte, kam Messer Antonio dazu und sagte: „Aber Arlotto, was zum Teufel, tust du? Siehst du denn nicht, daß du das Wasser verdirbst? Und dabei weißt du doch, daß sowieso nur wenig da ist."

Aber Arlotto antwortete: „Ich weiß genau, was ich tue; in meinem Hause wird kein Teller und kein Topf anders gewaschen. Wenn Ihr es besser versteht, als ich, so wascht Euch Euer Geschirr selber."

Das ganze Wasser war so verdorben, daß der Brunnen gesäubert werden mußte; und auf diese Art fiel der Possen auf seinen Urheber zurück.

XIV.
Wie der Pfarrer am Karfreitag einen Bauer seiner Pfarre beim Klange eines Dudelsacks statt bei Glockengeläute begraben hat.

IN der Gemeinde von San Cresci in Maciuoli, der Pfarre Arlottos, starb an einem Karfreitag ein junger Bauer, ein reicher und guter Mensch, der im Orte sehr angesehn war. Vater hatte er keinen mehr, wohl aber eine Mutter und zwei jüngere Geschwister.

Der Pfarrer versäumte nichts, um die Priester und die Gemeinde zum Begräbnis einzuladen, und zur gehörigen Stunde gingen sie mit dem Kreuze um den Leichnam. Als sie zum Sterbehause kamen, hörten sie lautes Weinen und heftiges Wehklagen. Mit wirrem Haar, gebrochen und bekümmert, trat ihnen die Mutter entgegen und sank dem Pfarrer schreiend, weinend und laut schluchzend an die Brust, indem sie rief: „Ach, ich Elende, ich Unselige! Mein guter Pfarrer, ich habe all mein Glück verloren, all meinen Trost, all meine Ruhe! Er war der Vater der ganzen Familie, hat Geld verdient, hat die Steuer gezahlt, ist mit den Maultieren gegangen und hat das ganze Haus in Ordnung gehalten."

Von Mitleid bewegt, sprach ihr der Pfarrer Trost zu und brachte sie mit liebreichen Worten ein bißchen zum Schweigen; dann begann sie leise zu klagen und sagte zum Pfarrer: „Am schwersten ist es mir, daß er verscharrt werden soll wie ein Hund."

Der Pfarrer sagte: „Wieso denn? Wenn ein großer Herr aus Florenz hier auf dem Lande gestorben wäre, so könnte ihm auch nicht mehr Ehre erwiesen werden. Wir sind unser zweiundzwanzig Priester und haben ihm eine so schöne Vigilie gesungen und so viel Volk ist gekommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen; was wollt Ihr denn noch mehr? Nichts fehlt, außer daß in der Kirche noch ein Paar schwerer Armleuchter und zwölf Pfund Kerzen nötig wären."

Sofort ließ das die Frau im Übermaße besorgen; dann aber begann sie von neuem zu klagen und sagte: „Vater, es ist mein größter Schmerz auf der Welt und drückt mir noch das Herz ab, daß er ohne Glockengeläute und so ganz klanglos begraben werden soll und daß man ihn zu Grabe tragen wird wie ein Vieh; wäre es nicht möglich, daß Ihr nur ein einziges Mal zusammenläuten lassen könntet?"

Der Pfarrer antwortete: „Und wenn in diesen drei heiligen Tagen der Papst stürbe oder der Kaiser, so würde unter keiner Bedingung geläutet werden."

Und die Frau war darüber, daß die Glocken nicht geläutet werden durften, mehr bekümmert als über den Verlust ihres Sohnes, und so sagte sie in ihrer Betrübnis zum Pfarrer: „Mein liebster Pfarrer, hier

ist ein Bursche, der den Dudelsack gar gut spielen kann; und ich bitte Euch um der Liebe Gottes willen, seid so gut und laßt ihn spielen, während sie ihn wegtragen und wann er begraben wird: ein Dudelsack ist ja keine Glocke. Wenn er so klanglos zu Grabe führe, wahrlich, ich stürbe vor Verzweiflung."

Der Pfarrer erkannte die Einfalt der Frau und wie hart es ihr war, daß die Leichenfeier still sein sollte; und so sagte er ihr gerührt, sie solle den Spielmann kommen lassen und der solle nach ihrem Willen blasen. Nun hörte sie für ein Weilchen zu schreien auf, beruhigte sich und verscheuchte ihren Kummer ein wenig und sagte zum ganzen Volke: „Können wir denn dem Herrgott je genug für unsern Pfarrer danken? Wo wäre noch ein Geistlicher, der mir diese Gunst verstattet hätte? sicherlich gibt es auf der ganzen Welt keinen."

Dann trugen sie den Toten zu der Kirche, die eine Meile weit entfernt war, und immerzu spielte der Dudelsack; und dem Dudelsackspiele lief so viel Volk zu, daß die, die des Spieles halber gekommen waren, in größerer Zahl waren als die eingeladenen. Und so wurde er bei diesen Klängen begraben, und das Sümmchen, das der Pfarrer aus dem Wachse zog, war nicht gar so klein.

XV.
Was für einen Rat der Pfarrer dem dicken Tischler gegeben hat, der zum hl. Antonius von Vienne hätte pilgern sollen.

DEr dicke Tischler[1] hatte um Gotteswillen Geld zusammengebettelt, um zum hl. Antonius von Vienne zu pilgern, und dann pilgerte er nicht; und das tat er mehr aus Bosheit und Schlechtigkeit, als aus einem andern Grunde.

Eines Tages sagte er, von Scham getrieben, zum Pfarrer: „Ich möchte, daß Ihr mir einen Rat gäbet, wie ich es anstellen soll, um mich wegen des schweren Fehlers, den ich begangen habe, und gegen die Vorwürfe zu verteidigen, die mir alle Augenblicke an den Kopf geworfen werden, weil ich meinem Gelübde an den heiligen Antonius von Vienne nicht nachgekommen bin. Ich kann nicht mehr nach Florenz gehn und nicht anderswohin, so heftig schäme ich mich."

Der Pfarrer sagte: „Aber das Geld zu stehlen, hast du dich nicht geschämt, das du zusammengebettelt hast, um zum hl. Antonius zu pilgern; und du bist nicht hingepilgert und willst es nicht zurückgeben, obwohl du weißt, daß es nicht dein ist, und Reue hast du auch nicht. Dich dünkt es

[1] Der „dicke Tischler", *il Grasso legnajuolo,* hieß mit seinem richtigen Namen Manetto Ammannati; er ist der Held der berühmten *Novella del Grasso legnajuolo* eines Unbekannten, von der eine deutsche Übertragung in Kellers *Italiänischem Novellenschatz,* Leipzig, 1851, I, S. 301 ff. steht.

wohl noch zu wenig, und du weißt, daß du es wider alles Gewissen behältst, und ich weiß, daß du es auf keinerlei Weise zurückstellen willst. Wenn du mir aber zwei Tagwerke leisten willst, so werde ich dich lehren, wie du fürderhin ungeschoren bleibst, und werde deiner Bosheit und Schlechtigkeit noch den letzten Schliff geben [1]."

Der Dicke antwortete: „Ich bin es zufrieden."

Und der Pfarrer sagte: „Zuerst leiste mir die zwei Tagwerke; den gnädigen Herrn St. Antonius hast du gefoppt, und noch lieber würdest du mich foppen, wenn du nur könntest."

Nachdem der Dicke zwei Tage für ihn gearbeitet hatte, gab ihm der Pfarrer dieses Mittel an und sagte:

„Geh morgen nach Florenz und geh durch den Borgo S. Lorenzo. Antonio dal Ponte wird dich sehn und dir sagen: ‚Lebwohl, Dicker; das Geld hast du zusammengebettelt, aber wallfahren bist du nicht gegangen.' Du wirst ihm frech, wie es die schlechten Kerle deinesgleichen tun, antworten: ‚Hast denn du mir etwas gegeben?' Sagt er nein, so antworte kühn-

---

[1] Nach den alten Drucken; Baccinis Text gäbe: „und werde dich in deiner . . . . . bestärken."

lich: ‚Was gehts dich dann an?' Und damit gehe deiner Wege. Geh über den Alten Markt; dort wird dich Repole sehn oder ein anderer. Wenn sie sagen: ‚Lebwohl, Dicker; du hast den hl. Antonius samt seinem Barte beklettelt', so antworte laut und kühnlich: ‚Hast denn du mir etwas gegeben?' Sagt er: ‚Du weißt recht gut, daß ich dir auf zweimal neun Quattrini als Almosen gegeben habe', so antworte auf der Stelle: ‚Da hast du achtzehn Soldi und geh für mich.' Das tu nur ein paarmal und man wird dich in Ruhe lassen und du wirst dich deiner Scham ledig fühlen, aber nicht deiner Schlechtigkeit, die dich noch mit Haut und Haaren zum Teufel führen wird[1]."

XVI.
Von der Antwort, die der Pfarrer einem Herrn vom römischen Hofe gegeben hat.

ALs der Pfarrer eines Abends in Rom bei einem hohen Herrn zu Tische war, kam von ungefähr ein junger Edelmann hin, ein durchaus tüchtiger und wohlgesitteter Mensch.

Er grüßte den Pfarrer und die andern mit großer Ehrerbietung.

Man fragte den Pfarrer, ob er ihn kenne, und er antwortete mit Ja und sagte, er sei mit seinem Vater, einem vornehmen Edel-

[1] Die Pointe liegt darin, daß der Dicke bei Befolgung dieses Rates doppelt so viel hätte zurückgeben müssen, als er bekommen gehabt hat.

manne, eng befreundet gewesen; und dann fuhr er fort:

„Und daß dieser junge Mann wacker und tüchtig ist wie sein Vater, das erseht Ihr daraus, daß er unter dem jetzigen Papste nicht das geringste Amt oder den geringsten Vorteil hat erreichen können, obwohl hundert tölpelhafte Bürschlein, die nicht wert sind, ihm die Schuhriemen zu lösen, mit Würden überhäuft worden sind."

XVII.
Wie ein diebischer Bauer dem Pfarrer beichtet, daß er ihm elf Scheffel und vierthalb Viertel Korn gestohlen hat.

IN der Gemeinde des Pfarrers Arlotto kam am Mittwoch in der Karwoche ein junger Bauer zu ihm und sagte: „Pfarrer, ich möchte beichten."

Der Pfarrer hieß ihn niederknien und fragte ihn um die Sünden; und er fand deren einen ganzen Pfuhl, und unter anderm gestand ihm der Bauer, mehr als zweihundert Diebstähle sowohl an armen, als auch an reichen Leuten begangen zu haben. Und unter anderm sagte er: „Es sind jetzt etwa sechs Monate, daß ich auch Euch in einer Nacht, wo es stark regnete, auf mehrere Male elf Scheffel und dreieinhalb Viertel Korn gestohlen habe."

Nun sagte der Pfarrer: „Das war schlecht von dir; ich habe wohl bemerkt, daß es in jener Nacht weniger geworden ist, und darüber habe ich mich sehr geärgert."

Der Bauer fuhr fort und sagte noch mehr und zahlreiche Sünden; als er aber eine halbe Stunde lang geredet hatte, hielt er plötzlich inne und war wie betäubt und sagte kein Wort mehr.

Als sein bestürztes Schweigen eine Weile gedauert hatte, sagte der Pfarrer: „Was hast du, daß du nicht sprichst? Woran denkst du? Hast du noch etwas zu sagen?"

Aber der Bauer schwieg noch immer seufzend.

Da fragte er ihn zum andern Male: „Willst du noch etwas sagen?"

Und der Bauer sagte weinend und schluchzend: „Vater, der Teufel verhält mich, Euch aus Scham eine schreckliche, fluchwürdige und unverzeihliche Sünde nicht zu gestehn; ich habe sie auch noch nie gebeichtet und glaube nicht, daß sie mir Gott je vergeben könnte."

Der Pfarrer sagte: „Ich will nicht, mein Sohn, daß du weiter so tuest; was für eine Sünde kann es denn sein, die du nicht gestehn willst? Weißt du nicht, daß unser Herr Jesus Christus nur um unser armen Sünder willen in dieser Welt so viel Leiden und Schmerzen gelitten und sich zum Schlusse hat so schändlich ans Kreuz schlagen lassen? Und seine Barmherzigkeit ist so groß, daß er immer die Arme

offen hält, um die Sünder aufzunehmen, wenn sie ihre Sünden beichten und bereuen und demütig Buße tun wollen; wie schwer auch eine Sünde sei, er verzeiht sie, und wenn du Spitäler und Kirchen beraubt und tausend Menschen getötet und jedweden Frevel begangen hättest, und du hättest gebeichtet und andächtig und zerknirscht Buße getan und auch, wo es dir möglich, Ruf und Gut zurückgegeben, so würde dir der allgütige Gott alles in seiner Liebe vergeben. Beichte mir also diese Sünde freimütig und unbedenklich und ebenso jede andere, deren du dich erinnerst."

Und der Pfarrer meinte, es handle sich um ein unerhörtes, fluchwürdiges und unverzeihliches Verbrechen.

Als der Bursche diese Predigt hörte, sagte er: „Pfarrer, so ungern ich es tue, so will ich sie doch beichten. Als ich ein Knabe von fünfzehn Jahren war, habe ich dann und wann aus Langerweile und fleischlicher Anfechtung meinen Schwengel auf die Weide getrieben und ihm sein Futter gegeben, so daß ich daran zu often Malen ein großes Vergnügen hatte."

Der Pfarrer begann zu lachen und sagte: „Treibe deinen Schwengel auf die Weide, so oft du willst, aber stiehl nicht mehr; laß fremdes Eigentum in Ruh und gib mir vor allem mein Korn wieder."

XVIII.
Von der witzigen Antwort, die der Pfarrer dem Erzbischof Antonino gegeben hat, als der bei der Besichtigung der Kirche von Maciuoli ein Käuzchen im Ciborium fand.

ALs jener Spiegel der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, Bruder Antonino, der ehrwürdige Erzbischof von Florenz, eines Tages auf dem Heimwege von einer Bereisung seines Sprengels beim Pfarrhause Arlottos vorbeikam, lud ihn der zum Essen ein; und als sie gegessen hatten, zeigte er ihm vor seinem Aufbruche die Kirche, die er eben neu mauern ließ.

Nun hatte sein Meßhelfer ein Käuzchen zum Geschenke bekommen und es als unachtsamer Knabe, um es vor den Katzen zu hüten, in eine Nische getan, die zum Ciborium bestimmt gewesen wäre.

Von dieser Geschichte mit dem Käuzchen wußte der Pfarrer nicht ein Wörtchen.

Indem sie so die Maurerarbeiten besichtigten, kamen sie auch dort vorbei, wo der Vogel war, und der schlug mit den Flügeln; der Erzbischof blickte in die Nische und sah, daß es ein Käuzchen war, und tadelte und ermahnte den Pfarrer mit viel gütigen Worten, daß er das Käuzchen nicht an diesem Orte halten solle.

Mehr um ihn und die andern lachen zu machen, als aus einem andern Grunde entschuldigte sich der Pfarrer nicht damit, daß er von dem Verstoße des Meßhelfers nichts gewußt habe, sondern sagte: „Gnädiger Herr, verwundert Euch nicht, daß der Vogel da ist: ich brauche den Platz näm-

lich nicht, weil ich, Gott sei Dank, nie das Sakrament ausstelle; denn meine Pfarrkinder werden allesamt gevierteilt oder gehenkt oder sterben sonst eines jähen Todes [1]."

XIX.
Wie der Pfarrer eines Morgens in der Verkündigungskirche eine Messe liest, um einen verschleimten Betbruder abzuschaffen, der zum Ärgernis und Ekel der Mönche immerfort neben den Altar spie.

ALltäglich um die dritte Morgenstunde kam in die Kirche der gebenedeiten Nunziata ein widerwärtiger Mensch von etwa fünfzig Jahren, um seiner Andacht halber eine Messe zu hören; mit wenig Ehrerbietung kniete er am Altare nieder, legte seinen rosenfarbigen Kapuzenmantel ab samt dem Mützchen, das stets, um es vor Abnutzung zu bewahren, mit dem inwendigen nach außen gekehrt war, und legte ihn Tag für Tag, ohne es auch nur einmal zu unterlassen, auf den Altar. Dann begann er, da er stets verschleimt war, zu kauen und zu mummeln und neben den Altar zu spucken, und richtete dort jeden Morgen eine solche Pfütze an, daß sie fast einen Krug gefüllt hätte. Auf diese Weise war er den Mönchen, die die Messe lasen oder dabei halfen, so ekelhaft geworden,

[1] Zum Verständnis der Schnurre sei bemerkt, daß seinerzeit das Ciborium die für die Kranken auf Vorrat geweihten Hostien enthielt, während die Hostien für die Gesunden erst knapp vor der Kommunion in der Messe geweiht wurden; in einigen Kirchen Roms wird das noch jetzt so gehalten.

daß sich schier keiner mehr fand, der, wann er dort war, hätte hingehn wollen; jedoch getrauten sie sich nicht, ihm etwas zu sagen, weil er ein angesehner Bürger war.

Nach langem Nachdenken, wie der leidigen Sache abzuhelfen wäre, ging der Prior eines Tages den Pfarrer Arlotto besuchen und sagte nach der gegenseitigen Begrüßung zu ihm: „Ich möchte, daß Ihr heute zu uns kämet, um am Altare der Annunziata eine Messe zu lesen; dann eßt Ihr mit uns nach der Weise von uns Mönchen, die wir alle Euere geistlichen Kinder sind."

Der Pfarrer nahm die Einladung an; kaum war er aber in die Sakristei getreten und hatte sich fertig gemacht — es war um die dritte Morgenstunde — so kam auch schon der Bürger.

Der Pfarrer begann die Messe und jener legte in der gewohnten Weise seine Kapuze auf den Altar und begann zu spucken.

Der Pfarrer sah sich dieses vermaledeite Vieh an und verwunderte sich über seine Unverschämtheit; und das Geräusch, das das Spucken begleitete, störte ihn so, daß er nicht imstande war, die Messe zu Ende zu lesen.

Darum machte er bei der Stelle im Eingange, wo die Arme ein wenig ausgebreitet werden, eine kleine Handbewegung und

streifte ihm die Kapuze auf den Boden, und das traf er so gut, daß sie gerade mitten in die Spucke fiel und sich öffnete und um und um beschmiert und verdorben wurde.

Wütend sprang der Bürger auf und lief in die Sakristei und reinigte seine Kapuze so gut wie möglich.

Als dann nach beendigter Messe auch der Pfarrer in die Sakristei kam, um das Meßgewand abzulegen, sagte er zu ihm: „Pfarrer, Ihr habt mir heute meine Kapuze verdorben; ich entschuldige Euch jedoch, weil Ihr es nicht bemerkt habt."

Der Pfarrer sagte: „Ja bist du denn so dumm, daß du glaubst, ich hätte nicht bemerkt, wie verrückt und unverschämt und viehisch du bist? Ich weiß ganz gut, was ich getan habe; schämst du dich denn nicht, deine Kapuze mit deinen Läusen auf den Altar neben den Kelch zu legen und allmorgentlich in einer Weise zu spucken, daß ich etliche Male Angst hatte, du könntest mir den Kelch mit etwas anderm füllen als mit Wasser und Wein? Ich kann dir nur sagen: müßte ich tagtäglich dort Messe lesen, wie es diese Mönche müssen, ich hätte dir dieses Benehmen bald ausgetrieben."

Ohne noch ein Wörtlein zu sprechen, zog der Bürger tiefbeschämt ab, und alle,

die in der Sakristei waren, brachen in ein Gelächter aus. Dann baten die Mönche den Pfarrer zu Tische und dankten ihm, daß er dem widerwärtigen Menschen so hübsch mitgespielt hatte.

XX.
Wie der Pfarrer einen lästigen Betbruder während der Messe vor allen Leuten abgefertigt hat.

ALs der Pfarrer eines Tages in der Kirche von S. Lorenzo Messe las, war unter den Zuhörern einer, der die Messe schier ebenso laut sprach, wie er.

Damals war aber die Zeit wo das Credo ausfiel; als nun der Pfarrer das Gloria und die darauf folgenden Gebete beendigt hatte und zum Credo kam, begann der fromme Mann, der nicht wußte, daß es diesen Morgen nicht gesprochen werden sollte, früher als der Pfarrer und hob an: „Credo in unum Deum, patrem omnipotentem" etc.

Der Pfarrer drehte sich um und sagte: „Heute, siehst du, hast du es nicht erraten."

Darüber erhob sich ein allgemeines Gelächter und der vorlaute Mensch stand als Esel da.

XXI.
Wie der Pfarrer von einigen jungen Leuten gebeten worden ist, ihnen eine Jägermesse zu lesen.

EInes Morgens kamen etliche junge Leute zu früher Stunde zum Pfarrer Arlotto und sagten zu ihm: „Pfarrer, wir haben einen Weg vor, der für uns sehr wichtig ist, und weil uns nur noch wenig Zeit bleibt, so möchten wir, daß Ihr uns

eine sehr rasche Messe läset; Ihr versteht doch recht, lest uns eine Jägermesse."

Der Pfarrer richtete sich gemächlich her, und dann begann er, und nach dem Eingange und dem Sündenbekenntnis hielt er inne, um nur noch die Blätter umzuwenden.

Verwundert, daß er nicht fortfuhr und auch nichts über den Grund sagte, warteten die jungen Leute erst eine hübsche Weile, da sie nicht wußten, was tun; endlich ließ ihnen ihre Eile keine Ruhe mehr und sie sagten: „Was habt Ihr denn, Pfarrer, daß Ihr die Messe nicht weiterlest und nichts tut, als die Blätter umwenden?"

Der Pfarrer sagte: „Heute habt Ihr mich ganz vergeßlich gemacht; ich suche und suche und kann doch in diesem Buche keine Jägermesse finden. Wollt Ihr, daß ich eine lese, wie sie in diesem Missale stehn, so werde ich sie lesen; wenn nicht, so ists mir auch recht und ich entferne mich."

Wirklich kam ihnen ihr Fehler zum Bewußtsein und sie ließen den Pfarrer die Messe lesen, die für diesen Tag bestimmt war.

XXII.
Wie Piero di Cosimo de' Medici dem Pfarrer die Geschichte von einem Schuster

AUs Nächstenliebe ging der Pfarrer Arlotto dann und wann Piero di Cosimo de' Medici[1] besuchen, der von der Gicht ans

[1] Von Piero de' Medici (1416—1469), dem Bruder des oben genannten Giovanni und Vater von

Bett gefesselt war; der Kranke sah ihn gern und sie waren sich gut und hatten immer ihre Unterhaltung miteinander.

erzählt, der in seiner Dummheit einen hl. Johannes gefragt hat, ob seine Frau ehrbar sei und was das Los seines Sohnes sein werde.

Bei einem solchen Besuche erzählte nun Piero di Cosimo dem Pfarrer folgende Geschichte:

„In Florenz war ein nicht besonders vermögender Schuster, der die fromme Gewohnheit hatte, alle Morgen zu guter Stunde an einem Altar in der Kirche von S. Michele Berteldi gewisse Gebete an einen hl. Johannes den Täufer zu richten, dessen Bild in erhabener Arbeit aus Holz oder Gips über diesem Altar angebracht war.

So hatte er es eine lange Zeit allmorgentlich gehalten, als sich einmal ein arglistiger, boshafter Meßhelfer vornahm, hören zu wollen, was er dem hl. Johannes zu sagen habe.

Darum versteckte er sich eines Tages

Lorenzo il Magnifico, erzählen die *Facezie e motti dei secoli XV e XVI* (S. 120, No. 214) und Domenichis *Facetie* (z. B. 1548, Bl. C_5a ff.) beinahe gleichlautend folgenden hübschen Scherz:

„Als Piero di Cosimo de' Medici, der als Gesandter der Florentiner in Rom gewesen war, über Perugia heimkehrte, besuchte er dort die Signoria. Da nun einer von den Prioren viel einfältiges Zeug daherredete, sagte ein anderer, um ihn zu entschuldigen, scherzend zu Piero: ‚Habt Geduld, Herr; Ihr habt ihrer sicherlich auch in Florenz genug.' Piero antwortete: ‚Freilich haben wir ihrer genug; aber wir übertragen ihnen nicht derlei Geschäfte.' "

zeitlich in der Frühe hinter dem Bilde; der Schuster kam, kniete vor dem Bilde nieder und sprach mit halblauter Stimme, jedoch so, daß der Meßhelfer sein Gebet hören konnte: ‚Heiliger Johannes, ich bitte dich, erweise mir eine doppelte Gnade: einmal möchte ich wissen, ob mich meine Frau je hintergangen hat, und dann, was dem Sohne, den ich habe, beschieden sein wird.'

Der Meßhelfer, der alles verstanden hatte, antwortete ihm leise und sagte: ‚Wisse, mein Freund, daß du wegen der Andacht, womit du mich seit langer Zeit verehrst, erhört werden sollst; komme morgen wieder her und du wirst eine bestimmte Antwort erhalten. Und nun geh in Frieden.'

Der Tölpel von einem Schuster ging; und er war ganz glückselig, weil er meinte, der hl. Johannes habe mit ihm gesprochen.

Am nächsten Morgen kam er zu guter Stunde wegen der Antwort wieder; und nachdem er seine Gebete verrichtet hatte, sagte er: ‚Heiliger Johannes, halte mir dein Versprechen.'

Und der Meßhelfer, der sich so wie am Tage vorher hinter dem hl. Johannes versteckt hatte, begann, als ob er der Heilige gewesen wäre, aber mit leiser Stimme zu sprechen und sagte: ‚Ich antworte dir, mein Freund, daß dein Sohn binnen kurzem ge-

henkt werden wird, und daß dich deine Frau mit mehr als einem hintergangen hat.'

Wütend sprang der Schuster auf und lief weg, ohne etwas zu sagen. Als er aber mitten in der Kirche war, drehte er sich um und kehrte zum Altare zurück und schrie, ohne niederzuknien oder sein Haupt zu entblößen: ‚Welcher heilige Johannes bist du denn eigentlich?'

Der Meßhelfer, der noch immer dort war, antwortete: ‚Ich bin dein Johannes der Täufer.'

Und in der Meinung, das sei die Stimme des Bildes, schrie der Schuster im Zorn und Grimm: ‚Daß dich Gott schände! Nie hast du etwas andres gesprochen als schlechtes, und deine böse Zunge war der Grund, daß dich Herodes hat enthaupten lassen; ich weiß auch ganz gut, daß du mir meine Frage nicht wahrheitsgemäß beantwortet hast. Wohl fünfundzwanzig Jahre und länger komme ich jetzt her, um dich zu verehren, und nie habe ich dir etwas zuleide getan; aber laß es dir gesagt sein, von nun an komme ich nimmer wieder.' "

XXIII. Wie der Pfarrer mit einer absonderlichen Geschichte von einem einfältigen

ALs Piero di Cosimo mit dieser Geschichte zu Ende war, sagte er zum Pfarrer Arlotto: „Nun seid Ihr mein Schuldner; bezahlt mich nach Euerm Belieben."

Und der Pfarrer sagte: „Ich bin noch

Wamsschneider antwortet, der sich erbost hat, weil er von einem Christuskinde in Or San Michele keine Gnade erlangen konnte.

nie etwas schuldig geblieben und auch diese Schuld will ich auf der Stelle bezahlen, bevor ich noch aufstehe." Und er begann eine gar vergnügliche Geschichte, die folgendermaßen lautete:

„Es sind noch nicht viele Jahre her, daß in unserer Stadt Florenz ein armer wackerer Wamsschneider war, der seinen Laden nahe bei Or San Michele hatte. Und jeden Morgen hatte er aus eitel Frömmigkeit nichts eiliger zu tun, als in diese Kirche zu gehn und vor einem Christusbilde eine Kerze anzuzünden; und vor diesem Bilde, das Christus als Kind darstellt, wie er im Tempel mit den Priestern streitet und von seiner Mutter gesucht wird, pflegte er allmorgentlich seine Andacht zu verrichten.

So hatte er mehr als fünfundzwanzig Jahre getan, bis eines Tages seinem Söhnchen, als es dem Ballspiele zusah, ein Ziegel auf den Kopf fiel und ihm ein großes Loch schlug.

Er ließ die Ärzte kommen und Arzneien bringen, aber um den Kranken stand es wirklich sehr schlimm.

Am nächsten Morgen ging er in der gewohnten Weise in die Kirche; anstatt des Hellerlichtes brachte er aber eine Groschenkerze und zündete sie vor dem Christusbilde an. Und als er mit seinen Gebeten fertig war, sagte er: ‚Mein süßer Herr Jesus

Christus, ich bitte dich, mach meinen Sohn wieder gesund; du weißt, daß ich dir vielleicht fünfundzwanzig Jahre lang treu gedient habe, ohne auch nur eine einzige Gnade zu verlangen, und das kannst du selber mit deinem Zeugnis bewähren. Ich habe sonst nichts auf der Welt als diesen meinen einzigen Sohn, und auch der war dir geweiht. Wenn er mir genommen würde, ich stürbe vor Verzweiflung; laß mich dir empfohlen sein.'

Und nach diesen Worten ging er weg.

Er kam heim und schier in demselben Augenblicke schied sein Sohn aus diesem Leben und starb.

Am andern Morgen kam er wieder, voll Kummer und Zorn über den Tod seines Sohnes; er trat in Or San Michele ein und schritt vor bis zu diesem Christus, steckte ihm aber in seiner Wut weder ein Licht an, noch kniete er nieder, sprach auch nicht sein gewohntes Gebet, sondern begann sich zu beklagen und sagte:

‚Ich halte jetzt nichts mehr von dir und werde auch nicht mehr zu dir kommen; du weißt, daß ich dir länger als fünfundzwanzig Jahre treu gewesen bin und nie eine Gnade von dir verlangt habe als die eine, und die hast du mir nicht erweisen und nicht gewähren wollen. Hätte ich sie von dem großen Kruzifix da neben dir ver-

langt, so wäre ich eher erhört worden, und darum kannst du dich darauf verlassen, daß ich mich nie mehr mit dir oder mit Kindern überhaupt abgeben werde; denn wer sich mit Kindern abgibt, gehört unter die Kinder.' "

XXIV. Was der Pfarrer einem deutschen Mönche auf eine lateinische Frage geantwortet hat.

BEim Pfarrer Arlotto kam ein deutscher Mönch vorüber und fragte ihn auf lateinisch um den Weg nach Rom; der Pfarrer, der ihn nicht verstand, sagte als einzige Antwort: „Dixit dominus domino meo: sede a dextris meis [1]. Was willst du eigentlich?"

Wegen dieser Antwort des Pfarrers, die zu dem Gegenstande keinerlei Beziehung hatte, und wegen ihres lauten Tones dachte der Mönch, es könnte Prügel für ihn absetzen, und so machte er sich zitternd davon, ohne weiter zu fragen [2].

Nun waren einige von Arlottos Bauern dort und die sagten, als sie den Verlauf der Sache sahen, einer zum andern: „Hast du gesehn, wie es unser Pfarrer dem Mönche

---

[1] Psalm CX, v. 1; die Fortsetzung lautet: donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.

[2] Dieser Satz steht in der Ausgabe Baccinis ebenso wie in den ältesten Ausgaben am Ende der ganzen Schnurre; in den Ausgaben der zweiten Gruppe usw. steht er, wie es auch der Sinn verlangt, an dieser Stelle.

in der lateinischen Sprache gegeben hat?" und „Hast du gesehn, wie der Mönch nicht hat verziehn wollen, um sich nicht in eine Auseinandersetzung einlassen zu müssen, und wie er alsbald seines Weges gegangen ist?"

XXV.
Wie Francesco Guasconi den Pfarrer eingeladen hat, um aus ihm Abgaben zu ziehen, wie sich aber der Pfarrer nicht fangen ließ, sondern ihn verhöhnt hat.

MEsser Rinaldo degli Orsini, der vornehme Edelmann aus dem alten römischen Geschlechte und ehrwürdige Erzbischof von Florenz [1], schickte als seinen Verweser einen gewissen Messer Francesco aus Fermo, der zu den Guasconi gehören wollte; er hielt ihn nämlich für einen wackern und wohlberufenen Mann.

Kaum war der aber in Florenz eingetroffen, so begann er auch schon die ganze Klerisei mit tausend Zwangsmitteln und Erpressungen zu verfolgen, und das dauerte Jahre lang.

Als schließlich etwa drei Jahre vorbei waren, kamen dem ehrwürdigen Herrn Erzbischof so viel Klagen und Beschwerden zu, daß er ihn, als er sich überzeugt hatte, wie schändlich er seinen Namen mißbrauchte, absetzte.

Geschah das auch sehr spät, so war es doch ein frommes Werk; denn Messer Fran-

[1] Rinaldo Orsini wurde 1474 Erzbischof von Florenz; 1480 dankte er zu Gunsten Cosimo Pazzis ab. Er starb am 3. Juli 1510 in Rom.

cesco hatte schon der Ziege den letzten Tropfen abgemolken und die Geistlichkeit unleugbar um mehr als viertausend Dukaten bestohlen, wovon allerdings der Erzbischof erst erfuhr, nachdem er ihn davongejagt hatte.

Bevor das noch geschehn war, hatte Messer Francesco eines Tages den Pfarrer Arlotto zum Essen eingeladen; der nahm an, obwohl er sofort erkannte, daß ihm der Bistumsverweser nicht aus Nächstenliebe zu essen geben wollte, sondern um etwas aus ihm zu ziehen. Gewalt durfte nämlich der Verweser gegen ihn nicht anwenden, weil er nicht seinem Bistume unterstand, und darum wollte er es mit Freundlichkeit versuchen, ob er von ihm Geld oder Geldeswert erhalten könne; er wußte auch, daß ihm dies auf eine andere Art unmöglich gewesen wäre.

Der Pfarrer hatte recht gehabt; denn der Verweser verlangte von ihm ungegohrenen Wein, Korn und Käse und wollte das Versprechen haben, daß er ihm, wann er wieder in seiner Pfarre sei, etwas schicken werde.

Nach dem Essen ging der Pfarrer heim, und als zwei Tage darauf einer von seinen Bauern nach Florenz ging, gab er ihm ein kleines, schlechtes Körbchen mit, das höchstens zwei Quattrini wert war; darin waren sechs gekochte Äpfel, zwei Eier, ein wenig

Salat und ein kleiner Käse. Diese Sachen sollte der Bauer samt einem Briefe dem besagten Messer Francesco überbringen, sich aber, mehr zum Hohne, als aus einem andern Grunde, das Körbchen zurückgeben lassen. Und das tat der Bauer auch.

Als Messer Francesco Guasconi das Geschenk und den Brief in Empfang nahm, waren von ungefähr etliche Bürger und Geistliche bei ihm; als die erfuhren, wer die Sachen geschickt hatte, däuchte es sie alle, daß der Pfarrer den Verweser geringschätzig behandle, aber den Grund wußten sie noch nicht.

Und der Brief des Pfarrers lautete im wesentlichen also:

„Ich sende Euch ein Geschenk von viererlei Dingen, darunter auch einen Käsbruder [1], der allein ist, weil es ihm der Prior erlaubt hat.

Damit sollt Ihr Euch zufrieden geben und Euch begnügen; denn dem Herrn Jesu

---

[1] Käsbrüder hießen in Deutschland die Bettelmönche, weil sie stets um Käse als Zukost zu dem Brote baten, das sie allenthalben erhielten; daß sie in Italien ebenso taten, geht nicht nur aus dem *fra cacio* an dieser Stelle hervor, sondern auch aus noch heute üblichen Sprichwörtern, wie *Poco cacio, poco Sant' Antonio,* ferner *Poco cacio e meno San Francesco* etc. Vgl. übrigens meine Ausgabe von Heinr. Bebels *Schwänken,* I, S. 232.

Christo ist nur ein Geschenk von dreierlei Dingen[1] gemacht worden."

XXVI. Wie der Pfarrer einer Knierutscherin eine treffliche Lehre erteilt.

EInes Morgens ging der Pfarrer durch die Heiligengeistkirche und sah dort eine Frau, die unter lauten Seufzern vor einem Bilde des hl. Nikolaus von Tolentino andächtig betete; schier eine Stunde brauchte sie, um sich dem Heiligen auf tausenderlei Arten zu empfehlen, und sie stand wie verzückt da.

Der Pfarrer trat hin, nahm sie beim Kopfe und drehte sie dem großen Christus am Kreuze zu, der in der Nähe steht, und sagte: „Siehst du nicht, du Närrin, was du für einen Unsinn treibst? Befiehl dich doch lieber dem, der der Meister ist und der dir besser helfen kann als der Lehrling."

XXVII. Wie die grobe Bauernhorde eine Stelle des Evangeliums auf ihre Weise auslegt und vom Pfarrer schier mit Gewalt Lauch verlangt, so daß der am nächsten Sonntag an jedermann Lauch verteilt, und was daraus erfolgt.

EInes Morgens sprach der Pfarrer Arlotto in seiner Pfarre den Abschnitt im Evangelium des hl. Lukas, der berichtet, wie Christus im Flecken Magdala im Hause von Lazarus, Maria Magdalena und Martha das Abendmahl ißt. Als nun die Bauern die Worte des Evangeliums hörten, das da sagt: „Martha, Martha, sollicita es et turbaris erga plurima; porro unum est ne-

[1] Nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhe von den Weisen aus dem Morgenlande *(Ev. Matth.*, II, 11).

cessarium", meinten sie, der Pfarrer müsse jedem einzelnen von ihnen je einen Lauch [1] geben; denn es war ihnen weis gemacht worden, das gehöre zur Andacht.

Kaum hatte er den Altar verlassen und die Messe beendet, so fragten sie ihn auch schon um den Grund, daß er das nicht getan habe.

Er antwortete, das Wort porro besage nicht, daß er ihnen einen Lauch geben sollte, sondern wolle, wie es im Evangelium stehe, so viel bedeuten, wie wahrlich, und Christus habe zu Martha, der einen Schwester von Lazarus, sagen wollen, daß Maria Magdalena das beschauliche Leben sei, sie aber das tätige, und daß sie deshalb ihre Pflicht tun müsse. Und weiter habe Christus sagen wollen, daß Maria Magdalena etwas gutes tue, wenn auch ihre Schwester anderer Meinung sei, und daß sie das gute Teil erwählt habe, das nicht von ihr genommen werden solle und ohne das das tätige Leben nichts wert sei. Und das alles trug Arlotto den Bauern als freie Predigt vor, weil er, wie ich vorhin gesagt habe, nicht lesen konnte, außer in seinem Missale [2]; aber trotz der Predigt, die er ihnen also gehalten hatte, wollten sie ihm nicht

---

[1] Lauch heißt auf italiänisch *porro;* die zitierte Stelle steht bei *Lukas,* X, 41—42.

[2] Vergleiche die Fußnote auf S. 10.

glauben, sondern meinten, er sage nur deswegen so, um ihnen keinen Lauch geben zu müssen. Und weil er ihnen diese Narrheit weder durch Predigen, noch auf eine andere Weise aus dem Kopfe bringen konnte, war er gezwungen, ihnen zu versprechen, daß er ihnen diesen gebenedeiten Lauch am nächsten Sonntage geben werde. Und am nächsten Sonntage sah er sich mit einem großen Büschel Lauch vor, und als die Messe zu Ende war, kamen alle seine Pfarrkinder, groß und klein, Männer und Weiber, mit großer Andacht um den Lauch.

Dieser Messe wohnte außer den andern auch ein wohlanständiger und gelehrter Mann bei. Als der die Narrheit mit dem Lauche sah, begann er den Pfarrer zu schelten; er hielt ihn nämlich, da er weder den Grund wußte, noch die Albernheit dieser Bauern kannte, für den Erfinder. Und als sich der Pfarrer bei ihm rechtfertigen wollte, schlugen die Bauern alle miteinander, Männer, Weiber und Kinder, einen argen Lärm; und da der Fremde den Pfarrer schalt, wurden sie noch mehr erbost und hießen ihn einen Ketzer, der den Gottesdienst ihres Pfarrers verwerfe.

Und nach vielem Geschrei und vielen Beschimpfungen begannen sie ihn zu prügeln und schlugen ihm ihren Lauch um den Kopf und das Gesicht, bis er Reißaus nahm.

Und sie hätten ihn mit dem Lauch und mit Steinen schließlich getötet, weil er die Lauchverteilung verwarf.

XXVIII. Wie der Pfarrer in Pisa einen Freund von einer großen Geldbuße löst.

DA ein Krieg zwischen Florenz und Genua drohte, war das Meer von Pisa und die ganze ligurische Küste so unsicher, daß kein Schiff in Sicherheit verkehren konnte; daraus erwuchs den Florentinern und den Pisanern viel Schade und das ganze Land litt schwer darunter.

Aus diesem Grunde nahmen die Florentiner Messer Bernardo Villamarina, den damals berühmten Kapitän und Freibeuter in ihre Dienste; er verfügte über eine schöne Flotte von Seglern und Galeeren, und für den guten Sold, den er bekam, sorgte er für die Sicherheit der ganzen Küste, so daß jegliches Fahrzeug, wie klein es auch war, sicher und heil in Pisa ankam.

Die Florentiner haben ständig einige Beamte in Pisa, einen Hauptmann, einen Podestà, einen Zolleinnehmer und andere, aus denen eine über allen stehende Behörde von drei Beamten hervorgeht, und das sind die Konsuln der See; denen ist eine große Macht übertragen, und alles, was die Stadt zu Wasser oder zu Lande betrifft, ist ihnen anvertraut [1].

[1] Nach Varchi, *Storia fiorentina*, XIV, 7 (*Opere*, Trieste, 1858, I, S. 357) schickten die Florentiner

Nun geschah es, daß Messer Bernardo Villamarina an einem schweren Leiden erkrankte. Die Nachricht davon erregte in Florenz eine allgemeine Bestürzung, weil die Bürger sehr viel von ihm hielten; sie schickten auch sofort den Konsuln alles, was die verlangten, Ärzte und Arzneien, und schrieben ihnen, sie sollten alles aufbieten, daß der Mann genese, und nicht auf Geld und Ausgaben sehn. Und so geschah es auch.

Die Krankheit war aber stärker als die Arzneien, und so schied der Kapitän aus diesem Leben. Er starb in Pisa auf einer Galeere im Arno; nie hatte er nämlich ans Land steigen wollen, und es hieß, er habe

---

alljährlich vier angesehne Bürger nach Pisa, die *Consoli di mare* hießen: sie hatten nicht nur die Zolleingänge von Pisa und Livorno zu verwalten und die notwendigen Zahlungen zu leisten, sondern waren auch die Richter für die zivilen Streitfälle der Kaufleute in den beiden Städten; einer von ihnen hatte weiter die Angelegenheiten der Pisaner Hochschule *(Studio)* zu besorgen, wann diese geöffnet war, und die Beamten der Hochschule, die in Florenz waren, von deren Bedürfnissen und von dem Fortgange des Unterrichtes zu verständigen. Auf diese Weise erklärt es sich, daß an der obigen Stelle nur von drei Konsuln gesprochen wird. Die Behörde der Konsuln der See wurde am 7. November 1533 von Herzog Alexander aufgehoben; am 1. November 1551 wurde sie von Herzog Cosimo neu errichtet, jedoch nur noch mit zwei Konsuln.

seit mehr als dreißig Jahren nicht zu Lande geschlafen.

Als die Zeitung von seinem Tode nach Florenz kam, ließ man vier kostbare Fahnen mit den Wappen des Volkes und der Gemeinde von Florenz verfertigen und schickte sie nach Pisa, um den Leichnam zu ehren, und schrieb den Konsuln, sie sollten ihm nach ihren Kräften ein prächtiges Begräbnis ausrichten, wie es eben in dieser Stadt möglich sei, ohne Geld zu sparen; und die Konsuln führten auch alles so durch, daß es für einen Kaiser genügt hätte.

Die Wachskerzen hatten sie von einem gewissen Francesco di Manetto, gebürtig aus Florenz, liefern lassen, der ein alter Spezereihändler und ein hochgeachteter Mann war. Nachher wurde ihnen nun von neidischen Leuten zugetragen und hinterbracht, daß er das Wachs verfälscht habe; denn beim Brennen in der Kirche habe es so stark geknistert, daß es eine Schande gewesen sei. Die Konsuln nahmen das zur Kenntnis und schickten um Francesco di Manetto und sagten es ihm unter Scheltworten und Drohungen.

Obwohl Francesco seine Sache, so gut er konnte, verteidigte, nützte es ihm nichts, weil der Neid der Bösen, die ihn anklagten, bedrängten und verfolgten, mehr vermochte als seine Unschuld und sogar als das

Zeugnis der Guten, die für ihn eintraten und baten. Die Verhandlung zog sich viele Tage hin, bis sich die Konsuln endlich so vergewissert und überzeugt zu haben glaubten, daß sie völlig entschlossen waren, ihn zu einer Buße von zweihundert Dukaten und zum Verluste des Preises für die gelieferten eintausendachthundert Pfund Wachs zu verurteilen. Weder seine Unschuld, noch die Fürsprache der Freunde nützte ihm etwas, so daß er ganz verzweifelt war und bei der Aussichtslosigkeit seiner Sache nicht mehr wußte, was tun.

In Anbetracht der vielen Zeugnisse, die die Verfälschung des Wachses feststellten und bewährten, glaubten die Konsuln nicht, daß sie Francesco Unrecht täten; es traf sie auch keine Schuld, weil sie von der Sache nichts verstanden und auf das Urteil anderer angewiesen waren.

So lagen die Dinge, als eines Morgens der Pfarrer Arlotto aus Florenz in Pisa ankam; und es traf sich just so, daß an dem auf seine Ankunft folgenden Tage das Urteil gesprochen werden sollte.

Nachdem er Francesco begrüßt hatte, sagte er zu ihm: „Komm, gehn wir auf einen Trunk Malvasier; ich bin heute noch nüchtern."

Da Francesco mißgestimmt war, gab er dem Pfarrer nur eine halbe Antwort. Der

verwunderte sich baß, daß er ihm nicht die gewohnte Liebenswürdigkeit zeigte und daß er nicht einmal mit ihm essen gehn wollte, und über sein außergewöhnliches Wesen. Und da Francesco auch eine zweite Einladung nicht annahm und ganz trübsinnig war, sagte der Pfarrer: „Jetzt möchte ich aber doch wissen, was du heute hast."

Nun erzählte ihm Francesco alles haarklein; aber der Pfarrer legte der Sache wenig Wichtigkeit bei und sagte: „Hast du noch einen andern Grund, so trübsinnig zu sein?"

Francesco antwortete: „Seht Ihr denn nicht, Pfarrer, daß ich nicht anders sein kann als mißgestimmt? Hätte mir denn etwas noch trauigeres oder schmerzlicheres zustoßen können? Seht Ihr nicht, daß ich auf einen Schlag alles verlieren soll, was ich in den fünfzig Jahren, die ich hier in der Stadt bin, erworben habe, und überdies noch meine Ehre, die ich nie wiedergewinnen kann?"

Der Pfarrer antwortete: „Sag mir die Wahrheit: bist du schuldig?"

Francesco sagte: „Ich bin wirklich unschuldig und habe an einen Betrug oder eine Fälschung nicht einmal gedacht. Kennt mich denn jemand besser als Ihr?"

Lachend nahm ihn der Pfarrer unter

den Arm und sagte: „Gehn wir trinken; ich war in der Meinung, du hättest mir vielleicht etwas unangenehmes zu erzählen." Und sie gingen zum Malvasier, und nachdem sie miteinander gefrühstückt hatten, sagte der Pfarrer: „Geh in deinen Laden; ich will meine Geschäfte erledigen, und erwarte mich zum Mittagessen."

Jeder ging seines Weges und der Pfarrer begab sich ins Amtshaus der Konsuln und ließ ihnen durch ihren Diener sagen, daß er mit ihnen sprechen wolle.

Der Diener ging hinein und richtete es aus; es kam aber keine Antwort. Und als der Pfarrer eine gute halbe Stunde gewartet hatte, sagte er zum Diener: „Hast du ausgerichtet, was ich dir gesagt habe?" Der Diener antwortete: „Ja." Der Pfarrer sagte: „Was hast du gesagt?" Der Diener antwortete: „Ich habe gesagt: ‚Es ist ein Priester da, der mit der Behörde sprechen will'; sie haben mir aber nichts geantwortet." Der Pfarrer sagte: „Sei so gut und geh noch einmal hinein und sage: ‚Der Pfarrer Arlotto ist da und will mit der Behörde sprechen.' "

Kaum hatte das der Diener ausgerichtet, so ließen sie auch schon die Tür weit aufreißen und den Pfarrer eintreten; und er mußte neben ihnen niedersitzen, und sie entschuldigten sich, daß sie ihn hatten

so lange warten lassen: schuld daran sei der Diener gewesen, der ihnen nicht gesagt habe, wer es sei. Und dann sagten sie: „Was wünscht Ihr von der Behörde? Wir stehn Euch gern zur Verfügung."

Der Pfarrer antwortete: „Hätte ich das nicht gewußt, so wäre ich gar nicht hergekommen. Ich bin aber mit Vergnügen gekommen, weil ich weiß, daß ich zu gerechten und guten Männern komme und aus einem gerechten und ehrlichen Grunde, und wenn Ihr findet, daß dem so ist, so bitte ich Euch, seid so gütig und willfahrt mir darin."

Und er sagte: „Meine Herren Konsuln, ich bin nunmehr, wie Ihr seht, ein alter Mann, und ich habe meine Tage viel große Irrtümer geschehn sehn; und von diesen will ich Euch zwei erzählen, die ich für die größten halte.

Es ist noch nicht lange her, da ist in Florenz ein armer Fleischausschroter verklagt worden, er habe bei der Wurstbereitung Esels- und Pferdefleisch unter das gute Fleisch gemischt und die Würste als gut verkauft. Er wurde peinlich befragt und gefoltert und zu einer Geldbuße verurteilt, bekam die Mütze, wurde gestäupt und wurde auf einige Zeit in den Stinche eingekerkert. Ich sage aber, daß ihm sehr unrecht geschehn ist, und wäre ich damals in Florenz gewesen, so hätte ich ihn vor

jedem Gerichte verteidigt; ich will es auch vor jeder Körperschaft von Gelehrten vertreten, daß er unschuldig war: die Verteidigung ist klar und selbstverständlich. Ich frage jeden vernünftigen Menschen, ob darin, daß einer die mit Unflat gefüllten Därme nimmt und sie entleert, wäscht und säubert, um sie mit Schweinefleisch zu füllen und darunter Esels- oder Pferdefleisch zu mischen und zum bessern Geschmacke noch Pfeffer und andres Gewürz daranzutun, eine Verfälschung liegen kann, wo er doch die Därme von dem Unflat säubert und mit bessern Dingen füllt, als er herausgenommen hat. Sicherlich wird es keinen noch so gescheiten und keinen noch so dummen Menschen geben, der das für eine Verfälschung hielte. Wäre hingegen das, was er hineingibt, schlechter als das, was er herausgenommen hat, dann wäre es eine Bosheit und ein gar schwerer Betrug.

Der zweite schwere Irrtum, den ich meine Tage gesehn habe, soll jetzt bei Euerer Behörde geschehn. Ich höre nämlich, daß Ew. Herrlichkeiten Euern Mitbürger, den Handwerker Francesco di Manetto zu einer harten Buße verurteilen wollen, weil er die ganzen Wachskerzen verfälscht haben soll, die er auf Euern Auftrag und Befehl für das Leichenbegängnis

Messer Bernardo Villamarinas verfertigt hat. Es wird nun keinen vernünftigen Menschen geben, meine Herren, der sich, wenn er Francesco so gut kennte wie ich und unzählige Leute, einreden ließe, er habe in seinem Alter eine Verfälschung begangen. Er ist jetzt fünfzig Jahre oder länger in dieser Stadt, wohin er als Knabe gekommen ist, und weder aus seiner Kindheit, noch aus seiner Jünglingszeit, noch aus seinem Alter kann ihm in Wahrheit nachgesagt werden, daß er irgendwie eine Bosheit oder Fälschung, ob im Spaße oder im Ernste, begangen hätte. Nie hat er noch mit irgendeiner Behörde zu tun gehabt, und immer hat er sein Handwerk in Treue und unbemakelt betrieben und ausgeübt. Das wird durch ganz Pisa und überdies durch einen großen Teil der Florentiner bezeugt. Wer wird denn da so dumm und wahnwitzig sein, daß er glauben sollte, er habe jetzt in seinen alten Tagen Wachs verfälscht? sicherlich niemand. Wenn Ihr das recht betrachtet, so werdet Ihr finden, daß Francesco ein guter, anständiger Mensch ist, in dem nie ein Funken Habsucht war, und der stets freigebig gewesen ist und eine Zuflucht für alle anständigen Leute, die in diese Stadt kamen, und sonderlich für die Florentiner. Ich bin fest überzeugt, daß Ihr nicht eilfertig handeln werdet, weil Ihr

gute, gerechte Männer seid, und Ihr werdet Euer Ohr nicht den Neidischen und Böswilligen leihen, die Francesco unbilligerweise beschuldigt und angeklagt haben. Ihr müßt Euch ja, weil Ihr von der Wachszieherei nichts versteht, auf fremdes Zeugnis verlassen und könnt kein Urteil sprechen als durch den Mund anderer; aber ich will es wider alle, die Francesco angeklagt haben, verfechten, daß sie das aus einem von zwei Gründen getan haben: entweder aus Bosheit und Neid auf Francesco, oder weil sie von der Sache nichts verstehn. War es Neid oder Bosheit, so weiß ich, daß das Euere Klugheit schon erkannt hat; war es Unkenntnis, daß sie das Wachs für verfälscht hielten, weil es beim Brennen in der Kirche knisterte und prasselte, so sage ich, daß diese Ankläger kein richtiges Urteil haben und die Ursache nicht kennen, warum das Wachs geprasselt hat, und auch Ihr seht und wißt die Ursache nicht und die ist die:

Überall in Italien und auch hier weiß man sehr wohl, wer Messer Bernardo Villamarina gewesen ist, und Ew. Herrlichkeiten wissen, was für ein Leben er bis zuletzt geführt hat; er war der trefflichste Kapitän seiner Zeit und einen tüchtigern Freibeuter hat es dermalen auf dem Salzwasser nicht gegeben. Und Gott hat es gefallen,

ihn zu sich zu berufen, und er ist in dieser Stadt gestorben, wo er nicht einen Verwandten oder Freund hatte, der seinen Tod nicht ersehnt hätte. Sein Neffe ersehnte seinen Tod, um der Befehlshaber der Flotte zu werden. Die Offiziere und Soldaten ersehnten seinen Tod, einmal wegen des Wechsels, und dann, um von dem neuen Kapitän neue Verträge mit einem bessern Solde zu erhalten. Die Ruderknechte und die Seeleute ersehnten seinen Tod, um frei zu sein und aus der Knechtschaft zu kommen, worin sie so lange Zeit gewesen waren. Kein Mensch war, der ihn beweint hätte, weil hier kein Verwandter oder Freund von ihm war, der sich um seinen Tod bekümmert hätte; wäre er in Katalanien gestorben, so hätte ihn vielleicht jemand betrauert, oder irgendein Verwandter oder zum mindesten eine Frau, die ihm nahe gestanden hat, hätte ihn beweint oder wenigstens etliche Tränen vergossen. Als darum das brennende Wachs sah, wie viel Grausamkeit und Härte in den Herzen der Leute war, die sich in der Kirche eingefunden hatten, und als es sah, daß niemand von dem vielen Volke, das dort war, klagte oder eine Träne vergoß, da wurde es zu Mitleid gerührt und begann zu weinen, zu schreien, zu kreischen und über den Tod des Freibeuters und trefflichen Kapitäns zu klagen,

und es war keine Schlechtigkeit Francescos dabei; und nie wird befunden werden, daß er es verfälscht hätte, und wenn Ihr die Wahrheit sorgsam sucht, so war das, was ich gesagt habe, der einzige Grund, daß es gekreischt hat, und Ihr werdet finden, daß Francesco immer gut und anständig gewesen ist, und daß die, die ihn angeklagt haben, das Gegenteil gewesen sind. Ihr Neid und ihre Bosheit ließen sie nicht richtig verstehn, worauf die Sache beruht, und auf die eine Weise oder auf die andere erhellt, daß Euere Herrlichkeiten von ihnen schlecht unterrichtet worden sind."

Als der Pfarrer seine Rede, die zweien von den Konsuln sehr gefiel, beendet hatte, gab ihm der dritte, der etwas mißgünstig war, zur Antwort, Francesco müsse bestraft werden; aber die beiden andern dankten ihm und sagten: „Was verlangt Ihr von der Behörde?"

Der Pfarrer antwortete: „Recht und Gerechtigkeit und ein rasches Verfahren, und ich bitte Euch, laßt Euch Francesco empfohlen sein, so daß ihm, wenn ich nicht unrecht daran tat, herzukommen, binnen jetzt und zwei Tagen aus seinen Nöten geholfen werde."

Sie schickten um Francesco und bezahlten ihm alle Kerzen, die er für das besagte Leichenbegängnis geliefert hatte,

und sprachen ihn frei, alles dem Pfarrer zuliebe, der dargetan hatte, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit war, ihn frei und ledig zu sprechen.

XXIX.
Wie der Pfarrer der Seele Leonardo Aretinos begegnet.

DEr Pfarrer Arlotto, der über den Uccellatojo[1] kam, war, nachdem er mit dem Wirte Agnolo über seine Angelegenheiten gesprochen hatte, vom Pferde gestiegen und ging in den Stall; da traf er einen, dessen Gesicht schweren Kummer und große Angst verriet, und der grüßte ihn und sagte: „Zahlt mir um Gottes willen einen Schoppen; ich vergehe vor Durst."

Der Pfarrer verwunderte sich baß und sagte: „Seid Ihr nicht Messer Leonardo von Arezzo?"

Der andere antwortete: „Ja, der bin ich."

Nun sagte der Pfarrer: „Was macht Ihr denn hier so früh am Tage? und was soll

[1] Der Uccellatojo ist ein Berg bei Florenz, über den die Straße nach Bologna führt. Vor Alters war dort ein Kirchlein, wo an Feiertagen ein sonst im Pfarrhause von S. Andrea in Cercina wohnender Geistlicher Messe las. Zur Zeit Arlottos und vorher waren, wie Baccini erwähnt, zwischen Cercina, Maciuoli und dem Uccellatojo eine ganze Anzahl kleiner Kirchen, deren Seelsorger aus Ersparungsrücksichten entweder wegen der geringen Zahl ihrer Pfarrkinder, oder wegen der geringen Kircheneinkünfte im Pfarrhause von Cercina wie in einem Kloster lebten.

das heißen, daß Ihr so allein seid und so bekümmert?"

Der andere antwortete: „Siehst du denn nicht, daß ich tot bin und dahingehe? und ich darf nicht verweilen bei Euch und ich bin in einer elenden Lage, weil ich vor Durst verschmachte und mir keinen Tropfen Wein kaufen kann. Helft mir doch."

Der Pfarrer sagte: „Wie könnte denn das sein, wo Ihr doch nach dem, was man sagt, bei Euerm Tode Besitzungen und Häuser, die gegen zwanzigtausend Dukaten wert sind, und Bücher, Hausrat, Juwelen und Kleider im Werte von fünfundzwanzigtausend und an Bargeld mehr als dreißigtausend Dukaten hinterlassen habt? Wo wäre denn Euere Weisheit, Euer Wissen und Euere Gelehrsamkeit und wo Euere Beredsamkeit in der griechischen und der lateinischen Sprache? Wo Euere ciceronianische Redegewandtheit, die in der ganzen Welt erglänzte? Könnte es denn sein, daß Euch nicht nur Vermögen und Beredsamkeit, sondern auch die Musen verlassen hätten, die Euch völlig untertan waren, und daß Ihr jetzt wirklich in einer so bedrängten Lage wäret?"

Und die Seele Messer Leonardos antwortete: „Pfarrer, ich habe ein viel größers Vermögen und viel mehr Schätze hinterlassen, als Ihr sagt, und ich kann Euch nur

beteuern, daß ich von allen durchaus verlassen bin und von hier nicht einen Pfennigwert mitnehme; ich lasse meinen Körper hier und mein ganzes Eigentum. Darum gebe ich Euch, der Ihr hier bleibt, den Rat: achtet darauf, Euch mit Gott wohlzuverhalten und lustig und guter Dinge zu sein, solange Ihr in dieser Welt seid; denn bei Euerm Tode werdet Ihr nichts mitnehmen können. Seht, wie es mir ergangen ist. Ich Elender! Denkt nur, wie es um mich steht. Ich gehe und weiß nicht, wo ich mich einfinden soll, um gerichtet zu werden; denn ich bin noch immer nicht vor dem Gerichte gewesen. Ich zittere vor Frost, ich glühe vor Hitze und ich weiß noch immer nicht, wer es ist, der mich richten soll; mich bangt um mein Geschick, weil ich weiß, was für ein Leben ich geführt habe, sonderlich wie habgierig ich war, und wie ich um Geld und Gut jede schimpfliche Verpflichtung eingegangen bin und viel Beschwerden erduldet habe: jeden Wunsch habe ich mir versagt, und nun sind meine Söhne reiche Leute, und Gott weiß, wie lange sie das Geld behalten werden. Geht mit Gott, Pfarrer, lebt in Frieden, macht Euch gute Tage und macht es nicht so, wie ich es gemacht habe." Und damit schied er.[1]

[1] Über Leonardo Bruni aus Arezzo, genannt Leonardo Aretino (gestorben am 9. März 1444), vgl.

Der Pfarrer war ganz entsetzt und es dauerte eine Viertelstunde, bis er sich von seinem Schrecken erholt hatte; dann stieg er zu Pferde und ritt nach Florenz. Zu Hause angekommen, kleidete er sich sofort um und ging Zuta und Ser Domenico von Figghine suchen, die zwei gute Gesellen sind, und erzählte ihnen unter fortwährendem Weinen und Klagen von seiner Begegnung mit Messer Leonardo und sagte: „Lernen wir aus dem fremden Schaden und sehn wir zu, daß wir unser Leben genießen und gutes tun und im guten verharren. Ihr seht, ins Jenseits können wir nichts mitnehmen; darum will ich, was mich betrifft, den Spruch dieses heiligen Mannes, des Bruders Jacopone von Todi, beobachten,

---

Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, 3. Aufl., 1893, I, S. 306 ff., II, 17 ff. u. ö. Voigt sagt von ihm, sein Geiz sei notorisch gewesen, und zitiert als Beleg eine Stelle aus Poggios Grabrede auf ihn. Voigt hätte auch noch auf die von Tiraboschi, *Storia della letteratura italiana*, Firenze, 1805 ff., VI, S. 681 zitierte Stelle bei Rafaello Volterrano, ferner auf ein merkwürdiges Selbstbekenntnis Leonardos hinweisen können, nämlich auf den Brief an den Wechsler Thomas *(Epistolarum Leonardi Aretini Libri octo*, Basileae, 1535, S. 196 ff.; die Ausgabe von Mehus steht mir nicht zu Gebote), worin er sich gegen einen, wie es scheint, ziemlich scharfen Tadel seiner Ansichten über den Reichtum zu rechtfertigen versucht. Auch die hier an die Person des Pfarrers Arlotto geknüpfte Satire ist noch nicht beachtet worden.

der in einem seiner Lobgesänge, der voll Lebensweisheit ist, also sagt: ‚So viel ist mein, wie ich verzehre und um Gottes willen verschenke[1].' "

Und sie aßen zusammen bei Malvasier mit der festen Absicht, sich in dieser Beziehung wohl zu verhalten und es sich immer gut geschehn zu lassen.

XXX.
Wie sich der Pfarrer der Verteidigung eines Menschen annimmt, der auf die Beschimpfungen seines Gegners nicht zu antworten weiß.

Wie ich in der Vorrede zu seinem Leben gesagt, habe, führte der Pfarrer in seiner Jugend manchmal unzüchtige Reden; hier ein Beispiel davon.

Als er eines Tages auf der Galeere beim Essen mit zwei Gesellen, die ihn in die Mitte genommen hatten, an einem Tische saß, sprachen sie über die Todsünden; und gegen das Ende des Mahles begann der eine von den beiden dem andern seine Verfehlungen mit schimpflichen und gemeinen Worten vorzuwerfen, und der wußte sich nicht zu verteidigen.

Da übernahm der Pfarrer seine Verteidigung und antwortete dem anmaßenden, gemeinen Menschen; aber der fuhr in seinen

[1] In der vollständigsten Ausgabe der Dichtungen Jacopones da Todi *(Le poesie spirituali del B. Iacopone da Todi ... con le scolie et annotationi di Fra Francesco Tresatti da Lugnano,* Venetia, 1617) habe ich keinen Gesang, der diese Worte enthielte, gefunden.

Beschimpfungen fort und sagte schließlich zu dem andern: „Du müßtest dich ordentlich schämen; du weißt doch, daß ich weiß, daß du auch ein Schwein hinlegst."

Der Pfarrer antwortete: „Er legt es nicht hin, aber er kraut es so lange, bis es sich selber hinlegt."

Aber der boshafte Mensch ließ nicht locker, sondern sagte wieder: „Sag mir doch die Wahrheit, bist du in dieses Laster gefallen?"

Da der Wicht keine Antwort wußte, sagte der Pfarrer: „Gefallen ist er nie, aber dann und wann hat er sich schön sachte dreingelegt."

Trotz diesen lächerlichen Schwänken war der Pfarrer keineswegs der schändlichen Verirrung der Sodomie ergeben; aber wie dies in allen Dingen so geht, meinten die Leute, seine Handlungen müßten seinen Worten entsprechen.

XXXI.
Wie der Pfarrer einem Amtsbruder die Absicht ausredet, mit ihm in See zu gehn.

EIn Geistlicher, der mit dem Pfarrer Arlotto eng befreundet war, plagte ihn mit seinem Wunsche, mit ihm auf den Galeeren zu fahren; und der Pfarrer sagte: „Ich rate dir sehr davon ab."

Und er führte unzählige Gründe dafür an und erzählte ihm schließlich nach einer langen Rede die ganze Geschichte von den Drosseln:

„Einem großen Schwarm Drosseln kam die Lust, ihr Glück zu suchen, und so machten sie sich zur Zeit der Trauben und Feigen auf die Wanderschaft. Das erste Mal rasteten sie auf den Alpen; als dort die Bauern die große Wolke Vögel sahen, spannten sie Netze und Stricke, so daß sie etliche fingen.

Von dort machten sie sich auf und kamen hinunter ins Mugello, wo sie eine viel bessere Atzung fanden, Trauben und Feigen; und dann kamen sie noch tiefer herab in die Ebene von Florenz und fanden dabei immer bessere Weide, aber die Landleute fingen ihrer die schwere Menge mit allerhand Nachstellungen.

Dann kamen sie ins Pesatal und ins Elsatal und dort fanden sie Feigen und andere Früchte die Hülle und Fülle und das ganze Land voll Büsche und Oliven und viel sonstige Annehmlichkeiten, so daß es sie ein herrlicher Aufenthalt däuchte mit einer bessern Weide als irgendwo anders; aber sie wurden mit Schlingen und Leim, mit Fackeln, Garn und Netzen und auf mancherlei andere Art mit verschiedenem Gerät in einer so großen Zahl gefangen, daß nur ein kleiner Teil übrig blieb.

Und als die paar, die sich hatten retten können, in die Heimat zurückgekehrt waren und die wenigen, die daheim geblieben waren, begrüßt hatten, sagten die, gewisser-

maßen neidisch: ‚Ihr seid ja dick und fett geworden; wohl bekomms euch! Wir armen Schlucker, die wir hier bei Eicheln und karger Kost gedarbt haben, sind schwach und mager und vor Hunger halbtot.' Darauf antworteten die andern: ‚Ihr wahnwitzigen Dummköpfe, ihr seid ja verblendet; etwas Einsicht solltet ihr doch haben. Bedenkt ihr denn nicht, in wie geringer Zahl wir heimgekommen sind? Seht ihr nicht, daß von uns eine so unzählige Menge gefangen und getötet worden ist, daß von tausend kaum einer heimgekommen ist? Und wir Elenden, die wir jetzt glücklich da sind, wenn ihr sähet und wüßtet, was für Nöte und Drangsale und Gefahren, wie viel Steinwürfe und Stockhiebe und was für Angst wir erduldet haben, so käme euch das Mitleid. Laßt euch nicht das Verlangen wegzuziehen kommen, damit ihr es nicht zu bereuen habt; wenn ihr wirklich heil wiederkämet, so würdet ihr euch, ebenso wie wir, fest vornehmen, nie wieder in die Fremde zu ziehen.'

So sage ich auch dir wegen deines Verlangens, dich einzuschiffen. Wenn du gescheit bist und meinem Rate folgst, so schiffst du dich nicht ein, weil das nur bei wenigen wohlgetan ist; und wolltest du mir sagen: ‚Ihr seid doch selber immer auf der Galeere; wenn es Euch nicht wohl bekäme,

ließet Ihrs wohl bleiben', so würde ich dir antworten, daß du unter tausend nicht einen fändest wie mich, und daß du überdies nicht weißt, was für Ungemach ich erduldet und was für Gefahren ich überstanden und wie teuer ich meinen Gewinn erkauft habe. Wüßtest du nur die Hälfte, so hättest du Mitleid mit mir und würdest nie mehr von der Sache sprechen und die Gelüste wären dir für immer vergangen."

XXXII.
Wie der Pfarrer Arlotto dem Pfarrer von Cercina Eisenzeug stiehlt.

EInes Morgens war der Pfarrer Arlotto bei Messer Antonio, dem Pfarrer von Cercina, zu Tische; und nach dem Essen sagte er: „Gehn wir heute Abend nach Maciuoli in meine Pfarre; ich weiß, mein San Cresci wird uns begnadigen, daß wir uns an einem guten Bissen werden letzen können."

Nun versäumte es Messer Antonio nie, dem Pfarrer etwas zu stehlen oder ihm irgend einen Possen zu spielen, und das so, daß sich der Pfarrer nicht zu wehren wußte oder vermochte; als sie daher gegessen hatten und nach Maciuoli aufbrechen wollten, trat Arlotto heimlich in eine Kammer im Erdgeschosse, wo eben, weil Messer Antonio Zimmerleute und Maurer im Hause hatte, viel Eisenzeug lag, und band sich unter seinem Mantel rund herum an den Gürtel etwa vierzig Pfund von diesen eisernen Gegenständen, als da waren Tür-

glöckchen, Riegel, Angeln, Schlösser und Schlüssel und dergleichen mehr. Dann machten sie sich auf den Weg und ritten auf Maciuoli zu [1].

Als sie in der Nähe seines Pfarrhauses waren, sagte der Pfarrer Arlotto zu Messer Antonio: „Meiner Meinung nach wäre es nunmehr endlich an der Zeit, daß wir uns bessern sollten; wir sind alle beide alte Leute und Ihr wißt, wie wir miteinander stehn: Ihr habt mir manchen Streich gespielt und ebenso ich Euch, und wir haben einander viele Sachen weggenommen, teils aus Spaß, teils aus Bosheit, und uns viel Schaden getan. Habt nun auch Ihr mir viel mehr angetan als ich Euch, so möchte ich doch, daß wir uns gegenseitig davon lossprächen, und jeder mag behalten, was er hat, und wer das schlechtere hat, der hat eben den Schaden."

Auf der Stelle antwortete Messer Antonio, er sei es zufrieden; denn er wußte, daß er den Pfarrer Arlotto um mehr als zwanzig Male öfter geschädigt hatte; und bei diesem Beschlusse blieben sie. Und als sie von den Pferden gestiegen und in die Kirche getreten waren, sprachen sie sich beide gegenseitig mit den gehörigen Zere-

---

[1] Bei diesem Absatze ist der Text der alten Ausgaben zur Verbesserung herangezogen worden.

monien von jeder bis zu dieser Stunde begangenen Unbill und Dieberei los, so daß der, der mehr verloren hatte, den Schaden haben sollte, während der andere alles mit gutem Gewissen behalten durfte.

Kaum waren sie aber, nachdem sie einander noch auf den Mund geküßt hatten, aus der Kirche getreten, als der Pfarrer seinen Mantel auszog und Messer Antonio das gestohlene Eisengerät zeigte und zu ihm sagte: „Messer Antonio, die Lossprechung erstreckt sich selbstverständlich auch auf alles, was ich heute von Cercina mitgenommen habe; eins mag ins andere gerechnet werden."

Messer Antonio sah scheel drein; da ihm aber nichts sonst übrig blieb, zuckte er mit den Achseln und schluckte seinen Ärger hinunter [1].

XXXIII.
Wie der Pfarrer durch ein Gleichnis zu verstehn gibt, daß er keinen andern Wein als Malvasier will.

DEr Pfarrer Arlotto und Bartolommeo Sassetti [2] gingen zu Francesco Dini [3], dem wackern Manne, essen; und als sie bei

[1] Der letzte Absatz ist nach den alten Ausgaben ergänzt.

[2] Bartolommeo di Tommaso Sassetti, dem wir noch öfter begegnen werden, war 1453 einer der Prioren der Republik.

[3] Francesco Dini war Domherr von S. Lorenzo in Florenz; von ihm ist handschriftlich ein geistlicher Traktat erhalten.

Tische saßen, sagte Francesco: „Pfarrer, ich habe einen guten Malvasier; wollt Ihr ihn vor dem Essen oder nachher?"

Der Pfarrer antwortete nicht anders als durch ein Gleichnis und sagte: „Die heilige Maria war eine Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt."

Francesco verstand, was er meinte, und war einsichtig und vornehm genug, daß er keinen andern Wein als Malvasier auf den Tisch bringen ließ.

XXXIV.
Wie es der Pfarrer im Wirtshause zu Pontassieve angestellt hat, um einen Platz am Feuer zu bekommen.

EInes Sonntags am Abende kam der Pfarrer auf der Rückkehr von Casentino in ein Gasthaus in Pontassieve; da es den ganzen Tag und die Nacht ununterbrochen geregnet hatte, war er völlig durchnäßt, todmüde, halb erfroren und über und über beschmutzt.

Nachdem er vom Pferde gestiegen war, ging er zu dem großen Feuer, das ihm der Wirt gemacht hatte; sogleich waren aber auch, weil es, abgesehn vom Regen, wirklich kalt war, etwa dreißig Bauern dort, die sich, wie es an Feiertagen nachmittags und abends ihr Brauch ist, im Wirtshause versammelt hatten, um eins zu trinken oder um zu spielen oder um wahres und erlogenes zu schwatzen.

Die stellten sich alle ums Feuer und schier dem Pfarrer auf den Leib, so daß

sich der arme Mann weder trocknen, noch erwärmen, ja kaum umdrehn konnte; und das Reden des Wirtes half ebensowenig wie das seinige: die Bauern wollten nicht weggehn.

Geärgert sann der Pfarrer nach, wie er sie sich vom Halse schaffen könnte.

Er begann eine trübselige und bekümmerte Miene anzunehmen und redete kein Wort mehr.

Der Wirt, der ihn als einen stets heitern und lustigen Mann kannte, verwunderte sich, daß er an diesem Abende gar nichts sprach, und sagte: „Was habt Ihr denn heute Abend, Pfarrer, daß Ihr gar so verstimmt seid? Das ist ja unerhört und gegen Euere Gewohnheit und Natur; sonst pflegt Ihr immer heiter und lustig zu sein. Wenn Ihr Euch nicht wohl fühlt oder eine Sorge habt, so sagt es; es gibt nichts, was ich und die Meinigen nicht Euch zuliebe täten."

Der Wirt war nämlich der Meinung, der Pfarrer sei in Casentino gekränkt worden, weil dort die Bauern schlechte Menschen sind.

Und der Pfarrer sagte: „Mir ist etwas unangenehmes zugestoßen: es sind mir nämlich aus der Tasche da an die vierzehn Lire und neunzehn Vollgulden[1] gefallen; ich

[1] Im Originale *fiorini larghi*. Von 1422 an wurden in Florenz neben den gewöhnlichen Gulden, die

habe jedoch die Hoffnung, einen oder den andern wiederzufinden, weil ich weiß, wo ich sie verloren habe. Etwa fünf Meilen von hier habe ich getrunken und eine halbe Meile weiter habe ich absteigen müssen, um mein Wasser abzuschlagen; beim Aufsteigen hat sich dann die Tasche an einer Sattelschnalle aufgerissen und so ist das Geld nach und nach herausgefallen. Bei dem Wetter weiß ich aber, daß niemand hinter mir gekommen ist. Ich möchte nun, daß du so gut wärest und morgen zeitlich früh, wenn es nicht regnet, mit mir gingest oder mir jemand mitgäbest; dann bekäme ich wohl den einen oder den andern Gulden wieder."

Kaum hatte er ausgesprochen, so begannen sich auch schon die Bauern sachte, sachte davonzumachen, zu zweit, zu viert, zu sechst, und kein einziger blieb zurück; und sie zischelten miteinander, daß sie hingehn wollten, um das Geld zu suchen und es dem Pfarrer zu stehlen.

Und alsbald zogen sie in ihren Kapuzenmänteln, ohne sich viel um das heftige Unwetter zu scheren, mit Fackeln und La-

---

seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Umlauf waren, größere und schwerere Gulden geprägt; man nannte sie zum Unterschiede von den alten, die nun den Namen *fiorini stretti* erhielten, *fiorini larghi*. Sie hatten den Wert eines venezianischen Dukatens.

ternen das Geld suchen; und auch ein Sohn und zwei Neffen des Wirtes schlossen sich ihnen an. Aber sie hatten eine üble Nacht und mehr als drei bekamen ein böses Fieber und unser Pfarrer saß beim warmen Herde und die Bauern fanden das Geld im Traume.

Am Morgen wollte ihm der Wirt die Zeche schenken und wollte mit ihm gehn und ihm suchen helfen und wußte nicht, daß die Bauern in der Nacht darum gegangen waren.

XXXV.
Wie der Pfarrer auf die sanften Vorwürfe, die ihm Bartolommeo Sassetti wegen seines allzu häufigen Wirtshauslaufens macht, mit so weisen Gründen antwortet, daß Sassetti nichts erwidern kann.

UNser wackerer Mitbürger Sassetti, der rechtschaffene Kaufherr, sagte eines Tages dem Pfarrer Arlotto, mit dem er sehr befreundet war, er solle sich doch das häufige Wirtshausgehn abgewöhnen.

Der Pfarrer sagte: „Ich nehme diese Ermahnung an als die eines Freundes, der du mir ja, wie ich weiß, stets gewesen bist, und erkenne an, daß du handelst, wie ein Freund handeln soll. Über die Sache habe ich aber schon einmal eine Auseinandersetzung gehabt, und zwar mit jenem Spiegel der Heiligkeit und Schreine der Gelehrsamkeit, dem Erzbischof von Florenz Bruder Antonino seligen Andenkens, der mir von Herzen gut war und mit dem ich vertrauten Umgang hatte; der sprach mir eines Tages von dieser Geschichte mit dem Wirtshause, und als er mich recht liebreich tadelte, so

wie jetzt du, antwortete ich ihm im wesentlichen so, wie ich jetzt dir, Bartolommeo, antworten werde.

Ich habe, wie du weißt, in Florenz ein Haus, und dort habe ich früher wegen der zwei Male, die ich wöchentlich nach Florenz komme, eine Wirtschaft geführt; da gingen nun im Jahre mehr als fünfzig Scheffel Korn und mehr als sechzig Faß Wein auf, von Öl, Salz, Holz, Fleisch, Käse und anderm gar nicht zu reden, und ich rechnete mir aus, daß ich so jährlich mehr als fünfzig Gulden verzehrte. Dazu kam noch der Mietzins von zwölf Vollgulden, der mir auf diese Weise entging, und so machte es im ganzen zweiundsiebzig Gulden, um die die Pfarre geschädigt wurde. Nun weißt du, daß ich ein geselliger Mensch bin, und so liefen mir immer alle guten Gesellen, so viele ihrer in Florenz waren, zum Abendessen und zum Mittagmahle nach: jetzt aber ist das umgekehrt, weil ich zu ihnen gehe; und all die Bauern aus unserer Gegend samt ihrem Anhange, die früher stets zu mir kamen und die ich nie weggejagt hätte, gehn jetzt zu andern oder ins Wirtshaus. Früher konnte ich mich nicht ausruhen und keine Messe lesen, und an eine Erholung war überhaupt nicht zu denken; jetzt komme ich seltener nach Florenz, gehe dann zu meiner Muhme herbergen und

esse bald bei dem, bald bei jenem, oder es kommen meine Freunde und meine Kameraden, die Seeleute, die ebensowenig ein Haus oder Dach haben wie ich, und führen mich aus Freundschaft in die Schenke und ich gehe mit ihnen essen und meistens zahlen sie für mich, und manchmal sind es wieder anständige Handwerker, die mich, wenn ich kein Geistlicher wäre, in ihr Haus mitnähmen, so aber, um ein gutes Werk zu tun, in die Schenke führen, wo wir ehrlich und nicht mehr als nötig essen und trinken, und sie bezahlen für mich, und ich gehe mit ihnen nicht aus Gier oder Schlechtigkeit, sondern nur aus Freundschaft und um sie nicht zu kränken. Wo ist da etwas böses oder eine Sünde oder eine Schande?

Da der Erzbischof fand, daß ich die Wahrheit gesagt hatte, gab er sich zufrieden; und während früher dabei nichts andres herauskam, als daß ich zweiundsiebzig Gulden für die Haushaltung ausgab, so gebe ich jetzt fünfe jährlich aus, und aus dem übrigen Nutzen ergibt sich, daß jetzt die Kirche um reichlich mehr als fünfzig Gulden im Jahre besser daran ist. Darum möchte ich, daß auch du dich zufrieden gäbest. Aber ich möchte dir auch noch versichern, daß alle lustigen Leute, alle, die bei Christi Leichnam schwören, alle, die in die Schenken gehn, alle, die es verschmähen,

vor den Heiligen auf den Knien zu rutschen und an die Brust zu klopfen, alle, die lachen, alle, die kein Greinen kennen, alle, die vom Halsverrenken nichts wissen wollen, ehrliche, wackere und gute Menschen sind; aber, Bartolommeo, vor denen hüte dich, die allmorgentlich ein oder zwei Messen hören, die bei ihrem Gewissen schwören[1], die unterm Geldzählen bei neunundzwanzig und dreißig ‚Gott sei Dank' sagen und dann auf einmal, wenn du nicht richtig acht gibst, mit vierzig und zweiundvierzig weiterzählen, die, statt zu lachen, kichern, die sich den Hals ausrenken und die Augen zu Boden schlagen. Alle die Leute, die in die Schenke gehn, seien sie auch arm, sind ehrlich und gut, und darum schilt mich nicht mehr. Es sind wohl auch noch keine drei Monate her, daß ich mit meinem Wirtshausgehn zweimal eine Versöhnung gestiftet habe; und dabei hat es sich das eine Mal um Mord und Todschlag und das andere Mal um schwere Verletzungen gehandelt."

XXXVI.
Wie der Pfarrer Arlotto die Zechen, die er auf dem Uccelatojo machte, mit Kohle an die Wand schrieb.

ALs dieser edle Herr, Messer Falcone aus Rom, auf der Heimreise von jenseits der Berge, ich glaube von Frankreich, in der Scarperia von Mugello eintraf,

[1] Vgl. die 165. Facetie.

schickte er einen Boten zu S. Cresci nach Maciuoli und ließ dem Pfarrer sagen, daß er augenblicklich alles liegen und stehn lassen solle, um in das Wirtshaus auf dem Uccellatojo zu kommen und ihn dort zu erwarten.

Der Pfarrer antwortete: „Sage dem Messer, wenn ich auch kein Wandervogel [1] bin, so werde ich doch ebenso schnell fliegen."

Und nachdem er gefrühstückt hatte, schlug er die Straße nach Florenz ein und wartete auf dem Uccellatojo, bis Messer Falcone, der noch gegessen und etwas geruht hatte, hinkam; sie begrüßten sich und alsbald sagte Messer Falcone: „Vorwärts, reiten wir nach Florenz."

Der Pfarrer sagte: „Gott hat mich auf diese Welt kommen lassen, damit ich der Pfarrer von S. Cresci in Maciuoli bin, und nicht damit ich ein Postreiter sei. Ich weiß nicht, ob Ihr seht, daß die Erde vor Hitze glüht, aber Ihr seid zehn Meilen geritten und wollt auf der Stelle weiter, ohne anzuhalten; der Wirt hier hat den besten Wein weit und breit."

Nachdem sie sich etwas erfrischt und einen Imbiß eingenommen hatten, wollte

---

[1] Wortspiel mit den Namen *Uccellatojo* oder Vogelherd und *Falcone* oder Falke; als Beizvogel wurde besonders der Wanderfalke geschätzt.

der Säckelmeister Messer Falcones bezahlen; der Pfarrer jedoch duldete es nicht, ohne aber selber dem Wirte das Geld zu geben. Er nahm vielmehr ein Stück Kohle und machte zwei Striche an die Wand, gerade über der Haustür, wo schon deren mehrere waren, und sagte zum Wirte: „Ich habe zwei Humpen angemerkt."

Messer Falcone, der das Benehmen des Pfarrers beobachtet hatte, verwunderte sich baß und konnte sich nicht erklären, warum oder wozu er die Striche an die Wand gemacht hatte; er sagte: „Sagt mir, Pfarrer, vorhin habe ich gedacht, Ihr wolltet heute, weil ich nicht bei Euerer Pfarre vorbeigekommen bin, zum bessern Willkomm wenigstens meinen Wein bezahlen; indessen sehe ich aber, daß ihn der Wirt bezahlt hat."

Der Pfarrer sagte: „Er und ich haben eine Vereinbarung: wir haben noch andere Verrechnungen und die gehn wir alle Jahre miteinander durch und rechnen miteinander ab; so haben wir es mit Gottes Gnade schon an die vierzig Jahre lang gehalten, ohne daß sich der kleinste Irrtum ergeben hätte."

Messer Falcone sagte: „Ich habe nur gesehn, daß der Wein, den wir getrunken haben, nicht bezahlt worden ist, und daß Ihr, ich weiß nicht, was für Zeichen an die Wand gemacht habt."

Der Pfarrer antwortete: „Wie viel Wein er mir im Jahre gibt und was für Zechen ich bei ihm mache, das merke ich an der Mauer an; dann bei der Ernte rechnen wir ab und ich bezahle ihn alljährlich mit Heu und Korn und so löschen wir gegenseitig unsere Rechnung. Dabei müßt Ihr aber wissen, daß ich sehr oft bei ihm esse und trinke, weil er liebenswürdig mit mir ist und mir guten Wein und gute Bissen gibt, so daß er mich besser pflegt, als meine Knicker zu Hause; und Pflege brauche ich, weil ich alt bin."

Nun sagte Messer Falcone: „Meiner Meinung nach ist das nicht sehr klug von Euch; könnte er nicht zu den Strichen noch mehr als halbsoviel dazumachen?"

Der Pfarrer antwortete: „Freilich, aber ich könnte ihm drei Viertel wieder auslöschen; das gute will gerade so getan und gelitten werden wie das böse."

Messer Falcone sagte: „Warum macht Ihr aber die Striche an die Mauer?"

Der Pfarrer antwortete: „Da muß ich Euch eine hübsche Geschichte erzählen, die ich eines Tages von einem ordentlichen Kaufmanne, Filippo Inghirlani mit Namen, gehört habe, als ich mit ihm und etlichen Gesellen von mir bei einem gewissen Bernardo Rinieri zu Tische war: Ein ziemlich unerfahrener Veroneser kam in Geschäften

nach Lucca und blieb dort etwa drei Monate; er herbergte bei einem Wirte, dem er ein gewisses für die Zehrung und ein gewisses fürs Bett bezahlen sollte. Der Wirt merkte die Mahlzeiten und, abgesondert davon, die Nachtlager mit einem Messer an der Tür an. Nach Verlauf von drei Monaten sagte der Veroneser: ‚Rechnen wir ab; ich will reisen.' Nun kamen sie wegen der Zechen ins Streiten und schließlich brachten sie die Sache vor den Richter; und der Veroneser leugnete und wollte nicht zugeben, so viel Zechen gemacht zu haben, wie ihm der Wirt verrechnet hatte. Der Richter fragte den Wirt: ‚Sage mir, wie du mir beweisen willst, was er leugnet; er sagt doch, er habe zu often Malen außer dem Hause gegessen und überdies auch dann und wann gefastet.' Der Wirt sagte: ‚Ich habe keinen andern Beweis als meine kleine Aufzeichnung, die der Wahrheit entspricht.' Der Richter sagte: ‚Wo hast du sie?' und der Wirt antwortete: ‚Zu Hause.' Der Richter befahl ihm, sie augenblicklich zu holen, und der Wirt ging nach Hause und brachte auf seinem Rücken eine Tür, so groß wie ein Tisch, mit, die er kaum zu tragen vermochte, und zeigte die Merken, die er mit dem Messer gemacht hatte. Der Richter erwog die große Einfältigkeit und Gutmütigkeit des Wirtes und gewann die Meinung,

er habe die Wahrheit gesagt; darum gab er den Spruch wider den Veroneser ab und der bezahlte dem armen Manne auf der Stelle, was er ihm schuldig war.

Aus diesem Grunde und mit Rücksicht darauf habe ich mich entschlossen, so zu tun, wie ich tue; so weiß ich wenigstens, daß der Wirt, wenn es schon zwischen uns zum Streite kommt, die Mauer nicht zum Gerichte schleppen kann, wie der in Lucca die Tür."

XXXVII.
Wer nach Arlotto die reinlichsten Handwerker sind.

ALs eines Abends beim Mahle von verschiedenen Dingen gesprochen wurde, schlug einer vor, jeder einzelne möge seine Meinung aussprechen, wer die reinlichsten Handwerker seien, die es gebe.

Da waren viel und mancherlei Ansichten; der eine pries den, der andere den andern.

Aber der Pfarrer sagte: „Meine Meinung läuft den euerigen schnurstracks zuwider; ich sage nämlich, daß die Kalk- und Ziegelbrenner die reinlichsten Handwerker sind."

Da begannen sie alle miteinander zu lachen; so albern und unsinnig erschien ihnen die Meinung, die der Pfarrer ausgesprochen hatte.

Aber der sagte: „Ihr mögt mich verlachen, wie Ihr wollt, so bleibe ich doch dabei und behaupte, daß die Brenner, die

immer nur mit Erde, Ziegeln und Kalk zu tun haben, die reinlichsten Handwerker sind, die es gibt; denn sie gehn nie scheißen, ohne sich vorher die Hände gewaschen zu haben."

Nunmehr bekehrten sie sich alle und gestanden, daß der Pfarrer am richtigsten geurteilt hatte.

XXXVIII. Was der Pfarrer von den Mönchen hielt.

Die gescheitesten Menschen auf der Welt sind die Mönche: sie brauchen unsere Frauen und wir füttern sie und ihre Kinder; wenn sie scheißen gehn, so reinigen sie sich den Hintern mit dem grünen Gemüse, und wir sind so dumm, daß wir es essen.

XXXIX. Wie der Pfarrer eines Morgens mit seinem trägen und dummen Meßhelfer die Geduld verliert.

Je mehr Mühe sich der Pfarrer Arlotto gab, seinen Meßhelfer, der ein plumper und begriffstütziger Junge war, zu unterweisen und zu belehren, desto mehr vergaß der, und alle Tage trieb er neue Torheiten, und dagegen half nichts.

Als nun der Pfarrer eines Morgens bei der Messe zum Kyrie eleison kam, das mit dem Christe eleison neunmal gesagt wird, ließ es ihn der Meßhelfer mehr als zwölfmal sagen, bis endlich der Pfarrer unwillig wurde und sagte: „Kyrie eeeeeleeeeeison! sag es meinetwegen, sooft du willst; das letzte Wort habe doch ich."

Und das schrie er so laut, daß es überall in der Kirche gehört wurde und daß alle Leute, die dort waren, lachen mußten.

XL.
Ein Spruch, den der Pfarrer zu sagen pflegte.

ZEigt eine Hur dir Liebe, lädt dich ein Wirt zum Wein ein,
Umschmeichelt dich ein Hund und will ein Pfaff dein Freund sein,
So kannst du sicher wissen,
Du wirsts bezahlen müssen.

XLI.
Wie der Pfarrer in Siena einen Neffen eines Freundes um ein Paar Kapaune vor Gericht verteidigt und wie er in dem Streite durch seine Pfiffigkeit obsiegt, so daß die gelehrten Herren, die ihn vorher verspottet haben, als Esel dastehn.

AUf dem Heimwege von Rom besuchte der Pfarrer Arlotto in Siena den Erzpriester der Domkirche, mit dem er eng befreundet war; und nachdem sie einander freudig begrüßt hatten, sagte der: „Es ist mir sehr lieb und es hätte mir nichts angenehmers begegnen können, als daß Ihr heute gekommen seid, und ich möchte, daß Ihr auf jeden Fall zwei Tage bei mir bliebet. Morgen werdet Ihr sowieso nicht reiten wollen, weil Sonntag ist, und ich will Euch den Aufenthalt lustig machen, da morgen Abend mein Neffe seine Braut heimführt. Mir wird es ein großes Vergnügen sein, Euch eine senesische Hochzeitsfeier zu zeigen."

Und am Abende des Sonntags gingen sie zum Hochzeitsschmause, und gegen das Ende des Schmauses begannen sie über allerhand vergnügliche Dinge zu sprechen.

Der Erzpriester und der Pfarrer saßen auf dem Ehrenplatze am Tische bei den Rittern und den Doktoren und den andern vornehmen und angesehnen Herrn.

Nun fragte der Erzbischof einen von den Doktoren: „Wie steht es denn um die Sache meines Neffen? Wie wird sie ausgehn?"

Der Gefragte antwortete: „Ich glaube, schlecht; es fehlt nur noch der dritte Spruch und gegen den gibt es dann keine Berufung mehr."

Und über diesen Fall wurde ein langes und breites geredet.

Der Pfarrer, der aufmerksam zuhörte, begann, obwohl er die Sache noch nicht von Grund aus kannte, ein wenig zu lächeln; und als man ihn fragte, warum er lache, sagte er: „Wenn ich auch den Fall, den die Herren hier von Euerm Neffen erzählen, noch nicht ordentlich gehört habe, so glaube ich doch schon über den Hergang so ziemlich im reinen zu sein, und mir scheint es ganz leicht zu machen, daß Euer Neffe gewinnt. Wenn es Euch nicht lästig wäre, so möchte ich gern alle Einzelheiten hören."

Der Erzbischof rief seinen Neffen und sagte zu ihm: „Erzähle dem Pfarrer da deinen ganzen Streit und den Anfang des Rechtshandels." Und der erzählte folgendes:

„Es ist noch nicht lange her, da kamen hier drei Seeleute an; sie hatten ihrem

Herrn ein Kauffahrteischiff genommen und es samt der Ladung um etwa neuntausend Dukaten verkauft.

Nun erwogen sie, wo sie ihren Aufenthalt nehmen sollten: Mailand und Neapel paßten ihnen nicht, weil in beiden Städten nur der Wille und die Macht eines einzelnen gilt, Rom nicht, weil dort jedes Verbrechen entdeckt wird, Venedig nicht, weil dort gar zu viele Leute zusammenkommen, und Florenz nicht wegen der hohen Steuern; endlich kamen sie nach einer langen Auseinandersetzung zu dem Schlusse, in unserer Stadt bleiben zu wollen, und wählten sie zu ihrer neuen Heimat.

Sie kamen alle drei in die Bank und gaben mir achttausendzweihundert Dukaten zur Aufbewahrung, mit der Abmachung und Bedingung, daß ich ihnen keine Zinsen solle zu bezahlen brauchen und daß ich ihnen von dem Gelde nichts zurückgeben dürfe, außer mit der Einwilligung und mündlichen Ermächtigung, die alle drei gemeinsam zu geben hätten; so schrieb ich es auch ein, und so oft sie um Geld kamen, zahlte ich es immer an alle drei aus, und einer von ihnen nahm es in Empfang.

Wie es nun öfters geschieht, beschloß einer von den dreien, die zwei andern zu betrügen; und eines Tages sagte er bei Tische zu seinen zwei Gesellen: ‚Wir leben

sehr unvernünftig und geben uns nach und nach aus; in den sechs Monaten, die wir hier sind, haben wir schon etwa fünfhundert Dukaten vertan. Wenn wir so fortfahren, so werden wir in kurzer Zeit fertig sein, und dann werden wir niemand finden, der uns ins Gesicht schauen wollte. Meiner Meinung nach sollten wir in der Umgebung ein Schloß kaufen mit zehn oder zwölf Meierhöfen, die uns Brot, Wein, Fleisch, Korn, Früchte und Holz für unsern Bedarf und zum Verkaufe brächten.'

Seine Gesellen antworteten: ‚Das ist ein guter Gedanke, und wir sind einverstanden und, weil ihn Gott dir eingegeben hat, so übertragen wir dir den Kauf, und tu du in dieser Sache, was dich gut dünkt und dir gefällt.'

Darauf kam er zu mir und erzählte mir, was sie abgemacht hatten, und ich redete ihm noch zu, und er sagte zu mir: ‚Es wäre aber nötig, daß Ihr das Geld bereit hieltet.' Ich antwortete: ‚Das Geld steht immer zu Euerer Verfügung; Gott sei Dank, ich bestreite die Bank mit meinem eigenen Gelde und habe das Euerige noch selten angegriffen. Sagt es mir nur ein paar Tage vorher und das genügt.'

Etwa ein Monat später, als die Zeit der Vogelbeize war, wurden seine Gesellen von einigen jungen Edelleuten eingeladen, mit

ihnen einen Monat auf ihren Besitzungen zu verweilen und sich mit der Jagd und der Vogelbeize zu vergnügen; sie nahmen an, und als der dritte hörte, daß sie einen Monat wegbleiben wollten, begann er an dem Betruge, den er sich einen Monat vorher ausgedacht hatte, weiterzuarbeiten, kam zu mir und sagte: ‚Ich glaube, ein hübsches Schloß mit etlichen Meierhöfen gefunden zu haben, das gut zu kaufen wäre, und ich dächte, man sollte den Kauf bald abschließen; ich sage dir das, damit du das Geld in ein paar Tagen bereit hältst.'

Ich antwortete ihm: ‚Wenn Ihr das Geld in drei Tagen haben wollt, so wird es zu Euerer Verfügung sein.'

Heimgekehrt, sagte er seinen zwei Gesellen, daß die Sache bald zum Abschlusse kommen werde.

Ein paar Tage darauf sollten die zwei auf die Vogelbeize gehn; und am Abende des Vortages sagte der schlechte Mensch zu ihnen: ‚Morgen früh sollt ihr zur Vogelbeize reiten, und ihr werdet vielleicht einen Monat ausbleiben; da müßt ihr oder müssen wir noch vorher um sechzig oder achtzig Dukaten gehn, weil ich die Hausmiete zu bezahlen habe und auch in dieser Zeit Streu, Korn, Brot und Wein einschaffen muß.'

An diesem Tage erinnerte er sie aber nicht mehr daran; hingegen ging er zum

Bankhalter und sagte: ‚Morgen oder vielleicht übermorgen komme ich um das Geld.'

Am nächsten Tage kamen einige von den jungen Edelleuten zu früher Stunde vor ihr Haus und riefen die beiden Gesellen, sie sollten sich sputen, und machten, um sie anzutreiben, mit ihren Hunden, Beizvögeln und Pferden so lange Lärm, bis sie zu Pferde gestiegen waren.

Als der schlechte Mensch sah, daß sie im Begriffe waren, zu reiten, trat er ihnen entgegen und sagte: ‚Habt ihr in der Bank gesagt, daß man mir das Geld geben soll?'

Sie antworteten: ‚Wir haben nicht daran gedacht; aber wir wollen noch schnell zu Pferde hin und die Erlaubnis geben.'

Und sie kamen alle drei zum Bankhalter; und weil die zweie meinten, ihr Gesell spreche von den sechzig oder achtzig Dukaten, wovon er ihnen am Abende vorher gesprochen hatte, sagten sie in ihrer Eile zum Bankhalter: ‚Gib unserm Gesellen, was er will und was er von dir verlangt.'

Der Bankhalter antwortete: ‚Ich werde tun, wie Ihr sagt.' Da ihm aber der schlechte Mensch zu öftern Malen von der großen Summe gesprochen hatte, verstand er es auch so; und weitere Worte wurden zwischen ihnen nicht gewechselt.

Nachdem die zwei weggeritten waren, um ihr Vergnügen zu suchen, kam der dritte

von diesen schlechten Kerlen und behob siebentausend Dukaten und ging mit Gott und machte sich davon, und niemand weiß, bis wohin er in dem Zeitraum dieses Monats gelangt ist.

Die andern zwei kehrten zurück und fanden ihn nicht zu Hause; sie kamen in die Bank und fragten und ich erzählte ihnen die ganze Sache und daß ich meinte, er sei auf dem Gute, das er, wie er mir gesagt habe, gekauft habe; dabei kam es zum Streite und endlich zur Klage wegen ihrer zwei Drittel, und zwei Urteile sind schon gegen mich ausgefallen. Für Montag bin ich wieder vorgeladen und erwarte das dritte, und bis jetzt kostet mich der Handel schon zweihundert Dukaten."

Nun sagte der Pfarrer: „Ich verwundere mich baß über die ausgezeichneten Doktoren, die den Fall in den Händen hatten und dich so jämmerlich eingehn ließen."

Und lachend fuhr er fort: „Ich will dir für ein Paar Kapaune heraushelfen."

Darob verwunderten sich alle Doktoren, die dort waren, und sie hielten unsern Pfarrer für einen Dummkopf. Und dann gingen alle weg.

Am Montage sagte der Erzpriester: „Pfarrer, gehn wir unser Unglück ansehn, wie nämlich der Spruch gegen meinen Neffen gefällt wird."

Der Pfarrer lachte, und dann sagte er zu dem jungen Manne: „Nimm dein Buch und geh mit uns."

Die beiden Streitteile kamen mit ihren Anwälten und Fürsprechern und ebenso kamen viele Doktoren und Notare und Scholaren und eine Menge Bürger, um der Erörterung dieses so schwierigen Falles beizuwohnen, und alle verwunderten sich, woher der Pfarrer die Kühnheit nehme, eine solche Sache zu vertreten.

Als sich der Richter auf seinem Sitze niedergelassen hatte, nahm der Streit der beiden Teile und der Doktoren seinen Anfang; und in dem Augenblicke, wo der Richter den Spruch gegen den Bankhalter fällen wollte, machte ihm der Pfarrer eine Verbeugung und sagte: „Erlauchter Herr Richter, wenn Ihr nichts dawider hättet, so möchte ich, daß Ihr mir, obgleich ich nur ein armer Landgeistlicher bin, ein paar Worte erlaubtet."

Der Richter antwortete: „Messer, sagt, was Euch beliebt."

Und der Pfarrer begann und sagte: „Ich habe das Wesen dieses Streites wohl erfaßt; ich weiß, daß Ihr ein Hort der Gerechtigkeit seid, und verlange in dieser Sache für diesen Bankhalter nichts andres, als daß ich, wenn es Euch beliebte, möchte, daß Ihr diese Eintragung selbst vorläset:

aus ihr werdet Ihr entnehmen, wieso und wie eigentlich diese drei Leute Schuldner und Gläubiger sind."

Und die Eintragung im Buche lautete: „Der und der und der sind Eigentümer von achttausendzweihundert Dukaten, die sie mir in Hut und Verwahrung geben mit der Abmachung, daß ich ihnen weder bestimmte, noch beliebige Zinsen zu geben brauche, und mit der Abmachung, daß ich ihnen weder eine große, noch eine kleine Summe auszahlen darf oder soll, es sei denn mit dem ausdrücklichen Einverständnis von allen dreien; dann aber soll ich das Geld geben und bezahlen, wann immer sie es wünschen und verlangen."

Als die Eintragung verlesen war, fragte der Richter die Gegner des Bankhalters, nämlich die zwei Gesellen, und sagte: „Ist diese Eintragung so, wie sie nach Euerm Bedünken und nach dem jedes ehrlichen Menschen sein soll?"

Sie antworteten mit Ja und nun sagte der Pfarrer zu ihnen: „Verlangt oder wollt Ihr etwas andres, als daß der Richter den Bankhalter zu dem verhalten solle, was diese Eintragung besagt?"

Sie antworteten, sie wollten nichts andres.

Nun sagte der Pfarrer: „Ihr hört, was sie sagen. Von Stund an verzichtet dieser

Bankhalter darauf, Gegenanträge zu stellen, ob er nun recht hat oder nicht, und will nur, daß die Eintragung eingehalten werde; und um nicht zu streiten, sagt er, er wolle die ausgezahlte Summe verloren haben und sie noch einmal bezahlen, aber sie sollen alle drei kommen und ausnutzen, was die Eintragung besagt, und auf eine andere Weise will er nicht zahlen."

Den Richter däuchte es ein Wunder, daß der Pfarrer diesen unscheinbaren Anhaltspunkt, der sonst allen entgangen war, herausgefunden hatte, und er gab den Spruch in diesem Sinne ab; und überdies befahl er dem Bankhalter, von den siebenhundert Dukaten, die ihm noch von ihrem Gelde verblieben waren, nicht einen Heller auszuzahlen, wenn nicht alle drei kämen, um es zu verlangen.

Alle bewunderten den Pfarrer und der machte sich nun auf den Weg nach Florenz, und der Bankhalter gewann die siebenhundert Dukaten, und die zwei Gesellen verloren all ihr unrecht erworbenes Gut und sie verließen Siena, um anderswo in Armut zu leben.

XLII.
Wie der Pfarrer einen Metzger um ein Stück Kalbfleisch prellt,

AN einem Samstage besuchte mich der Pfarrer Arlotto und sagte zu mir: „Ich kann morgen nicht in meiner Pfarre sein, sondern muß hier in Florenz bleiben, und

da möchte ich, daß du bei mir äßest; unangenehm ist mir dabei nur, daß mir das Geld fehlt, um Fleisch kaufen zu können."

ihn aber später reichlich entschädigt.

Ich antwortete: „Ich werde es Euch borgen, aber nicht wie es die Geistlichen wollen; ich will es nämlich zurückbekommen."

Er antwortete mir: „Wenn du es mir borgtest, so gäbe ich dir es auch zurück; aber ich will es nicht, weil ich keine Schulden zu machen gedenke. Ich weiß übrigens schon, wie ich es machen werde; komm mit."

Wir gingen zu einem Metzger, der Quazoldi hieß; der Pfarrer grüßte ihn und sagte: „Wie du weißt, ist es schon eine hübsche Zeit her, daß wir uns kennen: nun will ich etwas zu deinem Nutz und Frommen tun und will dich täglich zehn Soldi einnehmen lassen, an denen es dir nie mangeln soll, oder noch mehr, wenn du willst; aber du mußt es dich etwas kosten lassen."

Quazoldi sagte: „Ich bin bereit, Euch zu geben, was Ihr wollt."

Darauf antwortete der Pfarrer: „Im Verhältnis zu dem, was ich verdienen würde, will ich nicht viel; du wirst mir vier Pfund Kalbfleisch geben und dann werde ichs dich lehren."

Der Metzger gab ihm ein Stück Kalbfleisch von fünf Pfund und acht Unzen; der

Pfarrer schickte es nach Hause und dann sagte er: „Du wirst Quazoldi genannt; laß dich Quattordicisoldi[1] nennen, und ich will der erste sein, der es tut, und auf einen andern Namen höre nicht mehr."

Quazoldi sah, daß ihn der Pfarrer gefoppt hatte, aber er wurde nicht ärgerlich.

Der Pfarrer und ich ließen uns das Kalbfleisch schmecken; und der Pfarrer, der, wie ich gesagt habe, voll Liebe und Güte war, schickte dem Metzger, weil der ein armer Mann war, zur Erntezeit um der Liebe Gottes willen sechs Scheffel Mehl und bezahlte so das Kalbfleisch.

XLIII.
Wie der Pfarrer, als er mit einigen Gesellen von Casentino heimkehrt, den Mantel verliert, den er auf dem Leibe gehabt hat.

Nicht unerwähnt soll in diesem Buche ein lustiges Mißgeschick bleiben, das dem Pfarrer zugestoßen ist; man könnte es für ein Wunder halten, wenn dies nicht die Frömmigkeit verböte.

Der Pfarrer Arlotto reiste mit fünf Geistlichen nach Casentino zu S. Maria del Sasso; als alter Mann, der er war, ritt er, während die andern zu Fuße gingen, und weil er zu Pferde war, hatten ihm alle andern ihre Mäntel gegeben. Auf dem Rückwege hielten sie sich bei Messer Giovanni Boscoli auf, um bei ihm zu essen; nachdem nun der Pfarrer abgestiegen war,

[1] *Quazoldi* = vier Soldi; *Quattordicisoldi* = vierzehn Soldi.

gab er die fünf Mäntel seinen Begleitern zurück, und dabei verlor er den seinigen, den er auf dem Leibe hatte.

Messer Giovanni empfing den Pfarrer samt seiner Gesellschaft mit Freuden und bewirtete sie.

Und der Pfarrer sagte: „Ich will Euch ein Wunder erzählen, das mir heute geschehn ist. Als wir aufbrachen, hängte ich mir meinen zerlöcherten Katalanier um; und damit die andern, die zu Fuße waren, besser ausschreiten könnten, nahm ich aus Mitleid ihre Mäntel an mich, und jetzt bemerke ich, daß ich den meinigen verloren habe, und getraue es mir vor Scham nicht zu sagen, und von den Wundern, die ich in dieser Welt gesehn habe, scheint es mir das allergrößte."

XLIV. Wie der Pfarrer im Hause Carlos de' Medici Messer Falcone eine witzige Antwort gegeben hat.

Ein witziges oder vielmehr drolliges Wort sagte er eines Abends im Hause Messer Carlos de' Medici[1] zu Messer Falcone, der auf der Heimreise von Frankreich war. Ich suchte den Pfarrer wegen eines Geschäftes,

[1] Carlo de' Medici war ein unehelicher Sohn Cosimos und ein Bruder Pieros, des Vaters der zwei andern hier genannten Medici, und des oben in der Facetie 12 genannten Giovanni; er gehörte dem geistlichen Stande an und war päpstlicher Nuntius in Toskana und (von 1460 an) Erzpriester von Prato. 1492 ist er gestorben.

das wir miteinander hatten, aber er war ausgegangen, um mit Messer Falcone und Messer Carlo de' Medici zu essen; es war im November und einigermaßen kalt. Ich ging hin und er war eben mit einigen Edelleuten, unter denen Lorenzo der Erlauchte und sein Bruder Giuliano de' Medici[2] waren, beim Feuer. Ich ließ mir ihn rufen und er kam zu mir, und wir besprachen unsere Angelegenheit; es war um die zweite Stunde nach Sonnenuntergang.

Da sagte Messer Falcone: „Pfarrer, ist es noch nicht Zeit zu essen?"

Der Pfarrer antwortete: „Das unangenehmste für einen Renner ist, wenn ihm die Bahn nicht geöffnet wird."

XLV.
Wie sich der Pfarrer an diesem Abende entschuldigt, daß er ein bißchen zu viel trinkt.

AN diesem Abende kam der beste Wein auf den Tisch, den es in Florenz gab; denn Messer Carlo, der in allem, was er begann, freigebig und vornehm war, liebte Messer Falcone herzlich und ihre Freundschaft bestand schon seit einer langen Zeit.

Weil der Wein gar so edel und vortrefflich war und weil er Durst hatte und dann auch weil das Alter mehr zu trinken, als zu essen gestattet, tat der Pfarrer stillver-

[2] Giuliano de' Medici, geboren 1453, wurde 1478 bei der Verschwörung der Pazzi ermordet; er war der Vater jenes Giulio, der unter dem Namen Clemens VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen hat.

gnügt manchen Schluck und sah tief ins Glas.

Dabei wußte er aber sehr wohl, daß er zu viel trank, und als er inne geworden war, daß es auch Messer Falcone und Messer Carlo und die andern, die bei Tische waren, bemerkt hatten, sagte er: „Ihr schaut, daß ich Euerer Meinung nach zu viel trinke, und bedenkt den Durst nicht, den ich habe; verwundert Euch darüber nicht: heute Nacht bin ich von Pisa auf einem Arnoboote gekommen, das mit Salz beladen war, und habe auf einem von diesen Salzsäcken geschlafen, und das hat mich inwendig so ausgetrocknet, daß ich meinen Durst binnen acht Tagen nicht werde loswerden, und von ungefähr hat es am ersten Abende gerade Euch, Messer Carlo, betroffen."

XLVI. Wie der Pfarrer Arlotto einer vornehmen Dame auseinandersetzt, welches gute Werk das beste ist.

EInes Morgens ging der Pfarrer die erhabene Dame Monna Lucrezia[1], die Mutter des erlauchten Lorenzo de' Medici, in Geschäften besuchen; und als er seine Angelegenheit erledigt hatte, kam ihr Säckelverweser, ein gar trefflicher Mann, der Agostino Cegia hieß, und sagte: „Der

[1] Lucrezia Tornabuoni war die Gattin Pieros de' Medici und die Mutter Lorenzos und Giulianos; sie ist 1482 gestorben. Die Hymnen, die sie hinterlassen hat und die auch im Drucke erschienen sind, zeigen mehr Innigkeit als Kunst.

arme Teufel von einem Schuster ist die sechzehn Lire holen gekommen; soll ich sie ihm geben?"

Monna Lucrezia sagte: „Gib sie ihm"; dann wandte sie sich zum Pfarrer und sagte: „Das ist ein Almosen, das ich um der Liebe Gottes willen zur Ausstattung eines Mädchens gebe, und außer den zehn Lire bar gebe ich ihr noch ein Kleid und einen Rock um vierundzwanzig Lire, und dasselbe Almosen lasse ich noch zwei andern guten und rechtschaffenen Personen reichen."

Der Pfarrer sagte: „Ich weiß wohl, daß unter den guten Werken als die besten gelten, Mädchen auszuheiraten und die Eingekerkerten zu befreien, sonderlich die armen Menschen, die Schulden halber im Gefängnis sind, und ich gestehe auch, daß beides gute und fromme Werke sind, und ich höre, Ihr übt sie fleißig; aber ich weiß eines, das noch besser ist."

Monna Lucrezia begann zu lachen und sagte: „Und das wäre?"

Der Pfarrer sagte: „Ich habe keine Lust, es Euch zu sagen, weil ich sehe, daß Ihr lacht. Wäre ich einer von diesen prangenden und aufgeblasenen Mönchen und hätte ich das, was ich jetzt gesagt habe, auf der Kanzel gesagt, und bliebe ich dann eine eine Weile stehn, wie in Gedanken versunken und verzückt, so stündet Ihr und

alle andern Zuhörer vor lauter Begeisterung mit offenen Mündern da und glaubtet, Gott weiß, was besonders zu hören; weil es aber nur der Pfarrer Arlotto ist, der es gesagt hat, so lacht Ihr. Doch ich habe mich anders besonnen und will es Euch immerhin sagen. Wißt Ihr also, Monna Lucrezia, welches gute Werk das beste ist und Gott am lieblichsten?"

Sie antwortete: „Ich kann mir nicht denken, daß eins besser wäre als dieses."

Der Pfarrer antwortete: „Ich werde Euch eines sagen, das besser ist, und das ist dieses: das Gut der andern nicht zu nehmen und niemand um den Lohn seiner Mühe und seines Schweißes zu bringen, sonderlich nicht die armen Leute."

XLVII.
Warum der Pfarrer Arlotto in der Kirche von S. Romolo Angst bekommen hat und die Messe nicht weiterlesen wollte.

IN Florenz ist auf dem Platze der Signori eine Kirche, und vor und hinter ihr sind viele Läden von Meistern verschiedenen Handwerks; weil nun der Platz, wo die Kirche steht, nicht so ist, daß die Damen gern hingingen, so hören die Messen dort wenig Leute, und nur die Handwerker laufen alle in dem Augenblicke hin, wo der Leib des Herrn erhoben wird.

An einem Werktage ging der Pfarrer hin, um eine Messe zu lesen; aber von diesem Brauche der Handwerker wußte er nichts.

Als die Messe bis zur Hälfte vorüber war, läutete die Glocke zur Wandlung; und als der Pfarrer mit den stillen Gebeten beginnen wollte, kamen all die Handwerker in der gewohnten Weise in die Kirche gelaufen, und in der Eile hatte hier ein Schneider die Schere, dort ein Schuster den Kneip in der Hand behalten, und andere Handwerker andres Werkzeug.

Dann kamen viele Häscher und Schergen, Soldaten und Stadtknechte gelaufen, mit Schwertern und Dolchen an der Seite, und die machten bei dem hastigen Kommen und bei dem Laufen einen argen Lärm; darüber verwunderte sich der Pfarrer baß und es begann ihm bange zu werden, weil er mit den Umlagen und Zehnten der Geistlichkeit im Rückstande war.

Er wandte sich, wie wenn er hätte ausspucken sollen, ein wenig um, und als er da die Häscher und Soldaten sah, zweifelte er nicht, daß sie beabsichtigten, ihn nur noch die Messe fertig lesen zu lassen und ihn sofort, wenn er vom Altar weggehn werde, zu greifen. Der Anblick der Handwerker ermutigte ihn zwar und er meinte, sie seien vielleicht den Häschern nachgelaufen, um ihn zu verteidigen und ihn nicht gefangen wegführen zu lassen, weil er bei ihnen und in der ganzen Stadt sehr beliebt war; da er aber fürchtete, es könnte daraus ein Ärger-

nis entstehn oder ein großes Übel erwachsen, beschloß er, mit der geweihten Hostie in der Hand zu warten.

Als die Leute den Pfarrer so starr stehn sahen, verwunderten sie sich höchlich und zwei Bürger standen auf, um sich von ihm sagen zu lassen, was es bedeute, daß er so unbeweglich dastehe und das Sakrament nicht erhebe.

Er erzählte ihnen alles und darauf sagten sie ihm, daß das von Alters her Brauch sei und daß er nichts zu befürchten habe; er aber traute ihnen nicht und sagte: „Und wenn ich bis morgen früh dastehn sollte, so gäbe ich den Herrgott nicht aus der Hand."

Und er las die Messe nicht eher zu Ende, als bis ihm eine gute Sicherheit gegeben worden war.

XLVIII.
Wie der Pfarrer ein Hühnchen kneift, um einen ihm günstigen Spruch zu erzielen.

Messer Antonio von Cercina war zum Schiedsrichter zwischen dem Pfarrer Arlotto und einigen reichen Bauern bestellt worden. Als nun eines Tages der Pfarrer Arlotto in Cercina war und mit Messer Antonio über diesen Handel sprach, kam eine Frau und brachte Messer Antonio ein Paar Hühnchen, und nachdem sie ihr Anliegen vorgebracht hatte, ging sie ihres Weges.

Der Pfarrer Arlotto sagte: „Ihr tut doch nichts andres als stehlen."

Messer Antonio sagte: „Willst du sie mir abkaufen? ich gebe sie dir billig."

Der Pfarrer kaufte die Hühnchen und nun sagte Messer Antonio:

„Alle sind nicht so undankbar wie du. Dieser Frau habe ich einen kleinen Dienst geleistet und sie hat mir ein Paar Hühnchen gebracht; und was für Verdruß ich schon in deinem Streite gehabt habe, das weißt du, aber Dank habe ich noch keinen von dir gesehn. Was Teufel gibst du mir nicht wenigstens diese Hühner, die du mir abgekauft hast?"

Der Pfarrer sagte: „Einen größern Dieb als Euch habe ich mein Lebtag nicht gesehn! Soll es aber auf diese Hühner ankommen, ob ich gewinne, so nehmt sie meinetwegen." Und er schenkte sie ihm aus Furcht.

Just in diesem Augenblicke kamen die Gegner des Pfarrers und Messer Antonio sagte: „Fort mit dir, versteck dich, daß sie dich nicht sehn."

Der Pfarrer versteckte sich mit den Hühnchen, die er noch immer in der Hand hielt, hinter einer Wand; dort hörte er alles, was Messer Antonio mit seinen Gegnern sprach.

Die brachten ihm zwei Paar feiste Kapaune und einige Rebhühner. „O weh," sagte der Pfarrer zu sich selber, „die Sache geht schief."

Im Gespräche mit den Bauern über den Handel, den sie mit dem Pfarrer hatten, neigte Messer Antonio einige Male auf ihre Seite hin, und wann der Pfarrer hörte, daß er gegen ihn sprach, kniff er das eine Huhn ins Bein, bis sie alle beide laut kreischten; das war Messer Antonio unangenehm und er wurde verwirrt. Und als er wieder einmal anfing, zu Ungunsten des Pfarrers zu sprechen, ließ der die Hühner dermaßen schreien, daß Messer Antonio die Bauern entließ; und dann sagte der zu ihm: „Was Teufel hast du mit den Hühnern gemacht?"

Der Pfarrer sagte: „Glaubt Ihr denn, ich hätte nicht gemerkt und erkannt, was Ihr vorhattet? So einen Menschen habe ich noch nicht gesehn; die Kapaune und die Rebhühner dieser Bauernflegel gelten Euch also mehr als das Freundschaftsband, das uns seit fünfzig Jahren vereinigt, und als alle Gefälligkeiten, die ich Euch erwiesen habe. Die zwei Hühnchen, die ich Euch habe abkaufen müssen, haben Euch, während ich sie in der Hand hielt, bescheiden an meine Sache erinnert, und wenn Ihr nicht den Spruch zu meinen Gunsten fällt, so werde ich nicht vielleicht nochmals die Hühnchen schreien lassen, sondern selber schreien, bei den Freunden und bei den Verwandten und bei den fremden Leuten, was Euch vielleicht zu Schaden und Schande ge-

reichen wird, weil ich weiß, daß ich recht habe."

Kurzum, der Pfarrer erhielt den Spruch gegen die Bauern.

XLIX.
Wie es der Pfarrer anstellt, um einen lästigen Kerl los zu werden und ihm Prügel zu verschaffen.

DEr Pfarrer hatte in Fabriano, wohin sich in diesem Jahre Papst Nikolaus vor der Pest geflüchtet hatte [1], Geschäfte mit dem Hofe erledigt; als er dann heimritt, traf er vier Florentiner, und die beschlossen, mit ihm zu Unserer Frau von Loreto, dann nach Ancona und endlich nach Florenz zu reisen.

Eines Abends herbergten sie in Macerata. Unter den fünf Florentinern, die sie nun waren, war der, der nach dem Pfarrer Arlotto der älteste war, ein anspruchsvoller und widerwärtiger Mensch, der auf niemand Rücksicht nahm, den er nicht zu brauchen glaubte; stets wollte er der Sprecher sein, wollte vor allen geehrt sein und war in allem, was er begann, ganz unverständig.

Am widerwärtigsten war er dem Pfarrer Arlotto, und der dachte nach, wie er ihn sich und den andern vom Halse schaffen könnte. Als sie nun an diesem Abende zu

[1] Der Pilgerstrom, der sich im Jubeljahre 1450 nach Rom ergoß, machte diese Stadt zum Hauptherde der damals in Italien wütenden Pest, so daß sich Nikolaus V. (Thomas Parentucelli) entschloß, sich nach Fabriano in der Mark Ancona zurückzuziehen.

Bette gegangen waren und das Licht ausgelöscht hatten, verrichtete der Pfarrer seine Notdurft in die Stiefel des unangenehmen Gesellen; der, der die Gewohnheit hatte, seiner kalten Füße halber allmorgentlich etwas warme Kleie in die Stiefel zu tun, tat dies auch am nächsten Morgen und zog sie an, ohne zu bemerken, daß verdautes Brot drinnen war.

Hierauf sagte der Pfarrer: „Ich will vorausreiten zur gebenedeiten hl. Jungfrau."

Und als er in Loreto vom Pferde gestiegen war, rief er den Wirt und sagte zu ihm: „Ich habe vier Gesellen, die kommen hieher essen. Hast du etwas gutes, so wollen wir schlemmen; aber ich möchte einen Dienst von dir und will dir daher etwas erzählen, was sich auf unserer Reise zugetragen hat. Uns hat sich vor drei Tagen ein Jude angeschlossen, ein zudringlicher Mensch und ein Schwätzer, und der belästigt uns mit seinen Zudringlichkeiten. Er will mit uns essen und trinken, und nicht nur das, er schämt sich nicht, immer den Ehrenplatz am Tische zu verlangen; wenn du es so zu machen verstündest, daß er nicht mit uns äße, aber ohne daß wir ihn dazu auffordern müßten, sondern als ob es von dir ausginge, wäre ich dir sehr dankbar. Damit du ihn kennst, sage ich dir, daß

er einen Braunen reitet, der an den Hinterbeinen weißgesprenkelt ist, daß er eine violette Kapuze, eine schwarze Schaube und ein rosenfarbiges Mützchen trägt und daß sein garstiger Blick den Juden verrät; und wenn du ihm nahe kommst, so wirst du bemerken, daß er stinkt, wie ein Abtritt."

Der Wirt, der ein Märker[1] war, antwortete: „Messer, sage nichts weiter; kommt er her, werde ich ihn dir so herrichten, daß er von heute bis in acht Tagen weder dich, noch andere belästigen soll."

Kaum war der Pfarrer in die Kirche von Unserer Frau gegangen, um die Messe zu hören, als auch schon seine Begleiter ankamen; sie stiegen ab und gingen auch in die Messe. Und als die zu Ende war und sie ihre Andacht verrichtet hatten, begaben sie sich ins Wirtshaus zurück, wo inzwischen das Mittagsmahl vorbereitet worden war. Der Wirt wollte das Wasser für die Hände herumreichen und unser Jedice[2] wollte der erste sein; als darum der Wirt zu ihm trat, erkannte ihn der auch schon nach der Beschreibung und auch an dem Gestanke, der von ihm ausging, und sagte zu ihm: „Gesell,

---

[1] Aus der Mark Ancona.

[2] Die alten Drucke haben *Thedice* oder *Tedice*.

für dich ist das Wasser nicht; du wirst nicht mit diesen rechtschaffenen Männern essen."

Und alsbald kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihnen, und der Wirt wollte es ihm tüchtig geben und sagte: „Du Schuft von einem hebräischen Giftmischer[1]."

Jedice antwortete: „Ich bin ein besserer Christ als du."

Wütend packte ihn der Wirt am Arme und schrie: „Hinaus mit dir, du jüdischer Verräter; du sagst, du seist kein Hebräer, und dabei stinkst du wie ein Hund."

Als sich Jedice daraufhin davonmachen wollte, sagte der Wirt: „Geh meinetwegen zum Teufel, aber zuerst wirst du mich bezahlen."

Jedice zog es vor, nicht zu streiten, und ging an den Gesindetisch und behalf sich dort so gut, wie er konnte, und bezahlte um einen Bolognino mehr als die andern; und dazu mußte er noch vom Wirte eine tüchtige Tracht Prügel und Stöße einstecken. Da er über seine Gesellen mächtig erbost

---

[1] Im Texte: *Ebreo Samalech ribaldo. Samalech* soll wohl nach einer gütigen Mitteilung Professor Dr. Wünsches (Dresden) eine Zusammensetzung von *Sam* (Spezerei, Gift) und *malach* (bereiten, machen) sein, so daß der Sinn mit „Giftmischer" gut wiedergegeben erscheint.

war, brach er nach Ancona auf, ohne ihnen etwas zu sagen; er argwöhnte, daß sie sich mit dem Pfarrer Arlotto verabredet hätten, um ihm also mitzuspielen. Und in Ancona herbergte er bei Giovanni degli Agli, während der Pfarrer und die andern ins Wirtshaus gingen.

Als ihm dann am Abende Giovannis Diener den Stiefel auszog, strömte die Kleie, die sich mit dem verdauten Brote zu einem Teige verbunden hatte, einen so übeln Gestank aus, daß der arme Diener schier ohnmächtig auf den Rücken fiel.

Später erfuhr Jedice, daß ihm diesen Streich der Pfarrer gespielt hatte; er war auch von nun an nie sein Freund und auch nicht der der andern drei.

L.
Wie der Pfarrer den Vikar von Fiesole und dessen Schreiber ins Gefängnis sperrt.

Wie männiglich bekannt, ist Fiesole eine der alten Städte der Welt und ist heute gänzlich herabgekommen; gerade daß noch aus der alten Zeit die Domkirche dort verblieben ist samt dem Bistum, das aber wenig wert ist und wie die Stadt von den Motten gefressen wird. Und weil der Bischof nur geringe Einnahmen hat, hält er dort nur unfähige Beamte und Diener. So war auch zur Zeit dieses Bischofs Vikar einmal ein gutmütiger Mann, der aus lauter Güte alles, was er in Bologna gelernt hatte, in dieser Stadt gelassen hatte; weil er aber

so gemütsvoll gewesen war, der Stadt Bologna ihren Ruf als Mutter der Weisheit nicht nehmen zu wollen, so weiß man eigentlich nicht, warum er diese Weisheit in Bologna gelassen hat, wo er doch weder an Wissenschaft, noch an Verstand hätte zu viel haben können, da ihn sein Vater als unachtsamer Mann hatte an einem Sonntage taufen lassen, als gerade dem Priester das Salz ausgegangen war und es keins zu kaufen gab, weil der Speicher des Sonntags halber ebenso geschlossen war wie die Verkaufsläden.

Der Pfarrer, der ja ein kluger Mann war, erkannte augenblicklich, wie es mit seiner Sinnesart und seiner Gelehrsamkeit beschaffen war, brachte ihm aber als seinem Vorgesetzten Ehrerbietung entgegen. Als nun eines Tages vor dem bischöflichen Gerichte gegen den Pfarrer verhandelt wurde, weil ihn eine Frau angeklagt hatte, er habe ihren Sohn, der drei Jahre als Meßhelfer bei ihm gewesen sei, nichts sonst gelehrt als das Offizium Unserer Frau, behauptete der Pfarrer, er habe ihn nicht nur die Pflichten der Frau, sondern auch die des Mannes [1] gelehrt: die der Frau, wie den Tisch be-

[1] Das Wortspiel des italiänischen Textes kann im Deutschen nicht wiedergegeben werden: *l'ufficio della donna* heißt sowohl „das Offizium der hl. Maria", als auch „die Pflicht der Frau".

stellen und abräumen, kochen, Schüsseln waschen, fegen, die Betten machen und kehren, und die des Mannes, wie Vorschneiden bei Tische, Fleisch und andre Dinge einkaufen und ein Pferd striegeln, füttern und tummeln.

Den Vikar bedäuchte es, daß sich der Pfarrer ungebührlich gegen ihn betrage; und nachdem er sich mit ihm eine Weile geärgert hatte, gedachten er und sein Schreiber, ihn hinterlistig einzusperren.

Der Pfarrer aber merkte ihre Absicht, und durch List und durch Kraft — er war damals noch ein junger Mann — gelang es ihm, alle beide ins Gefängnis zu sperren, und er schloß sie ein und nahm die Schlüssel mit. Dann ritt er nach Prato, wo der Bischof eben zu seiner Lust verweilte, brachte ihm die Schlüssel und erzählte ihm die Geschichte.

Der Bischof hatte daran seine helle Freude und ließ die zwei etwa acht Tage im Gefängnis und belobte den Pfarrer für den verübten Streich. Und nach den acht Tagen ließ er sie heraus und jagte den Vikar zum Teufel.

LI.
Wie der Pfarrer den fieberkranken Ser Ventura zugedeckt hat.

DEr Pfarrer Arlotto ging Ser Ventura besuchen und fand, daß er an einem Fieber erkrankt war und Frostschauer hatte; und der Kranke sagte: „Seid willkommen,

Pfarrer; mir geht es sehr schlecht und ich hoffe auf Euern Beistand. Die da höhnen mich nur; seht, ich komme vor Kälte um: laßt mir um Gottes willen noch etwas zum zudecken bringen."

Da der Pfarrer sah, daß schon alle Tücher und Kleider, die nur im Hause waren, auf ihm lagen und daß er trotzdem schrie, ging er hinab in den Garten und holte mit etlichen Bauern einen mächtigen Steinblock herauf, der im Sommer dann und wann statt eines Tisches diente; der Stein hatte gute fünfhundert Pfund, so daß ihn die Bauern kaum tragen konnten, und er ließ ihn dem Kranken auflegen. Dann sagte er: „Seid Ihr jetzt gut genug zugedeckt?"

Ser Ventura antwortete: „Ja, ja, ich danke Euch sehr; kommt mich doch öfter besuchen." Und der Pfarrer sagte ihm das bereitwilligst zu; dann beurlaubte er sich bei ihm und sagte: „Leb wohl, Ser Ventura, und beruhige dich; lang kann das nicht dauern: entweder du wirst gesund oder du stirbst."

Nachdem der Pfarrer gegangen war, machte das kalte Fieber dem hitzigen Platz und Ser Ventura wollte sich der Decken entledigen; als er fand, daß der Stein auf ihm lag, schrie er, das Haus sei ihm auf den Leib und das Bett gefallen.

LII.
Von einem unangenehmen Klange.

WEnn die Flasche klingt, ist es ein Zeichen, daß sie leer ist; wenn der Schwengel[1] klingt, so ist es ein trauriges Zeichen, daß er nicht bei seinem Bewußtsein ist.

LIII.
Was für eine Anweisung der Pfarrer einigen Freunden, die ihn auf seiner Pfarre besucht haben, vor dem Schlafengehn gegeben hat.

SEr Giovanni Buonaccorsi und mir fiel es ein, unsern Pfarrer zu besuchen, weil es schon etwa vierzehn Tage waren, daß wir ihn in Florenz nicht gesehn hatten.

Als wir hinkamen, erfuhren wir, daß er krank gewesen war; aber wir fanden ihn schon wieder gesund und munter.

Er bewirtete uns und wir unterhielten uns trefflich; und als wir am Abende schlafen gingen, stellte er uns einen Humpen auf die Truhe und sagte: „Ihr wißt, wo der Ort ist; wenn ihr aber in der Nacht das Wasser abschlagen wollt, und es ist euch zuwider, aufzustehn, so pißt in den Humpen, und wenn es euch wegen der Kälte oder aus einem andern Grunde lästig ist, den Arm auszustrecken, um nach dem Humpen zu langen, so nehmt aus euern Börsen vier Groschen und legt sie auf das Kopfbrett und scheißt und pißt ins Bett."

Es wurde nicht nötig, daß wir das gemacht hätten.

[1] Schwengel (*batisteo*) ist wohl in derselben Bedeutung zu nehmen wie in der 17. Facetie; trotzdem ist der Sinn des Ganzen unverständlich, wie schon Baccini bemerkt.

LIV.
Wie der Pfarrer einem Menschen geantwortet hat, der sich auf den Weisen hinausspielte.

EIner, der sich für besonders gescheit hielt, sprach von vielen Dingen, die ihn wundernähmen.

Der Pfarrer antwortete ihm: „Mich wundert noch mehr als dich und sonderlich sind es vier Dinge, und ich möchte, daß du mir da meine Zweifel aufklärtest; und die sind: warum das Meer nicht wächst, obwohl es doch so viel hineinregnet, und warum es trotz dem vielen Salze stinkt, wieso sich die Ratten nicht am Stroh die Augen ausstechen, warum die Armen nicht die Reichen umbringen, wo sie doch in der Mehrzahl sind, und wieso den Frauen nicht die Eingeweide herausfallen, wann sie Stiegen steigen."

LV.
Ein hübscher Spruch des Pfarrers Arlotto.

DEr Pfarrer sagt öfters: „Hüte dich vor jeder Vertraulichkeit mit einem Menschen, der eine böse Zunge hat; denn kein Tier auf der Welt ist giftiger, keine Krankheit tückischer, als eine schlechte Zunge und ein mit uns vertrauter Feind."

LVI.
Wie Meister Mariano von Siena den Pfarrer Arlotto und dessen Gesellen mit Grillen vergleicht.

BEi einer Fahrt nach Flandern hatte der Pfarrer mit einem Pisaner, Monciatto mit Namen, der Aufseher der Ruderknechte gewesen war, gewisse Geschäfte auf gemeinsame Rechnung gemacht; als sie nun beide nach der Ankunft der Galeeren in Pisa ans Land gestiegen waren, sagte er zu

ihm: „Du weißt, was für Geschäfte wir miteinander gemacht haben; bleiben wir ein bißchen zusammen, weil wir, wie du weißt, nichts geschriebenes haben, ich mich hingegen an alles erinnere."

Während sie nun in der Halle der Katalanier ihre Rechnungen durchgingen und abschlossen, war in ihrer Nähe Meister Mariano von Siena und der erzählte gerade eine Geschichte; es ist ja die Art dieser Quacksalber, bevor sie ihre Theriakbüchschen verkaufen, den Marktschreier zu machen, um so mehr Leute anzulocken.

Nun wurde ihm der Lärm, den der Pfarrer und Monciatto knapp hinter ihm machten, sehr lästig; und weil sie ihm durch ihr lautes Sprechen geradezu das Wort aus dem Munde nahmen, sagte er erbost zu seinen Zuhörern: „Ich muß diese hübsche Geschichte abbrechen oder auf später verschieben; ich will euch dafür eine andere erzählen und dann Schluß machen."

Und er sagte, es gebe unter den unzähligen Tieren, die im Wasser und auf dem Lande seien, drei, die eigentümlich lebten: das eine esse wohl, trinke aber nicht, und das sei der Holzwurm, das andere trinke, aber esse nicht, und das sei die Mostfliege, nämlich der winzige Schmetterling, der immer um die Weinfässer und Mostbottiche

zu finden ist, und das dritte sei die Grille, die nicht esse und nicht trinke und vom Zirpen und Schwatzen lebe.

„Und wenn ihr mir nicht glaubt, seht ihr die zweie da? Das sind solche, die jetzt weder essen, noch trinken, aber dermaßen schwatzen, daß ich die Geschichte nicht habe zu Ende bringen können, weil sie mir schon den Kopf wirblig gemacht haben."

Der Pfarrer, der es nicht gemerkt hatte und auch nicht gedacht hätte, daß er ihn störe, hatte ebensowenig wie sein Gesell etwas von dem gehört, was Messer Mariano gesagt hatte; als sie ihre Rechnung glatt gemacht hatten, gingen sie ihrer Wege.

Und nachdem Meister Mariano ausgepredigt und seine Büchschen verkauft hatte, verliefen sich die Leute.

Einige von diesen Gesellen, die ihm zugehört hatten, trafen, als sie auf einen Trunk gingen, den Pfarrer und Monciatto und begannen zu lachen und erzählten ihnen, was Messer Mariano gesagt hatte.

Der Pfarrer hielt sich für verspottet und sagte zu ihnen: „Ich werde mich rächen; denn meiner Treu, keiner von uns beiden hat geahnt, daß wir ihn störten, und wir sind weggegangen, ohne uns überhaupt um sein Tun gekümmert zu haben."

LVII.
Wie sich der Pfarrer an Meister Mariano rächt.

AM nächsten Sonntage begann Messer Mariano von Siena an dem näher zu S. Michele gelegenen Ende der Alten Brücke in Pisa zu quacksalbern; als ihn der Pfarrer sah, ging er zu S. Michele und rief ein Mönchlein und sagte zu diesem: „Ich möchte eine Gefälligkeit von dir." Und er gab ihm einen Groschen und sagte: „Wenn ich das und das Zeichen gebe, so läutest du heftig Feuer; und höre ja nicht früher auf, als bis ich dirs sage."

Der Schlingel von einem Mönch versprach es.

Unterdessen hatte Messer Mariano seine Schnurre fertig erzählt und nahm die Theriakbüchschen zur Hand, um mit dem Verkaufe zu beginnen; es war an diesem Tage eine außerordentliche Menschenmenge da, so daß er zwei Dukaten zu lösen hoffte.

Als der Pfarrer die Büchschen in seiner Hand sah, gab er dem Mönche das Zeichen, und alsbald begann der heftig Feuer zu läuten.

Daraufhin begannen all die Menschen nach verschiedenen Richtungen auseinanderzulaufen, um zu sehn, wo es brenne; und Messer Mariano blieb allein und verkaufte auch nicht ein einziges Büchschen.

Bald hatte er den ganzen Hergang erfahren und daß ihn der Pfarrer und Monciatto nicht mit Absicht gestört hatten; nun

tat ihm die Geschichte von den dreierlei Tieren leid und er machte Friede mit dem Pfarrer und gab ihm auch den Groschen zurück, weil er Angst hatte, der Pfarrer könnte sich noch härter rächen. Und von nun an waren sie für immer Freunde.

LVIII.
Wie der Pfarrer Arlotto in Brügge einen Geistlichen veranlaßt, ein Armensünderkleid zu kaufen und anzuziehen, und was daraus entsteht.

EIn junger Geistlicher, der mit dem Pfarrer befreundet war, hatte sich in fünfzehn Jahren etwa vierzig Gulden zurückgelegt, und die hütete er wie seinen Augapfel; da er aber lüstern nach Gewinn war, sagte er eines Tages dem Pfarrer, daß er sich mit ihm einschiffen wolle. Der Pfarrer riet ihm ernstlich ab; aber da fruchtete weder die Geschichte von den Drosseln, noch sonst etwas, und der Geistliche ließ es sich auf keine Weise nehmen, mitzufahren. Der Pfarrer brachte ihn also auf einer von unsern Galeeren als Kaplan unter.

Bevor sie noch nach Brügge kamen, war er dem Pfarrer schon in allen Häfen, die sie anliefen, mit seinen Kaufgeschäften auf dem Halse, als ob er die Gulden nur so zu Tausenden in der Tasche gehabt hätte; und kaum waren sie in Flandern und hatten nach ihrer Landung in Sluis die Stadt Brügge betreten, als er so viel über seine beabsichtigten Einkäufe zu schwatzen begann, daß er dem Pfarrer verhaßt und zum

Ekel wurde. Und als er ihn eines Tages besonders belästigte, beschloß der Pfarrer, ihm endlich seinen Willen zu tun.

Dort zu Lande ist ein Brauch oder vielmehr eine Verordnung, daß die armen Sünder auf ihrem letzten Gange ein langes Kleid aus dem feinsten Tuche tragen, das im Winter mit Pelz und im Sommer mit Seide gefüttert ist, so daß es wohl sechzehn Dukaten wert ist, und ich glaube, es ist gelb oder grün; und wann die Hinrichtung vollstreckt ist, bekommt es der Henker als Teil seines Lohnes.

Sein Gewinn daraus ist nicht so klein, weil die Verordnung im ganzen Herzogtume Burgund gilt; und der Henker verkauft diese Kleider an die Trödler, und die müssen sie wohlfeil abgeben, weil sie niemand zu einem andern Zwecke kauft, als um sie zu zertrennen oder um sie weiterzuverkaufen.

Weiter ist aber dort noch Brauch, daß die Kinder jeden, den sie unglücklicherweise mit einem solchen Kleide am Leibe sehn, so lange steinigen, bis er es von sich wirft.

Das wußte der Pfarrer alles; auch sprach er ein wenig vlämisch.

Als er nun mit dem Geistlichen durch die Stadt ging, sagte er zu ihm: „Hier gibt es das beste Tuch, und billiger ist es nir-

gends; willst du etwa ein Kleid kaufen?" Der Geistliche bejahte.

Sie traten bei einem Trödler ein, und den fragte der Pfarrer auf vlämisch, ob er ein Armensünderkleid habe; und nachdem er es hatte bringen lassen, sagte er zu dem Geistlichen: „Das ist das, was du brauchst; gefällt dir die Farbe nicht, so laß es in Florenz färben."

Sie kauften es um vier Goldscudi; wert war es mehr als zehn und gekostet hatte es über sechzehn.

Als es aber der Geistliche wieder ausziehen wollte, sagte der Pfarrer: „Hier kennt dich niemand und es steht dir gut; wäre ich an deiner statt, ich würde es anbehalten." Und sie bezahlten den Händler und gingen weg.

Sie waren kaum einige Schritte gegangen, als der Pfarrer sah, daß die Kinder die Sache bemerkten; darum entfernte er sich von dem Geistlichen. Und da kamen auch schon die Kinder gelaufen, mit Fallobst, mit Steinen und mit anderm widerwärtigen Zeug, um dem Geistlichen übel mitzuspielen; und dann stürzten sie sich auf ihn und rissen ihm das Kleid vom Leibe und zerfetzten es, und hätten ihm nicht etliche rechtschaffene Menschen beigestanden, so wäre es mit ihm vorbei gewesen.

Auf diese Weise wurde ihm der Einkauf

so verleidet, daß er keinen mehr machte und auch mit dem Pfarrer nicht mehr davon sprach.

LIX.
Wie der Pfarrer einen vorwitzigen Menschen, der alles wissen wollte, um einige Dinge gefragt hat.

EInes Tages sprach der Pfarrer Arlotto mit einigen Leuten, unter denen einer war, der sich für einen Weisen hielt; und der begann Fragen ohne Kern und Sinn zu stellen, wie zum Beispiele: „Warum hat es Gott nicht so gemacht? er hätte es auf die und die Weise tun sollen. Warum hat er uns nicht alle zu Christen gemacht? warum gibt es Juden und Mauren?"

Als er lang genug geplappert hatte, sagte der Pfarrer: „Ich will dich nicht um theologische Fälle und Gegenstände, sondern nur um geringe und niedrige Dinge fragen. Warum ist der Beere der Traube eine so wenig widerstandsfähige Hülle gegeben, daß sie ein Tautropfen gefährdet und versehrt, wo doch die Traube eine so edle Frucht ist in Anbetracht des edeln Saftes, den sie liefert, und wie viel Kraft und Nahrung sie gibt, und warum hat hingegen der Pinienkern, der nicht so edel und nützlich ist, Wehr und Waffen zu seinem Schutze? Ich frage dich, warum ist die Wade nicht vorn am Beine, so daß das Schienbein geschützt wäre, das man sich so oft und alle Augenblicke anstößt und das ungeschützt ist, während die Wade nie eine

Verletzung erleidet. Weiter möchte ich wissen, warum der Kot der Ochsen nicht so süß und edel ist wie der der Biene; meinem Bedünken nach sollte es umgekehrt sein. Ich bin der Meinung, daß der Natur in vielen Dingen, sonderlich aber in diesen dreien, der richtige Blick gemangelt hat. Und diese drei möchte ich, daß du mir aufklärst, weil ich sie nicht verstehe."

Und dann sagte der Pfarrer: „Nun kannst du sehn, daß du ein ganz unvernünftiger Mensch bist, weil du Streit und Erörterung über theologische Fragen führen willst, wo du nicht einmal diese geringfügigen Zweifel aufklären kannst."

LX.
Wie sich der Pfarrer vor dem Erzbischof gegen die Anklage eines Bürgers verteidigt.

EInes Tages hatte der Pfarrer einen Wortwechsel mit einem Bürger und der ging zum Erzbischof klagen; der Erzbischof ließ den Pfarrer holen, aber der verteidigte seine Sache so gut, daß sie alle beide entlassen wurden.

Der Grund und Anlaß des Streites war gewesen, daß der Pfarrer seinen Hund, der Rotzlöffel hieß, mit diesem Namen gerufen hatte, als gerade der Bürger vorbeigegangen war; der hatte sich dadurch für verhöhnt gehalten, und so hatte der Pfarrer seinen Hund zum Erzbischof bringen müssen, um ihm zu beweisen, daß das sein wirklicher Name war.

Als sie, nachdem sie vom Erzbischof entlassen worden waren, die Stiege hinabschritten, schmähten sie einander.

Der Pfarrer, der nie zornig wurde, sagte: „Ich habe dir doch bewiesen, daß du ein rechter Zipfel [1] bist."

Dieses Wort ärgerte den andern so, daß er wieder hinauflief und noch einmal vor dem Erzbischof klagte und ihm sagte, was ihm Arlotto gesagt hatte.

Auch der Pfarrer kam wieder hinauf, und als er sich verteidigen wollte, sagte der Erzbischof: „Ist es wahr, daß du ihm einen so unanständigen Namen gegeben hast?"

Der Pfarrer antwortete und sagte: „Gnädiger Herr, er ist ein Narr; glaubt Ihr denn, daß ich so etwas gesagt hätte? Es verdrießt mich, daß er Euch so wenig Achtung bezeigt, mich an einunddemselben Tage zweimal hieherkommen zu lassen, einmal Rotzlöffels halber und das andere Mal wegen des Zipfels."

LXI.
Wie sich der Pfarrer beim Erzbischofe verteidigt, als er dem Hauptmanne der Stadtknechte

DEr Hauptmann der Stadtknechte von Florenz wollte einem Pfarrer, der in der Nähe des Pfarrers Arlotto, bei S. Barbara, wohnte, eine Schüssel Kalbsgekröse und Kalbshoden schicken.

---

[1] Im Originale *zugho.*

Der, der die Schüssel trug, verwechselte die Tür und trug sie zum Pfarrer Arlotto; er richtete ihm die Botschaft aus und sagte: „Der Hauptmann der Stadtknechte schickt Euch diese Schüssel und läßt Euch sagen, Ihr sollet das Gekröse und die Hoden da gut zubereiten lassen, und er wird mit einem Freunde zu Euch essen kommen."

eine Schüssel Kalbsgekröse weggegessen hat.

Der Pfarrer merkte es zwar, daß der Bote die Türen verwechselt hatte, sagte aber zu ihm: „Sag dem Hauptmanne, er möge kommen, wie es ihm beliebt."

Und er beeilte sich, die geschenkten Sachen zu kochen; und er fand auch etliche Gesellen, die noch zur rechten Zeit kamen und es sich wohl schmecken ließen.

Zur Essensstunde kam der Hauptmann mit einem Freunde zu dem andern Pfarrer und sagte zu ihm: „Sind wir rechtzeitig gekommen?"

Der antwortete: „Wozu?"

Der Hauptmann sagte: „Habe ich Euch nicht heute früh die Schüssel mit dem Gekröse und den Hoden geschickt und Euch sagen lassen, daß ich zu Euch essen kommen würde?"

Der Pfarrer antwortete: „Hieher ist nichts gekommen; ich habe vor einer Stunde ein paar Bissen Hammelfleisch gegessen."

Ärgerlich entfernte sich der Hauptmann. Er ging der Sache nach, kam ihr auch auf

den Grund und hatte mit dem Pfarrer Arlotto eine Auseinandersetzung. Dann ging er sich zum Erzbischof beschweren und der ließ den Pfarrer Arlotto holen. Als er ihn nun heftig schalt, sagte der Pfarrer: „Ich bin der, der sich zu beschweren hätte: heute morgen hat mir dieser Biedermann eine Schüssel mit Gekröse und Hoden geschickt und mir sagen lassen, er werde zum Essen zu mir kommen; ich habe dem Boten geantwortet, er solle nach seinem Belieben mit der Gesellschaft, die er wolle, kommen, und habe, um ihn ehrlich zu bewirten, für einen Kapaun und Kalbfleisch gesorgt und auch anderswie Geld ausgegeben und danach habe ich gewartet und gewartet. Endlich bin ich mir, um die Sachen nicht wegwerfen zu müssen, ein paar Leute suchen gegangen, damit sie mir essen hülfen."

Der Erzbischof gab dem Hauptmann unrecht und entließ ihn.

Nun sagte der Pfarrer zu ihm: „Gnädiger Herr, neulich bin ich an einem Tage zweimal wegen des Zipfels hergekommen, und heute bin ich wegen der Hoden gekommen; weswegen soll ich das nächste Mal kommen?"

Der Erzbischof antwortete: „Du brauchst überhaupt nicht mehr zu kommen, und wenn ich tausendmal um dich schicke, außer es ist dein eigener Wille."

LXII.
Wie der Pfarrer Arlotto einem Freunde eine hübsche Geschichte erzählt und wie ihn dieser darauf zum Trunke einlädt.

ALs der Pfarrer eines Tages über die Straße ging, sah er zwei Burschen, die an einer Stange eine Anzahl Flaschen mit Wein trugen; er sagte zu ihnen: „Was für ein Wein ist das?"

Die Träger antworteten: „Das ist ein ungegohrener Wein, der beste, den es in Florenz gibt, und Giovanni Benci hat ihn der Signorìa um einen Groschen die Flasche verkauft."

Der Pfarrer rief zwei von seinen Gesellen und sagte zu ihnen: „Kommt mit mir."

Sie gingen zu dem besagten Giovanni und klopften an die Tür; Giovanni öffnete ihnen und hieß den Pfarrer herzlich willkommen und sagte: „Was wollt Ihr bei mir? Das ist ja schier ein Wunder, daß Ihr zu mir kommt."

Der Pfarrer sagte: „Ich komme zu dir, um das Wort des Evangeliums zu bewähren, das da sagt: ‚In ore duum vel trium omne verbum.'[1] Und um so zu tun, habe ich nicht mehr als zwei Zeugen mitnehmen wollen, die hören sollen, was ich dir vorzuhalten habe. Weißt du nicht, was unter rechtschaffenen Männern, die miteinander befreundet sind, Brauch ist? Ich muß dir einen Vorfall erzählen, der vor nicht gar langer Zeit geschehn ist.

---

[1] *Ev. Matth.*, XVIII, 16.

Es war ein Geistlicher in der Romagna, der kam in Geschäften nach Florenz, und er betrat die Stadt gerade um die Essensstunde; und als er durch eine Straße kam, hörte er aus einem Hause, an dessen Fenstern Ölzweige waren, Festesklänge. Er fragte: ‚Was geschieht hier?' und ihm wurde geantwortet: ‚In diesem Hause ist eine Hochzeitsfeier; seht Ihr denn die Ölzweige nicht?' Er stieg die Treppe hinauf und blieb im Saale stehn, und just setzte der Tafelmeister die Gäste zu Tische; da trat auch er vor ihn hin, um einen Platz am Tische zu erhalten. Aber der Tafelmeister sagte: ‚Herr, für Euch ist kein Platz; Ihr seid ja nicht eingeladen.' Und der Geistliche antwortete: ‚Wäre ich nicht eingeladen, so wäre ich nicht gekommen.' Der Tafelmeister aber sah nach und sagte: ‚Entfernt Euch; Ihr steht nicht im Verzeichnis.' Da antwortete der Geistliche: ‚Und trotzdem bis du im Irrtum: stehe ich nicht drinnen, so schreib mich hinein; denn ich darf auf jeden Fall dableiben. Ich tue nach dem Brauche meiner Heimat, wonach sich bei einer öffentlichen Hochzeit jeder, der des Weges kommt, als eingeladen betrachten kann und eintreten darf, um zu essen und zu trinken, solange das Hochzeitsfest dauert: und darum will ich heute Abend hier essen.'

Ebenso will ich dir, mein lieber Giovanni,

sagen, daß du einen Fehler begangen hast, als du ein Faß Wein angezapft und davon verkauft hast, ohne einem Menschen ein Wort zu sagen oder deine Freunde auf einen Trunk einzuladen. Um deine Ehre wiederherzustellen, sind wir, Antonio del Ponte, dieser andere Gesell und ich, gekommen und wollen mit dir trinken und den Wein versuchen, den du der Signorìa verkauft hast."

Giovanni nahm sie heitern und frohen Gesichts auf und gab ihnen von diesem Weine und bat sie, solange noch etwas im Fasse sei, alltäglich wiederzukommen und sagte zum Pfarrer: „Verzeiht mir den Fehler, daß ich Euch nicht auf der Stelle eingeladen habe, Euch so lange zu erquicken, bis meine Schuldigkeit getilgt ist."

LXIII.
Wie der Pfarrer den Schneider Zuta und Ser Nastagio Vespucci den Morgennebel beschwören lehrt.

SEr Nastagio Vespucci[1] und der Schneider Zuta begegneten einander eines Morgens zeitlich in der Frühe.

Ser Nastagio sagte: „Ich fühle mich heute gar nicht wohl im Magen; wenn ich aber einen Tropfen Malvasier tränke, so wäre ich wieder gesund."

Zuta sagte: „Auch ich habe einen mächtigen Durst und möchte gern trinken, frei-

[1] Nastagio Vespucci, Notar in Florenz, war der Vater Amerigo Vespuccis, nach dem der vierte Weltteil benannt ist.

lich ohne daß es mich etwas kostete; wenn Ihr wollt, so habe ich das Herz, den Pfarrer Arlotto, der in einer halben Stunde kommen wird, um einen Mantel zu probieren, einen Humpen Malvasier zahlen zu lassen."

Ser Nastagio sagte: „Das wird dir nicht gelingen; der Pfarrer ist ein zu geriebener Kunde."

Gerade bei diesem Gespräche kam der Pfarrer Arlotto daher und sagte: „Guten Morgen miteinander!"

Zuta sagte: „Seid willkommen, Pfarrer! Mich hat es eine Ewigkeit gedäucht, bis Ihr gekommen seid; Ihr sollt mir nämlich ein Gesicht auslegen, das ich heute Nacht gegen Morgen gehabt habe. Es ist mir Euer Vater erschienen und er hat mich begrüßt und gesagt: ‚Ich bin Matteo Mainardi, der Vater deines Pfarrers Arlotto, und möchte, daß du ihn am Morgen aufsuchst und ihm sagst, daß ich im Fegefeuer bin und immerzu brenne, daß ich aber, wenn er für meine Seele zwölf schlechte Soldi Almosen gibt, aus dem Fegefeuer und dieser Pein erlöst werde. Laß mich dir befohlen sein.' Ich schlief nicht mehr ein, Pfarrer, und stand zeitlich auf und ging in die Nunziatakirche, um eine Messe für seine Seele lesen zu lassen, und habe dafür zwei Soldi bezahlt. Ich bitte Euch, Pfarrer, tut dieses gute Werk und tut es rasch; und bedenkt, daß

Ihr es nicht besser tun könnt, als wenn Ihr Ser Nastagio und mir eine Maß Malvasier zahlt."

Der Pfarrer sagte: „Sofort als ich hergekommen bin, habe ich bemerkt, daß du mich in die Arbeit nehmen willst; Ser Nastagio kenne ich gar nicht und du, du scheinst mir nicht bei Troste zu sein: hast du denn meinen Vater gekannt?"

Zuta sagte: „Freilich habe ich ihn gekannt; und er war ein rechtschaffener Mensch und ein ehrlicher Kaufmann."

Der Pfarrer antwortete: „Du hast ihn nicht gekannt und hast ihn nicht einmal je gesehn. Mein Vater war ein Schelm und ist in den Stinche gestorben, und hätte er acht Tage länger gelebt, so wäre er gehenkt worden; für ihn gebe ich keinen Heller aus. Wenn aber ihr zwei einen Humpen Malvasier für uns drei zahlen wollt, so will ich euch lehren, wie man den Morgennebel beschwört, damit er einem nichts schaden kann."

So ging der Handel verkehrt und der Vogelleim haftete nicht, und Ser Nastagio und Zuta zahlten für den Pfarrer, und der lehrte sie den Nebel beschwören, indem er sagte:

„Nehmt einen großen Becher voll Malvasier und sagt zweimal: ‚Nebel, Nebel, Morgennebel, alle Morgen bist du hier, die

beste Medizin für dich ist ein Becher Malvasier', und damit trink den Becher ganz aus, und er wird dir nie mehr schaden."

LXIV. Was für eine Leichenrede der Pfarrer einem Katalanier, Don Lope mit Namen, gehalten hat.

EInmal hatten unsere Galeeren einige katalanische Edelleute von Neapel nach Katalanien zu bringen; auf der Fahrt erkrankte einer von ihnen, der Don Lope hieß, und starb nach wenigen Tagen.

Unsere Leute legten bei einer Stadt an und veranstalteten ihm eine Totenfeier, wie es in diesem Orte möglich war, und der Kapitän wollte, daß ihm der Pfarrer nach florentinischem Brauche eine Leichenrede halte.

Der Pfarrer stieg auf die Kanzel und sprach also:

„Ungebührlicherweise stehe ich an diesem erhabenen Orte, um zu predigen; um aber dem Befehle unsers Kapitäns Folge zu leisten und die andern edeln Herrn zufriedenzustellen, will ich einige Worte sagen. Fürchtet Gott und erfüllet seine Gebote; und weil es üblich ist, daß den Toten, wenn sie einen halbwegs guten Ruf auf der Welt zurückgelassen haben, eine kleine Lobrede gehalten wird, so sage ich, daß es unter den Tieren vier gibt, die sonderliche Eigenschaften und Eigentümlichkeiten haben: das eine ist lebendig gut und tot nicht, und das ist der Esel, das zweite ist

tot gut und nicht lebendig, und das ist das Schwein, das dritte ist lebendig und tot gut und das ist das Rind, und das letzte und vierte ist weder lebendig, noch tot gut, und das ist der Wolf. Dieser Tote hieß Lope oder Wolf und war ein Katalanier, und weil ich nicht weiß, was ich von ihm gutes sagen könnte, so will ich schweigen und meine Predigt schließen. Pax et benedictio, amen."

LXV.
Wie der Pfarrer einem diebischen Schneider einen Traum deutet.

DEr Pfarrer Arlotto war mit einem Schneider befreundet, der lange in Florenz sein Nachbar gewesen war; er hatte den Ruf eines tüchtigen Meisters in seinem Handwerke, aber den schlechten Leumund eines Diebs und Schelms. Der Pfarrer hatte ihm oft Vorwürfe gemacht, genützt jedoch hatten sie wenig.

Nun geschah es eines Tages, daß dieser Schneider an einem gefährlichen, hartnäckigen Fieber erkrankte, und das hielt drei Monate lang ungeschwächt an und verschlimmerte sich tagtäglich; da er trotzdem weder beichten, noch das Abendmahl empfangen wollte, schalt ihn der Pfarrer zu often Malen. In dieser Widerspenstigkeit verharrte er noch, als er eines Nachts träumte, er sehe einen Mann mit einer Fahne in der Hand, und der winke ihm, ihm zu folgen.

Die Fahne war schier mit allen Farben bemalt, die nur zu finden sind.

Nachdem er am Morgen erwacht war, schickte er ganz erschrocken um den Pfarrer Arlotto und erzählte ihm die ganze Geschichte; und der Pfarrer antwortete: „Du bist widerspenstig und willst dich nicht mit Gott versöhnen, obwohl es dir alle Tage schlechter geht; wenn du beichten willst, so will ich dir sagen, was das Gesicht bedeutet."

Teils aus Angst, teils wegen der Bitten und Drohungen willigte der Schneider ein, zu beichten, und in der Beichte sagte ihm der Pfarrer, der, der ihm erschienen sei, sei der Teufel gewesen, und die Farben seien all die Gattungen Tuch, die er beim Zuschneiden gestohlen habe; und der Schneider gestand ihm, daß er das Diebshandwerk seit fünfzig Jahren ausübe.

Nun sagte der Pfarrer: „Du mußt das Gestohlene zurückgeben."

Der Schneider antwortete: „Das ist unmöglich: ich kann nicht für einen Heller zurückgeben, und das, was ich in den fünfzig Jahren gestohlen habe, das könnte meine ganze Nachbarschaft nicht zurückgeben; ich kann Euch nur sagen, ich habe nie ein Stück Zeug zerschnitten, und war es noch so klein, ohne mindestens eine Handbreit für ein Paar Handkrausen zu stehlen. Wenn ich könnte, gäbe ich es gern zurück."

Darauf sagte der Pfarrer: „So tu wenigstens das, daß du künftighin nicht mehr stiehlst."

Der Schneider antwortete: „Auch das kann ich nicht tun, weil ich so gewohnt bin, mir ein Stückchen Tuch zu nehmen, daß ich beim Zuschneiden nie daran dächte; wenn ich mich freilich daran erinnerte, nähme ich nicht ein Fleckchen."

Der Pfarrer sagte: „Ich will dir ein Mittel angeben, daß du dich immer daran erinnerst: ich bin überzeugt, daß du als gläubiger Christ eine wahre Beichte abgelegt hast, und weil du so verhärtet bist im Bösen und im Stehlen und dich beim Zuschneiden nie auf etwas andres besännest, als dir etwas zu nehmen, so mach, daß, wann du zuschneidest, immer ein Gehilfe bei dir ist, und den sollst du, ohne ihm deiner Ehre halber die ganze Wahrheit zu sagen, anweisen, daß er jedesmal, wann du die Schere ansetzst, zu dir sage: ‚Meister, die Fahne!', und dann wirst du dich erinnern, daß du ehrlich sein sollst, und wirst nicht sündigen."

Der Schneider sagte: „Das ist eine gute Erinnerung; ich danke Euch und verspreche Euch, so zu tun."

Nicht lange darauf genas der Schneider vollständig und die Krankheit war von ihm gewichen; er begann wieder in seine Werk-

statt zu gehn, und wann er zuschnitt, hatte er stets entweder einen Gesellen, oder einen Jungen bei sich, der ihm, sooft er die Schere ansetzte, sagte: „Meister, die Fahne!"

Und hatte er auch schon die Hand ausgestreckt, um mehr Tuch abzuschneiden, als er benötigt hätte, so kehrte er doch, kaum daß ihn der Gehilfe oder Junge an die Fahne erinnert hatte, zum richtigen Striche zurück und blieb ehrlich.

Das hatte noch nicht lang gedauert, als ein fremder Herr nach Florenz kam und viel Tuch einkaufte, darunter auch ein Stück Brokat, reich mit Gold durchwirkt und gar kostbar; und der Pfarrer Arlotto, der, ich weiß nicht wie, die Freundschaft dieses Herrn, der mit ihm sehr vertraut umging, gewonnen hatte, verschaffte die Arbeit, aus diesem Brokat ein Kleid für den Herrn zu machen, dem ihm befreundeten Schneider. Als der die Schere ansetzte, sah er, daß es ein kostbarer Stoff war, und reckte die Hand, soweit er nur konnte.

Plötzlich rief der Junge: „Meister, die Fahne!"

Und der Meister antwortete unverzüglich: „Diese Farbe war nicht dabei."

Die Erinnerung des Jungen nützte ebenso wenig wie die des Pfarrers; der Bösewicht von einem Schneider stahl mehr als eine Elle.

LXVI.
Warum der Pfarrer die Straße von San Fedele mit geschlossenen Augen geritten ist.

ALs Messer Antonio, der Pfarrer von Cercina, Vikar des Bischofs von Fiesole war, sagte er eines Tages zu Messer Girolamo Giugni [1]:

„Ich muß einige Dörfer und Kirchen im Sprengel bereisen; wollt Ihr mitkommen? Ich weiß, daß es uns dabei nicht schlecht gehn wird."

Messer Girolamo nahm die Einladung an und riet, es auch den Pfarrer Arlotto wissen zu lassen; und so machten sich denn die drei mit einigen Begleitern auf den Weg. In zwei Tagen waren sie in Chianti und von dort begaben sie sich nach Brolio und Cacchiano, zwei Burgflecken, die den edeln Herrn von Ricasoli gehören; und bei denen blieben sie etliche Tage und wurden so ehrlich bewirtet, daß sie es in einer großen Stadt nicht hätten besser verlangen können.

Von diesen zwei Burgflecken ritten sie in die Pfarre von San Fedele, um Messer Giovanni Spinellini, Erzdiakon von Florenz, zu besuchen, und stiegen dort um die Vesperstunde von den Pferden; obwohl sie nun von der Hitze arg mitgenommen waren und

[1] Girolamo di Bernardo Giugni bekleidete neben andern geistlichen Würden seit 1452 auch die eines Kanonikus des florentinischen Erzbistums. Als der Propst von Fiesole und Akoluth des Papstes Sixtus IV., Giovanni Neroni Diotisalvi, auf seine Würden verzichtete, wurde er sein Nachfolger. 1476 wurde er Archidiakon und 1489 starb er.

einen Riesendurst hatten, wurden sie doch zu keinem Trunke eingeladen, sondern Messer Giovanni führte sie, statt ihnen einen Imbiß und eine Erfrischung anzubieten, zu den großen Maurerarbeiten, die er an der Kirche und am Hause hatte vornehmen lassen, und zeigte ihnen einige Weingärten und viele schöne Ländereien, die er hatte bestellen und mit zahlreichen Obstbäumen von mancherlei Art bepflanzen lassen. Alle Anspielungen des Pfarrers Arlotto, ob boshaft oder gutmütig, blieben ohne Erfolg; sie mußten bis zur Essensstunde auf einen Imbiß warten.

Messer Giovanni war sowohl gegen sich, als auch gegen sein Gesinde außerordentlich karg und war in allen Dingen überaus geizig, ausgenommen daß er mit allem Vertrauen und Eifer den Ausbau und die Einrichtung der Pfarre betrieb, um seine Einkünfte zu vermehren.

Bei Tische wurde ihnen ein nicht gerade guter Wein vorgesetzt, und zu essen bekamen sie einen Salat von Borretsch und Gänsedisteln, der dem, der ihn wusch, die Hände so zerstach, daß man ihn kaum anrühren konnte; wie mag er erst im Munde getan haben!

Nach diesem Salat kam eine Art Eierkuchen, aus so wenig Eiern und mit so wenig Käse bereitet, daß sich der Pfarrer Arlotto

nicht enthalten konnte, zu Messer Giovanni zu sagen: „Ihr habt heute wohl die Gerichte vertauscht: ich kann es wahrhaftig nicht glauben, daß das die sind, die Ihr für uns bestimmt habt; es sind vielleicht die für Euere Werkleute und Maurer."

Dann bekamen sie Schoten und alten Käse. Nach dem Essen gingen sie zu Bette.

Der Pfarrer sagte: „Morgen reiten wir, solange es noch kühl ist."

Messer Girolamo sagte: „Ihr steht ja immer spät auf und werdet nie munter."

Der Pfarrer sagte: „Unser Messer Giovanni hat uns dermaßen bewirtet, daß wir sicherlich heute Nacht nicht schlafen werden."

Am Morgen standen sie in aller Frühe auf und machten sich auf den Weg; und als sie so dahinritten, sah Messer Antonio, der sich einmal umwandte, daß der Pfarrer mit geschlossenen Augen ritt.

Messer Girolamo sagte: „Hättet Ihr geglaubt, daß sich unser Pfarrer gestern so voll getrunken hat? Seht, wie er schläft."

Der Pfarrer antwortete: „Ich schlafe nicht; dazu war gestern das Essen zu gut und der Wein zu reichlich."

Und er ritt weiter mit geschlossenen Augen.

Nach einer Weile sagte Messer Girolamo: „Schlaft Ihr noch immer, Pfarrer?"

Er antwortete: „Ich schlafe nicht."

Und als sie etwa acht Meilen geritten waren, ohne daß der Pfarrer die Augen geöffnet hätte, sagte Messer Girolamo: „Ihr sagt, Ihr schliefet nicht, und dabei habt Ihr die Augen geschlossen, und das macht Ihr schon den ganzen Morgen so."

Der Pfarrer antwortete: „So wahr mir Gott helfe, ich schlafe nicht und habe nicht geschlafen."

Messer Girolamo sagte: „Warum habt Ihr dann die Augen geschlossen?"

Der Pfarrer antwortete: „Ich habe weder in der Nacht geschlafen, noch jetzt den ganzen Morgen, und habe die Augen nur deshalb bis jetzt geschlossen gehalten, um den Weg nicht zu sehn und mir ihn nicht zu merken, damit ich mirs nie mehr einfallen lasse, in diese Gegend zu kommen, und sonderlich nicht in die Pfarre und das Pfarrhaus dieses schurkischen Messers Giovanni Spinellini, der uns gestern Abend gerade so behandelt hat, als ob wir Eckensteher wären; wenn es der Teufel will, daß ich ihn einmal in Florenz treffe, so habe ich mir vorgenommen, ihn mir mit solchen Ehren auszuborgen, wie es sein Essen verdient und die Aufnahme, die er uns bereitet hat."

LXVII.
Wie schlau es der Pfarrer angestellt hat, um zu erfahren, was an einem Gerede über den Gesandten des Herzogs von Ferrara wahr sei.

ALs der Pfarrer eines Tages in der Nähe des Hauses, wo der Gesandte des Herzogs von Ferrara wohnte, mit etlichen Geistlichen und Bürgern sprach und in der Unterhaltung, die sich um Verschiedenes drehte, gegenüber von der Tür stehn blieb, kam ein hübscher Knabe daher und trat ins Haus.

Da sagte einer: „Was sagst du dazu? glaubst du nicht auch, daß der Gesandte an ihm all seinen Willen und seine Lust hat und daß er sichs mit ihm gut geschehn läßt?"

Der Pfarrer sagte: „Das ist schwer zu beurteilen; aber wenn wir ein bißchen hier bleiben, so werde ich euch Klarheit darüber verschaffen."

Es dauerte nicht lange, so trat der Gesandte unter die Tür, und als er unter denen, die dort miteinander sprachen, den Pfarrer sah, grüßte er ihn heiter und begann ein Gespräch mit ihm, und da sagte der Pfarrer: „Gnädiger Herr Gesandter, ich habe gehört, daß Ihr ein rechtschaffener und tugendreicher Herr seid, und nichtsdestoweniger macht man Euch einen schweren Vorwurf; man sagt nämlich, in Euch herrsche nicht so viel Güte, wie ich gemeint hätte, und wenn das wahr wäre, so würde es Euch gar nicht zur Ehre gereichen. In ganz Florenz heißt es nämlich, Ihr ließet den Knaben, den Ihr im Hause habt und der mir,

wie vielen andern, eines rechtschaffenen Mannes Kind zu sein scheint, im Stalle bei den Pferden schlafen; wenn das wahr wäre, so wäre es eine große Grausamkeit."

Einigermaßen erbost antwortete der Gesandte auf der Stelle: „Wer das sagt, der lügt in seinen Hals; er schläft in meinem Gemache und in meinem Bette, und allnächtlich halte ich ihn beim Schlafen in diesen meinen Armen."

Der Pfarrer kehrte sich zu seinen Gesellen und sagte: „Wie viele sind ihrer doch, die im Jahre einen ungerechten Tod erleiden! Seht nur, was diesem edeln Herrn aufgebürdet wird und wie ungerecht, und darum ist es übelgetan, über etwas zu urteilen, was man nicht kennt, und sehr übelgetan ist es, ihn auf diese Weise zu verleumden, wenn ich euch auch schließlich gleich gesagt habe, daß ich es nicht glaube."

LXVIII.
Wie Arlotto einem Vetter, der ungeschickt eingekauft hat, die hübsche Geschichte von den Katzen erzählt.

EIn Geistlicher, der mit dem Pfarrer Arlotto einigermaßen verwandt war, sagte ihm eines Tages, daß er sich mit ihm einschiffen wolle.

Der Pfarrer riet ihm ab und führte viele Gründe an, daß er es nicht tun solle und daß es nichts für ihn sei; aber alles war umsonst: der Geistliche ließ sich nicht von seinem Entschlusse abbringen und sagte, er habe etwas Geld und damit wolle er

Geschäfte machen und einen Gewinn erzielen.

Tatsächlich ging er denn auch in See und zwar nahm ihn der Eigentümer einer der Galeeren mit, die unter dem Geleite der Kapitänsgaleere, wo der Pfarrer Arlotto an Bord war, fuhren; und als sie in Flandern angekommen waren, blieben die Kaufleute etliche Monate in Brügge. Und der Geistliche war dem Pfarrer ununterbrochen auf dem Halse.

In Brügge und ebenso in ganz Flandern ist das Ballspiel stark im Schwange und es wird mit kleinen Bällen gespielt; da die sehr billig sind, so gibt es Leute, die das Ballverleihen berufsmäßig betreiben, und hat ein Ball gewonnen, so wird ein anderer umgetauscht und so wird stets der verlierende Ball weggeworfen und durch einen neuen ersetzt.

Die neuen Bälle werden von den Spielern dem Spielhalter bezahlt und dem gehören auch all die weggeworfenen Bälle, die die Spieler liegen lassen; und von allen Leuten, die Spielhäuser halten, ist keiner, der nicht immer etliche Scheffel davon zu verkaufen hätte.

In der langen Zeit, die die von den Galeeren in Brügge blieben, lernte der Geistliche allen Brauch im Ballspiele kennen und kam dabei zu der Meinung, es müsse mit

den Bällen ein gutes Geschäft zu machen sein, weil sie in Florenz mindestens drei Quattrini das Stück kosteten, während man dort für drei Quattrini fünfe bekam.

Unüberlegterweise und ohne die Wohlmeinung des Pfarrers oder den Rat anderer einzuholen, kaufte er fünf große Fässer voll Bälle und gab darauf das ganze Geld aus, das er hatte, so daß ihm nicht ein Heller verblieb.

Dann ging er zum Pfarrer und erzählte ihm überglücklich von dem Kaufe der Bälle; als kluger Mann sah der Pfarrer davon ab, ihn wegen der fertigen Tatsache zu tadeln, sagte ihm aber, er solle ihn, wann sie wieder in Florenz seien, an die Geschichte von dem genuesischen Kaufmanne und den Katzen erinnern.

Als die Galeeren wieder in den Hafen von Pisa eingelaufen und alle Florentiner nach Florenz heimgekehrt waren, begann der Geistliche seine Bälle zu verkaufen. Und mit weniger als einem halben Fasse versorgte er alle Krämer auf eine Reihe von Jahren; der Rest blieb ihm auf dem Halse, und ich glaube nicht, daß er sie, ohne sie wegzuwerfen, in fünfundzwanzig Jahren los geworden ist, und er hat ihrer wohl noch immer.

Da er nun einsah, wie töricht er gewesen war und was für einen Unsinn er gemacht

hatte, besuchte er den Pfarrer und jammerte kläglich, daß er nicht nach dessen Weise getan habe.

Nun sagte der Pfarrer: „Jetzt will ich dir die Geschichte von dem genuesischen Kaufmanne und den Katzen erzählen:

Es war einmal ein genuesischer Kaufmann, ein Schoßkind des Glücks, der wurde auf einer Seereise von einem heftigen Sturme in entlegene, unbekannte Gegenden verschlagen, wo noch nie ein Christenmensch gesehn worden war, und lief in den Hafen einer außerordentlich reichen Insel ein, deren Herr ein reicher, mächtiger König war; als der erfuhr, daß das Schiff angekommen war und auf was für eine Weise, war er sehr verwundert, und nach vielen Höflichkeiten lud er eines Tages den Schiffsherrn zu Tische.

Als nun das Wasser für die Hände herumgereicht war, wurde jedem eine Rute in die Hand gegeben, auch dem Könige und der Königin; darüber verwunderte sich der Genueser höchlich. Kaum hatten sie sich aber mit diesen Ruten in den Händen zu Tische gesetzt, als plötzlich mit wütendem Ungestüm und Lärm vielleicht tausend Ratten herbeigelaufen kamen, um ihnen die Speisen aus der Hand zu nehmen, so daß sie, wenn sie die Speisen verteidigen wollten, mit der Rute blind dreinschlagen mußten.

Ganz verdutzt fragte der Genueser den König, woher diese Menge von Ratten komme.

Der König sagte: ‚Wenn diese Rattenplage nicht wäre, wahrlich, wir in diesem Reiche könnten uns die glücklichsten Menschen nennen, die es gibt; denn hier wachsen alle köstlichen Dinge der Welt, Gold, Silber, jedes Metall, Getreide, Korn und Wein und Früchte aller Arten, Wachs und Seide und alles, was nur die Erde hervorbringt: aber diese vermaledeiten Ratten bringen uns um unsere Ruhe, und wie Ihr seht, sind wir gezwungen, Brot, Kleider und andere Sachen an diesen Eisenhaken, die am Gewölbe angebracht sind, aufzuhängen.'

Der Genueser sagte: ‚Heute hat mich Ew. Majestät zu Tische geladen, und für morgen bin ich so keck, mich selber einzuladen und wiederzukommen.'

Er empfahl sich und kehrte auf sein Schiff zurück; und am nächsten Morgen ging er wieder zum Essen hin, nahm aber eine Schiffskatze mit, die er in einem Ärmel seines Rockes verwahrte.

Als er zum Könige gekommen war, ging man zu Tische und wieder erhielt jeder eine Rute; und kaum hatten sie sich gesetzt, als auch schon eine unzählige Menge von Ratten da war.

Nun öffnete der Genueser seinen Ärmel und die Katze schoß heraus und begann mit den Ratten zu kämpfen; und in einem Augenblicke hatte sie mehr als hundert getötet und der Rest stob entsetzt aus einander.

Den König däuchte es, wie auch alle seine Leute, unerhört und schier unmöglich, als sie in einem so kleinen Tiere einen solchen Mut und eine solche Behendigkeit sahen; und er erkundigte sich eingehend, woher es stamme, wo es gezüchtet werde und wovon es lebe.

Der Genueser sagte ihm alles und fuhr fort: ‚Erlauchter Herr, ich will Euch noch zweiundzwanzig Paar von diesen Katzen zum Geschenke machen; wenn Ihr sie sorgsam halten laßt, so werdet Ihr in wenigen Jahren Euer ganzes Königreich voll davon haben.'

Den König däuchte es, dieses Geschenk sei allzu groß und so schön und trefflich, daß er es ihm in Ewigkeit nicht zu vergelten imstande sein werde. Er ließ seine Weisen Rat pflegen, was für einen Lohn der Fremde dafür beanspruchen könne und dürfe; und in Anbetracht, daß es dem ganzen Königreiche zum Heile war, beschenkte er ihn mit Gold, Silber und Kleinoden im Werte von mehr als zweimalhunderttausend Dukaten. Damit verabschiedete sich der

Genueser und kehrte mit seinen Schiffen nach Genua zurück.

Binnen wenigen Tagen verbreitete sich das Gerücht von den ungeheuern Reichtümern, die er erworben hatte, und auf welche Weise ihm das Glück beschieden gewesen war, einen so unermeßlichen Schatz zu gewinnen.

Allgemein war das Staunen und die Verwunderung, und manch einer machte Pläne, mit einer Menge von solchen Tieren hinzureisen, obwohl der Weg weit war und ungewöhnlich und gefährlich.

Unter andern war einer, der mehr Herzhaftigkeit als Verstand hatte, und der bedachte nicht, was für eine Dummheit es war, und beschloß, hinzufahren, aber, um größere Schätze zu erhalten, etwas andres als Katzen mitzunehmen; und so nahm er als Geschenk für den besagten König Gewänder aus Gold- und Silberbrokat, Bettzeug, Pferdegeschirre, Hundekoppeln, Federspielfesseln und vielerlei andres Gerät und sonstige Kostbarkeiten im Werte von mehr als dreizehntausend Dukaten mit.

Nach langer Zeit und vielen Fährlichkeiten kam er mit seinem Schiffe wohlbehalten zu der besagten Insel; er übergab dem Könige das reiche Geschenk, und der nahm es mit Freuden an und erwies ihm mit Einladungen und auf andere Weise

viele Aufmerksamkeiten. Als er dann Urlaub heischte, dachte der König mit seinen Weisen nach, was er ihm schenken solle.

Der eine sagte zweihunderttausend Dukaten und der andere sagte Kleinode und der das und der jenes; aber dem Könige war alles zu gering, und er beschloß in seiner Freigebigkeit und Großmut, ihm etwas von seinen köstlichsten und seltensten Besitztümern und Schätzen, die ihm vor allen andern wert waren, zu schenken, und schenkte ihm zwei von diesen Katzen. Und der gute arme Kaufmann kehrte ganz untröstlich nach Genua zurück.

Und so will ich dir folgendes sagen: In deiner Widerspenstigkeit und aus Gewinnsucht und Habgier hast du unüberlegterweise einkaufen und Geschäfte machen wollen, ohne daß du von der Ware etwas verstanden hättest; du hast durchaus mitfahren müssen, und jetzt siehst du, wie es dir ausgegangen ist und daß du dein Geld nicht einmal zur Hälfte hereinbekommst. Hätte der zweite Kaufmann überlegt, daß der erste nicht absichtlich dorthin gekommen ist, sondern durch Mißgeschick und mit so großer Todesgefahr, und daß er dann das große Glück hatte, daß in diesem Lande keine Katzen waren, so hätte er auf den Rat des ersten gehört und wäre nicht hingefahren."

LXIX.
Wer nach des Pfarrers Meinung die schlechtesten Handwerker sind.

BEi einer Unterhaltung über mancherlei Dinge, bei der auch der Pfarrer Arlotto anwesend war, gab es verschiedene Meinungen, welche Handwerker gut und welche weniger gut und welche die schlechtesten seien.

Der eine sagte die, der andere jene.

Aber der Pfarrer sagte: „Ihr versteht die Sache nicht; die allerbösesten Handwerker, die es gibt, sind die Böttcher und Reifbinder, weil sie das Gerade krumm machen."

LXX.
Was für eine Antwort der Pfarrer einem Geistlichen auf die Frage gegeben hat, was San Cresci gewesen sei.

WIe ich gesagt habe, hieß die Kirche und Pfarre des Pfarrers Arlotto San Cresci a Maciuoli. Als nun einmal der Tag dieses Heiligen, wie es der Pfarrer alljährlich hielt, mit großer Feierlichkeit begangen wurde und sich dazu etwa zwanzig Geistliche eingefunden hatten, sagte am Morgen vor der Messe einer von ihnen zu ihm: „Diese meine Väter und ehrwürdigen Priester haben mir aufgetragen, zu predigen und ein paar Worte zu sprechen, und weil heute der Tag von S. Cresci ist, muß ich wohl einiges über ihn sagen; ich habe aber seine Legende nie gelesen, weiß auch nicht, wie er gelebt hat, wo er geboren worden ist und wo er gestorben ist. Sagt mir, bitte, was er eigentlich gewesen ist, als er noch auf der Welt war."

Der Pfarrer antwortete: „Etwas gewisses kann ich Euch darüber nicht sagen; aber ich glaube schier, er wird ein Postreiter gewesen sein."

Der Geistliche sagte: „Wieso ein Postreiter? Hat er sonst keine Beschäftigung gehabt?"

Der Pfarrer antwortete: „Ich glaube, nein."

Der Geistliche sagte: „Warum denn?"

Der Pfarrer antwortete: „Weil es mich bedünkt, daß er zweimal im Jahre kommt; mir ist so, als seien es noch keine sechs Monate, daß ich sein Fest das letzte Mal gefeiert habe."

Anmerkungen

literatur- und stoffgeschichtlichen
Inhalts

MABC[1]; abgedruckt in der Zeitschrift *Il Piovano Arlotto,* I, S. 510. — Domenichi, *Facetie et motti arguti,* Fiorenza, 1548, Bl. F_3a. — Manni, *Le veglie piacevoli, seconda* (in Wirklichkeit *terza) edizione fiorentina,* 1815 ff., III, S. 75. I.

Le Patron[2], Nr. 1.

MAB. — Domenichi, *Facetie,* 1548, Bl. D_4b = *Facecies, et motz subtilz,* Lyon, 1559, Bl. 15b = Domenichi, *Detti, et Fatti,* Fiorenza, 1562, S. 210 = Domenichi, *Facetie, Motti & Burle,* Venetia, 1581, S. 260 = *Facecies, et Mots subtils,* Lyon, 1597, S. 49. II.

Johann Agricola, *Dreyhundert Gemeiner Sprichwörter,* Zwickaw, 1529, Bl. 140a ff., Nr. 283:

„Lieber Bruder Jhesu, zu Jerusalem
empfieng man dich schön, wie gieng
dirs aber hernach.

Es ist ein Bischoff zu Bamberg gewesen, der hat ein narren gehabt, der hat gemeynet, er sey Jhesus bruder, vnd hat darümb stets begangen mit seinem gauckeln den einrit Jhesu zu Jerusalem, das leiden vnd die aufferstehung. Nu haben die von Nürmberg mit dem Bischoff zu handeln gehabt, derhalben das er etliche leutte yn yhrem gerichte gefangen vnd yhn zu nahe gegriffen hette. Vnd da die sache vertragen was durch die Redte, lies der Bischoff die von Nürmberg zu tische laden, vnd da

---

[1] Unter M ist das Manuskript der Laurenziana und bei den ersten 200 Nummern auch die Ausgabe Baccinis *(Le facezie del Piovano Arlotto,* Firenze, 1884) verstanden, deren Zählung übernommen worden ist. Die Buchstaben A, B und C bedeuten, daß die betreffende Facetie auch in den in der Einleitung so bezeichneten Gruppen von Ausgaben zu finden ist.

[2] Auf die in der Pariser-Übersetzung von 1650 *(Le Patron de l'honneste raillerie)* enthaltenen Stücke wird mit der Zahl, unter der sie Ristelhuber in seiner Ausgabe *(Les contes et facéties d'Arlotto de Florence,* Paris, 1863) anführt, verwiesen; da Ristelhuber alle übrigen Stücke der Ausgabe C und — von einem Zusatze aus einem französischen Schwankbuche abgesehn — nur diese übersetzt hat, so werden seine Übertragungen nicht weiter erwähnt.

sie widder heym ziehen wolten, gab yhn der Bischoff die hende. Der narre sihet das gepreng, hende küssen, bücken vnd hende geben vnd spricht: ‚O lieber bruder Jhesu, am Palmtage empfieng man dich schön, wie gieng dirs aber hernach? sie schlugen dich darnach an ein creutz', als solt der narr sagen, es were ein lauter spiegelfechten, es würde doch keins dem andern glauben halten."

Ebenso bei J. W. Zincgref, *Teutsche Apophthegmata,* Amsterdam, Elzevier, 1653, I, S. 278.

III. MAB; abgedruckt in der Zeitschrift *Il Cherico del Piovano Arlotto,* 1878, Agosto, S. 37. — Domenichi, 1548, Bl. E_8b. — (Sagredo,) *L'Arcadia in Brenta* (1. Ausg. 1667), Bologna, 1693, S. 320 (durchaus verändert, was bei Marchesi, *Per la storia della Novella italiana nel secolo XVII,* Roma, 1897, S. 96 nicht angeführt wird). — Manni, III, S. 91 („Fa applauso a questa Predica Carlo Dati in una delle sue *Cicalate,* che è quella sopra le *Fave.")*.

Ins Französische ist die Facetie übertragen von Gabriel Chappuis de Tours in den *Facetieuses Iournees,* Paris, 1584, i. II, n. 9, Bl. 65a: *Deux capitaines de galeres, l'vn Venitien, l'autre Florentin, debatent ensemble de la doctrine et sçauoir de leurs prestres, qu'ils menent auec eux, chacun disant auoir le plus sçauant: ils accordent d'en venir à la preuue: et pour ce faire par deux iours diuers se donnent à disner l'vn à l'autre, et font prescher leurs Chappellains, et celuy du Florentin gangne et emporte la victoire de l'autre.*

Zur Einführung sagt Constance, die Erzählerin: „Combien que ie sçache bien que les nouuelles du subiect d'amour soient trouuees de plusieurs agreables et fort recreatiues, ce neantmoins, puis qu'il est permis à chacun de nous de traiter et discourir de telle matiere que bon semblera, laissant amour à part pour vn peu, à fin de diuersifier nostre plaisir, ie vous veux raconter s'il vous plaist m'ouyr,

vn plaisant sermon du Curé Arlotto, qui par auanture ne vous fera pas moins rire que les precedentes nouuelles icy racontees."

Ein kurzer deutscher Auszug dieses Schwanks steht bei F. H. v. d. Hagen, *Briefe in die Heimat*, Breslau, 1818, II, S. 227.

In Italien ist Arlottos Predigt sprichwörtlich; vgl. G. Strafforello, *La sapienza del mondo*, Torino (1883), I, S. 116: „La predica del piovano Arlotto, che non la intendeva nè lui nè gli ascoltanti."

Während Arlottos Predigt nur drei Abschnitte hat, teilt der Pfaff im 20. Kapitel des *Lalenbuchs* (1. Ausg. 1597) seine Predigt in vier Stücke; hier handelt es sich nicht um ein Verstehn, sondern um ein Wissen (vgl. F. H. v. d. Hagen, *Narrenbuch*, Halle, 1811, S. 128; *Das Lalenbuch*, Stuttgart, 1839, S. 93). Drei Stücke wieder, die entweder gewußt werden oder nicht, sind es bei Widmann, *Histori Peter Lewen*, Kap. 18, v. 1476 ff. (1. Ausg. gedruckt von 1557 bis 1559; v. d. Hagen, *Narrenbuch*, S. 415; Bobertag, *Narrenbuch*, Berlin und Stuttgart [1884], S. 135), bei L. Sandrub, *Delitiae historiae et poeticae*, Nr. 18 (1. Ausg. 1618; Neudruck Halle, 1878, S. 30) und bei C. A. M. v. W., *Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber, Zum Vierdtenmal vermehrt*, 1685, S. 107.

Weitere derartig geteilte Predigten finden sich im 37. Kapitel des um 1700 erschienenen *Moyen de parvenir* von François Beroalde de Verville (éd. P. L. Jacob, Paris, 1841, S. 115) und in dem 36. Stücke der den Facetien Frischlins und Bebels beigegebenen *Additamenta* von Philippus Hermotimus (Nicodemi Frischlini Balingensis *Facetiae selectiores*, Amstaelodami, 1660, S. 309). Andere Nachweise gibt Bolte in seiner Ausgabe von Wickrams *Rollwagenbüchlein*, Tübingen, 1903, S. 364, Fußnote.

Ergänzt man zu Arlottos Teilung seiner Predigt noch den im *Lalenbuche* vorhandenen vierten Abschnitt, der wohl nur seiner Trivialität halber weggeblieben ist, nämlich den Abschnitt, „den sowohl ich, als auch Ihr verstehn werdet", so sind damit alle möglichen Fälle erschöpft.

Nun findet sich eine ganz ähnliche Einteilung der in der Erläuterung der Schrift, in der Exegese, anzunehmenden Unterscheidungen; sie steht bei Erasmus von Rotterdam, *Ecclesiastes sive de ratione concionandi*, Basileae, 1535, S. 369:

„Scripturae sermo quadrifariam diuiditur. Quaedam dicuntur, nec sunt. Quaedam sunt, nec dicuntur. Quaedam dicuntur et sunt. Quaedam nec dicuntur, nec sunt."

Und zur Erklärung fährt Erasmus fort:

„Primae classis sunt, quum deus dicitur obdormisse, aut irasci, aut auertere faciem, aliaque huius generis innumera, quorum nihil uere cadit in deum; sed quod sub his uerbis latet, congruit deo. Secundi ordinis est, quod filius dicitur homusius patri, pater ingenitus et ἄναρχος, quum nihil horum expressum sit in sacris literis, sed hinc certa ratiocinatione colliguntur. Tertiae sortis est, quod Paulus appellat Christum deum et hominem. Hoc enim citra omnem tropum uerum est. Quarti generis sit, si quis dicat, treis personas esse treis deos natura diuersos, aut mundum caruisse initio, quod nec scriptum est, nec ullo tropo uerum est."

Wir haben also hier dieselbe Einteilung nach zwei in Gegensätze gebrachten accidentiellen Relationen; die Sätze des Rotterdamer Theologen erkennen wir aber auch schon als eine Anwendung des Schemas, das Scotus Erigena in die christliche Theosophie eingeführt hat und das wenigstens äußerlich die Grundlage seines philosophischen Systems bildet. Im 1. Kapitel des I. Buches *De divisione naturae* sagt Erigena *(Patrologia latina*, t. 122, S. 442):

„Videtur mihi divisio naturae per quattuor differentias quattuor species recipere: quarum prima est in eam, quae creat et non creatur; secunda in eam, quae creatur et creat; tertia in eam, quae creatur et non creat; quarta, quae nec creat, nec creatur." (Ebenso II, 1, S. 525, III, 1, S. 621, V, 39, S. 1021 usw.)

Aber Erigena war, in dieser Beziehung wenigstens, kein origineller Denker. Ritter weist in seiner *Geschichte der Philosophie*, IV, S. 215 und VII, S. 375 nach, daß sich dieselbe Einteilung in der Schule der Sankhya findet: „Alles, was Gegenstand der Wissenschaft ist, ist entweder erzeugend und nicht erzeugt, oder zugleich erzeugend und erzeugt, oder nicht erzeugend, aber erzeugt, oder weder erzeugend, noch erzeugt."

Christlieb *(Leben und Lehre des Johannes Scotus Erigena*, Gotha, 1860, S. 129) will, weil zwischen der Formel Erigenas und der der indischen Schule kein Zwischenglied gefunden ist, die Originalität Erigenas weiter bewähren; aber Kaulich *(Das spekulative System des Johannes Scotus Erigena*, Prag, 1680, S. 83) verweist auf die drei Unterscheidungen bei Aristoteles von einem Unbewegten, aber Bewegenden, einem Bewegten und Bewegenden und einem Bewegten, aber nicht mehr Bewegenden; verbinde man damit die Theosis der Neuplatoniker, so seien die vier Unterschiede gegeben.

Handelt es sich jedoch nur um die formale Einteilung der Natur, dann braucht man die Theosis der Neuplatoniker nicht; sondern um das allgemeine Schema zu erhalten, genügt es, daß das bei Aristoteles fehlende vierte Glied aus den drei angegebenen Beziehungen hergestellt wird:

+ a, + b.
+ a, — b.
— a, + b.
— a, — b.

Aber auch zwischen Aristoteles und Erigena gibt es Zwischenglieder; daß ich auf sie verweisen kann, verdanke ich einer gütigen Mitteilung des Herrn Professors Dr. Wünsche in Dresden: in dem talmudischen Traktate *Pirke Aboth* oder *Kapitel der Väter*, dessen Abfassungszeit mindestens ein halbes Jahrtausend vor der Geburt Erigenas liegt, stehn folgende Sätze (Wünsche, *Der babylonische Talmud*, II, 3, 1889, S. 462 ff.):

„Vier Sinnesarten gibt es bei den Menschen: Wer da spricht: Das Meine ist mein und das Deine ist dein, das ist die Sinnesart eines Mittelmäßigen ... Das Meine ist dein und das Deine ist mein, das ist die Sinnesart eines Ungebildeten. Das Meine ist Dein und das Deine ist dein, das ist die Sinnesart eines Frommen. Das Meine ist mein und das Deine ist mein, das ist die Sinnesart eines Frevlers.

Vier Gemütsarten gibt es: Wer leicht zu erzürnen und leicht zu besänftigen ist, dessen Lohn geht in dem Schaden auf, wer schwer zu erzürnen und schwer zu besänftigen ist, dessen Schade geht in seinem Lohne auf, wer schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen ist, das ist der Fromme, und wer leicht zu erzürnen und schwer zu besänftigen ist, das ist der Frevler.

Vier Eigenschaften sind an den Schülern zu bemerken: Wer schnell im Erfassen und schnell im Vergessen ist, dessen Lohn geht in seinem Schaden auf, wer schwer im Erfassen und schwer im Vergessen ist, dessen Schade geht in dem Lohne auf; schnell im Erfassen und schwer im Vergessen, das ist ein gutes Teil, schwer im Erfassen und leicht im Vergessen, das ist ein böses Teil.

Vier Arten gibt es unter denen, die Almosen spenden: Wer gern selbst gibt und nicht will, daß andere geben, der ist mißgünstig in Bezug auf andere, wer will, daß andere geben, aber selbst nicht gibt, der ist mißgünstig in Bezug auf sich, wer selbst gibt und will, daß andere geben, der ist ein

Frommer, und wer selbst nicht gibt, aber (nicht) will, daß andere geben, der ist ein Frevler.

Vier Arten gibt es unter denen, die ins Lehrhaus gehen: Wer hingeht und nicht ausübt, der hat das Verdienst des Gehens, wer ausübt und nicht hingeht, der hat den Lohn für das Ausüben, wer hingeht und ausübt, der ist ein Frommer, wer aber nicht hingeht und nicht ausübt, der ist ein Frevler."

Schließlich sei es noch gestattet, eine jüngere Parallele anzuführen; sie steht in den *Sorberiana*, Tolosae, 1694, S. 90 ff.:

„Divisio rerum. Il y a des choses qu'il vaut mieux faire que dire. Il y en a qu'il vaut mieux dire que faire. Il y en a qu'il ne faut ni dire ni faire. Il y en a qu'il faut faire et dire.

Dans le prémier ordre je mets les plaisirs des sens, et particulierement ceux du goût et de l'atouchement, desquels la prudence conseille de jouïr en secret ou sans ostentation.

Du second rang sont toutes les choses qui vont à la défense, et qui servent à nous faire craindre, ou à oter les obstacles que l'on nous peut aporter. Et ainsi il vaut mieux que la bravour et le courage paroissent en tuant les gens de la langue, que de l'épée, et par les menaces, que par les éfets.

Du troisiéme rang sont toutes les choses injustes, et qui tendent à ravir le bien d'autrui.

Dans le dernier ordre je range tout ce que les loix et la piété enseignent de pratique: il le faut faire à la vue de tout le monde, et même il est bon de s'en entretenir."

Kehren wir zu Arlotto zurück. Es ist wohl anzunehmen, daß zwischen Erigena und Erasmus irgend jemand das alte Schema zu einem Satze benutzt haben wird, der etwa so gelautet haben müßte: Es gibt viererlei Dinge: 1. solche, die von den Priestern und von den Laien verstanden werden,

2. solche, die wohl von den Priestern, aber nicht von den Laien verstanden werden, usw. Dann hätte einfach der Pfarrer Arlotto oder schon vor ihm jemand diesen Satz parodiert; und diese Annahme wird sehr wahrscheinlich, wenn man die Facetien 56 und 64 betrachtet, wo es sich sicherlich um Parodien ähnlicher Sätze handelt. Vgl. dazu die Anmerkung zur Facetie 64.

IV. MABC; abgedruckt im *Piovano Arlotto*, I, S. 510. — Domenichi, 1548, Bl. F_3a. — Manni, III, S. 81.

Les Facétieuses Iournées, i. IV, n. 5, Bl. 123b: *Le Curé Arlotto Florentin, estant en la ville de Londres en Angleterre, est prié de dire la Messe: et apres l'auoir dicte, voulant vser d'vne certaine costume et ceremonie qu'ils ont (ou auoient de ce temps là) il taxe l'yurongnerie des Anglois, qui disoient que la rougeur de leur visage et de leurs yeux procedoit de l'air trop subtil de leur pays;* die Facetie wird durch die Lebensbeschreibung des Pfarrers Arlotto eingeleitet. — *Le Patron*, Nr. 2.

Denselben Schwank erzählt schon der um 16 Jahre ältere Landsmann Arlottos, Poggio, in seiner 145. Facetie von einem florentinischen Geistlichen, der mit einem gewissen Philippus, „qui Hispanus cognominabatur", nach Ungarn gekommen sei, wo für die Augenkranken derselbe fromme Gebrauch, wie er hier von England berichtet wird, gegolten habe. Dieser Philippus ist nun, wie Manni bemerkt, jener Filippo degli Scolari, der sich Pippo Spano nannte und Generalkapitän des Kaisers und Königs Sigismund war; von diesem Pippo Spano heißt es in der *Novella del Grasso legnajuolo*, daß er seine Landsleute gern aufgenommen und gefördert habe, weshalb sich denn auch der dicke Tischler — der Held der 15. Facetie Arlottos — habe bereden lassen, nach Ungarn zu ziehen. Man sieht, daß in der Facetie Poggios ein historischer

Kern steckt, und darum dürfen wir sie wohl für die ursprüngliche halten, die, ob nun erfunden oder nicht, etwa um 1410 in Florenz von Mund zu Mund gegangen sein dürfte.

MABC; abgedruckt im *Cherico del Piovano Arlotto* (Giugno), S. 46. — Manni, III, S. 82. V.

Eine der ältesten, vielleicht die älteste Form dieses Schwankes steht im *Libro de los Enxiemplos del Conde Lucanor et de Patronio* des Infanten Juan Manuel, enx. 20: *De lo que contescio a un rrey con un omne quel' dixo quel' faria alquimia* (Ausgabe von Knust, Leipzig, 1900, S. 76 ff.; in der Ausgabe Vigo, 1898, I, S. 78 ist dieses enxiemplo das capítulo 8, ebenso in der Ausgabe von A. Keller, Stuttgart, 1839, und in Eichendorffs Übersetzung, Berlin, 1840): Ein König gibt einem Alchymisten eine große Summe Geldes, wofür dieser ein zum Goldmachen nötiges Ingrediens, Tabardie genannt, aus einem fernen Lande herbeischaffen will. Da sich nun die Spaßvögel über den König lustig machen und ihn mit andern als einen unklugen Menschen aufschreiben, ruft er sie zu sich und sie sagen ihm, als er sie fragt, warum er ihrer Meinung nach unklug sei, daß es wenig vernünftig gewesen sei, einem Fremden so viel Geld zu geben; auf seinen Einwand, daß der Fremde wohl wiederkommen werde, antworten sie, daß sie in diesem Fall seinen Namen löschen und dafür den des Fremden einsetzen würden.

Etwas verändert behandelt den Stoff die 74. Novelle in Borghinis Ausgabe der *Novelle antiche*, die 1572 unter dem Titel *Libro de Novelle, et di bel Parlar Gentile* in Florenz herausgekommen ist. Borghini hat aus Rücksicht für die Kirche aus der Ausgabe Gualteruzzis von 1525 17 Novellen durch andere ersetzt; eine von diesen eingeschobenen ist diese 74.: *Qui conta di certi, che per cercare del meglio, perderono il bene*, die er einem

sehr alten Umschlagblatte eines Livius entnommen hat (vgl. darüber G. Biagi, *Le Novelle antiche*, Firenze, 1880, S. CLV ff.). In dieser Fassung wird schon der Betrogene, dessen Stand nicht näher angegeben ist, von einem aufgeschrieben, der es sich zur Beschäftigung gemacht hat, alle Dummheiten zu verzeichnen.

Um einen von einem Könige Eduard von England angestellten Schreiber mit dem Namen Merlin, dessen Amt es ist, alle einfältigen Streiche, die am Hofe geschehn, zu verzeichnen, handelt es sich in dem 190. Stücke der *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, Bologna, 1874, die Papanti aus einer in diesem Teile (Nr. 1—263) dem 15. Jahrhundert angehörenden Handschrift herausgegeben hat; der König wird von Merlin in das Buch eingetragen, weil er einem Courier für eine Reise nach Rom, die in der gestellten kurzen Frist unmöglich zurückzulegen ist, eine Belohnung von 1000 Dukaten vorausbezahlt hat.

Wie in der dritten Beilage des Anhanges ausgeführt wird, beruht eine ganze Reihe von Erzählungen dieser Handschrift auf derselben Quelle wie die *Facetie e motti arguti*, die Domenichi 1548 aus einem wohl handschriftlichen Buche des Padre Stradino herausgegeben hat; die Geschichte von dem Könige von England und von Merlin steht in dieser ersten Ausgabe der Facetien Domenichis Bl. E_5 a ff. und ist auch in den spätern Drucken in dieser Form, höchstens textlich geringfügig geändert, beibehalten worden (Firenze, 1562, S. 242 ff., Venetia, 1562, Bl. 145 b ff., Venetia, 1564, Bl. 145 b, Firenze, 1564, S. 264, Venetia, 1565, S. 333 ff., Venetia, 1571, S. 300, Venetia, 1574, S. 300, Venetia, 1581, S. 300 ff. usw.), so daß für ihre Verbreitung wohl genügend gesorgt war; auf sie geht eine lateinische Darstellung im *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 54 zurück.

Demselben Buche des Padre Stradino hat aber Domenichi für die erste Ausgabe seiner *Facetie*,

und nur für diese, noch eine andere, denselben Gegenstand behandelnde Anekdote entnommen; diese steht zehn Seiten weiter (Bl. F_3a) und stellt sich als ein Auszug aus der in Rede stehenden Facetie des Pfarrers Arlottos dar, mit dessen ganz unvermittelt genanntem *Libro degli errori* sie beginnt.

Im Gegensatz zu den kurzen Fassungen der *Novelle antiche* und der zweiten besprochenen italiänischen Version wird die Schnurre in allen Ausgaben der Facetien Arlottos sehr ausführlich erzählt; der Text bietet überall nur geringfügige Abweichungen von dem Texte des auch von Padre Stradino herrührenden, ja sogar sicher von seiner Hand stammenden Manuskriptes der Laurenziana, auf dem die Ausgabe Baccinis und diese Übertragung beruhen.

Kürzer bearbeitet ist unser Schwank in der *Arcadia di Brenta* (zit. Ausg., S. 320).

Nach einem Drucke der Gattung B hat ihn Chappuis in den *Facétieuses Iournées*, i. IV, n. 6, Bl. 127a, ins Französische übersetzt; ebenso bringt ihn der *Patron de l'honneste raillerie*, Nr. 3.

Eine andere Version als die sonstigen Ausgaben der Facetien Domenichis haben die italiänisch-französischen Ausgaben: die *Facecies, et motz subtilz* erzählen (Lyon, 1559, Bl. 46b, *Facecies, et mots subtils*, Lyon, 1597, S. 147), daß König Alfonso von Neapel einem Mauren 10 000 Dukaten gegeben habe, damit er in der Levante Pferde kaufe; daraufhin wird der König von seinem Hofnarren, der nicht namentlich genannt ist, in das Buch eingetragen usw. Leider war mir die von Gamba und Passano als erste verzeichnete italiänisch-französische Ausgabe (Lyon, 1556) nicht zugänglich; wenn sie aber wirklich existiert, so enthält sie wohl denselben Text.

Ebenso war es mir unmöglich in die auch 1556, aber in Paris erschienenen *Divers propos memorables* von Gilles Corrozet Einsicht zu nehmen, auf

deren Bl 104a eine Anekdote von dem Könige von Neapel und seinem Narren steht, die dann in den *Recueil de plusieurs plaisantes nouvelles, apophtegmes et recreations diverses* von Ant. Tyron, Anvers, 1578 und in ein niederländisches Schwankbuch übergegangen ist (vgl. den Aufsatz von Stiefel im *Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen,* XCIV, S. 129 ff.).

Nichts andres als der französische Text der *Facecies, et motz subtilz* ist das Stück *Plaisanterie du Bouffon du Roy des Napels* im *Facecieux Reveille-matin* (1. Ausg. 1643), Nymegue, 1678, S. 9, wiederabgedruckt im *Roger Bontemps en Belle humeur,* Cologne, 1670, S. 26 und in den *Nouveaux Contes à rire,* Cologne, 1722, I, S. 46. Mit geringfügiger Änderung steht dieselbe Fassung auch bei L. Garon, *Le Chasse-ennuy* (1. Ausg. 1628), Paris, 1641, I, Nr. 97, S. 95: *Gaillardise du Fol du mesme Prince;* nach Garon ist sie von Christoph Lehmann im *Exilium melancholiae* (1. Ausg. 1643), Straßburg, 1669, T, Nr. 22, S. 436 ins Deutsche übertragen.

Bei G. Bouchet, *Les Serées* (1. Ausg. 1584 bis 1598), éd. C. E. Roybet (Ch. Royer et E. Courbet), 1873 ff., V, S. 52 tritt an die Stelle des Königs Alfonso un Duc de Milan, der einem More — das Wort wird hier synonym mit Nègre gebraucht — dreißigtausend Dukaten gegeben hat, damit er in der Berberei Pferde kaufe; in Baratons Gedicht *Le Boufon* in den *Poesies diverses,* Paris, 1705, S. 9 ist es wieder König Alfonso, der einen Griechen in die Levante Pferde kaufen schickt. Von König Alfonso und einem Mauren erzählt J. L. Weidner in seiner Fortsetzung von Zincgrefs *Teutschen Apophthegmata,* zit. Ausg. III, S. 339 und IV, S. 263 und nach Weidner K. F. Flögel in der *Geschichte der Hofnarren,* Liegnitz und Leipzig, 1789, S. 304.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Schnurre auch auf historische Personen übertragen worden ist; so ist ihr Held in mehrern Fassungen ein Hofnarr

Franz I. von Frankreich, Triboulet, worüber M. D. D. A. (Dreux du Radier) *Récréations historiques, critiques, morales et d'érudition,* A la Haye, 1768, I. S. 6 ff., P. L. Jacob (Paul Lacroix), *Curiosités de l'histoire de France,* Paris, 1858, S. 120 ff., A. Canel, *Recherches historiques sur les fous des rois de France,* Paris, 1873, S. 111 ff. und Knust im *Conde Lucanor,* S. 351 zu vergleichen sind.

In einer Fußnote erwähnt Canel, daß Salaberry in einer dieser Anekdoten Triboulet durch seinen berühmtern Kollegen Brusquet ersetzt; dies ist aber schon viel früher geschehn und zwar von Francis Bacon in der *Collection of Apophthegms new and old* (*Essays* etc., London, 1902, S. 728).

Ein anderer Zweig von Nachahmungen, wo meist das Vertrauen auf einen Alchymisten den Grund zur Eintragung in das Buch bildet, geht vom *Conde Lucanor* aus. In dem *Sobremesa y alivio de caminantes* von Juan de Timoneda (1. Ausg. 1563), p. II, c. 29 (*Biblioteca de autores españoles,* III, Madrid, 1850, S. 179) ist es ein gran señor, der zu dem Schaden auch den Spott leiden muß, in dem *Libro de chistes* von Luis de Pinedo oder *Liber facetiarum et similitudinum Ludovici de Pinedo et amicorum* (A. Paz y Mélia, *Sales españolas,* Madrid, 1890 ff., I, S. 302 ff.) und in der *Floresta española von Melchor de Santa Cruz* (1. Ausg. 1574), Bruxellas, 1598, p. I, c. 3, Nr. 1, S. 6 ist es der Erzbischof Alonso Carrillo. Vereinfacht ist die Geschichte in einem der *Cuentos* von D. Juan de Arguijo (A. Paz y Mélia, *Sales españolas,* II, S. 177 ff.). Die Fassung in der *Silva curiosa* von Julián de Medrano, Paris, 1583, S. 207 ist, was Knust, der sie zitiert, entgangen ist, nur ein Abdruck aus dem *Sobremesa.* Die Erzählung der *Floresta española* hat Christoph Lehmann im *Exilium melancholiae,* A, Nr. 10, S. 4 ins Deutsche übersetzt.

Auf einer spanischen Quelle beruhen ferner noch D'Ouville, *L'Elite des contes* (1. Ausg. 1641),

Paris, 1873, II, S. 314: *Repartie hardie d'un secretaire à son maistre,* Joh. Balth. Schupp, *Salomo oder Regenten-Spiegel,* Cap. 10 in Schuppii *Schrifften,* Hanau, 1663, S. 117 und C. A. M. v. W., *Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber,* 1685, S. 107[1].

Vgl. auch Chauvin, *Bibliographie des ouvrages arabes,* II, 1897, S. 153, Nr. 20. Bei Dunlop-Liebrecht, *Geschichte der Prosadichtungen,* Berlin, 1851 wird zu der Novelle des *Conde Lucanor* auf zwei Erzählungen in den *Disquisitiones Magicae* von Delrius verwiesen; diese handeln aber nur von betrüglichen Goldmachern und habe keine Beziehung zu unserm Schwanke.

Wie es aus den letzten Worten, die G. Amalfi in der *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde,* VII, S. 265 dieser Facetie widmet, hervorginge, fände sie sich auch in den *Dicta et facta Alphonsi* von Antonius Panormita; natürlich kommt in dem ganzen Buche nicht das mindeste Ähnliche vor.

VI. MA; abgedruckt in *Cherico del Piovano Arlotto,* Settembre, S. 33.

Der Umstand, daß dieser Schwank in den Ausgaben B und C fehlt, verursacht es, daß er bis jetzt unbeachtet geblieben ist, obwohl das Motiv Scheinzahlung für Scheinleistung ungewöhnlich oft erörtert worden ist, am ausführlichsten wohl von Bolte in dem Neudrucke der Wetzelschen Übersetzung von Christoforo Armenos *Reise der Söhne Giaffers,* Tübingen, 1896, S. 209 ff.; vgl. auch Hans Sachs, *Schwänke,* hg. v. Goetze und Drescher, Halle, 1893 ff., II, S. 578, III, S. 261 und V, S. 67 und meine Nachweisungen im *Euphorion,* XV, S. 7.

---

[1] Eine Anzahl der hier genannten Versionen findet der Leser, wie schon in der Einleitung bemerkt, am Schlusse des zweiten Bandes in der zweiten Beilage des Anhanges abgedruckt.

Vgl. ferner Joannes de Nevizanis, *Sylva nuptialis*, Lugduni, 1526, Bl. 119a und Scipio Glareano (d. i. Angelico Aprosio), *La Grillaia*, Napoli, 1668, S. 443 ff., Grillo 39: *Che tal'hora anco dalle apparenze l'huomo possa rimaner sodisfatto.*

MA; abgedr. im *Cherico del Piovano Arlotto* (Giugno), S. 50. — Domenichi, 1548, F_3b. VII.

Eine hübsche Parallele findet sich in einem Apolog von Bernardino Ochino, der hier aus den *Facetiae Henrici Bebelij, ... Jetzundt aber gebessert vnd gemehret, mit einer ordentlicher abwechselung vnd einmischung der Apologen deß Hochgelehrten vnd weitberümbten Manns Bernhardini Ochini von Senis . . . . .*, Franckfurt am Mayn, 1589, Bl. 99b wiedergegeben sei:

„Hierinn werden die lecherlichen Ceremonien der Pfaffen entdeckt.

Ein Dorf Pfaff solte an einem Sontag Meß halten. Da nun die Kirch voller Volcks erschine, hette er doch niemandts, der jhm geantwort oder zu Altar gedient hett, dann sein helffer war kranck, ward also genötigt, allein Meß zu lesen vnd jm selbst zu dienen. Da er nun zu der verwandlung kam, erheischt sich es, das er drey sachen auff einmal verrichten solte: Erstlich die Hostia in die höhe zuheben, jme daß Meßgewand hinden zulüpfen vnnd ein Glöcklein zuleuten, welches nicht weit von dem Altar vnnd also weit von den schrancken ware, daß es kein Leye erreichen möchte. Dieweil er dann nicht drey Henden hette, die dazumal noth weren geweßt, hebt er mit der einen die Hostie vber sich, mit der andern lupffet er jm hinden das Meßgewand, vnd an statt deß glocken leutens, pfeiffet er oder schweglet mit dem mund, so starck er mocht."

Etwas ähnliches, wo sich jedoch der Priester dadurch hilft, daß er sich auch des Fußes bedient,

steht in der 12. Novelle Serminis (*Le Novelle* di Sermini da Siena, Livorno, 1874, S. 170).

Zimmerische Chronik, hg. v. K. A. Barack, 2. Aufl., Freiburg-Tübingen, 1881, II, S. 548: „Er (Michel Narr [1]) hat uf ain zeit, als er aim priester zue Mößkirch zu altar gedienet, kein glögklin gehapt, damit er ad elevationem klingln kinden; damit nun an seinem fleis nichs erwünde, hat er, wie man elevirt und er hünder dem priester geknüet, mit baiden henden an die rollen, so er an seinen oren gehapt, zugleich als ob er klinglt, geschlagen; ist abermals sein gelacht worden. Er het wol zu dem priester gefüegt, der inter elevandum eucharistiam die mit der ainen handt ufgehept und mit der andern handt geschnelt."

Zu dem Sprichworte „Wer abends hungrig schlafen geht" usw., vgl. Boccaccio, *Decameron*, g. III, n. 4 (meine Übertragung, I, S. 300).

VIII. MAB. — Domenichi, 1548, Bl. F_3b. — Manni, III, S. 94.

Mit Ausnahme seines Schlusses deckt sich dieser Schwank mit der 38. Facetie Poggios: *De Religioso, qui sermonem succinctissimum habuit.* Den Schluß, daß die Wissenden die Unwissenden unterrichten mögen, werden wir bei Nasr-eddin wiederfinden.

IX. MABC. — Domenichi, 1548, F_3b = 1562, S. 255 = 1581, S. 315 usw. — Manni, III, 101 ff., wo eine Anspielung Grazzinis auf diese Facetie verzeichnet ist.

Les Facétieuses Iournées, i. IV, n. 7, Bl. 128b (verbreitert): *Arlotto a deux notaires en sa maison pour vn soir, l'vn desquels est mal monté de cheual, quoy qu'on l'eust asseuré, que son cheual allast comme*

[1] Narr Johann Wernhers des jüngern von Zimbern.

vn nauire. A son partir du matin le cheual ne bouge d'vne place, pour l'esperon: Arlotto le charge d'vne barre et perche, et monstre à le faire aller commme vne nauire. — *Le Patron*, Nr. 4.

Exilium melancholiae, P, Nr. 12, S. 333:

„Zween Notarii waren an einem Abend zu S. Cresci (alldo Piovano Arlotto wohnet) ankommen, welche er, seinem brauch nach auffs freundlichst empfangen. Vnd indem er solche nach dem Nachtessen fragen thäte, wo sie hinreisen willens, ward ihme zur antwort, daß sie etlicher gewissen Verrichtungen halber nach Florentz ziehen müsten. Vnd weil sie sich selbigen Tag bey guter Tagszeit auff den Weg begeben, hätten sie vermeynet, auff den Abend dahin zu gelangen; jedoch wegen eines schlimmen Pferds, welches Gerhardo Casini (sein, Arlotti, Verwandter) ihnen geliehen, hätten sie nicht vber fünff Meil, vnd allein biß allhero, kommen mögen, mit fernerm andeuten, was für ein guter Caball dieses were, ja, daß er auch wie ein Schiff davon zu gehen pflegte. ‚Ich kan mich', sagt Arlotto hierüber, ‚deß Gerhardi halber nicht gnugsam verwundern, als welcher sonst allezeit gute Pferd zu halten im brauch gehabt, ich auch nun viel Jahr her ihn allezeit für einen redlichen Mann befunden.' Als nun diese Gäste den andern Tag frü auffgestanden vnd von Arlotto ihren Abschied genommen, fieng der eine an, dem Pferdt die Sporen zu geben, vnd kundte doch solches im geringsten nicht von der Stell bringen, war auch nichts anders, als wann er die Sporen auff einen Wollensack stossen thäte. Deßwegen er sich zu Arlotto wandte vnd sprach: ‚Was dünckt euch von ewrem Gerhardo? Sehet ihr auch, wie dieser Caball als ein Schiff laufft?' Darauff Arlotto einen starcken Prügel erwischt vnd das Pferd dermassen zerschlagen, daß es alsbald, vnd vollen sprungs, sich davon gemacht. Welches als es Arlotto ersehen, sprach er zu ihnen: ‚Gerhardo hat euch noch die

rechte Warheit gesagt, daß sein Pferd wie ein Schiff davon lauffe; dann auch, wann der Fluß Arno klein vnd wenig Wassers hat, so seynd auch die Schiff ohne Stangen nicht fortzubringen.' "

X. MABC. — Domenichi, 1548, Bl. F_3b. — Manni, III, S. 99.

Les Facétieuses Iournées, i. VIII, n. 4, Bl. 260b: *Bonne(s) trousse(s) du Curé Arlotto lequel osta quatre tenches à vn Sienois* (kombiniert mit der 13. Facetie). — *Le Patron*, Nr. 5.

Vgl. das Fabliau *De Brifaut* (Montaiglon-Raynaud, *Recueil général et complet des Fabliaux*, Paris, 1872ff., III, S. 151; Legrand d'Aussy, *Fabliaux ou Contes*, 3e éd., Paris, 1829, III, S. 263; Bédier, *Les Fabliaux*, 2e éd., Paris, 1895, S. 451); Bouchet, *Les Serées*, III, S. 105; *Les Récréations françoises* (1. Ausg. 1663), Utopie, 1681, I, S. 320: *D'vn qui desroba vne piece de toille; L'Arcadia in Brenta*, S. 91.

XI. MA. — Domenichi, 1548, Bl. F_3b = 1562, S. 256 = 1581, S. 315 usw. = *Facecies et motz subtilz*, 1559, Bl. 19b = 1597, S. 61.

XII. MA. — Domenichi, 1548, Bl. F_3b = 1562, S. 256 = 1581, S. 315 usw.

XIII. MABC. — Domenichi, 1548, Bl. F_4a = 1562, S. 256 = 1581, S. 316 usw. — Manni, III, S. 96.

Les Facétieuses Iournées, i. VIII, n. 4 als Fortsetzung der Facetie 10. — *Le Patron*, Nr. 6.

XIV. MAB.

Les Facétieuses Iournées, i. IV, n. 8, Bl. 130b: *Vn riche païsan meurt le iour du Vendredy Sainct, en la Parroisse du Curé Arlotto: La mere se deult et plaint que les cloches ne sonnent à son enterrement, et requiert au moins le son de quelque chose: elle faict tant par importunité, que son fils est enterré et porté à l'Eglise, au son d'vne Cornemuse.*

MAB. — Domenichi, 1548, Bl. F_4a = 1562, S. 256 = 1581, S. 316 usw. XV.

MA. — Domenichi, 1548, Bl. F_4a. XVI.
Vgl. die 30. Facetie Poggios: *Confabulatio Nicolai Anagnini.*

MAB; abgedruckt im *Cherico del Piovano Arlotto,* Settembre, S. 36. — *Facezie e motti dei sec. XV e XVI,* Nr. 167, S. 100. — Domenichi, 1548, Bl. Eb. XVII.
Vgl. Poggios Facetie 71: *De quodam pastore simulatim confitente* = Gastius, *Convivales sermones,* I (1. Ausg. 1540), Basileae, 1561, S. 215: *De pastore quodam.* Nach Gastius ist der Schwank übersetzt von Domenichi, 1548, Bl. H_2a *(D'un Pastore)* = 1562, S. 159 = *Facecies, et motz subtilz,* 1559, Bl. 21a (1597, S. 67); etwas verändert Domenichi, 1581, S. 197. Auf Poggio beruht auch Casalicchio, *L'utile col dolce* (1. Ausg. 1671), Venezia, 1708, cent. I, dec. II, arg. 8, S. 37; aus dem Volksmunde erzählt Pitré, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani,* Palermo, 1875, IV, S. 137, Nr. 259: *Fàrisi scrupulu di la stizza di lu latti.*

Schließlich gehört noch hierher folgende Schnurre Ochinos (zit. Ausg. Bl. 137a):

„In diesem wirt angezeigt, was die
Weiber gewöhnlich für ein beissen
deß Gewissens haben.

Es ward ein alter erfahrner Beichtvatter gefragt, was gewöhnlich die Weiber für ein nagen im Gewissen hetten. Der antwortet: ‚Fast wie eine Pfaffen Kellerin, die jhr, nach dem sie geborn hett, ein Gewissen nam, in die Kirchen zu gehen, vor dem sie auß dem Kindbett gesegnet were, vnd nam jhr gar keins, zu dem Pfaffen in die Kammer zu gehen, sich daselbst zu besudlen'."

Die Worte, womit der Pfarrer dem verstörten Bauer zuredet, die schreckliche Sünde zu beichten, sind nicht ohne Beziehung zu den Reden des Mönchs in der 1. Novelle des *Dekamerons* (in meiner Ausgabe, I, S. 48).

XVIII. MA. — Domenichi, 1548, Bl. F_4a.

XIX. MABC. — Manni, III, S. 95.

XX. MAB.

Domenichi erzählt eine beinahe identische Schnurre von einem Ser Piero Lotti [1]; bei ihm heißt es (1548, Bl. B_3a = 1562, S. 92 = 1581, S. 113 etc.):

„Ser Piero Lotti s'hauea recato à noia uno, che quando egli diceua messa sempre innanzi à lui soleua dire, per omnia secula seculorum. Hora hauendo Ser Piero un tratto à dire per omnia secula seculorum, e sentendo colui per essere innanzi à lui, lo diceua forte, mutato proposito, disse, Dominus uobiscum, e à quel tale: ue che non ti apponesti."

XXI. MAB; abgedruckt in meiner Ausgabe von Heinrich Bebels *Schwänken*, München, 1907, I, S. 176. — Manni, III, S. 95 ff.

Außer Bebel, II, Nr. 19 und den dort gegebenen Verweisen vgl. noch Henri Estienne, *Apologie pour Hérodote* (1. Ausg. 1566), A la Haye, 1735, II, Chap. XXXIX, 20, S. 344 und folgendes Stück aus der *Floresta española* (p. I, c. VI, Nr. 16, zit. Ausg. S. 16), das mit der Facetie Arlottos merkwürdig übereinstimmt:

„Vn cauallero dixo a vn frayle, que se estaua vistiendo para dezir missa, que la dixesse de caça,

[1] Von demselben Priester erzählt Domenichi übereinstimmend mit den *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, S. 83, Nr. 122 noch einen andern lustigen Ausspruch; dieser steht 1548 auf Bl. B a, 1562 S. 84, 1581 S. 102 etc.

porque fuesse breue. El frayle dissimulando, estuuo mirando el missal boluiendo muchas hojas: y dende a mas de media hora respondio: En verdad Señor, que no he hallado en todo el missal tal missa."

Auch von einer Jägermesse handelt die 7. Facetie Lodovico Carbones, eines Zeitgenossen Arlottos *(Facezie di Lodovico Carbone Ferrarese,* edite da Abd-el-Kader Salza, Livorno, 1900, S. 8); das ist aber auch der einzige Berührungspunkt mit dem in Rede stehenden Schwanke. Zu der Facetie Carbones wären Pauli, *Schimpf und Ernst,* Nr. 75, hg. v. Österley, Stuttgart, 1866, S. 60, Castiglione, *Il Cortegiano,* l. II, c. 82 (meine Ausgabe I. Bd., S. 213) und folgende Stelle aus der Predigt für den Mittwoch in der Karwoche in Gabriel Barletas *Sermones quadragesimales* (1. Ausg. 1497), Brixie, 1521, Bl. 147b zu vergleichen: „Facetia de duobus capellanis in domo Bartholomei, quorum vnus alterum increpabat, quod medium canonis non dicebat, alius autem, quod nihil. Vis vituperare vnum sacerdotem? Quando missam dicit da bestia."

MA. — Domenichi, 1548, Bl. F_Aa = 1562, S. 257 = 1581, S. 317 usw.; der Pfarrer Arlotto wird wohl nicht erwähnt, aber die Facetie steht mitten unter den auf ihn bezüglichen. XXII.

H. Estienne, *Apologie pour Hérodote,* chap. XIV, 14, I, S. 194 ff.:

„... Ils ont aussi accoustumé en plusieurs lieux d'Italie de souhaiter à ceux qu'ils maudissent, il malanno et la mala pasqua. Lequel maudisson me fait souuenir d'vne histoire fort plaisante, et venant bien à propos ici. C'est d'vn cousturier de Florence, lequel ayant de long temps adoré auec grande deuotion vne image de S. Iean Baptiste, qui estoit au temple de santo Michaele Berteldi, vn iour entre les autres de bon matin s'estant agenouillé deuant ceste image, vient, apres quelques

oraisons qui luy estoyent ordinaires, à tenir tels propos à icelle, Glorioso santo Giouanni benedetto io ti priego che etc. C'est à dire, Glorieux sainct Iehan benict, ie te prie de m'ottroyer ces deux requestes. La premiere est, que ie voudrois sçauoir si ma femme me fit iamais faute: la seconde, qu'il doit aduenir d'vn fils que i'ay. Voila la priere de ce deuotieux cousturier. Or faut-il noter qu'vn ieune secretin qui s'estoit ia plusieurs fois apperceu de ceste façon de faire d'iceluy, eut enuie de descouurir le secret, et de sçauoir quel propos cest homme tenoit à ceste image: et de faict trouua moyen d'ouir ladicte priere, s'estant caché derriere l'autel ou elle estoit. Contrefaisant donc S. Iehan Baptiste, respondit, Sappi charissimo figliolo, etc. C'est à dire, Ie veux que tu sçaches mon trescher fils que pour la deuotion et reuerence que tu m'as portee long temps, tu seras exaucé. Reuien ici demain matin, et tu auras certaine responce. Va t'en en paix. Le cousturier fort ioyeux de telle response s'en retourna à la maison et ne faillit le lendemain à l'assignation, ni n'oublia apres toutes ses deuotions et oraisons ordinaires, de sommer ledict S. Iehan Baptiste de sa promesse, disant, Dolcissimo santo Giouanni io ti priego che mi obserua la promessa. C'est à dire, Trescher S. Iean ie te prie me tenir promesse. Alors ce secretin (qui n'auoit failli aussi de retourner pour acheuer de iouer la farce) respondant en la personne dudict S. Iean, luy dict, Seruo et amico mio sappi chel tuo figliuolo sara impiccato presto, et la tua donna ha fatto fallo con piu di vno. C'est a dire, Mon bon seruiteur et ami sçache que ton fils sera bien tost pendu, et que ta femme a faict faute auec plus d'vn. Alors le cousturier estant entré en grande cholere, se leue, et s'en va sans mot dire. Mais quand il fut vers le milieu du temple, se retourna, et sans s'agenouiller, ni faire aucune de ses reuerences accoustumees, mesme sans oster le bonnet, vint à

dire, Et quel S. Iean es tu? L'autre respond, Ie suis ton S. Iean Baptiste. Alors ne se peut tenir le coustvrier de luy vser du maudisson lequel m'a mis sur ce propos: et de luy reprocher que ce n'estoit pas d'alors qu'il auoit eu vne meschante langue, et quelle auoit esté cause de luy faire couper la teste par Herode. Mais ie metteray les propres mots, tels que ie les trouue, sans y rien changer, non pas mesme l'orthographe, Sia col malanno et con la mala pasqua che Dio ti dia. Tu non dicesti mai altro che male, et per la tua pessima lingua ti fu egli tagliato el capo da Herode. Et puis il adiousta, So che tu non hai detto el vero di cosa io t'habi domantata: io sono venuto qui ad adorarti da vinticinque anni, o piu, non ti ho mai dato impaccio alcuno: ma io ti prometto che mai piu ci ritornero a vederti. Voila quell'est ceste histoire: et ha pour son auteur (au lieu dont ie l'ay prise) le seigneur Piero di Cosmo di Medici [1]."

In einer der unechten, erst in die 2. Ausgabe (1558) aufgenommenen Novellen der *Nouvelles récréations et joyeux devis* von Bonaventure Des Periers, und zwar in der 124., *Comme un Escossois fut guary du mal de ventre, au moyen que luy donna son hostesse* (éd. P. L. Jacob, Paris, 1858, S. 381) ist ein Schalk hinter dem Bilde des hl. Eutropius versteckt, an den ein schottischer Soldat sein Gebet richtet; der Soldat schießt hin, nimmt aber, als er den Lärm hört, den der andere bei seiner Flucht macht, Reißaus, weil er fürchtet, der Heilige verfolge ihn.

In der 71. Erzählung des 1602 erschienenen V. Buches von Hans Wilhelm Kirchhofs *Wendunmuth* (hg. v. Österley, Tübingen, 1869, III, S. 329) wird einem bayerischen Bauer, der vor einem hl. Leon-

[1] Die Geschichte ist ja Piero di Cosimo de'Medici in den Mund gelegt. Vgl. aber die zur nächsten Facetie mitgeteilten Stellen aus der *Apologie pour Hérodote* und aus Weidners Fortsetzung der Zincgrefschen *Apophthegmata*.

hard kniet, von einem dahinter versteckten mit „Pfui dich, Bayer!" geantwortet; der Bayer entfernt sich entrüstet mit den Worten: „Pfui dich auch, Liendel, und abermal pfui dich, lieber Liendel!"

Bei Merckens, *Was sich das Volk erzählt,* II, Jena (1895), S. 105, Nr. 123 ruft eine Schwäbin, die vor einem Marienbilde betet, dem Jesuskinde, für das ihr ein hinter dem Altar versteckter geantwortet hat, zu: „Du hälschts Maul, wenn i mit deiner Muatter schwätz!" Ähnlich bei Sébillot, *Littérature orale de la Haute-Bretagne,* Paris, 1881, S. 112 und bei „Fulano, Zutano, Mengano y Perengano", *Cuentos y chascarrillos andaluces,* Madrid, 1896, S. 189 ff., wozu der Schluß der zur nächsten Facetie im Original und in Weidners Bearbeitung mitgeteilten Stellen der *Apologie pour Hérodote* samt ihrer zur Facetie 90 abgedruckten Fortsetzung zu vergleichen ist.

XXIII. MA.

Ohne daß Arlotto genannt würde, erzählt Domenichi, 1548, Bl. G_a b ff.:

„E io pazzo, andai a impacciarmi con fanciulli. Questo disse uno, che haueua diuotione in quel Domenedio picciolino di Orto San Michele, che disputa; il quale poi che hebbe accese molte candele, perdè il piato, di che si era a detto Domenedio piu uolte raccomandato."

H. Estienne, *Apologie pour Hérodote,* chap. XXXIX, 12, II, S. 310 ff.:

„. . . . Tesmoin le Florentin qui dict à S. Iean Baptiste (c'est à dire à son image) Que de Dieu sois tu maudict: tu as tousiours esté mesdisant, et pour cela mesme Herode te coupa la teste. Et qui le mouuoit à dire ceci, ie l'ay recité en la page 196 ou aussi sont les mots Italiens, ausquels respondent ceux dont i'ay ici vsé. Or au mesme liure dont i'ay pris ceste histoire là (intitulé *Piaceuoleze del piouano Arlotto)* se trouue cest autre, qui vient au

mesme propos. Vn chaircuitier[1] de Florence auoit accoustumé de venir faire ordinairement ses deuotions et donner des chandeles à l'image d'vn Iesus Christ fort ieune (a-sçauoir de cest aage qu'il auoit quand sa mere le trouua au temple conferant auec les docteurs:) et s'estoit ainsi entretenu en sa bonne grace par l'espace de plus de vint ans: au bout duquel temps auint qu'vne tuile tomba sur la teste de son fils, et la luy accoustra de telle façon qu'on n'esperoit point qu'il en deust eschapper. Ce que luy voyant, il s'en vint trouuer son ieune Iesus Christ, luy apportant vn assez beau cierge, au lieu qu'il n'auoit accoustumé de luy apporter que des chandeles: et luy fit ceste priere, Dolce signore mio Iesu Christo, io ti priego, renda (sic!) la sanita etc. C'est à dire, Mon cher seigneur Iesus Christ, ie te prie de rendre la santé à mon fils que i'aime tant. Tu sçais qu'il-y-a plus de vint-ans que ie te sers fidelement, pendant lesquels ie ne t'ay iamais requis d'aucun plaisir: maintenant ie suis venu pour me recommander à toy, ayant mon fils en danger de mort, qui est tout mon bien et toute mon esperance: de sorte que s'il mouroit, incontinent apres luy ie mourrois desesperé. Pour les moins dois-tu auoir esgard à la deuotion qu'il te porte aussi bien que moy. Ayant faict cest' oraison, s'en retourne en sa maison, ou il trouue son fils mort. Et pourtant le lendemain estant en grande cholere s'en vint de grand matin trouuer son petit Iesus Christ, sans luy porter aucune chandelle: et luy vint à dire, sans s'agenouiller et sans oster le bonnet, Ie te renonce, et t'asseure que tu ne m'auras iamais aupres de toy. Ie t'ay serui fidelement l'espace de plus de vint-ans, et en tout ce temps ie ne t'ay requis que de ce seul plaisir, et encore tu m'as esconduit. Si i'eusse faict ceste requeste à ce grand crucefis qui est aupres de

[1] Estienne hat offenbar das Wort *farsettajo* von dem lat. *farcimen* (franz. *farce)* hergeleitet; daher die Übersetzung durch *charcutier.*

toy, ie sçay bien qu'il me l'eust ottroyee. Ie te promets bien que toute ma vie ie me garderay d'auoir à faire ni auec toy, ni auec enfant aucun. Et pour toute raison aiousta ce prouerbe Italien, Chi s'impaccia con fanciulli, con fanciulli si ritroua. Laquelle histoire (qui est là recitee plus au long, et iusques à specifier le temple, et l'endroit de la ville auquel demeuroit ce chaircuitier) vient fort bien à propos du prouerbe susdict, pour raison de ceste conclusion. Auec laquelle s'accorde bien aussi ce qui fut dict par vn qui prioit vne Nostre Dame qui tenoit son petit enfant: car au bout de sa priere ayant eu quelque response qui ne luy plaisoit point, par vn qui s'estoit mis derriere l'image, (ainsi que celuy de Florence se mit derriere l'image de S. Iean Baptiste, et parla comme estant luy) il iugea à la voix que ce n'estoit pas la mere qui auoit parlé, mais l'enfant, et pourtant luy dict, Taisez-vous petit friand: laissez parler vostre mere qui est plus sage que vous."

Weidner hat im 4. Teile der *Apophtegmata*, zit. Ausg. S. 257 ff. die zu dieser und zu der vorigen Facetie mitgeteilten Stücke der *Apologie pour Hérodote* ausgeschrieben, ohne, wie er sonst wohl tut, seine wirkliche Quelle zu nennen; hingegen hat er sich aus den beiden Angaben Estiennes dessen Quelle zu konstruieren versucht:

„Ein Metzger von Florentz.

Cosmus de Medicis erzehlet in seiner Büchern eim de S. Iouanno Arlotto (sic!), daß zu Florentz ein Metzger gewesen, welcher alle tag vor ein Jesu Bilt gangen, das angebettet, jhm Wachskertzen verehrt: vff eine zeit war sein Söhngen todt kranck, derentwegen er seiner gewohnheit nach wieder vor dem Bilt nidergefallen, vnd jhm ein viel grösser kertzen verehrt, vnd noch ein grossere dem verheissen, wann er jhm seinen Sohn gesunt machen thät: Aber als der gestorben, ist er den folgenden tag in die Kirch geloffen, vnd mit zorn zum Bilt

geruffen: ‚Wisse, das ich dir mein lebenlang kein kertz mehr bringe, den Hut nimmermehr vor dir abnemen, viel weniger vor dir niederfallen will, vnd dich anbetten: hätte ich diesem bilt, so nechst da stehet, so viel Ehr erzeigt, es würde meinem Sohn wol geholffen haben. Aber so gehet es,' sagt er, ‚wer sich mit Kindern anlegt, der wird von Kindern betrogen.' Rechter, wer sich mit götzen anlegt, der wird von götzen betrogen.

Ein anders dergleichen.

So wirdt von einem andern erzehlet, daß ein Mann gewesen, der ein lange zeit die liebe Fraw vnd das kindlein Jesu angebetten, aber vielleicht nicht viel verehrte, derentwegen die Pfaffen vber jhn vnwillig; vnd als er vff ein zeit vor dem Bilt bettend lag, rufft ein Pfaff, so nicht fern davon verborgen lag, daß sein bitten vergebens vnd nicht erhört werd. Der Mann meinte, daß das Kindlein Jesu jhm diese Wort zugeruffen, vnd nit die Mutter Jesu, sagt: ‚Schweig, du jung leckergen, laß deine Mutter sprechen, sie ist weiser vnd verständiger als du.' Soll in Niderlandt, gleich als mir erzehlt, geschehen seyn.

So war einer zu Florentz, der lag vor S. Joannis Bilt, jhn bittend, daß er jhm vff zwey Dinge wolt antwort geben. 1. Ob seine Fraw auch jhm vntrew, vnd mit andern zu thun hätte. 2. Wie es seinem Sohn solt ergehen. Diß hört ein anderer, der an einem ort heimlich verborgen lag, vnd sagt jhm: ‚Dein Fraw ist ein hur vnd ehebrecherinn, vnd dein Sohn soll gehenckt werden.' Der Florentiner wurd zornig, steht auff vnd sagt zum Bilt: ‚Du hast allzeit einen bösen vnd vngehalttenen Mund gehabt, daß du nicht schweigen können: Darumb Herodes, daß du jhm all zu viel in den Kappes geredt, dir das Haupt hat lassen abschlagen; darumb hab ich die liebe zeit von dir, such dir einen andern anbetter. Ich hab diese 25 jahr dir all zu viel ehr angethan: all zu viel ehr ist schand.'

Mercke, Leser, was die alten Papisten selber von anbettung der Bilder gehalten, dieselbige vnd andere Historien mehr beschrieben; vnd gleichwol werden die jenige, so vom Papsthumb abgetretten, mit Fewer vnd Schwerdt verfolgt, weil sie diesen vnd dergleichen mehr Mißbräuchen im Papsthumb gebräuchlich, nicht wöllen zustimmen."

XXIV. MABC.

Le Patron, Nr. 7.

Die einleitenden Worte *Dixit dominus domino meo* etc. des 110. Psalms scheinen von übermütigen Klerikern parodistisch in drohendem Sinne gebraucht worden zu sein; z. B. erzählt die *Mensa philosophica,* über die mein *Mönchslatein,* Leipzig, 1909, S. XLI ff. zu vergleichen ist, im 32. Kapitel des IV. Buches (Ausg. Francofurti, 1602, S. 259):

„Quidam clericus corruptissime dixit horas suas, quem diabolus per capillos eleuans ait: ‚Dixit dominus domino meo', et diu tenens grauiter cadere permisit, dicens: ‚Sede a dextris meis.' "

Zu den geringen Kenntnissen des Lateinischen, die die italiänischen Priester aufwiesen, vgl. die Nr. 33 im II. Buche von Bebels *Schwänken* (meine Ausg. I, S. 63 und 182), wo der Italiäner seinem deutschen Amtsbruder antwortet: „Non intelligo, non sum sacerdos ad grammaticam" (d. i.: ad linguam latinam); aber das Latein wurde (und wird auch wohl noch) meistens mit der Aussprache des heimischen Idioms gesprochen, so daß sich Angehörige fremder Nationalitäten nur schwer miteinander verständigen konnten, wozu man im Grillo XVI von P. Angelico Aprosios *Grillaia,* der den Titel führt: *Non esser marauiglia, che vn Prelato nel sentir fauellar Latino vn Tedesco s'imaginasse, che discoresse nel proprio linguaccio,* ein paar hübsche Belege findet.

XXV. MA.

MA; abgedruckt in *Cherico del Piovano Arlotto*, Giugno, S. 52. XXVI.

Vgl. Abstemius, *Hecatomythium (primum)*, fab. 19: *De nautis sanctorum auxilium imploranti-bus (Aesopi Phrygis et aliorum fabulae*, Venetiis, 1539, Bl. 40a) und Waldis, *Esopus*, II, Nr. 50 (hg. v. Kurz, I, S. 236 und II, Anm., S. 100).

MAB. XXVII.

Domenichi, 1548, Bl. G_5a ff.:

„Egli ha preso il porro. i.[1] il sale. un prete leggendo porro unum est necessarium etc., daua al popolo suo porri benedetti. Vn Cidattino parendogli pazzia, non uoleua pigliare il porro suo, Il prete l'accusò per hertico al popolo, onde toccò di molte pugna, tanto che prese il porro."

MABC. XXVIII.

Le Patron, No. 8. — Gekürzt bei Flögel, S. 479 = Fr. Nick, *Die Hofnarren, Lustigmacher, Possenreißer und Volksnarren*, Stuttgart, 1861, I, S. 556.

MA. XXIX.

MA. XXX.

MABC. XXXI.

C. M. Robert, *Fables inédites des XIIe, XIIIe et XIVe siècles*, Paris, 1825, II, S. 197 ff.; Benfey, *Pantschatantra*, Leipzig, 1859, I, S. 87; J. de La Fontaine, *Oeuvres*, éd. H. Regnier, Paris, 1883 ff., II, S. 358 ff.; Chauvin, *Bibliographie*, II, S. 113 ff.

MABC. — Manni, III, S. 96. XXXII.

Le Patron, Nr. 9.

---

[1] i. = id est; bemerkt sei noch, daß auch die vorhergehenden Stücke bei Domenichi Erklärungen von Sprichwörtern sind.

XXXIII. MA; abgedruckt in meiner Ausgabe von Bebels *Schwänken*, I, S. 187. — Guicciardini, *Detti, et fatti piacevoli et gravi* (1. Ausg. wohl 1565), Venetia, 1581, S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto.*

Danach deutsch von Daniel Federmann in den *Erquickstunden* (1. Ausg. 1574), Basel, 1575, S. 170ff.:

„Gleichnuß anzuzeigen, daß der Maluasier durch die gantz malzeit gut ist.

Der Pfarrherr Arlotus Florentiner war ein sehr kurtzweiliger, sitlicher Prelat. Vnd als er auff ein zeit zu Frantz Dini, ein fürnemmen Burger, zum frühmal gegangen ist, vnd zu tisch gesessen waren, saget gedachter Frantz: ‚Herr Pfarrherr, ich hab ein guten Muscatell, wöllen wir jhn vor oder nach dem frühmal trincken?' Darauff antwort der Pfarrherr durch gleichnuß vnd sagt: ‚Die lobwürdige Maria war jungfraw vor der geburt, in der geburt vnd nach der geburt.' Welche gleichnuß mehr gemelter Frantz Dini (als ein höfflicher, ehrerbietiger Herr) alsbald verstanden, vnnd wolte, daß man durch die gantze malzeit anders nicht trincken solte, dann eytel Maluasier."

Danach Gerlach, *Eutrapeliae* (1. Ausg. 1639), Leipzig, 1656, I, Nr. 911.

Bei Besprechung der Facetie Bebels II, Nr. 44 habe ich die Meinung ausgesprochen, daß sie auf diese Facetie Arlottos zurückgehe; diese Meinung halte ich jetzt nicht mehr aufrecht, sondern glaube, daß beide Schwänke auf eine und dieselbe Quelle zurückgehn, und die ist der von Bartolommeo da Pisa zu Ende des 14. Jahrhunderts verfaßte *Liber conformitatum s. Francisci cum Domino nostro Iesu Christo,* dessen erster Druck nach Brunet, III, Sp. 1052 Mailand, 1510 ist.

Auszüge aus diesem sonderbaren Buche gibt Erasmus Alberus in *Der Barfuser Münche Eulen-*

spiegel vnd Alcoran, 1542[1]; dieses Buch liegt mir in einem Drucke o. O. vom Jahr 1614 vor, der den Titel führt: *Alcoran. Wundermässige, Abenthewrliche Geschichtbericht, Von der Barfüsser Münch, Eulenspiegels Francisci Leben, Thaten, Wunderwercken....*

Dort heißt es nun, Bl. 25a, No. 157: „Ein Prediger Münch hatte vom Teuffel solche anfechtung, daß er zweiffelt, ob Maria ein reine Jungfraw were, vnnd als er vber solchen zweiffel zum Barfüser Münche Egidio gehen wolt, vmb Raht zu fragen, merckt solches Egidius im Geist vnd lieff jhm entgegen vnd schlug mit einem Stecken dreymal auff die Erden vnd sprach alle mal: ‚Jungfraw für der Geburt, in der Geburt, nach der Geburt'; vnd so offt er auff die Erde schluge, wuchs ein Lilien auß der Erden." Und in margine steht: „Diß haben sie den Prediger München zum verdrieß erdacht."

Diese Stelle mußte zu einer Parodie, wenn dieses Wort hier überhaupt am Platze ist, geradezu herausfordern und ist denn auch diesseits und jenseits der Alpen parodiert worden. Der Pfarrer Arlotto mit seinem parodistischen Talente mag vielleicht der erste gewesen sein, der damit einmal einen Franziskaner geneckt hat.

Nach Arlottos Facetie erzählt den Schwank Flögel, S. 479 = Nick, I, S. 554.

Meinen Nachweisen zu Bebel, II, Nr. 44 ist noch hinzuzufügen Hermotimus, *Additamenta,* zit. Ausg. S. 303: *Quare Molitores candidis utantur vestibus.*

MABC. — Manni, III, S. 103 ff. **XXXIV.**

Les Facétieuses Iournées, i. IV, n. 9, Bl. 132a f.: *Vn Angeuin estant arriué tard en vne hostellerie, tout trempé et mouillé, et ayant trouué deuant le feu plusieurs gaudisseurs du lieu qui s' amusoient*

[1] Über die französischen und lateinischen Ausgaben dieses Buches vgl. Brunet, I, Sp. 151 ff.

à iouer et à boire, et qui l'empechoient de se chauffer à son aise, trouua vn subtil moyen pour les faire sortir, et de se moquer d'eux. Die Novelle beginnt: „Vn Angeuin fort facetieux, venant de la Ferté vn soir entre autres, logea à la Fleche, s'en voulant retourner à Angers: et voyant que ceux de la Fleche estoient grands moqueurs, il leur voulut bien monstrer qu'il en sçauvoit plus qu'eux ...." Wie man aus diesem Anfange und dem Argumente ersieht, ist der Held nicht mehr Arlotto und auch die Örtlichkeit hat gewechselt; vgl. die zitierte Ausgabe von Bonav. Des Periers, *Les nouvelles récréations*, S. 108. — *Le Patron*, Nr. 10.

Deutsche Auszüge bei Flögel, S. 480 (= Nick, I, S. 558) und F. H. v. d. Hagen, *Briefe in die Heimat*, II, S. 227.

XXXV. MAB. — Manni, III, S. 107.

XXXVI. MABC.
Le Patron, Nr. 11.

XXXVII. MABC.
Le Patron, Nr. 12 (zusammengezogen mit Facetie 40).

Vgl. Domenichi, 1562, S. 267 = 1581, S. 330 (M. Lemmo Ricci); *Strassburger Räthselbuch* (um 1505), hg. v. Butsch, Strassburg, 1876, S. 21, Nr. 223:

„Ein frag. wölchs das reinklichst hantwerck sey.
Antwort: ein haffner so die vff das heymlickait geen wöllen den bauch lern so weschen sie die hendt vorhin."

XXXVIII. MA. — Guicciardini, S. 120: *Perche Preti et Frati sieno i più saui huomini del mondo* (fehlt bei Federmann).

Weidner, IV, S. 77 nach Marnix de St. Aldegonde: „Daß die Läyen müssen den geistlichen Weiber vnnd Mägde auffziehen, gleich wie die Bauren den Junckern die Hunden"; vgl. ebendort S. 245.

MAB. XXXIX.

Jo. de Nevizanis, *Sylva nuptialis,* Bl. 151a: „. . et est fatuum dictum, quod (mulieres) non possint misse inseruire, quia nunquam perficeretur Kirieleyson, quia semper velint esse vltime ad loquendum"; ebenso Bouchet, *Les Serées,* II, S. 270 und Tabarin, *Oeuvres complètes,* Paris, 1858, I, S. 107. Abraham a St. Clara sagt von einem zänkischen Weibe, sie habe allemal das letzte Kyrie eleison haben müssen *(Judas der Erzschelm,* Saltzburg, 1710, II, S. 106).

MABC. XL.

Le Patron, Nr. 12 (hinter Facetie 37).

Jo. de Nevizanis, *Sylva nuptialis,* Bl. 113a: „. . vt est prouerbium: Amor de putane, careza de cane, amicitia de preti, inuitamento de hosti non po far che non te costi, secundum Plebanum arlotum in suis facecijs." Vgl. auch Strafforello, I, S. 261, *Carezza.*

Weidner, IV, S. 251 ff.:

„Cursus asellorum celer, atque fides Monachorum,
Gratia venalis meretricis, amor Monialis,
Tunc cessant esse haec, quando magis est opus illis.
Eins Esels lauff, Mönchen Geistlichkeit,
Nonnen lieb, Huren getrewlichkeit
Seynt vnbeständig vnd nichs werth,
Wann man am meisten sie begehrt."

MABC. — *L'Arcadia in Brenta,* S. 177 ff. — Manni, III, S. 99. XLI.

Les Facétieuses Iournées, i. IV, n. 10, Bl. 134a: *Vn certain banquier de Sienne estant en peine pour huict mille deux cents ducats qu'il auoit receu, et estant en procez prest d'estre condamné à les rendre deux fois, ayant desia eu deux sentences contre luy, à la troisieme gaigne la cause, par le moyen d'vn sien amy ignorant des loix et bonnes lettres.* Während die Örtlichkeit beibehalten ist, ist aus Arlotto

ein Florentiner, Lucio mit Namen, aus dem Erzpriester ein Seigneur Pandolphe und aus dem Banquier ein Seigneur Arnolfini geworden. — *Le Patron*, Nr. 13.

Über diese Novelle, die in letzter Instanz auf Valerius Maximus, l. VII, c. 3, ext., § 5 zurückgeht, haben mehr oder minder ausführlich gehandelt Keller, *Li Romans des sept sages*, Tübingen, 1836, S. CLI; derselbe, *Dyocletianus Leben*, Quedlinburg, 1841, S. 48; Österley zu Paulis *Schimpf und Ernst*, Nr. 113, S. 485; Clouston, *Popular tales and fictions*, Edinburgh, 1887, II, S. 1 ff.; Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, Dortmund, 1897, S. 54; Chauvin, *Bibliographie*, VIII, S. 63; Goetze-Drescher in Hans Sachsens *Schwänken*, IV, S. 225.

Ganz unbeachtet ist aber eine Fassung geblieben, die mit unserer Version eine auffallende Ähnlichkeit aufweist; sie steht schon in der ersten Ausgabe der Facetien Domenichis und zwar in dem Teile, der auf dem Buche des Padre Stradino beruht. Sie ist in allen spätern Ausgaben beibehalten worden (1562, S. 210, 1581, S. 260, *Facecies*, 1559, Bl. 16a, 1597, S. 49 usw.) und zeigt nur in den italiänisch-französischen erheblichere Abweichungen; hier folge sie nach Domenichi, 1548, Bl. D_5a:

„Tre giouani corsari fecero pensiero di habitare in Siena, e posero su un banco 40 mila ducati dicendo non ne uolere discrettione nessuna, ma solo che gli promettesse, non dare danaio nessuno, se non in presenza di tutti tre. Vno die loro piu cattiuo pensò giuntargli e mostrò d'hauere alle mani di comperare poderi, case e beni in comune: Fe dare un tocco da gli altri giouani al banchieri, che stesse in punto, perche di corto gli leuerebbono il danaio intero: Poi osseruò un di che quelli due caualcauano in caccia con altri giouani, e mentre erano à cauallo, disse loro, che bisognaua 50 ducati per finire la casa. Quelli due giouani passarono dal banco e dissero: darai à costui quello ti chiede, non si aui-

sando dell'inganno, e rimaso leuò tutti e danari, e con eßi uia caualcò. Tornano i giouani, intendono la cosa, muouono lite; da ognuno è dato il torto al Banchiere, dicendo, che non doueua tanta somma si tosto pagare se non [1]) in presenza di tutti. Il banchieri intesa la fama di Messer Gelio da Rezzo [2]), huomo non molto dotto ma naturale, se n'andò per consiglio à lui, e trouollo in uilla, e il detto Messere ordinato che il detto Banchiere l'aspettasse ad Arezzo, si consigliò del caso con alcuni de suoi naturalozzi contadini, et la mattina con una conchiusione ne andò ad Arezzo che il detto Banchiere confessasse esser mal pagati detti danari, ma che uoleua pagare di nuouo, osseruando la scritta, laquale diceua, che non si doueua pagare un quattrino senone in presenza di tutti tre. siate adunque tutti tre qui, e io ui pagarò e uostri danari."

Auf dieser Fassung beruht *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 188: *Astus in judicio.*

Weiter seien noch die Vergleichsstellen aus auch sonst genannten Büchern angegeben: Petrarca, *Rerum memorandarum* l. III, c. 2 (*Opera*, Basileae, 1581, S. 435); Guicciardini, *Detti*, S. 106: *Col consiglio de' saui superarsi la malitia de' cattiui* (nicht bei Federmann); Bouchet, *Les Serées*, II, S. 145; D'Ouville, *L'Elite des contes*, I, S. 133: *Iugement subtil du duc d'Ossonne contre deux marchands.*

MABC. XLII.
Le Patron, Nr. 14.

MA. XLIII.

MABC; abgedruckt im *Piovano Arlotto*, I, S. 319. XLIV.

---

[1] *se non* fehlt 1548.

[2] 1562, 1581 etc.: *Messer Gellio di Arezzo* oder *d'Arezzo.*

XLV. MABC.

Zu Arlottos Bemerkung, daß man sich über sein Trinken wundere, aber seinen Durst nicht bedenke, ist auf den 295. Schwank in Melanders *Jocoseria* (1. Ausg. 1600) zu verweisen, der unserm Scheffel nicht unbekannt geblieben sein dürfte; dort heißt es (Ausg. Lichae, 1604, S. 232):

„De Helio Eobano Hesso, Poëtarum Rege.

Helius Eobanus Hessus, incomparabile illud Germanorum Poëtarum decus, objurgatus aliquando ab amicis, quod poculis nimium dèditus esset, respondisse fertur, ipsos de compotationibus quidem suis multa verba facere, de siti autem vehementiori, qua dies noctesque vexaretur, prorsus eos silere et ne verbum quidem ullum."

Deutsche Ausgabe Lich, 1605, II, S. 69, Nr. 56; Sandrub, *Delitiae historicae*, S. 76, Nr. 64: *Von einem artigen entschuldigen der Trunckenheit halber.*

XLVI. MA.

XLVII. MAB.

XLVIII. MABC.

Le Patron, Nr. 15.

Dieser Schwank ist eine besonders glückliche und selbständige Verarbeitung des Motivs von dem doppelt bestochenen Richter, wovon A. L. Jellinek im *Euphorion*, IX, S. 166 die älteste Fassung im talmudischen Traktat *Schabbath* nachgewiesen hat (Wünsche, *Der babylonische Talmud*, Leipzig, 1886 ff., I, 1, S. 160 ff.; Wünsche, *Der Midrasch Wajikra rabba*, Leipzig, 1884, S. 143).

Über dieses Motiv haben gehandelt Österley zu Pauli, Nr. 125 und 128, S. 488; derselbe zu Kirchhofs *Wendunmuth*, I, Nr. 126, V, S. 40; Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, S. 65; Bolte zu Montanus, *Gartengesellschaft*, Nr. 63 (Martin Montanus, *Schwankbücher*, Tübingen, 1899, S. 608); Schröder

in der *Zeitschrift für deutsches Altertum*, XLIV, S. 426; Letterio di Francia, *Franco Sacchetti novelliere*, Pisa, 1902, S. 135 zur 77. Novelle Sacchettis.

MABC; *Il Cherico del Piovano Arlotto*, Luglio, S. 78. — Manni, III, S. 99. **XLIX.**

Les Facétieuses Iournées, i. V, n. 1, Bl. 138b: *Le Curé Arlotto s'estant acheminé à nostre Dame de Lorette, en compagnie de quatre Florentins, reprime bien l'importunité, gloire et outrecuidance d'vn qui vouloit tousiours parler le premier, et estre aßis au hault bout, comme le plus honorable: et trouue vn plaisant moyen de le faire chasser et battre par l'hoste, sans qu'ils s'en meslassent.* — *Le Patron*, Nr. 16.

Ein ähnlicher Schwank steht in Michael Lindeners *Katzipori* (1558), Nr. 43: *Ein recept auff einen apoteckers-gesellen, zu Cuzen geschehen* (M. L., *Rastbüchlein und Katzipori*, hg. v. Lichtenstein, Tübingen, 1883, S. 101).

MABC. **L.**

Les Facétieuses Iournées, i. V, n. 5, Bl. 147b: *Le grand Vicaire de Fiesole se voulant venger d'Arlotto, pense finement faire entrer en la prison de l'Euesché. Arlotto sent la malice, et par vne contreruse, y fait entrer le Vicaire mesme, et l'enferme là dedans: et puis porte les clefs de la prison à l'Euesque, auquel il raconte tout le faict, pour rire* (gegen den italiänischen Text verbreitert). — *Le Patron*, Nr. 23.

Das Manuskript der Laurenziana, wie es Baccini abgedruckt hat und wie es hier nach Baccini übersetzt ist, gibt im Gegensatze zu sämtlichen alten Drucken, die mir vorgelegen haben, keine Auskunft, wie es der Pfarrer Arlotto angestellt hat, den Vikar samt dem Schreiber in das Gefängnis zu sperren, worein er selber hätte gesperrt werden sollen.

Nach Baccini lautet der Schluß der Facetie:

„Parve al Vicario che il Piovano lo ingiuriasse e con lui crucciandosi da lì a un pezzo a tradimento il buon Vicario e il Messo lo vogliono imprigionare. Accortosene il Piovano, con ingegno e forza, perchè allora era giovine, ve li mise dentro tutt' e due e quelli vi serrò a chiave e portossele seco. Andò con esse a trovare il Vescovo infino a Prato, il quale era ito a piacere, e gli narrò tutto il fatto e gli dètte le chiavi. Della qual' opera il Vescovo ebbe piacere assai e ve li fece stare circa a otto giorni e commendò il Piovano della pera fatta. Poi fattolo [1] aprire lo mandò via in ora spagnola."

In dem Drucke Venegia, Bindoni, s. a., Bl. E_7bff. lautet die Stelle konform mit den andern alten Ausgaben:

„pareua quel vicario chel piouano lo ingiuriassi, et chelo delegiasse, pure rimanendo cosi la cosa el vicario poco puo ragionando col piouano andando verso la prigione, cerco [Bl. E_8a] con inganno farui intrare il piouano dicendogli, in prigione non e alcuno: vogliamo noi piouano vedere che stanza ci sia: io non ci fu mai dentro: accortosi el piouano dela malitia disse el piouano: si bene fate intrare dentro el messo a ressettare vn poco: et cosi fatto disse il vicario entrate dentro piouano disse il piouano e tocca a vostra signoria ire inanzi, disse il vicario no, io vi do licentia rispose el piouano, io non intrerei inanzi a voi, volendo el vicario mostrare non lo hauere detto per inganno, intro dentro el vicario, et come lui fu di dentro, el piouano subito ve li serro dentro tutti dua a chiaue portandonese quella, gridaua il vicario piouano aprite le sono dele vostre, il piouano ando via, et andonne insino a prato, oue il vescouo era ito a piacere" etc. etc.

Es erscheint wohl als ausgeschlossen, daß ein

---

[1] Soll wohl wie in den alten Drucken *fattoli* heißen.

Abschreiber der Facetien diese Schnurre, wenn sie in seiner Vorlage vorhanden gewesen wäre, weggelassen hätte; man muß also annehmen, daß sie in der ältesten Fassung dieser Facetie nicht enthalten war, sondern erst von einem spätern Kopisten oder gar erst von dem Herausgeber des ersten Druckes eingeschoben worden ist. Nun existiert auch eine ältere Erzählung, wo etwas gleichartiges vorkommt, und das ist die 34. Novelle Sacchettis; dort geht die Aussperrung des Kanonikus Messer Francesco durch Ferrantino folgendermaßen vor sich:

„. . . . e scendendo amendue giù per la scala, giunti alla porta, dice Messer Francesco a Ferrantino: va oltre: dice Ferrantino: io non andrei innanzi a voi, che siete Oficiale di Cristo. E tanto disse, che Messer Francesco uscì fuori prima. Come fu uscito, e Ferrantino pigne l'uscio, e serrasi dentro; e subito, come su è, quante masserizie potè travare da ciò, gitto giù per la scala, acciocchè l'uscio dentro fusse ben puntellato; e cosi n'empiè tutta la scala, tantochè due portatori non l'arebbono sgombra in un dì; e così s'assicurò, che l'uscio si potea ben pignere di fuori, ma aprire no." *(Delle Novelle* di Franco Sacchetti, Firenze, 1724, I, S. 60 ff.)

Man sieht, der Vorfall spielt sich, von nebensächlichem abgesehn, in der gleichen Weise ab; nur das Verrammeln der Tür wird, wie bei einer Gefängnistür selbstverständlich, durch das einfache Absperren ersetzt. Es mag dahingestellt bleiben, ob es gerade die Novelle Sacchettis ist, auf die dieses Einschiebsel zurückgeht; unwahrscheinlich ist es eben nicht, weil wir auch sonst noch Gelegenheit haben werden, eine auffallende Übereinstimmung von Facetien Arlottos mit Novellen Sacchettis zu beobachten.

Diese also zusammengefügte Facetie ist wohl die Vorlage für die Novelle gewesen, durch die im Codice Marciano die 54. der *Novelle antiche* in der Ausgabe Gualteruzzis von 1525 ersetzt ist, um so

frommen Gemütern weniger Anstoß zu geben[1]. Den Namen des Helden behielt der Interpolator aus dem Texte Gualteruzzis bei, übertrug aber auf ihn alles, was die alten Drucke der Facetien vom Pfarrer Arlotto erzählen: hier wie dort handelt es sich um einen Pfarrer der Diözese von Fiesole, hier wie dort lautet die Anklage, daß der Pfarrer einen Kleriker nur das Officium der Madonna gelehrt habe, hier wie dort verübt der Pfarrer dasselbe Wortspiel, hier wie dort wird der Vikar auf dieselbe Weise eingesperrt, hier wie dort werden die Schlüssel dem Bischof nach Prato gebracht und hier wie dort bleibt der Vikar acht Tage im Gefängnis. Der Vollständigkeit halber sei auch diese Novelle mitgeteilt:

„Il Piouano Porcellino fue accusato al Vicario di Fiesole ke e non insengniaua lufitio della Donna a uno Cherico il Piouano disse. Maisi messere i gli o insengniato quello della Donna e quello delluomo. e apparecchia e sparecchia e scopa e rifa le letta e compera la carne a macello ella cuoce e stregghia uno cauallo serue di coltello et al postutto ualente e. Sauide il Vicario della beffa del Piouano e trasse disse dengnio e costui di gastigo accio ke motteggia ennon iscusassi o pentessi. Andaro alla prigione. Il Vicario disse. in prigione non e persona, uoglian-noi uedere ke stanza ui sia? io non ci fui mai entro: disse il Piouano. Sibbene. disse il Vicario. Entrate Piouano. non, rispose il Piouano, Messere a uoi tocca ke siete maggiore di me. Entro il Vicario. Il Pieuano serro e uia ne porto le kiaui. monto a cauallo, trouo il Vesco a Prato, dielli le chiaui della

---

[1] Der Codex der Bibliothek von San Marco in Venedig ist nach den Ausführungen Aldo Aruchs, *Il manoscritto Marciano del Novellino*, Firenze, 1908 (Separatabdruck aus der *Bibliofilia*, X) nur eine Abschrift eines späten Nachdrucks der Gualteruzzischen Ausgabe. Da dieser Druck, wie es scheint, verloren ist, kann nicht festgestellt werden, ob sich die Einschiebungen, darunter auch die hier erwähnte Fassung der 54. Novelle, schon dort finden; wahrscheinlich ist es, da sie in der Orthographie völlig mit dem Reste übereinstimmen.

prigione. rise il Vescouo della beffa. Il Vicario stette in prigione otto di."

Vgl. zu der ganzen Erörterung Biagi, *Le Novelle antiche*, S. CV ff. und 245.

Das Wortspiel mit dem Officium unserer Frau findet sich auch in den *Facezie* von Arlottos Zeitgenossen Carbone (zit. Ausg. S. 13, Nr. 13), war also wohl damals ziemlich gemein.

Eine hübsche Parallele zum Vortritte des Kerkermeisters steht bei B. Krüger, *Hans Clawerts Werckliche Historien* (1. Ausg. 1587), Halle, 1882, S. 60, Nr. 22; eine andere Version in der Note Paolo Minuccis zu Lorenzo Lippis *Malmantile racquistato*, cant. III, st. 64, Venezia, 1748, I, S. 285 = Manni, VI, S. 108.

In stilistischer Beziehung lassen sich bei dieser Facetie zwei Berührungspunkte mit Novellen des *Dekamerons* feststellen: der Anfang mit dem Anfange der 4. Novelle des VIII. Tages und die Schilderung des Vikars mit der Stelle in der 3. Novelle desselben Tages, wo Buffalmacco der Eigenliebe Meister Simones schmeichelt (meine Ausgabe, III, S. 26 und 96).

MABC. — Manni, III, S. 98. LI.
Le Patron, Nr. 17.

M. LII.

M. LIII.

MABC. LIV.
Le Patron, Nr. 18.

An Vergleichsstellen zu den einzelnen Fragen Arlottos kann ich folgende beibringen:

B. Ochino, zit. Ausg., Bl. 69a:

„Hierinn wirt die vnersettlichkeit der Bettler Mönch eröffnet.

Zween Obseruantzer Mönch verwunderten sich, daß das Meer nit zuneme, weil so vil Wasser darein flüssen vnd doch keins[1] darauß käme; disem antwort ein Weltlicher: ‚Jr sollet euch viel mehr euwers Ordens verwundern, dieweil euch von allen Orten der Christenheit wirt zu getragen, vnd jr nimmermehr andern gebt, vnnd bey diesem allem alles verschlicken vnd solcher gestalt, daß jhr nit allein reich, sondern allzeit ein weg als den andern arm vnd Bettler bleibet.' "

Beroalde de Verville, *Le moyen de parvenir*, XLIII, S. 140: „Ne vous recordez-vous point que les souris courant en la paille, sans se pocher les yeux?"

Benvenuto da Imola in seinem Dantekommentar (nach Papanti, *Dante, secondo la tradizione e i novellatori*, Livorno, 1873, S. 36):

„A Dante in Verona fu chiesto come avvenga, che chi naufragò torni al mare: che una puerpera torni a partorire; e che il numero immenso dei poveri non distrugga i pochissimi ricchi. Dante se ne cavò dicendo: Aggiungi, che i principi e sovrani della terra bacino il piede al figlio del barbiere, o del macellaio, quando arrivi ad esser papa." Vgl. dazu Reinh. Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 627 ff.

Adelphus, *Margarita facetiarum* (1. Ausg. 1508), Argentinae, 1509, Bl. Pa:

„Facetia cuiusdam stulti.

In domo cuiusdam nobilis viri stultus erat facundus, qui semper cum virginibus domus morabatur. Accidit autem, vt eas audiret quadam vice vrinam emittere, ac perinde sonitum eius; in maximum prorupit risum: qui cum quereretur, vt quid ita rideret, subdit, se mirari vehementer, quomodo aquam membro suo continere possent, cum ipsi cure sit arbutos in eo posse seruari." Vgl. dazu Jak.

---

[1] Im Texte: *eins*.

Frey, *Gartengesellschaft* (1. Ausg. 1556), hg. v. J. Bolte, Tübingen, 1896, S. 104, Nr. 88 und Boltes Anmerkung ebendort S. 251.

MA. LV.

MABC. LVI.
Le Patron, Nr. 19 (zusammen mit 57).
Vgl. die Anmerkungen zu den Facetien 3 u. 64.

MABC. LVII.
Le Patron, Nr. 19 (zusammen mit 56).

MABC. LVIII.
Le Patron, Nr. 20.

MAB; abgedruckt im *Piovano Arlotto*, I, S. 253. LIX.
Vgl. H. Estienne, *Apologie pour Hérodote*, chap. XXXV (zit. Ausg. II, S. 126 ff.).

MABC. — Manni, III, S. 107. LX.
Le Patron, Nr. 21.

MABC. — Manni, III, S. 105 ff. LXI.
Le Patron, Nr. 22.

MAB. LXII.

MA; in B und C nur der Schluß. LXIII.
Le Patron, Nr. 24.
Eine Parallele zu dem Nebelsegen aus Ortensio Landis *Commentario de le più notabili e mostruose cose d'Italia*, Venetia, 1550 weist G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, S. 247 nach.

MABC; abgedruckt in A. L. Stiefels *Hans Sachs-Forschungen*, Nürnberg, 1894, S. 79. — Manni, III, S. 91 ff. LXIV.

Le Patron, Nr. 25.

C. A. M. v. W., *Neu außgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber*, 165, S. 83:

„Possirliche Leichen-Rede.

Piovano Aelatto (sic!), ein kurtzweiliger Tisch-Rath, solte einem Catholischen Ritter, Don Lupo genannt, eine Leich-Rede oder Abdunckung[1] thun, welche er folgender Gestalt vorbrachte: Es seynd viererley Art Thiere: Etliche seynd nur in ihrem Leben nützlich, wie der Esel; Etliche dienen nur nach ihrem Leben oder Tod, wie das Schwein; Etliche seynd nützlich in Leben und im Tod, wie der Ochse; Etliche aber seynd weder lebendig noch tod zu loben, wie der Wolff. Don Lupo, wer was gutes von ihm zu sagen weiß, dem wil ich zu hören."

Eine humoristische Lobrede beim Begräbnis begegnet uns auch in einem Predigtmärlein des englischen Dominikaners Johannes Bromyard, das in meinem *Mönchslatein*, S. 122, Nr. 105[2] übersetzt ist; da an dem Toten eigentlich nichts lobenswert gewesen wäre, so wird als letztes Auskunftsmittel sein Bart gelobt, der besonders leicht zu scheren gewesen sei. Um eine Lobespredigt für einen Verstorbenen handelt es sich auch in der 22. Novelle Sacchettis, deren Argument lautet: *Due frati minori passano dove nella Marca è morto uno, l'uno predica sopra il corpo per forma, che tale avea voglia di piagnere, che fece ridere;* hier wird der Heiterkeitserfolg dadurch erzielt, daß der Prediger dem Toten die gewöhnlichen Schwächen der Menschen in einem Tone ironischer Salbung beilegt, als ob er sie für Tugenden hielte.

In beiden Fällen wird die gewünschte Lobrede in ihr Gegenteil verkehrt, und dasselbe trifft auch

---

[1] soll wohl *Abdanckung* heißen; s. Grimm, *Wörterbuch*, I, S. 19.

[2] In der Note dazu soll es nicht Bromyard, L, 3, 4, sondern Bromyard, L, 2, 4 heißen.

bei unserm Schwanke zu; Arlotto oder der Kompilator der Facetien benutzt aber hier, wie schon in den Facetien 3 und 56, wieder eine jener Vierteilungen, die auf das Schema Scotus Erigenas zurückzugehn. Für die Verteilung der Tiere in unserm Schwanke gibt es aber auch eine ziemlich nahe kommende Parallele, und zwar in den *Gesta Romanorum;* da in der Ausgabe von Wilhelm Dick, wo dieses Stück als Nr. 40 auf S. 28 steht, die Reduktionen weggelassen sind, gebe ich es hier nach Österleys Ausgabe, S. 665, Nr. 261 wieder:

„Basilius dicit in exameron, quod quedam bestie sunt ordinate ad laborandum et non valent ad comedendum, sicut equus, mulus, asinus. Alie bestie sunt ordinate ad comedendum et nichil valent ad laborandum, sicut oves, porci, galline, ance, pavones. Sicut etiam alie bestie, que nichil valent nec ad comedendum nec ad laborandum, sed ad domum custodiendam, purgandam ut canes, catti; canes custodiunt, catti purgant.

Reduccio. Karissimi, eodem modo est de hominibus; aliqui valent pro uno servicio et non pro alio. Alique bestie querunt predam de die sicut aquila, alique de nocte sicut vulpes, lupus et aliqui de die et nocte sicut catti. Ita est de aliquibus magnatis, qui sunt aquile....." etc.

Wie eine Übersetzung dieser Stelle liest sich der folgende Absatz der um 1325 geschriebenen *Metaphorae* des Franziskaners Nikolaus Bozon (*Les contes moralisés de Nicole Bozon,* publiés par L. Toulmin-Smith et P. Meyer, Paris, 1889, S. 24):

„Lui bon clerke Basilius nous dit en un livere qe Exameron est apellé qe les uns bestez en terre par Deux meismes soñt ordeinez pur travailler, e rien ne valent a manger, si cum chivale e asne, les autres soñt donez pur sustenañce de manger, si ne valent rien a travailler, com berbitz, porcs, gelinez, owes; e soñt les altres qe ne valent ne pur manger, ne pur travailler, mès soñt ordeinez pur la meisoun

garder e purger cum chiens e chatez. Les chiens gardent, les chatez purgent. Auxint est en religioñ e en chescum hostel de prodhome: les uns gentz valent pur un mestier, les autres pur autres ...." etc.

Wohl behaupten die Herausgeber Bozons, daß zwischen dieser Einteilung der Tiere und zwischen dem *Hexameron* des hl. Basilius, Hom. IX, § 43, 42, 5 ein allgemeiner Zusammenhang bestehe; das ist aber nicht richtig: weder bei Basilius, noch bei seinem Nachahmer Ambrosius findet sich etwas ähnliches. Hingegen ist der Zusammenhang mit dem Schema Erigenas unverkennbar, obgleich die Vierteilung weder in der Fabel, noch in der Reduktion gänzlich durchgeführt ist; daß die absolut „guten" Tiere fehlen, in der Fabel die, die sowohl zur Arbeit bestimmt sind, als auch als Speise taugen, in der Reduktion die, die weder bei Tag, noch bei Nacht auf Beute ausgehn, ergibt sich aus dem Charakter der Moralisation, die selbstverständlich nur Vergleiche mit „schlechten" Menschen braucht.

Ersetzt man nun in der Reihe des Pfarrers Arlotto sinngemäß die Tiere, die lebend gut sind, durch die Tiere, die zur Arbeit bestimmt sind, und die Tiere, die tot gut sind, durch die, die als Speise taugen, so ist die Identität seiner Reihe mit der ersten der *Gesta Romanorum* und der *Metaphorae* Bozons hergestellt. Wir haben also hier, wenn nicht die Quelle unsers Schwankes, so doch wenigstens eine ältere Parallele zu einem Teile seiner Quelle. Es ist nun kein Grund vorhanden zu der Annahme, Arlotto wäre der erste gewesen, der diese Vierteilung der Tiere in der obigen Weise verwertet hätte; für das Gegenteil ergibt sich aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Dazu führt folgende Erwägung.

Der Stoff ist auch von Hans Sachs bearbeitet worden, und zwar am 25. September 1541 als Spruchgedicht und als Meistergesang *(Die viererley*

thier auf erden, die sich dem menschen vergleichen und *Die fier thier)* und am 21. Mai 1563 noch einmal als Spruchgedicht (*Viererley thier im leben vnd dot);* diese Bearbeitungen stehn in Goetze-Dreschers Ausgabe *Sämtliche Fabeln und Schwänke,* I, S. 215 ff., III, S. 277 ff und II, S. 416 ff. Ein Pfaff in „welschem lant", der einmal Facetus heißt, ein andermal nur seiner Possen halber so genannt wird, soll einem schlechten Menschen, der Lupus heißt, eine lobende Leichenrede halten; er nimmt seine Hilfe zu einem Gleichnis von vier Tieren, die auf Erden sind:

„Das erst thier ist nuecz in seim leben,
Thuet nach dem dot kein nucz mer geben;
Das ander nueczt im leben nicht,
Im dot vil guecz von im geschicht;
Das drit dir im leben vnd dot
Nuczt allzeit den menschen vnd got;
Das virde thier ist gar nit guet
Im leben, dot, wie man im thuet."

Das erste Tier ist die Katze, das zweite die Sau, das dritte das Schaf und das vierte der Wolf oder Lupus. Der Tote heißt nun Lupus; sein Name sagt schon, was er auf Erden gewesen ist, und er ist ein Wolf auch im Tode. Die Einkleidung, die Arlotto dem Schwanke gibt, fehlt bei Hans Sachs vollständig.

In den *Hans Sachs-Forschungen,* S. 78 ff., vertritt nun A. L. Stiefel die Meinung, Hans Sachs habe entweder aus einer jetzt verlorenen deutschen Übertragung dieser Facetie oder aus einer Mittelquelle geschöpft; beide Annahmen haben aber unleugbar etwas gezwungenes. Jetzt, wo wir das wichtigste in dem ganzen Schwanke, nämlich die Einteilung der Tiere in vier Gattungen, in einer ältern Form als bei Arlotto nachgewiesen haben, liegt es wohl viel näher, anzunehmen, daß es eine Erzählung gegeben hat, auf die sowohl Arlottos

Facetie, als auch der Schwank Hans Sachsens zurückgeht. Von Hans Sachs wissen wir, daß er an seinen Quellen stofflich selten etwas ändert; wir hätten demgemäß in der sowieso an ein Predigtmärlein erinnernden Fassung seines Schwankes — die drei Bearbeitungen unterscheiden sich stofflich nur durch die größere oder geringere Breite der Darstellung — nur die Bearbeitung eines Exempels anzunehmen, um zugleich auch die Frage von Arlottos Quelle gelöst zu haben. Damit würde auch trefflich übereinstimmen, daß die Erzählung Hans Sachsens unzweifelhaft den Eindruck der echtern und ursprünglichern macht.

Jedenfalls ist es sicher, daß die Möglichkeit, Hans Sachsens Schwank stelle eine Bearbeitung von Arlottos Quelle dar, wirklich vorliegt; damit verringert sich auch die Wahrscheinlichkeit, daß noch andere Schwänke von Hans Sachs auf Facetien Arlottos zurückgingen.

Nicht uninteressant ist es, daß die Leichenrede auf den Katalanier Lope — bei Arlotto heißt er eigentlich, nebenbei bemerkt, Lupo — ein spanisches Gegenstück hat; dieses steht in den nur in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts erhaltenen *Cuentos* eines gewissen Garibay [1]), die A. Paz y Melia in der II. Serie der *Sales españolas* herausgegeben hat, und lautet (S. 64 ff.):

„Un clérigo era capellán de las galeras de Cataluña, y era General de ellas un caballero catalán llamado Don Lope de Moncada, con el cual estaba muy mal el clérigo; dióle al General cierta enfermedad, de la cual murió, y á suo honras, por ser su entiero en un lugar no grande, hicieron que predicase el capellán, por no haber otro. El cual, puesto en el púlpito, dijo que había cuatro cosas muy diferentes: La primera era que había cosa que

---

[1] Vielleicht identisch mit Estevan Garybay y Zamalloa, dem Verfasser der *Historia genealógica*.

vivo era muy bueno, y muerto no valía nada. La segunda era que había cosa que vivo no valía nada, y muerto era bueno. La tercera era que vivo y muerta era bueno. La cuarta, que había cosa que vivo ni muerto no valía nada.

La primera cosa era el caballo, que vivo era bueno, y muerto no valía nada. La segunda era el puerco, que vivo no valía nada, y muerto era bueno. La tercera cosa era el buey, que vivo y muerto era bueno. La cuarta cosa, que vivo ni muerto no valía nada, era el bolo [1], como este caballero que ha muerto, que ni vivo ni muerto valió nada á nadie."

Arlottos Einteilung der Tiere kehrt übrigens in der Form eines Frag- und Antwortspieles in der *Arcadia in Brenta*, S. 21 wieder; vgl. auch *Nugae venales*, s. l., Anno XXXII (1632), Bl. A_9 b: *Auarus cui similis* = *Democritus ridens*, S. 248.

LXV. MABC; abgedruckt in A. L. Stiefels *Hans Sachs-Forschungen*, S. 81.

Le Patron, Nr. 26.

Auch dieser Schwankstoff ist von Hans Sachs bearbeitet; da er sich aber auch bei Nassr-eddin findet, sei seine Erörterung für den Nassr-eddin behandelnden Band dieser Sammlung verschoben. Hier sei nur noch bemerkt, daß die Fahne des Schneiders in Italien und Frankreich sprichwörtlich geworden ist, wozu man vergleiche: Strafforello, I, S. 155: „Esser come la bandiera del Piovano Arlotto, fatta tutta di pezze rubate"; Tomaso Garzoni, *La piazza universale di tutte le professioni del mondo* (1. Ausg. 1579), Venezia, 1696, Bl. 354 a: „. . . giuoca (il sartore) di mano molte volte per empire la bandiera del Piouano Arlotto"; P. J. Leroux, *Dictionnaire comique, satyrique, critique, burlesque, libre et proverbial*, Pampelune (Paris), 1786,

[1] Soll wohl *lobo* heißen.

I, S. 84 ff.: „... les tailleurs vont les premiers à la procession, car ils portent la Banniere"; Bonav. Des Periers, *Les nouvelles récréations*, nouv. 46, zit. Ausg. S. 189 mit den dortigen Noten.

LXVI. MABC.

Le Patron, Nr. 27.

Eine Geschichte entgegengesetzten Inhalts wird von einem Possenreißer erzählt bei Garzoni, *La sinagoga de gl'ignoranti* (1. Ausg. 1589), Venetia, 1605, S. 114 ff.

LXVII. MAB.

Auf eine ähnliche Weise überführt in den *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, S. 5, Nr. 7 Niccolò d'Andrea Giugni den König Alfonso, daß ihm eine Dame näher steht, als er glauben machen möchte: als Niccolò in bedauerndem Tone erwähnt, er habe gehört, daß die Dame am Leibe fingerlang behaart sei, antwortet der König unverzüglich: „Per cap de Deu, non è vero", worauf Niccolo lachend sagt: „Per cap de Deu, la vostra maestà l'à fottuta."

Das Motiv, daß durch einen bewußt falschen Vorwurf ein Geständnis entlockt wird, kehrt u. a. in der in der deutschen Schwankliteratur weit verbreiteten Geschichte von dem stets gestiefelten und gespornten Ritter wieder, der durch die Anklage, er habe ein Kind niedergeritten, zu dem Bekenntnisse gebracht wird, daß er gar kein Pferd besitzt; dazu vgl. die Nachweise, die Bolte bei Frey, Nr. 56, S. 235 gibt.

Hierher gehört auch das 297. Stück bei J. P. de Memel, *Neu-vermehrt- und augirte Anmuthige lustige Gesellschafft* (1. Ausg. 1656), Zippel-Zerbst, 1701, S. 124 ff.:

„Einer gieng gar selten in die Kirche, dem sprach man beym Brantwein Trincken also zu: ‚Ey, ey, wie höre ich das von euch? man saget, ihr habet die Lichter vom Altar gestohlen.' Jener antwortet:

‚I, wer das saget, der lieget als ein Schelm, bin ich doch wol in dreyen Jahren nicht in der Kirche gewesen.' [Eben das wolt ich.]"

MABC. — Manni, III, S. 85 ff. LXVIII.
Le Patron, Nr. 28.

Der Verkauf einer Katze in einem katzenlosen Lande weist auf die Zeit zurück, wo die Hauskatze, zum mindesten im nördlichen Europa noch ein unbekanntes Tier war; tatsächlich hat sie sich ja auch aus ihrer ägyptischen Heimat erst mit dem Vordringen des Getreidebaus, der die Mäuseplage mit sich brachte, in Europa eingebürgert. Auf diese Zeit deuten noch die alten deutschen, englischen und mittellateinischen Namen Mäushund, mousehunt und murilegus.

Die erste der unserigen ähnliche Erzählung steht in den von Albert von Stade († 1264) verfaßten *Annales Stadenses* zum Jahre 1175 *(Monumenta Germaniae*, Script. t. XVI, S. 387): „Habitaverant ibi (Venetiae) duo concives a principio, unus dives, alter pauper. Dives ivit mercatum et requisivit a socio mercimonium. Non habeo, pauper ait, praeter duos catos. Hos dives secum assumpsit; et casu in terram venit, ubi mures totum fere locum vastaverant. Vendidit catos suos pro magna pecunia, et suo socio per mercatum plurima comparans reportavit."

Grimm ist der Meinung, diese Stelle sei erst später eingeschoben worden; dem widerspricht aber die Tatsache, daß etwas ähnliches, ebenfalls mit der Lokalisierung in Venedig, auch in der von dem Lübecker Dominikaner Hermann Korner im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zusammengestellten *Chronica novella* steht. Albert v. Stade sagt an der angegebenen Stelle, Venedig sei von Flüchtlingen aus Aquileja gegründet worden und der Name komme von *venalitas* oder von *venatio* her; Korner läßt hingegen, wohl mißverständlich, Venedig von eben die-

sen zwei Kaufleuten gegründet und von ihnen nach ihrem Berufe genannt werden: „Dâr vorkôfte de koepman sîne catten unde gaff se vor XX ducâten. To den XX duccaten lêde he ok XX ducâten unde kôpslaghede mit den XL ducâten sô langhe, dat se uppe grôd gûd quêmen. De II kôplûde beghunden dô de stede tô bûwende unde makeden dâr dô êne stad mit hulpe anderer kôplûde unde nomeden se Venecia, a venalitate, dat is ghesecht van velinghe" *(Germania,* IX, S. 278).

Im 16. Jahrhundert haben wir zwei deutsche Versionen des Stoffes; die eine steht in der ersten Erzählung von Valentin Schumanns *Nachtbüchlein* (1. Ausg. 1559, hg. v. Bolte, Tübingen, 1893, S. 10), die zweite im 44. Kapitel des *Lalenbuchs* (v. d. Hagen, *Narrenbuch,* S. 208 und 470; *Lalenbuch,* 1839, S. 149).

Um diese Zeit dürfte auch die Legende von Whittington und seinen Katzen entstanden sein; nach dem Artikel von James Tait in Lee's *Dictionary of National Biography,* XXI, S. 156, woher die folgenden Angaben genommen sind, ist sie vor 1604 bis 1605 nicht nachzuweisen. Am 8. Feber 1605 ist die Druckbewilligung erteilt worden für ein Drama *The History of Richard Wittington, of his lowe byrth, his great fortune, as yt was plaied by the prynces servants,* und am 16. Juli desselben Jahres für eine Ballade *The vertuous Lyfe and memorable Death of Sir Richard Whittington, mercer, sometyme Lord Maiour.* Beide Drucke sind nicht erhalten. Die früheste Erwähnung der Legende findet sich in Thomas Heywood's *If you know not me, you know nobody* (Akt. I, Sc. 1), erschienen 1606 und in Beaumont und Fletcher's *Knight of the Burning Pestle* (1611). Der älteste erhaltene Druck in Balladenform ist erst vom Jahre 1641 und die erste Prosabearbeitung gar von 1656.

Die Legende von Sir Whittington leitet uns zu einer Anzahl von Märchen hinüber, deren Helden

ihr Glück durch den Verkauf von Katzen machen; hierher gehören die 10. „Novelle" im *Grand parangon des nouvelles nouvelles* von Nicolas de Troyes (geschrieben 1536), hg. v. Em. Mabille, Paris, 1859, S. 37 ff., das 70. der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, ein tschechisches Märchen bei Waldau, *Böhmisches Märchenbuch*, Prag, 1860, S. 176 ff., zwei sizilianische bei Gonzenbach, *Sicilianische Märchen*, Leipzig, 1870, II, S. 105 ff. und bei Pitrè, *Fiabe* etc., zit. Ausg., III, S. 24 ff. usw. usw. [1].

In allen diesen Versionen fehlt das Moment, daß der glückliche Katzenverkäufer einen Nachahmer findet, dem aber die habgierige Spekulation mißglückt; dies kommt nur in unserer Facetie und in ihren Ableitungen vor. Direkt auf Arlotto beruht eine Novelle von Lorenzo Magalotti, die nach Passano zum ersten Male in der Ausgabe seiner *Lettere familiari* von 1769 gedruckt ist; ihr Argument lautet: *Ansaldo degli Ormanni racconta nelle brigate d'amici d'avere avuto ricchissimi doni dal re dell' isola Canaria, per avergli portati due gatti. Per la qual cosa Giocondo de' Fifanti si risolve di navigare colà per tentar sua ventura: vende una possessione, e co' denari d'essa compera gioie ed altre cose preziose; e colà giunto, le presenta al re, il quale lo contraccambia con un gatto; ond' egli scornato a Firenze poverissimo se ne venne (Raccolta di Novellieri italiani*, Firenze, 1833—34, I, S. 1086); diese Novelle ist, wie Baccini bemerkt, von G. V. Vannetti und von C. Cavara versifiziert worden.

---

[1] Ohne märchenhafte Beimischung erzählt Merz, *Rothenburg o. Tauber in alter und neuer Zeit*, Ansbach, 1873, S. 124 = Merkens, *Was sich das Volk erzählt*, II, S. 126 ff. Andere Nachweise findet man bei Grimm *KHM.*, III, S. 119, Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 472, Reinh. Köhler zu Gonzenbach, II, S. 261, dems., in der *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, VI, S. 169, Bolte in Schumanns *Nachtbüchlein*, S. 383 mit den Nachträgen in Freys *Gartengesellschaft*, S. 276, Crane, *Italian popular tales*, London, 1885, S. 365, Clouston, *Popular tales and fictions*, II, S. 65: *Whittington and his cat*, etc. etc.

Der Zug nun, daß der aus Habgier schenkende mit dem eigentlich wertlosen Geschenke des Harmlosen belohnt wird, findet sich schon in dem mittelalterlichen lateinischen Gedichte *Raparius*, von dem die Brüder Grimm eine Prosaübersetzung als 146. Stück ihrer *Kinder- und Hausmärchen* gegeben haben. Auf dem *Raparius* beruht auch eine Erzählung in den *Colloquia familiaria* von Erasmus von Rotterdam und zwar im *Convivium fabulosum* (Ausg. Leipzig, 1828, I, S. 311), die von Gastius in den *Convivales sermones*, zit. Ausg. S. 169 und von dem Jesuiten Simon Maiolus in den *Dies caniculares* (1. Ausg. 1600), Moguntiae, s. a. (1613), S. 737 C abgedruckt worden ist und eine ungeheuere Verbreitung erfahren hat. Beispielsweise seien hier folgende Bearbeitungen genannt: deutsch: *Schertz mit der Warheyt*, Franckfurt a. M., 1550, Bl. 1a; Kirchhof, *Wendunmuth*, II, Nr. 39; M. C. Lundorff, *Wißbadisch Wisenbrünnleins Ander Theil*, Darmbstadt, 1611, S. 126, Historia 52; Lehmann, *Exilium melancholiae*, F, 83, S. 149; C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, S. 24; Gerlach, *Eutrapeliae*, II, Nr. 226; französisch: Garon, *Le Chasse-ennuy*, I, Nr. 59, S. 61, deutsch wieder im *Exilium melancholiae*, V, 31, S. 471; italiänisch: Orazio Brunetto, *Lettere*, 1548, Bl. 15a ff. (nur die erste Hälfte); Domenichi, 1562, S. 124, 1581, S. 153 (nach Gastius); Giraldi Cinthio, *Gli Ecatommiti*, dec. VI, nov. 9; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. III, dec. III, arg. 3, S. 382 (nach Maiolus); spanisch: Juan Aragonés, *Doce cuentos*, c. 5 *(Biblioteca de autores españoles*, III, S. 167); englische Ableitungen bei Koeppel, *Studien zur Geschichte der italienischen Novelle in der englischen Literatur*, *Straßburg*, 1892, S. 60.

Eine einfachere und daher auch ältere Form des Motives, wo der Habgierige einfach in seinen Hoffnungen getäuscht wird, ohne daß er mit dem Geschenke eines Vorgängers

belohnt würde, bietet die 152. Novelle Sacchettis: *Messer Giletto di Spagna dona uno piacevole asino a Messer Bernabò; e Michelozzo da Firenze avvisando, il detto signore essere vago d'asini, gliene manda due coverti di scarlatto, de' quali gli è fatto poco onore, con molte nuove cose, che per quello dono ne seguirono.*

Wir können aber das Motiv noch weiter zurück, nämlich bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts, verfolgen: der Midrasch *Wajikra rabba* erzählt (Par. XXV, Cap. 19, 3, übertragen v. Wünsche, Leipzig, 1884, S. 169), wie sich Kaiser Hadrian wundert, daß ein hundertjähriger Jude noch Bäume pflantzt; er befiehlt dem Juden, ihn es wissen zu lassen, wenn er trotz seinem Alter noch erlebe, daß die Bäume Früchte tragen. Nach einiger Zeit tragen die Bäume wirklich Feigen und der Jude erscheint mit einem Korbe voll vor dem Kaiser. „Hadrian gab sogleich den Befehl, daß man ihm einen mit Gold gezierten Stuhl reiche und er sich darauf setze; außerdem befahl er, daß man seinen Korb mit Denaren fülle. ‚Wie,' sprachen seine Diener, ‚all diese Ehre soll dem alten Juden geschehen?' ‚Sein Schöpfer ehrt ihn,' antwortete Hadrian, ‚soll ich ihn nicht ehren?' Die Nachbarin des alten Mannes war ein niedriges Weib. Sie sprach zu ihrem Manne: ‚Du Narr, sieh nur, wie sehr der König die Feigen liebt; er bezahlt sie mit Denaren.' Was tat er? Er füllte einen Korb mit Feigen, ging und stellte sich vor den Palast. Man fragte ihn: ‚Was ist dein Anliegen?' ‚Ich habe gehört,' gab er zur Antwort, ‚daß der König die Feigen sehr liebt und mit Denaren eintauscht.' Sie gingen hinein und meldeten dem König: ‚Ein Alter steht am Tore des Palastes und trägt einen Korb voll Feigen.' Er sprach zu ihm: ‚Was ist dein Anliegen?' ‚Ich habe gehört,' versetzte er, ‚daß der König die Feigen liebt und sie mit Denaren eintauscht.' Der König befahl, daß man ihn vor das Tor des Palastes setze und jeder Aus- und Ein-

gehende ihn mit seinen Feigen ins Gesicht werfen solle[1]."

Man sieht, daß wir hier die Grundzüge der Erzählungen Sacchettis und des *Raparius* haben; bei der Facetie Arlottos allerdings liegt die Sache anders, weil hier der König gar nicht daran denkt, den Habgierigen zu strafen, sondern ihn wirklich belohnen will. Arlottos Facetie stellt eben das Motiv in seiner am meisten verfeinerten Form dar.

LXIX. MABC.
Le Patron, Nr. 29.
L'Arcadia in Brenta, S. 22 (ohne Erwähnung Arlottos).

LXX. MAB.

---

[1] Diese Erzählung wird samt ihrer Fortsetzung, die einem andern Motive zugehört, noch bei Nasr-eddin besprochen werden.

Inhalt des I. Bandes.

	Seite
Einleitung	I
Die Schwänke des Pfarrers Arlotto	1
I. Wie der Pfarrer Arlotto mit dem Erzbischof Antonio über die Fehler seines Vaters spricht	3
II. Wie der Bischof von Forli in der Stadt Florenz einen Zehnten eingehoben hat und wie der Pfarrer Arlotto diesem Bischof vom Messer Falcone empfohlen worden ist . .	5
III. Wie der Pfarrer in Flandern eine in drei Abschnitte geteilte Predigt gehalten hat	7
IV. Was für ein lustiges Wort der Pfarrer in London einigen Engländern, die dem Fraße und der Völlerei fröhnten, gesagt hat, als er ihnen bei der Messe die triefenden Augen badete	17
V. Wie der Pfarrer in Neapel dem Könige Alfonso das Buch gezeigt hat, worein er alle närrischen Streiche seiner Zeitgenossen verzeichnete .	19
VI. Wie es sich ein frecher Mönchswanst von der Nunziatakirche in Florenz hat gefallen lassen müssen, vom Pfarrer Arlotto gefoppt zu werden	23
VII. Wie Ser Ventura, der Prior von S. Lorenzo in Basciano, auf Anstiften des Pfarrers beim Messelesen gepfiffen hat	25
VIII. Wie schlau es der Pfarrer anstellte, um die Lobpreisung des hl. Laurentius in ein paar Worten abzutun .	27

Seite

IX. Wie der Pfarrer zweien Notaren des Bistums einen faulen Klepper in Trab gesetzt hat 29
X. Wie der Pfarrer in Siena einem tölpischen Schwätzer vier schöne, fette Schleien stiehlt, indem er sie flink in den Ärmel schiebt 31
XI. Was der Pfarrer zweien, die sich wegen einer Flasche Wein nicht beruhigen konnten, geantwortet hat . 33
XII. Wie der Pfarrer auf eine Frage von Giovanni di Cosimo de'Medici erbost geantwortet hat, sein S. Cresci sei kein Kuchenheiliger 34
XIII. Wie der Pfarrer, als er eines Tages in Cercina zu Gaste ist, den Küchenjungen machen muß, und wie er sich dafür rächt 37
XIV. Wie der Pfarrer am Karfreitag einen Bauer seiner Pfarre beim Klange eines Dudelsacks statt bei Glockengeläute begraben hat . . . 40
XV. Was für einen Rat der Pfarrer dem dicken Tischler gegeben hat, der zum hl. Antonius von Vienne hätte pilgern sollen 43
XVI. Von der Antwort, die der Pfarrer einem Herrn vom römischen Hofe gegeben hat 45
XVII. Wie ein diebischer Bauer dem Pfarrer beichtet, daß er ihm elf Scheffel und vierthalb Viertel Korn gestohlen hat 46
XVIII. Von der witzigen Antwort, die der Pfarrer dem Erzbischof Antonino gegeben hat, als der bei der Besichtigung der Kirche von Maciuoli ein Käuzchen im Ciborium fand . . 49

Seite

XIX. Wie der Pfarrer eines Morgens in der Verkündigungskirche eine Messe liest, um einen verschleimten Betbruder abzuschaffen, der zum Ärgernis und Ekel der Mönche immerfort neben den Altar spie 50

XX. Wie der Pfarrer einen lästigen Betbruder während der Messe vor allen Leuten abgefertigt hat 53

XXI. Wie der Pfarrer von einigen jungen Leuten gebeten worden ist, ihnen eine Jägermesse zu lesen 53

XXII. Wie Piero di Cosimo de'Medici dem Pfarrer die Geschichte von einem Schuster erzählt, der in seiner Dummheit einen hl. Johannes gefragt hat, ob seine Frau ehrbar sei und was das Los seines Sohnes sein werde 54

XXIII. Wie der Pfarrer mit einer absonderlichen Geschichte von einem einfältigen Wamsschneider antwortet, der sich erbost hat, weil er von einem Christuskinde in Or San Michele keine Gnade erlangen konnte . . . 57

XXIV. Was der Pfarrer einem deutschen Mönche auf eine lateinische Frage geantwortet hat 60

XXV. Wie Francesco Guasconi den Pfarrer eingeladen hat, um aus ihm Abgaben zu ziehen, wie sich aber der Pfarrer nicht fangen ließ, sondern ihn verhöhnt hat 61

XXVI. Wie der Pfarrer einer Knierutscherin eine treffliche Lehre erteilt . . 64

XXVII. Wie die grobe Bauernhorde eine Stelle des Evangeliums auf ihre

Seite

Weise auslegt und vom Pfarrer schier mit Gewalt Lauch verlangt, so daß der am nächsten Sonntag an jedermann Lauch verteilt, und was daraus erfolgt 64

XXVIII. Wie der Pfarrer in Pisa einen Freund von einer großen Geldbuße löst 67

XXIX. Wie der Pfarrer der Seele Leonardo Aretinos begegnet 79

XXX. Wie sich der Pfarrer der Verteidigung eines Menschen annimmt, der auf die Beschimpfungen seines Gegners nicht zu antworten weiß . . . 83

XXXI. Wie der Pfarrer einem Amtsbruder die Absicht ausredet, mit ihm in See zu gehn 84

XXXII. Wie der Pfarrer Arlotto dem Pfarrer von Cercina Eisenzeug stiehlt . 87

XXXIII. Wie der Pfarrer durch ein Gleichnis zu verstehn gibt, daß er keinen andern Wein als Malvasier will . . 89

XXXIV. Wie es der Pfarrer im Wirtshause zu Pontassieve angestellt hat, um einen Platz am Feuer zu bekommen 90

XXXV. Wie der Pfarrer auf die sanften Vorwürfe, die ihm Bartolommeo Sassetti wegen seines allzu häufigen Wirtshauslaufens macht, mit so weisen Gründen antwortet, daß Sassetti nichts erwidern kann 93

XXXVI. Wie der Pfarrer Arlotto die Zechen, die er auf dem Uccellatojo machte, mit Kohle an die Wand schrieb . . 96

XXXVII. Wer nach Arlotto die reinlichsten Handwerker sind 101

Seite

XXXVIII. Was der Pfarrer von den Mönchen hielt 102

XXXIX. Wie der Pfarrer eines Morgens mit seinem trägen und dummen Meßhelfer die Geduld verliert 102

XL. Ein Spruch, den der Pfarrer zu sagen pflegte 103

XLI. Wie der Pfarrer in Siena einen Neffen eines Freundes um ein Paar Kapaune vor Gericht verteidigt und wie er in dem Streite durch seine Pfiffigkeit obsiegt, so daß die gelehrten Herren, die ihn vorher verspottet haben, als Esel dastehn . . 103

XLII. Wie der Pfarrer einen Metzger um ein Stück Kalbfleisch prellt, ihn aber später reichlich entschädigt . 112

XLIII. Wie der Pfarrer, als er mit einigen Gesellen von Casentino heimkehrt, den Mantel verliert, den er auf dem Leibe gehabt hat 114

XLIV. Wie der Pfarrer im Hause Carlos de' Medici Messer Falcone eine witzige Antwort gegeben hat . . . 115

XLV. Wie sich der Pfarrer an diesem Abende entschuldigt, daß er ein bißchen zu viel trinkt 116

XLVI. Wie der Pfarrer Arlotto einer vornehmen Dame auseinandersetzt, welches gute Werk das beste ist . . . 117

XLVII. Warum der Pfarrer Arlotto in der Kirche von S. Romolo Angst bekommen hat und die Messe nicht weiterlesen wollte 119

XLVIII. Wie der Pfarrer ein Hühnchen kneift, um einen ihm günstigen Spruch zu erzielen 121

Seite

XLIX. Wie es der Pfarrer anstellt, um einen lästigen Kerl loszuwerden und ihm Prügel zu verschaffen . . . 124
L. Wie der Pfarrer den Vikar von Fiesole und dessen Schreiber ins Gefängnis sperrt 128
LI. Wie der Pfarrer den fieberkranken Ser Ventura zugedeckt hat . . . 130
LII. Von einem unangenehmen Klange . 132
LIII. Was für eine Anweisung der Pfarrer einigen Freunden, die ihn auf seiner Pfarre besucht haben, vor dem Schlafengehn gegeben hat 132
LIV. Wie der Pfarrer einem Menschen geantwortet hat, der sich auf den Weisen hinausspielte 133
LV. Ein hübscher Spruch des Pfarrers Arlotto 133
LVI. Wie Meister Mariano von Siena den Pfarrer Arlotto und dessen Gesellen mit Grillen vergleicht 133
LVII. Wie sich der Pfarrer an Meister Mariano rächt 136
LVIII. Wie der Pfarrer Arlotto in Brügge einen Geistlichen veranlaßt, ein Armensünderkleid zu kaufen und anzuziehen, und was daraus entsteht . 137
LIX. Wie der Pfarrer einen vorwitzigen Menschen, der alles wissen wollte, um einige Dinge gefragt hat . . . 140
LX. Wie sich der Pfarrer vor dem Erzbischof gegen die Anklage eines Bürgers verteidigt 141
LXI. Wie sich der Pfarrer beim Erzbischofe verteidigt, als er dem Hauptmanne der Stadtknechte eine Schüssel Kalbsgekröse weggegessen hat 142

Seite

LXII. Wie der Pfarrer Arlotto einem Freunde eine hübsche Geschichte erzählt und wie ihn dieser darauf zum Trunke einlädt 145
LXIII. Wie der Pfarrer den Schneider Zuta und Ser Nastagio Vespucci den Morgennebel beschwören lehrt . . 147
LXIV. Was für eine Leichenrede der Pfarrer einem Katalanier, Don Lope mit Namen, gehalten hat 150
LXV. Wie der Pfarrer einem diebischen Schneider einen Traum deutet . . 151
LXVI. Warum der Pfarrer die Straße von San Fedele mit geschlossenen Augen geritten ist 155
LXVII. Wie schlau es der Pfarrer angestellt hat, um zu erfahren, was an einem Gerede über den Gesandten des Herzogs von Ferrara wahr sei . . 159
LXVIII. Wie Arlotto einem Vetter, der ungeschickt eingekauft hat, die hübsche Geschichte von den Katzen erzählt 160
LXIX. Wer nach des Pfarrers Meinung die schlechtesten Handwerker sind . . 168
LXX. Was für eine Antwort der Pfarrer einem Geistlichen auf die Frage gegeben hat, was San Cresci gewesen sei 168
Anmerkungen literatur- und stoffgeschichtlichen Inhalts 171
Einteilung nach zwei in Gegensätze gebrachten accidentellen Relationen . . 176
Scheinzahlung für Scheinleistung 186
Falsche Scham des Beichtenden 191
Jägermesse 192

Seite
Vermeintliche Antwort des Heiligen . . . 193
Vor der Geburt, in der Geburt, nach der Geburt 202
Demosthenes und das Weib 205
Der doppelt bestochene Richter 208
Vortritt des Kerkermeisters 213
Scherzfragen 213
Humoristische Leichenreden 216
Vierteilung der Tiere 217
Arlotto und Hans Sachs 218
Falscher Vorwurf, um ein Geständnis zu entlocken 222
Verkauf einer Katze in einem katzenlosen Lande 223
Belohnung des Habgierigen mit dem wertlosen Geschenke des Harmlosen . . . 226

Illustrationen.

Alessandro Allori, genannt Bronzino: Der Pfarrer Arlotto VI
Titelholzschnitt der alten Ausgaben der Facetien Arlottos XV
Die erste Seite der Facezien in dem Manuskripte der Laurenziana . . . XXIII
Schluß der Biographie Arlottos und sein Epitaph in dem Manuskripte der Laurenziana XXIX
Bürgschaftsurkunde von der Hand Arlottos vom 8. März 1460 (Staatsarchiv in Florenz) XXXII
Ölgemälde eines unbekannten Künstlers aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (in den Magazinen der Uffizien) 30

128951 LI
M2242s
Author Mainardi, Arlotto
Title Die Schwänke und Schnurren des Pfarrers
Arlotto, hrsg. von Albert Wesselski. Vol.1

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU